Theatralische Sammlung.

1) Menschenhaß und Reue.
2) Das Räuschgen.
3) Doktor Flappert.

Wien,
gedruckt und zu haben bei Joh. Jos. Jahn, k. k.
privil. Universitäts-Buchdrucker, im Gundelhofe.
Nro. 534.

1790.

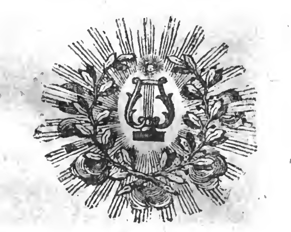
Menschenhaß
und
Reue.

Schauspiel in fünf Aufzügen,

von

August von Kotzebue.

Ferd: Flaam



1790.

Personen.

General Graf von Wintersee.

Die Gräfin.

Major von der Horst, Bruder der Gräfin in französischen Diensten.

Lotte, Kammermädchen der Gräfin.

Ein Kind der Gräfin von 4 bis 5 Jahren.

Bittermann, Haushofmeister und Verwalter des Grafen.

Peter, sein Sohn.

Madam Müller oder Eulalia.

Ein Unbekannter.

Franz, sein alter Diener.

Zwei Kinder von 4 bis 5 Jahren.

Ein Greis.

Er-



Erster Aufzug.

(Eine ländliche Gegend. Tief im Hintergrunde eine armselige Hütte, zwischen einigen Bäumen versteckt.)

Erster Auftritt.

Peter. (Jagt einem Schmetterling nach, den er endlich mit dem Hute erhascht.)

Aha! — dich hab' ich erwischt. Ey, der ist gewaltig schön, roth und blau und gelb. (Er spießt ihn an eine Nadel und steckt ihn auf den Hut.) Sapperlot! ich bin doch ein gescheiter Junge, wenn gleich mein Vater immer spricht: dummer Peter! Der Peter ist aber nicht dumm. Da hat er seinen Hut aufgedonnert, daß jeder Bauerndirne das Herz im Leibe lachen wird. — Der Vater will immer so gescheut seyn, will immer alles besser wissen; bald red' ich zu viel, bald zu wenig

nig, und wenn ich einmal mit mir selbst rede, so nennt er mich gar einen Narren: und ich rede doch am liebsten mit mir selbst denn ich versteh' mich am besten; und ich selbst lache mich auch niemals aus, wie die andern wohl zu thun pflegen. Das Auslachen ist eine abscheuliche ärgerliche Gewohnheit. Ja, wenn Madam Müller mich auslacht, daß laß ich noch hingehn; die verzieht das Mäulchen dabey so süß und artig, daß man meint, sie lecke an einer Zuckerpuppe. — (Im Begriff zu gehn und wieder umkehrend.) Ach poz Velten! da hätt' ich beynahe vergessen, warum ich kam. Nun ja, da wäre wieder auf meine Kosten gelacht worden. (Er zieht einen Beutel heraus.) Das Geld soll ich den alten Tobies bringen, und Madam Müller hat mir befohlen, nicht ein Wörtchen davon auszuplaudern. Nun, nun, da kann sie ganz ruhig seyn: aus meinem Munde kommt keine Silbe. Schön ist Madam Müller, sehr schön! aber dumm, entsetzlich dumm! denn mein Papa sagt: wer sein Geld verthut, der handelt unvernünftig; aber wer es gar verschenkt, den muß man je eher je lieber ins Tollhaus bringen.

Zweiter Auftritt.

Der Unbekannte. Franz. Peter.

Unbek. (Mit verschränkten Armen und niederhangendem Kopfe. Als er Petern erblickt, bleibt er stehen und betrachtet ihn mißtrauisch.)

Peter.

Peter. (Steht ihm gegenüber und sperrt das Maul auf. Endlich zieht er den Hut ab, macht eine linke Verbeugung und geht in die Hütte.)

Unbek. Wer ist der Mensch?

Franz. Der Sohn des Verwalters.

Unbek. Auf dem Schlosse?

Franz. Ja.

Unbek. (Nach einer Pause.) Du sprachst gestern Abend —

Franz. Von dem armen Bauer?

Unbek. Ganz recht.

Franz. Sie antworteten mir nicht.

Unbek. Sprich weiter!

Franz. Er ist arm.

Unbek. Woher weißt du das?

Franz. Er sagt es.

Unbek. (Bitter.) O sie sagen und klagen viel.

Franz. Und betrügen viel.

Unbek. Richtig.

Franz. Dieser nicht.

Unbek. Warum nicht?

Franz. Das fühlt sich besser, als es sich sagt.

Unbek. Narr!

Franz. Ein gefühlvoller Narr ist mehr werth, als ein eiskalter Klügler.

Unbek. Das ist nicht wahr.

Franz. Wohlthaten erzeugen Dank.

Unbek. Das ist nicht wahr.

Franz. Und beglücken mehr den Geber als den Empfänger.

Unbek. Das ist wahr.

Franz. Sie sind ein wohlthätiger Herr.
Unbek. Ich?
Franz. Ich bin hundertmal Zeuge davon gewesen.
Unbek. Ein wohlthätiger Mensch ist ein Thor.
Franz. O gewiß nicht.
Unbek. Sie verdienens nicht.
Franz. Die meisten freylich nicht.
Unbek. Sie heucheln.
Franz. Sie betrügen.
Unbek. Sie weinen ins Angesicht.
Franz. Und lachen hinter dem Rücken.
Unbek. (bitter) Menschenbrut!
Franz. Es giebt Ausnahmen.
Unbek. Wo?
Franz. Dieser Bauer.
Unbek. Hat er dir sein Unglück geklagt?
Franz. Ja.
Unbek. Ein wahrhaftig Unglücklicher klagt nicht. (Nach einer Pause.) Aber so erzähle!
Franz. Man nahm ihm seinen einzigen Sohn.
Unbek. Der Fürst?
Franz. Ja. Zum Soldaten.
Unbek. Pfuy!
Franz. Der Alte darbt.
Unbek. Schändlich!
Franz. Ist krank und verlassen.
Unbek. Da kann ich nicht helfen.
Franz. Doch.
Unbek. Wodurch?
Franz. Durch Geld. Er kauft seinen Sohn los.

Un-

Unbek. Ich will den alten selbst sehn.

Franz. Thun Sie das!

Unbek. Aber wenn er lügt — —

Franz. Er lügt nicht.

Unbek. O die Menschen sind gebohrne Lügner.

Franz. Leider.

Unbek. Dort in der Hütte?

Franz. Dort in der Hütte.

(Unbek. geht in die Hütte.)

Dritter Auftritt.

Franz (allein.)

Ein guter Herr — aber das Reden verlernt man fast bey ihm. Ein braver Herr — aber ich kann nicht klug aus ihm werden. Auf jedes Menschen-Antlitz schimpft er, und kein Armer geht hülflos von seiner Thüre. Schon drey Jahre bin ich bey ihm, und noch weiß ich nicht, wer er ist. Ein Menschenfeind, das ist klar; aber ich wette, seine Mutter hat ihn nicht dazu gebohren. Der Menschenhaß ist in seinem Kopfe, nicht in seinem Herzen.

Vierter Auftritt.

Franz. Der Unbekannte. Peter.

(Aus der Hütte.)

Peter. Spazieren Sie nur voran!

Unbek. Narr!

Franz. So bald zurück.

Unbek. Was soll ich da?

Franz. Fanden sie es nicht, wie ich sagte?

Unbek. Diesen Burschen fand ich.

Franz. Was hat der mit ihrer Wohlthätigkeit zu schaffen?

Unbek. Er spielt mit dem Alten unter einer Decke. — Wie würden Sie lachen, wenn Sie mich einmal wieder zum Narren meines Herzens gemacht hätten!

Franz. Aber woher?

Unbek. Der Bursche und der Alte, was thaten sie zusammen?

Franz. (Kopf schüttelnd und lächelnd) Nun wir werden es hören. (Zu Peter) Junger Herr, was haben sie dort in der Hütte gemacht?

Peter. Gemacht? — nichts.

Franz. Nun, umsonst sind Sie doch nicht da gewesen?

Peter. Umsonst? warum nicht? Meiner Six! ich bin umsonst da gewesen. Pfuy, wer wird sich denn alles bezahlen lassen? Wenn Madam Müller mir ein freundlich Gesicht macht, so lauf ich wohl umsonst und um nichts bis an den Hals in den schlammigten Schloßgraben.

Franz. Also hat Madam Müller Sie geschickt?

Peter. Nun ja; man spricht nicht gerne davon.

Franz. Wie so?

Peter. Ja seh' er nur, Madam Müller sagte: Musje Peter, seyn Sie so gut und lassen Sie sich nichts merken. (Mit vieler Behaglichkeit.)

Musje

Musje Peter — seyn Sie so gut — hä! hä! hä! Da wars mir gerade, als ob mich eine rothbacktgte Bauerndirne kitzelte.

Franz. Ey das ist ein anders. Dann müssen Sie auch fein verschwiegen seyn.

Peter. Das bin ich auch. Ich sagte dem alten Tobies, er sollte nicht etwa denken, daß Madam Müller ihm das Geld geschickt hätte; denn das würde ich in meinem Leben nicht ausplaudern.

Franz. Darum thaten Sie sehr wohl. — Brachten Sie ihm viel Geld?

Peter. Nun, ich hab' es nicht gezählt. Es war in einem grünen seidenen Beutelchen. Ich denke, es mochten wohl die Milchpfennige seyn, die sie sich seit vierzehn Tagen zusammen gespart hat.

Franz. Warum denn eben seit vierzehn Tagen?

Peter. Ey vor vierzehn Tagen mußt ich ihm ja auch Geld bringen, und vor einer Woche auch. Es war gerad' an einem Sonntage — nein, es war an einem Montage — aber ein Festtag muß es gewesen seyn, denn ich hatte meinen Sonntags Rock an.

Franz. Und all' das Geld kam von Madam Müller?

Peter. I Herr Je, von wem denn sonst? Mein Papa ist nicht so ein Narr; der sagt, man muß das Seinige zu rathe halten, und besonders im Sommer muß man gar keine Almosen

geben;

geben; denn da hat der liebe Gott Kräuter und Wurzeln genug wachsen lassen, von denen der Mensch satt werden kann.

Franz. Ey der liebe Papa!

Peter. Aber Madam Müller lacht den Papa aus. Als vor Weihnachten die Kinder der alten Liese die Blattern hatten — nein, es war nach Weihnachten. —

Franz. Nun gleichviel!

Peter. Ja, da wollte Madam Müller mich auch hinunter schicken ins Dorf, zu der alten Liese nämlich. Aber das schlug ich ihr rund ab; denn es hatte damals geglatteist, und die Kinder sahen so schmutzig aus.

Franz. Und was that denn Madam Müller!

Peter. Meiner Six! Sie gieng selber hin. Ha! ha! ha! und da hat sie sich mit den schmutzigen Kindern so viel abgegeben und geschwazt, ha! ha! ha!

Franz. Eine sonderbare Frau.

Peter. Ja, sie ist manchmal gar zu wunderlich. Zuweilen weint sie den ganzen Tag, ohne zu wissen warum. Und wenn sie dann nur mich zufrieden ließe! aber wenn sie weint, so schmeckt mir kein Bissen; ich muß mit weinen, ich mag wollen oder nicht,

Franz. (Zu dem Unbek.) Sind sie nun beruhigt?

Unbek. Schaff mir den Schwätzer vom Halse!

Franz. Ich empfehle mich, Musje Peter.

Peter. Wollen Sie schon fort?

Franz. Madam Müller wird auf Antwort warten.

Peter. Ach der Geyer! Sie haben Recht. (Er zieht vor dem Unbek. den Hut.) Gott befohlen, Herr!

Unbek. (Nickt mit dem Kopfe.)

Peter. (Halb leise zu Franz.) Der ist gewiß böse, daß er nichts von mir heraus kriegt?

Franz. Es scheint beinahe.

Peter. Ja, ich bin keine Plaudertasche. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Unbekannte. Franz.

Franz. Nun, Herr?

Unbek. Was willst du?

Franz. Sie hatten Unrecht.

Unbek. Hm!

Franz. Sie können noch zweifeln?

Unbek. Ich will nichts mehr hören. Diese Madam Müller; wer ist sie? warum find ich Sie immer auf meinem Wege? Wo ich hinkomme, da ist sie schon gewesen.

Franz. Sie sollten sich dessen freuen.

Unbek. Freuen?

Franz. Daß es der guten wohlthätigen Seelen noch mehrere in der Welt giebt.

Unbek. O ja.

Franz. Sie sollten ihre Bekanntschaft suchen.

Unbek. (Spöttisch.) Warum nicht lieber sie heurathen?

Franz. Auch das, wenn Sie Lust dazu haben. Ich sah sie einigemal im Garten; sie ist eine schöne Frau.

Unbek. Desto schlimmer! Schönheit ist Larve.

Franz. Bey ihr scheint sie Spiegel der Seele. Ihre Wohlthaten —

Unbek. Ach, rede mir nicht von ihren Wohlthaten! Glänzen und schimmern wollen Sie alle; eine Frau in der Stadt durch ihren Witz, eine Frau auf dem Lande durch ihr Herz. Oder sie ist eine Betschwester, und dann ist es eitel Gleisnerey.

Franz. Gleichviel wie das Gute gestiftet wird.

Unbek. Nicht gleichviel.

Franz. Für den armen Alten wenigstens.

Unbek. Desto besser. So kann er meiner Hülfe entbehren.

Franz. Das fragt sich noch.

Unbek. Wie so?

Franz. Seinen dringendsten Bedürfnissen hat Madam Müller abgeholfen; ob Sie ihm aber so viel gab, oder geben konnte, um sich auch die Stütze seines Alters zurück zu erkaufen —

Unbek. Schweig! ich will ihm nichts geben. (Hämisch.) Du interressirst dich ja recht warm für ihn? Willst du vielleicht mit ihm theilen?

Franz. Pfuy! Das kam nicht aus ihrem Herzen.

Unbek. (Sich besinnend, reicht ihm die Hand.) Vergieb mir!

Franz.

Franz. (Küßt sie) Armer Herr! wie muß Ihnen mitgespielt worden seyn, ehe es der Welt gelang, diesen fürchterlichen Menschenhaß, diese schauerlichen Zweifel an Tugend und Redlichkeit in ihr Herz zu pflanzen.

Unbek. Du hast's errathen. Laß mich zufrieden. (Er wirft sich auf eine Bank, zieht einen Theil von Zimmermanns Buche über die Einsamkeit aus der Tasche und liest.)

Franz. (Für sich, ihn betrachtend.) Nun wieder gelesen. So geht es den ganzen Tag. Für ihn hat die schöne Natur keine Freude und das Leben keinen Reiz. Ich hab ihn in drey Jahren nicht ein einzigesmal lachen sehen. Was soll daraus werden? ein Selbstmörder! — Wenn er sich doch nur an irgend ein lebendes Wesen in der Welt kettete, und wär' es auch nur ein Hund, ein Canarienvogel! Denn etwas muß der Mensch doch lieben. Oder wenn er Blumen zöge, oder Schmetterlinge sammelte! — Nein, er thut nichts, als lesen. Und wenn er einmal den Mund öfnet, so sprudelt ein Fluch über das ganze Menschengeschlecht heraus.

Unbek. (Liest.) „Da vergißt man nichts. Da blutet jede alte Wunde, da rostet kein Dolch. Alles was einst die Nerven spannte und mit tiefen Spuren sich einprägte in die Inmagination, ist ein Gespenst, das dich mit unermüdeter Wuth in deiner Einsamkeit verfolgt." (der Greis tritt hervor.)

Franz. Ja, ja, der ehrliche Mann hat Recht. Aber eben deswegen fort! fort aus der

Einsamkeit! fort in einen Wirbel von Zerstreuungen und Geschäften!

Unbek. (Hört ihn nicht.)

Sechster Auftritt.

Der Greis (Aus der Hütte.) Vorige.

Greis. O wie wohl das thut, sich so nach sieben langen Wochen einmal wieder von Gottes Sonne bescheinen zu lassen! Fast hätt' ich im Rausch der Freude dem Schöpfer zu danken vergessen. (Er faltet seine Mütze zwischen beiden Händen, blickt gen Himmel und betet.)

Unbek. (Läßt das Buch sinken und wird aufmerksam auf ihn.)

Franz. (Zu dem Unbek.) Dem Alten ist wohl wenig Freude in der Welt bescheert, und doch dankt er Gott auch für das wenige.

Unbek. Weil die Hofnung ihn noch immer an ihrem Gängelbande leitet.

Franz. Desto besser! Hofnung ist des Lebens Amme.

Unbek. Die größte Betrügerinn auf dem weiten Erdboden.

Greis. (Hat indessen seine Mütze wieder aufgesetzt und nähert sich.)

Franz. Glück zu, Alter! Du bist, wie ich sehe, dem Tode entronnen.

Greis.

Greis. Für dieses mal, ja. Gott und die Hülfe jener braven Frau haben mir auf ein paar Jahre das Leben gefristet.

Franz. Nun freilich, lange wirst du nicht mehr mitlaufen. Du scheinst mir ein alter Knabe.

Greis. Nahe an die siebzig. Habe auch wohl nicht viel Freude mehr zu hoffen. — Je nun, es giebt ja noch ein anderes Leben!

Franz. Du solltest mit dem Schicksal zürnen, das dich, so nahe dem Grabe, wieder in die Welt zurückwirft. Für den Unglücklichen ist der Tod kein Uebel.

Greis. Bin ich denn so unglücklich? Genieß ich nicht diesen schönen Morgen? Bin ich nicht wieder gesund? — Glaubt mir, Herr, ein Geneseter, der zum erstenmale wieder in die freie Luft tritt, ist in diesem Augenblick das glücklichste Geschöpf unter der Sonne.

Franz. Ein Glück, an welches sich der Mensch nur allzuleicht gewöhnt.

Greis. Freylich wohl. Doch weniger im Alter. Da wird man haushälterisch mit der Gesundheit. Man stürzt den Wein nicht mehr hinunter, schlurft die lezten Tropfen. Und so ists auch mit der Freude. Ich habe freilich viel in der Welt gelitten und leide noch, aber ich würde darum doch nicht gerne sterben. Als mir vor vierzig Jahren mein Vater diese Hütte hinterließ; da war ich ein junger rascher Kerl, nahm ein gutes flinkes Weib; Gott segnete meine Wirthschaft reichlich, und mein Ehebett mit fünf Kin-

dern. Das dauerte so neun Jahre oder zehn. Ein paar von meinen Kindern starben; ich verschmerzte das, es kam die grosse Hungersnoth; mein Weib half sie mir ehrlich tragen. Aber vier Jahre darauf nahm Gott sie zu sich, und auch von meinen fünf Kindern blieb mir bald nachher nur ein einziger Sohn. Das war Schlag auf Schlag. Ich konnte mich lange nicht erholen. Zeit und Gottesfurcht thaten endlich das Ihrige. Ich gewann das Leben wieder lieb. Mein Sohn wuchs heran und half mir arbeiten. Nun hat mir der Fürst auch diesen einzigen Sohn weggenommen und ihm eine Muskete zu tragen gegeben. Das ist freilich hart. Arbeiten kann ich nicht mehr; ich bin alt und schwach. Wäre Madam Müller nicht gewesen, ich hätte verhungern müssen.

Franz. Und doch hat das Leben noch Reiz für dich?

Greis. Warum nicht? So lange noch etwas in der Welt ist, das an meinem Herzen hängt. Hab' ich denn nicht einen Sohn?

Franz. Wer weiß, ob deine Augen ihn je wiedersehen?

Greis. Er lebt aber doch.

Franz. Er kann auch wohl schon todt seyn.

Greis. Ach warum nicht gar! Und wenn auch; so lange ich dessen nicht gewiß bin, so lange lebt er in meinem Gedanken, und das erhält mir mein eigenes Leben. Ja, Herr, selbst wenn mein Sohn todt wäre, so würd' ich darum doch

nicht

nicht gern sterben. Denn hier ist noch eine Hütte, in der ich geboren und erzogen bin; hier ist noch eine alte Linde, die mit mir aufwuchs, und — fast schäm' ich mich, es zu bekennen: ich hab' auch noch einen alten treuen Hund, den ich liebe.

Franz. Einen Hund?

Greis. Ja, einen Hund. Lach' er, wie er will! Madam Müller, die Herzensgute Frau, war selbst einmal in meiner Hütte. Der alte Fidel knurrte, als sie kam. „Warum schafft er den „garstigen grossen Hund nicht ab? fragte sie mich; „er hat ja kaum Brod für sich." Lieber Gott! gab ich ihr zur Antwort: wenn ich ihn abschaffe, wer wird mich dann lieben?

Franz. (Zu dem Unbek.) Nehmen Sie mir's nicht übel, gnädiger Herr! ich wollte, Sie hätten zugehört.

Unbek. Das hab' ich.

Franz. Nun so wollte ich, Sie nehmen ein Beispiel an diesem Alten.

Unbek. (Nach einer Pause giebt ihm das Buch.) Da, lege das auf meinen Schreibtisch. (Fr. ab.)

Unbek. Wie viel gab dir Madam Müller?

Greis. Ach! die gute, englische Seele hat mir so viel gegeben, daß ich dem kommenden Winter ruhig entgegensehen darf.

Unbek. Nicht mehr?

Greis. Wozu denn mehr? — Freylich: um meinen Hans loszukaufen, könnt' ich's wohl

brauchen; — aber sie mag wohl selbst nicht mehr entbehren können.

Unbek. (Drückt ihm einen vollen Beutel in die Hand.) Da! Kaufe deinen Hans los! (Er entfernt sich schnell.)

Greis. Was war das? (Er öfnet den Beutel und findet ihn voller Goldstücke.) Ach Gott! (Er zieht die Mütze ab, kniet nieder, und dankt im Stillen.)

Siebenter Auftritt.

Franz. Der Greis.

Greis. (Ihm entgegen) Nun, sieht er wohl, Herr? Vertrauen auf Gott läßt nicht zu Schanden werden. (Ihm den Beutel hinhaltend). Hier ist Gottes reicher Segen.

Franz. Glück zu! aber wer gab dirs?

Greis. Sein braver Herr, den der Himmel dafür lohnen wolle.

Franz. Amen! — der sonderbare Mann! Also deßwegen mußt ich das Buch hineintragen? Er wollte keinen Zeugen seiner Wohlthätigkeit.

Greis. Auch wollt' er nicht einmal meinen Dank mit sich nehmen. Er war fort, eh ich noch reden konnte.

Franz. Das sieht ihm ähnlich.

Greis. Nun, Herr, nun will ich gehn, so schnell mich die alten Füsse tragen wollen. Ach! ein süsser Gang! — ich gehe meinen Hans loszukaufen. Wie wird der gute Junge sich freuen!

Er

— Er hat auch ein Mädchen unten im Dorfe, eine brave Dirne. — Welche Freude! welche Freude! — Gott wie gütig bist du! Jahrelange Leiden vermögen die Rückerinnerung an ehemalige Freuden nicht auszulöschen, aber ein einziger froher Augenblick tilgt Jahrelange Leiden aus unserm Gedächtniß. — Ich gehe; beschreib' er seinem Herrn meine Freude; das wird ihm lieber seyn: als mein Dank. — (Im Gehen.) Ach! warum kann ich nicht laufen? warum nicht fliegen? — (er steht plötzlich stille). Halt! das war unrecht. Mein alter Gesellschafter muß mit mir gehen. Er hat mit mir gehungert und gewinselt; er soll sich auch mit mir freuen. Er und mein Sohn sind alte gute Freunde. O wie wird der gute Fidel vor uns herspringen! (er geht in die Hütte)

Franz. (Ihm nachsehend.) Warum bin ich nicht reich? oder ein Fürst? Augenblicke, wie diese, sind es, in welchen ich Fürsten Reichthum beneide. (Er geht ab.)

Achter Auftritt.

(Ein Zimmer im Schloß.)

Eulalia. (Tritt auf mit einem Briefe in der Hand.)

Das ist mir nicht lieb. Ich hatte mich so gewöhnt an die stille Einsamkeit. Ruhe wohnt freilich nicht immer in der Brust des Einsamen, denn ach! du nimmst dein Gewissen mit in Klöster und Wüsteneyen! Aber ich konnte doch wei-

nen, wenn mir der Kummer das Herz nagte, und niemand sah mein rothgeweintes Auge, und niemand fragte: warum habenSie geweint? Ich konnte durch Thal und Flur umherschweifen und niemand sah, daß mein Gewissen mich jagte. — Nun werden Sie mir auf den Hals kommen, werden mich in ihre Gesellschaften ziehen; da werd' ich reden und lachen sollen, an schönen Tagen mit ihnen spazieren gehn, und bey Regenwetter wohl gar Karte spielen — Nimmt man einmal ein Buch in die Hand, so heißt's gleich: was lesen Sie da? erzählen Sie doch! was steht in dem Buche? oder werfen Sie das einfältige Buch auf die Seite! wer wird immer lesen? — Ach ich wollte, sie wären in der Stadt geblieben, auf ihren Bällen und Clubbs; Assembleen und Promenaden; und hätten sich da begafft und verläumdet, und betrogen und verführt. — Und heute schon! — (in den Brief sehend.) ach! das ist mir gar nicht lieb! und ich kann nicht recht klug aus dem Briefe werden, ob die Reise aufs Land nur so eine Grille war, Laune eines Augenblicks, oder Plan auf längere Dauer. Fast befürcht' ich das letztere: und dann — gute Nacht, Einsamkeit, die du oft mit deinem magischen Stabe Ruhe in dieses Herz zurückbrachtest! Gute Nacht, Lektüre! Schales Plaudern wird dich verdrängen. Hier, wo die Morgensonne sich nur in meiner Thräne spiegelte, hier wird Jagdgetöse und Hundegeheul sie begrüssen. — Ach! alles wollt ich gern ertragen; aber

wenn

wenn nun die edle Gräfin mir Beweise ihrer Zuneigung, wohl gar ihrer Hochachtung giebt, und ich alle Augenblicke fühlen muß, daß ich das nicht verdiene — o wie wird dann mein Gewissen mich peinigen! — Oder — ich bebe vor dem Gedanken! — wenn dieses Schloß nun ein Tummelplatz von Gesellschaften würde, unter welche das Ohngefähr wohl gar einige meiner ehemaligen Bekannten mischte! — ach! wie elend ist man, wenn auch nur zwey Augen in der Welt sind, deren Blick man scheuen muß.

Neunter Auftritt.

Peter. Eulalia.

Peter. Nun, da bin ich.

Eulal. Schon zurück?

Peter. Gelt, ich bin flinck? und ich habe unterweges noch obendrein einen Schmetterling gehascht, und auch wohl ein Viertelstündchen verplaudert.

Eulal. Plaudern laß ich gelten; nur nicht ausplaudern.

Peter. Ey bewahre der Himmel! Nein, ich sagte dem alten Tobies, das würde er in seinem Leben nicht erfahren, daß das Geld von Ihnen käme.

Eulal. Allerliebst!

Peter. Und den Musje Franz, hi! hi! hi! den ließ ich auch mit einer langen Nase abziehen.

Eulal. Sie fanden den alten Tobies völlig wieder hergestellt?

Peter. J freilich er will heute zum erstenmale wieder heraus, in die frische Luft.

Eulal. Gott sey Dank! — (Für sich.) Bin ich nicht ein Kind? ich freue mich, wie ein Mensch, der hunderttausende schuldig ist, und dem es endlich gelang — Einen Thaler abzubezahlen.

Peter. Er sagte, daß alles hätt' er Ihnen zu danken; er wollte noch vor dem Essen selbst heraufkriechen und Ihre Kniee umfassen.

Eulal. Lieber Musje Peter, wollen Sie mir einen Gefallen thun?

Peter. J Herr Je! hundert für einen. Wenn Sie mir nur auch erlauben wollen, Sie recht lange anzusehen.

Eulal. Herzlich gern. Geben Sie Achtung, wenn der alte Tobies kommt, und lassen Sie ihn nicht herauf. Sagen sie ihm, ich hätte keine Zeit, ich wäre krank, ich schliefe, oder was Sie sonst wollen.

Peter. Gut, gut. Und wenn er nicht geht, so will ich die Hofhunde auf ihn hetzen.

Eulal. Ey bewahre Gott! Sie müssen ihm kein Leid zufügen, hören Sie? den alten Mann ja nicht kränken.

Peter. Wohl! wohl! alles wie Sie befehlen. Sonst ist der Sultan ein tüchtiger Hund, und der Caro hat wohl eher manchen Bauerlümmel in die Waden gebissen.

Zehnter Auftritt.

Bittermann. Die Vorigen.

Bitterm. Guten Morgen, guten Morgen, meine liebe scharmante Madam Müller; ich freue mich recht herzlich, Sie wohl zu sehen. Hochdieselben haben mich rufen lassen. Vermuthlich etwas Neues aus der Residenz? — Ja, ja, es gehn wichtige Dinge vor; ich habe auch Briefe. —

Eulal. (Lächelnd.) Freilich, lieber Herr Bittermann; Sie correspondiren ja mit der ganzen Welt.

Bitterm. (Wichtig.) Wenigstens habe ich in den Hauptstädten von Europa meine sichern Correspondenten.

Eulal. Und doch zweifle ich, ob Sie wissen, was heute hier im Hause vorgehen wird?

Bitterm. Hier im Hause? Nichts von Bedeutung. Wir wollen heute ein Paar Tonnen Gerste aussäen; aber die Witterung ist mir zu trocken. Ich hatte gestern Briefe aus Siebenbürgen; auch da mangelt der liebe Regen. Die allgemeine Klage durch ganz Europa! Doch ein Plaisirchen können Sie sich heute machen, wir haben Schafschur.

Peter. Und die Eyer der grossen Glucke müssen heut auskommen. Und der wilde braune Hengst —

Bitterm. Schweig, Tölpel!

Peter. Nun da haben wir's! ich darf das Maul nicht aufthun. (Er setzt seinen Hut auf und geht maulend ab.)

Eulal. Unser Graf wird heut hier seyn.

Bitterm. Wie? Was?

Eulal. Nebst seiner Gemahlin und seinem Schwager, dem Major von der Horst.

Bitterm. Spas apart?

Eulal. Sie wissen, lieber Herr Bittermann; ich bin eben nicht sehr spashaft.

Bitterm. Peter! — Du lieber Gott! Seine Hochgeborne Excellenz, der Herr Graf, in eigener hoher Person — Peter! — und die gnädige Frau Gräfin — und seine Hochwohlgebornen Gnaden, der Herr Major — und hier ist nichts in der gehörigen Ordnung — Peter! Peter!

Peter. Nu, was giebt's schon wieder?

Bitterm. Ruf doch geschwind die Leute zusammen; schick nach dem Förster; er soll ein Reh in die herrschaftliche Küche liefern — und Liese soll die Zimmer fegen und den Staub von den Spiegeln wischen, damit die gnädige Frau Gräfin sich darin besehen kann — und der Koch soll in der Eil ein paar Kapaunen schlachten — und Hans soll einen Hecht aus dem Teiche holen — und Friedrich soll meine Sonntagsperücke frisiren. (Peter ab.)

Eulal. Vor allen Dingen lassen Sie die Betten lüften und die Sophas aufklopfen. Sie wissen, der Herr Graf hat es gerne ein wenig bequem.

Bit-

Bitterm. Freilich freilich, meine liebe scharmante Madam Müller, das muß sogleich geschehen. Verzweifelt! da hab ich im grünen Zimmer Erdäpfel aufgeschüttet; die können nicht so eilig transportirt werden.

Eulal. Ist ja auch nicht nöthig.

Bitterm. Lieber Gott! wo soll denn der Herr Major von der Horst logiren?

Eulal. Geben Sie ihm das kleine rothe Zimmer an der Treppe; das ist ein niedliches Zimmer und hat eine herrliche Aussicht.

Bitterm. Recht gut, liebe Herzens-Madam Müller; aber da hat sonst immer der Haus-Sekretair des Herrn Grafen gewohnt. Zwar den brauchen Seine Excellenz eben nicht nothwendig; er hat alle Jahr kaum ein paar Briefe zu schreiben. Man könnte ihm — halt; es kommt mir da ein vortreflicher Einfall. Sie kennen das kleine Häuschen am Ende des Parks? Da wollen wir den Herrn Sekretair hinstopfen.

Eulal. Sie vergessen, lieber Herr Bittermann, da wohnt der Fremde.

Bitterm. Ach, was geht uns der Fremde an? Wer hat ihn heißen hineinziehen? er muß heraus.

Eulal. Das wäre unbillig. Sie selbst haben die Wohnung ihm eingeräumet, und ich denke, er bezahlt Sie Ihnen gut.

Bitterm. Er bezahlt wohl, und so ein Accidens für einen armen Verwalter ist freilich nicht zu verachten; aber —

Eu-

Eulal. Er fällt niemanden zur Last.

Bitterm. Nein, das auch nicht.

Eulal. Nun, was wollen Sie mehr?

Bitterm. Ich will wissen, wer er ist. — Und wenn er einem nur zur Rede stünde, daß man ihn bei Gelegenheit fein aushohlen könnte! Aber wenn er mir auch einmal im dunklen Lindengange, oder unten am Bache aufstößt — das sind so seine beiden Lieblingsspaziergänge — so heißt es: guten Tag und guten Weg, und damit holla! — Ich habe ein paarmal angefangen: es ist heute schönes Wetter. — Ja. — Die Bäume fangen schon an auszuschlagen. — Ja — Der Herr machen sich, wie ich sehe, eine kleine Bewegung. — Ja. — Nun so geh du und der Teufel! Und wie der Herr, so der Diener; gerade so ein Stax. Ich weiß nicht eine Silbe von ihm, als daß er Franz heißt.

Eulal. Sie ereifern sich, lieber Herr Bittermann, und vergessen ganz darüber die Ankunft unsers Grafen.

Bitterm. Ach der Teufel! Gott verzeih mir die Sünde! Da sehn Sie nun, liebe Madam Müller, was für Unglück daraus entsteht, wenn man die Leute nicht kennt.

Eulal. (Nach der Uhr sehend.) Schon neun Uhr! Wenn der Herr Graf sich ein Stündchen von seinem Schlafe abgebrochen hat, so kann die Herrschaft bald hier seyn. Ich habe das Meinige zu thun; thun Sie das Ihrige. (Ab.)

Eilf-

Eilfter Auftritt.

Bittermann. (Allein.)

Ja ja, ich will das Meinige schon thun. Die ist mir auch so eine; man weiß ja auch nicht, wer sie ist. Madam Müller! Ja lieber Gott! Madam Müller. Es giebt der Madam Müllers viele in der Welt. — Das weiß ich wohl, daß die gnädige Frau Gräfin mir vor drey Jahren die Madam Müller so unvermuthet ins Haus gesetzt hat, wie einen Dintenkleks auf einen Bogen Papier; aber woher? warum? weswegen? ja, da haperts. — „Sie soll die innere Wirthschaft führen", sagt die Frau Gräfin. Je du lieber Gott! hab' ich denn nicht etwa der innern und äußern Wirthschaft zwanzig Jahre lang mit Ruhm vorgestanden? — Freilich, ich werde alt, und das muß ich ihr nachsagen, sie giebt sich viele Mühe. Aber hat sie nicht alles von mir gelernt? Wie sie herkam — Gott verzeih mir meine Sünde! — Sie wußte ja nicht einmal, daß man aus Flachs Leinwand webt.

Zwey=

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Major von der Horst (hereingeführt vom Bittermann und Peter, welcher während dieser ganzen Scene das Echo und der Affe seines Vaters ist.)

Bittermann.

Ich habe die Ehre, Ew. Hochfreyherrlichen Gnaden in meiner geringen Person den Herrn Haushofmeister Bittermann vorzustellen, welcher die Stunde selig preist, da ihm das Glück zu Theil worden, den Hochfreyherrlichen Herrn Schwager Seiner Hochgräflichen Excellenz von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen.

Peter. Kennen zu lernen.

Der Major. O, schon mehr als zu viel, lieber Herr Bittermann! Ich bin Soldat, wie Sie sehen; ich mache wenig Umstände, und begehre dergleichen auch nicht von andern.

Bitterm. Bitte, bitte, Herr Major; wenn man gleich auf dem Lande lebt, so kennt man doch seine tiefe Schuldigkeit gegen hohe Personen.

Peter. Man kennt seine Schuldigkeit.

Der Major. Nun, nun, wir werden schon noch bekannter werden. Sie sollen wissen, Herr Bittermann, daß ich wenigstens ein paar Monate lang die Einkünfte von Wintersee werde verzehren helfen.

Bitterm. Warum nicht Jahre lang, Ew. Hochfreyherrlichen Gnaden? Dem alten Bittermann ist's eben recht. Der hat, ohne Ruhm zu melden, zusammen gescharrt und gespart, daß Se. Hochgräfliche Excellenz darüber erstaunen werden.

Der Major. Desto besser! ein Sparer will einen Verthuer, und da finden Sie an meinem Schwager Ihren Mann. Sie wissen doch, daß er den Dienst quittiret hat, und in Zukunft sein Leben in Fried' und Ruhe hier auf Wintersee zu beschließen gedenkt?

Bitterm. Was Sie mir sagen! Nein, nicht eine Sylbe ist mir zu Ohren gekommen.

Peter. Mir auch nicht.

Der Major. Sie haben unsern alten Fürsten gekannt? Der war kein Liebhaber von Soldaten, hielt deren nur gerade so viel, als nöthig war, um die Wache vor seinem Schlosse und an den Thoren zu besetzen. Daran that er auch, nach meiner Meinung, sehr wohl; denn sein Land vermag für Ernst zu wenig, und ein paar tausend Mann sind für Spas zu viel. Andere Zeiten, andere Sitten. Der Alte starb, und der junge Fürst vertauschte seine hölzernen

Pup-

Puppen mit lebendigen. Da gieng es nun an ein Exerciren und Marschiren den lieben langen Tag. Früh um vier Uhr saß der Fürst schon zu Pferde. Das stand meinem Schwager, dem Herrn General, nicht an. Er hatte sich immer im Lehnsessel die Rapports bringen lassen, war höchstens in jeder Woche einmal auf der Parade erschienen, und nun sollte er dem Kinderspiel seine Bequemlichkeit aufopfern: — flugs nahm er seinen Abschied.

Bitterm. Ey! ey!

Peter. Ey! ey!

Bitterm. Wunderlich, aber vortreflich; besonders in Rücksicht auf meine Wenigkeit. Nun wird der alte Bittermann erst recht zu leben anfangen.

Peter. Und der junge Peter auch.

Bitterm. Der Herr Graf erhalten posttäglich, wie ich mich noch ganz wohl erinnere, den Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten und den lustigen Erlanger. Nichts neues, Herr Major, aus der politischen Welt.

Der Major. Nichts, als daß der Krieg zwischen den benachbarten Mächten wahrscheinlich bald ausbrechen wird.

Bitterm. (Sehr wichtig.) O, das wissen wir schon seit zwei Monaten.

Peter. Ja, daß wissen wir schon.

Der Major. (Lächelnd.) Nicht möglich, Herr Bittermann! Vor zwei Monaten wußten die kriegführenden Mächte selbst noch nichts davon.

Bitterm. Ha! ha! ha! das ist eben der Spos von der Sache. Man hat Freunde im Ministerium — man hat Correspondenten — man erhält Briefe von allen Seiten.

Der Major. (Welchen die Unterhaltung herzlich Langeweile macht, für sich.) Ich merke wohl, es wäre besser gewesen, ein paar Stunden auf der Straße die Langeweile zu ertragen. Da hat man doch Bäume um sich, und den blauen Himmel über sich.

Bitterm. Bedaure nur, daß nicht im Stande bin, dem gnädigen Herrn die Zeit zu passiren.

Peter. Bedaure recht sehr.

Bitterm. Weiß gar nicht, wo Madam Müller stecken mag. Das ist eine Frau, die Mundwerk hat.

Der Major. Madam Müller? Wer ist diese Madam Müller?

Bitterm. Ja, lieber Gott! wer sie ist, das weiß ich so eigentlich nicht zu sagen.

Peter. Ich auch nicht.

Bitterm. Keiner meiner Correspondenten hat mir darüber Nachricht geben können. Sie ist hier quasi Haushälterin. — Mir deucht, ich höre ihre Silberstimme auf der Treppe. Ich werde sogleich die Ehre haben, Sie herauf zu schicken.

Der Major. Bemühen sie sich nicht.

Bitterm. Was bemühen! Ich bin Ew. Gnaden allezeit bereitwilliger Diener (Mit vielen Verbeugungen ab.)

Pe-

Peter. (Murmelt auch sein Bereitwilliger Diener zwischen den Zähnen, macht viele Kratzfüße und geht.)

Der Major. Nun werden sie mir gar ein altes Weib auf den Hals schicken. — Die wird mich zu Boden schwatzen! — O köstliche Geduld!

Zweiter Auftritt.

Eulalia. Der Major.

Eulal. (Tritt mit einer sehr anständigen Verbeugung in das Zimmer.)

Der Major. (Erwidert sie ein wenig verwirrt, für sich.) Nein, alt ist sie nicht. (Er wirft noch einen Blick auf sie.) Beim Henker, nein! und häßlich auch nicht.

Eulal. Ich freue mich, gnädiger Herr; in Ihnen den Bruder meiner Wohlthäterin kennen zu lernen.

Der Major. Madam — jeder Titel ist kostbar, wenn er Anspruch auf ihre Bekanntschaft giebt.

Eulal. (Ohne das Compliment weder durch Blick noch durch Stellung zu erwiedern.) Die schöne Jahreszeit hat den Herrn Grafen vermuthlich aus der Stadt gelockt?

Der Major. Das wohl eben nicht. Sie kennen ihn. Ihm gilt es gleichviel, ob wir Regen oder Sonnenschein, Frühling oder Winter

haben, wenn nur in seinem eignen Hause ein ewiger Sommer herrscht. — Das heißt nämlich: eine freundliche Frau, eine gut besetzte Tafel und ein paar lachende Freunde.

Eulal. Der Graf ist ein liebenswürdiger Epicuräer; immer gleichlaunigt, immer geniessend jede Minute seines Lebens — tropfenweise, wie das erste Glas Rheinwein, welches der Arzt einem Kranken erlaubt. Aber gestehn Sie, Herr Major, der Graf ist ein Schooskind des Glücks. Nicht um Geburt und Reichthum, nein, um der gesunden Mischung seiner Säfte willen. Ein gesunder Körper ist gerne gepaart mit einer heitern Seele. Kranke Nerven, trägeschleichendes Blut, würden den Grafen elend machen, selbst in den Armen Ihrer liebenswürdigen Schwester.

Der Major. (Der immer sichtbarer betroffen wird, so wie Eulaliens Verstand sich mehr und mehr ihm entwickelt.) Sehr wahr, Madam! — und mein guter bequemer Schwager scheint sein Glück zu fühlen und festhalten zu wollen. Er hat den Dienst verlassen, um ganz sich selbst zu leben.

Eulal. Wirklich? Das macht seinem Kopfe Ehre.

Der Major. Wenn nur die Einsamkeit ihm nicht am Ende lästig wird.

Eulal. Ich denke, Herr Major, für den, der ein unbefangenes Herz in die Einsamkeit mitbringt, erhöht sie jede Freude des Lebens.

Der

Der Major. Zum erstenmale hör' ich das Lob der Einsamkeit aus einem schönen Munde.

Eulal. Sie sagen mir da eine Schmeicheley auf Kosten meines Geschlechts.

Der Major. Ist die Einsamkeit schon lange im Besitz einer so liebenswürdigen Vertheidigerin?

Eulal. Ich wohne hier seit drei Jahren.

Der Major. Und nie ein leiser Wunsch nach Stadt und Menschengewühl?

Eulal. Nie, Herr Major.

Der Major. Das zeugt entweder von einer sehr rohen, oder von einer sehr ausgebildeten Seele. Ihr erster Blick läßt keinen Zweifel übrig, zu welcher Classe man sie rechnen darf.

Eulal. (Mit einem Seufzer.) Es giebt vielleicht noch einen dritten Fall.

Der Major. Wirklich, Madam — ohne ihrem Geschlechte zu nahe treten zu wollen — Die Weiber schienen mir immer weniger für die Einsamkeit geschaffen, als die Männer. Wir haben tausenderley Beschäftigungen, tausenderley Zerstreuungen, welche Ihnen mangeln.

Eulal. Darf ich fragen: welche?

Der Major. Wir reiten, wir jagen, wir spielen, wir lesen, wir schreiben Briefe, wir schriftstellern wohl gar ein wenig —

Eulal. Die edle Jagd und das noch edlere Spiel räum' ich Ihnen willig ein; aber ich fürchte, dabei haben Sie wenig gewonnen.

Der Major. In der That, Madam, ich wünschte einen Tag lang Zeuge ihrer Beschäftigungen zu seyn.

Eulal. O, Sie können nicht glauben, Herr Major, wie schnell die Zeit vorbeieilt, wenn eine gewisse Einförmigkeit in unserer Lebensart herrscht. Ein Tag, wie der andere; die heutige Morgenstunde, wie die gestrige; o, da fragt man sich so oft: haben wir heute schon Sonnabend? ist der Montag schon zu Ende? — Wenn ich an einem heitern Morgen mir den Caffee auf den grünen Hofplatz hinaustragen lasse, dann ist mir das süsse Bild der auflebenden Geschäftigkeit und Thätigkeit um mich her immer neu. Die Schwalben schwirren, die Enten und Gänse schnattern, das Vieh wird ausgetrieben, der Bauer zieht hinaus aufs Feld, und wünscht mir im Vorbeigehen einen freundlichen, guten Morgen, alles lebt und webt und ist froh. Wenn ich nun ein paar Stunden lang Zeuge dieses erquickenden Schauspiels gewesen bin, dann geh ich an meine Geschäfte, und eins, zwei, drei, ist der Mittag da. Gegen Abend fang ich an herum zu schwärmen, aus dem Garten in den Park, aus dem Park auf die Wiesen. Ich füttere mein Feder-Vieh, ich begieße meine Blumen, ich pflücke Erdbeeren, schüttle Kirschen von den Bäumen, oder ich sehe den Bauernknaben zu, wie sie spielen.

Der Major. Alles das sind Freuden des Sommers. Aber der Winter! der Winter!

Eulal.

Eulal. O, wer wird sich nun gerade den Winter immer denken, als einen Greis, in Pelz gehüllt, mit dem Muff in der Hand? Der Winter hat seine eigenen Freuden. Wenn draußen Schnee und Hagel an die Fenster stürmt, so thut einem schon der Gedanke so wohl: ich sitze hier am warmen Ofen. Und dann ists Zeit, den Bücherschrank zu öfnen, durch Lesen die Seele zu erheitern, bis die Frühlings-Sonne wieder wärmer scheint. Oder ich lasse mir mein Clavier stimmen, so gut unser Schulmeister das versteht, und spiele mir selbst eine Sonate von Mozart, oder singe mir eine Arie von Paisiello.

Der Major. Selig, wer den Faden seiner Beschäftigungen so ganz aus sich selbst zu spinnen vermag.

Eulal. Und, lieber Gott! wie unersättlich frißt das Stadtleben die kostbare Zeit! da muß ich heute Visiten geben, morgen lästige Besuche empfangen, heute mir eine Haube stecken, morgen mir ein Kleid garniren. Hier fragt Niemand darnach; für die Frau Pastorin ist meine Haube noch immer nach dem neuesten Geschmack.

Der Major. Aber man will doch zuweilen ein Menschen-Antlitz sehen.

Eulal. Fehlt es mir etwa daran? O Herr Major, ich sehe Menschengesichter, die gesunder und froher um sich blicken als Ihre städtischen Gerippe. Und dann hab ich, ausser dem Herrn Bittermann und seinem Peter, noch so eine ganz eigene Gesellschaft, die mich zuweilen herzlich be-

lustiget, nämlich die Bauerweiber aus dem Dorfe. Die kommen im Winter mit ihren Spinnrädern; da setz' ich mich mitten unter sie, und da erzählen sie mir und belehren mich, über Flachs und Hanf, über Milch und Butter, und was dergleichen mehr ist. Die guten Seelen haben mich alle lieb, weil ich sie immer um Rath frage, und weil sie sich dabei so wichtig fühlen.

Der Major Gewiß, Madame, wenn jemand auf der Welt versteht, aus jeder Blume Honig zu saugen, so sind Sie es.

Eulal. (Stößt einen unwillkührlichen Seufzer aus.)

Dritter Auftritt.

Peter. Die Vorigen. Bald nachher **der Greis.**

Peter. Ja, ich kann ihn nicht halten; er ist schon auf der Treppe.

Eulal. Wer?

Peter. Der alte Tobies. Hätten Sie mir erlaubt, den Sultan auf ihn zu hetzen; meiner Six! er wäre nicht über die Schwelle gekommen. (Ab)

Greis. (Sich herdrängend). Ich muß — guter Gott! ich muß! —

Eulal. (Sehr verlegen.) Ich habe jetzt keine Zeit, Alter. Ihr seht, ich bin nicht allein.

Greis. Ach! der gnädige Herr wird mir verzeihen.

Der

Der Major. Was wollt Ihr?

Greis. Danken will ich! Empfangene Wohlthaten sind ja auch eine Bürde, wenn man nicht danken darf.

Eulal. Morgen, lieber Alter, Morgen.

Der Major. Keine falsche Bescheidenheit, Madam; erlauben Sie ihm, daß er seinem Herzen Luft mache, und gestatten sie mir, Zeuge eines Auftritts zu bleiben, welcher redender als ihr Gespräch mich belehrt, wie edel Sie Ihre Zeit zubringen — Rede, Alter, rede!

Greis. O, daß jedes meiner Worte Segen auf Sie herunter beten könnte! — Verlassen lag ich in meiner Hütte, Fieberfrost klapperte mir in den Zähnen. Der Wind sauste durch die Spalten meiner zerfallenen Wohnung, und der Regen schlug durch die zerbrochenen Fenster. Da hatt' ich keine Decke meine Füsse drein zu wickeln; nur mein alter treuer Hund wärmte mich und wedelte mir Trost zu. Aber nicht einmal ein Bissen Brod war mir übrig geblieben für den treuen Gefährten meiner alten Tage. Ach! da erschienen Sie mir in der Gestalt eines Engels reichten mir Arzneyen, und Ihre tröstende liebliche Stimme wirkte kräftiger, als Ihre Arzneyen, kräftiger als die Hühnerbrühen, die Sie mir täglich schickten, und der Wein, womit Sie mich labten. Ich bin genesen; ich habe heute zum erstenmale, im Angesicht der Sonne, Gott meinen Dank dargebracht; und nun komme ich zu ihnen, edle Frau. Lassen Sie mich meine

Thränen auf Ihre wohlthätige Hand weinen! Lassen Sie mich Ihre Kniee umfassen! (Er will niederfallen, Eulalia verhindert es.) Um Ihrentwillen hat Gott mein Alter gesegnet. Der fremde Herr, der dort in der Nachbarschaft wohnt, hat mir einen Beutel mit Gold geschenkt, um meinen Hans loszukaufen. Ich bin auf dem Wege nach der Stadt; ich kaufe meinen Hans los; dann giebt er mir eine brave Schwiegertochter; dann schaukele ich vielleicht noch Enkel auf meinen Knieen — und Sie, wenn Sie dann vor meiner glücklichen Hütte vorübergehen — o wie wohl muß Ihnen zu Muthe werden, wenn Sie sich sagen: das ist mein Werk!

Eulal. (Bittend.) Genug, Alter, genug!

Greis. Ja wohl genug! denn ich kann's doch nicht so von mir geben, wie es hier in meinem Herzen geschrieben steht. Gott weiß das besser. Gott und Ihr Herz mögen es Ihnen vergelten! (Ab.)

Vierter Auftritt.

Eulalia. Der Major.

Eulal. (Schlägt die Augen nieder und kämpft mit der Verwirrung einer schönen Seele, welche man auf einer guten That ertappt hat.)

Der Major. (Steht ihr gegenüber und wirft von Zeit zu Zeit Blicke auf Sie, in welchen sein Herz schwimmt.)

Eulal.

Eulal. (Bemüht sich ein anderes Gespräch anzuknüpfen.) Mir deucht, der Herr Graf könnte nun bald hier seyn.

Der Major. Nicht doch, Madam. Er mag immer langsam fahren; die Wege sind holpericht. Sein Außenbleiben hat mir eine Unterhaltung verschaft, die ich nie vergessen werde.

Eulal. (Lächelnd.) Ey, Herr Major, Sie machen eine Satyre auf die Menschen.

Der Major. Wie so?

Eulal. Weil dergleichen Auftritte Ihnen selten scheinen.

Der Major. Wirklich, Madam, Sie habens errathen. — Und heute — ich gestehe es — ich war so wenig vorbereitet auf eine Bekanntschaft, wie die Ihrige — ich fühle mich so sehr überrascht — als mir Bittermann Ihren Namen nannte; — wer hätte glauben sollen, daß hinter einem so alltäglichen Namen —

Eulal. (Schnell einfallend.) Ein nicht ganz alltägliches Weib verborgen wäre? — (Scherzend.) Darum rathe ich Ihnen — was schon mancher Sittenlehrer ohne Erfolg angepriesen hat — einen guten Menschen ohne Namen immer höher zu schätzen, als einen Thoren, dessen Name dreihundert Jahre alt ist. — Verzeihen Sie! ich werde muthwillig. Weiber kommen so leicht ins Plaudern.

Der Major. Und wissen so fein von der Strasse abzulenken. — Von Ihrem Namen war die Rede.

Eulal. Nun ja, ich denke ihn nicht berühmter zu machen, als er ist.

Der Major. Verzeihen Sie meine Neubegier. Sie waren (Schüchtern) oder sind verheurathet?

Eulal. (Plötzlich aus ihrer muntern Laune in traurigen Ernst fallend) Ich war verheurathet Herr Major.

Der Major. (Dessen neugierige Aeusserungen doch immer in den Gränzen des feinsten Anstandes bleiben) Wittwe also? —

Eulal. Ich bitte Sie — es giebt Saiten im menschlichen Herzen, deren Berührung zuweilen einen so traurigen Mißton hervorbringt — ich bitte Sie —

Der Major. Ich verstehe. (Er schweigt ehrerbietig).

Eulal. (Nach einer Pause ihre vorige Laune wieder erkünstelnd.) Wahrhaftig, ich werde anfangen, den Herrn Bittermann seine Kunstgriffe abzulernen. Nichts Neues aus der Residenz, Herr Major?

Der Major. Nichts von Bedeutung. Doch — ich kann nicht wissen, was Sie dort interessirt, welche Bekanntschaft Sie haben.

Eulal. Ich? nicht eine einzige.

Der Major. Also wohl gar nicht einmal in unserm Lande geboren?

Eulal. Weder geboren, noch erzogen

Der Major. Darf ich fragen, welcher Himmelsstrich —.

Eulal.

Eulal. So glücklich gewesen, meine Wenigkeit hervorzubringen? Ich bin eine Deutsche; das heilige römische Reich ist mein Vaterland.

Der Major. Sie wissen alles in einen geheimnißvollen Schleier zu hüllen; nur Ihre Vorzüge nicht.

Eulal. Das müssen Sie schon der weiblichen Eitelkeit zu Gute halten.

Fünfter Auftritt.

Bittermann und **Peter** reissen die Thüren auf. Es treten herein der **Graf** und die **Gräfin** mit ihrem Kinde an der Hand.

Der Graf. Nun, da wären wir. Gott segne unsern Ein und Ausgang! Madam Müller, ich bringe Ihnen einen Invaliden, der in Zukunft zu keiner andern Fahne schwören will, als zu der Ihrigen. (Er umarmt sie).

Eulal. Meine Fahne weht für die Einsamkeit.

Der Graf. Und ist mit Liebesgötterchen auf allen Seit n bemahlt.

Gräfin. (Welche indessen auch Eulalien freundschaftlich umarmt und von ihr bewillkommt wird. Sie veraessen, Herr Gemahl, daß ich dabei bin.

Der Graf. Zum Henker! Frau Gemahlin, ich kann doch nicht weniger thun, als ihr süsser Herr Bruder. Der hat meine vier Schimmel halb

todt

todt gefahren, um nur ein paar Minuten frü-
her anzukommen.

Der Major. Hätt' ich alle Reize dieses Auf-
enthalts gekannt, so mögten Sie wohl recht
haben.

Gräfin. (Zu Eulal.) Ist mein Wilhelm nicht
recht groß geworden?

Eulal. Das süsse Kind! (Sie kauert sich zu
ihm nieder und tiefe Melancholie überschattet ihr Gesicht.)

Der Graf. Nun, Bittermann, ich denke,
er hat für eine gute Mahlzeit Sorge getragen?

Bitterm. So gut sichs in der Eile hat wol-
len thun lassen.

Der Graf. (Läßt sich seinen Oberrock ausziehen;
indessen zieht der Major die Gräfin auf die Seite.)

Der Major. Ich bitte dich, Schwester,
welche Perle hast du da auf dem Lande ver-
scharrt?

Gräfin. Ha! ha! ha! Herr Weiberhasser!
ist er gefangen?

Der Major. Gieb Antwort!

Gräfin. Nun, Sie heißt Madam Müller.

Major. Das weiß ich; aber —

Gräfin. Aber mehr weiß ich auch nicht.

Major. Scherz bei Seite! ich wünschte zu
wissen —

Gräfin. Scherz bei Seite, Herr Bruder!
ich wünschte, du ließest mich in Ruhe. (Laut.)
Mein Gott! ich habe ja noch zehnmal hundert-
tausend Dinge zu besorgen. Das erste und wich-
tigste, mein Kopfputz. Ich wette, daß der Pa-
stor

tor und der Amtmann mir noch heute ihre unterthänige Aufwartung machen werden; nun, da muß man wohl den Spiegel ein wenig zu Rathe ziehen. Komm, Wilhelm, wir wollen uns ankleiden. Auf Wiedersehen, liebe Madam Müller! (Sie geht mit dem Kinde ab.)

Major (Für sich.) Ich bin in einer sonderbaren Stimmung. (Er will gehen.)

Graf Wohin, Herr Schwager.

Major. Auf mein Zimmer.

Graf. Ey so bleiben Sie doch! Wir wollen vor dem Essen noch einen Spaziergang in den Park machen.

Major. Verzeihen Sie! Es spazieren mir so viele Dinge im Kopfe herum, daß ich an keinen andern Spatziergang denken kann. (Ab.)

Sechster Auftritt.

Der Graf. Bittermann. Peter. Eulalia.

Graf. (Hat sich behaglich in einen Sessel geworfen.)

Eulal. (Steht an der Seite, hat ihren Strickstrumpf hervorgezogen und wischt sich dann und wann eine Thräne aus den Augen.)

Graf. Nun, Bittermann, er ist doch immer ein närrischer Kerl.

Bitterm. Euer Hochgräflichen Excellenz unterthänigst aufzuwarten.

Graf. Ich denke, wir wollen recht viel Spas miteinander haben.

Bit-

Bitterm. Das wollen wir, geliebt es Gott!

Graf. (Auf Peter zeigend.) Wer ist denn der grosse Maulaffe da?

Bitterm. Das ist, mit Respekt zu melden, mein leiblicher Sohn, mit Namen Peter.

Peter. (Macht Kratzfüsse.)

Graf. So so. — Wie sieht's in der Wirthschaft aus?

Bitterm. Alles wohl und gut. Hab, ohne mich zu rühmen, gearbeitet, wie ein Pferd.

Graf. Warum nicht gar, wie ein Esel?

Bitterm. Oder wie ein Es.l, wenn Ew. Hochgräfl. Excellenz so befehlen. — Das Heu ist dieses Jahr vortreflich gerathen. Dem Roggen hat der Wurm Schaden gethan.

Graf. Wie sieht's mit der Jagd aus?

Bitterm. Federwildpret in Menge, und die Hasen haben im Frühjahr dem Roggensgras weidlich zugesprochen.

Graf. Ist er auch ein Jäger?

Bitterm. Vor diesem wohl; aber seit vier Jahren, als mir das Unglück begegnete, daß ich drey zahme türkische Gänse schoß, die ich für Trappen ansah, habe ich keine Flinte wieder losgebrannt. Mein Peter schießt zuweilen Sperlinge.

Peter. Ich schieße Sperlinge.

Bitterm. Ich habe lieber nebenher für Euer Hochgräfl. Excellenz hohes Plaisirchen gesorgt. Den Park sollen der Graf sehen, wie ich den zugestutzt habe; Sie werden ihn nicht wieder

der kennen. Eine Einsiedeley, krumme Gänge, ein Obelisk, Ruinen eines alten Raubschlosses. Und alles mit Oekonomie, alles mit der sparsamsten Sparsamkeit. Hä! hä! hä! Da hab ich, zum Beispiel, über den kleinen Fluß eine chinesische Brücke gebaut. Was meinen der Herr Graf, wo ich das Holz dazu hernahm? Hä! hä! hä! von dem alten eingefallenen Hühnerstall.

Graf. Das mußte ja mürbes Holz seyn. Und die Brücke steht noch?

Bitterm. Sie steht noch bis auf den heutigen Tag.

Graf. (Aufstehend.) Nun, ich will doch die Herrlichkeiten besehen. Laß er unterdessen die Tafel decken!

Bitterm. Ist schon besorgt. Ich werde die Ehre haben, Ew. Hochgräfl. Excellenz in Unterthänigkeit zu begleiten.

Peter. Werde auch die Ehre haben.

Graf. (Im Abgehen.) Sie sind ja so fleißig, liebe Madam Müller, als ob Sie ihr Brod mit Stricken verdienen müßten.

(Ab mit Bitterm. und Peter.)

Siebenter Auftritt.

Eulalia (allein.)

Was ist, das mich so fürchterlich erschüttert hat? Mein Herz blutet; meine Thränen fliessen. Schon war es mir gelungen, Herr über

meinen Kummer zu scheinen, und mindestens jene frohe Laune zu erheucheln, die einst mir so eigen war. Ach da schlägt der Anblick dieses Kindes mich tief, tief zu Boden. — Als die Gräfin den Namen Wilhelm nannte — ach! sie wußte nicht, daß sie mir einen glühenden Dolch durchs Herz stieß. — Ich habe auch einen Wilhelm! Er muß jetzt so groß seyn, als dieser, wenn er noch lebt — ja: wenn er noch lebt! Wer weiß, ob er und meine kleine Amalia nicht schon lange vor Gottes Richterstuhl Wehe! über mich schreien! — Warum quälst du mich, marternde Phantasie? warum kreischest du mir ihr hülfloses Wimmern in die Ohren? warum mahlst du mir die armen Kleinen, kämpfend gegen Masern- und Blatterngift, lechzend mit dürrer Zunge nach einem Trunk, den die Hand eines Miethlings ihnen darreicht — vielleicht auch versagt. — Denn ach! Sie sind ja verlassen von ihrer unnatürlichen Mutter. — (Bitterlich weinend.) O ich bin ein elendes, verworfenes Geschöpf! Und daß eben heute dieß ganze schreckliche Gefühl in mir rege werden mußte! eben heute, da mein Gesicht einer Larve so bedürftig war!

Achter Auftritt.

Lotte. Eulalia.

Lotte. (Im Hereintretten, zur Thür hinaus bekfernd.) Nun ja, das wäre mir eben recht. Warum

vom nicht lieber gar in den Stall? — Ihre Dienerin, Madam Müller, ich bitte mir ein Zimmer aus, wie es sich für eine honette Person geziemt.

Eulal. Ich denke, man hat Ihnen ein recht artiges Zimmerchen eingeraumt.

Lotte. Ein artiges Zimmerchen? seht doch! hinten an der Treppe, gerade über dem Kühstall. Fy! da könnt ich vor Gestank kein Auge zuthun.

Eulal. (Sehr sanft.) Ich habe selbst ein ganzes Jahr lang da geschlafen.

Lotte. Wahrhaftig? Nun so rathe ich Ihnen, je eher je lieber wieder hinein zu ziehen. Meine liebe Madam, es ist ein grosser Unterschied zwischen gewissen Personen und gewissen Personen; es kömmt gar viel darauf an, wie man es von Jugend auf gewohnt gewesen. Mein seliger Papa war Hofkutscher, und trug die Livre Sr. Durchlaucht. Gewisse Personen sind so aus der Luft heruntergeschneit, und mögen freilich wohl ihre Nasen von Kindheit auf an den Geruch von Kühställen gewöhnt haben. — Ich dächte, Madam, Sie träten mir Ihr Zimmer ab.

Eulal. Wenn die Frau Gräfin es befiehlt, recht gern.

Lotte. Wenn die Frau Gräfin es befiehlt? Seht doch! Wer wird denn die hohen Herrschaften mit solchen Bagatellen überlaufen? Ich werde meinen Koffer dahin bringen lassen, wohin es mir beliebt.

Eulal. Das mögen Sie thun; nur nicht auf mein Zimmer.

Lotte. Auf ihr Zimmer, Madam.

Eulal. Ich trage den Schlüssel in meiner Tasche.

Lotte. So bitt' ich mir ihn aus.

Eulal. Auf Befehl der Frau Gräfin augenblicklich.

Lotte. Verdammt! Doch warum such' ich auch Lebensart unter Hühnern und Gänsen?

Neunter Auftritt.

Peter. Die Vorigen.

Peter. (Stürzt athemlos herein.) Ach Herr Jemine! ach Herr Jemnie!

Eulal. Was giebts?

Peter. Der gnädige Herr ist ins Wasser gefallen! Die Excellenz ist ersoffen!

Eulal. und **Lotte.** (Zugleich.) Wer? Was?

Peter. Der gnädige Herr Graf —

Eulal. Ist ertrunken?

Peter. Ja.

Eulal. Todt?

Peter. Nein, todt ist er nicht.

Eulal. Nun so schreien Sie nur nicht so, daß die Frau Gräfin nichts davon erfährt.

Peter. Ich nicht schreien? Ach Herr Jemine! Herr Jemine! Die Excellenz trieft, wie ein Budel am ganzen Leib.

Zehn-

Zehnter Auftritt.

Die Gräfin. Der Major. (von verschiedenen Seiten) **Die Vorigen.**

Gräfin. Was giebts?

Major. Welch Geschrei?

Eulal. Ein Zufall, gnädige Gräfin: ich vermuthe, ein unbedeutender Zufall. Der Herr Graf ist dem Wasser zu nahe gekommen und hat sich die Füsse ein wenig naß gemacht.

Peter. Die Füsse? ja, prosit die Mahlzeit! Er ist bis über den Kopf hineingeplumpt.

Gräfin. Barmherziger Gott!

Major. Ich eile —

Eulal. Bleiben Sie, Herr Major; beruhen Sie sich gnädige Frau! Es sey geschehen, was da wolle, der Herr Graf ist zum mindesten gerettet. Nicht wahr, Musje Peter?

Peter. Meiner Six! die Excellenz ist eben nicht todt, aber sie ist sehr naß.

Gräfin. Rede, junger Mensch, rede!

Major. Erzähle alles, was du weißt!

Peter. Von Anfang bis zu Ende?

Gräfin. Ja, ja, nur geschwind.

Peter. Nun, sehen Sie nur, wir waren alle drei hier im Zimmer; ich, mein Papa, und der Herr Graf.

Eulal. Ich merke wohl, auf diese Art wird Monsieur Peter vor Abend mit seiner Erzählung nicht fertig. Kurz und gut, Sie waren hier

im Zimmer, und begleiteten den Herrn Grafen hinaus —

Peter. Richtig.

Eulal. In den Park —

Peter. Richtig.

Eulal. Und da gingen Sie spatziren —

Peter. Ganz recht! ich glaube, Sie können hexen.

Eulal. Nun, Was trug sich ferner zu?

Peter. I Herr Je! Wir giengen am Bache hinunter und kamen an die chinesische Brücke, die mein Papa aus dem alten Hühnerstall zusammengeschlagen hat. Da gieng nun der Herr Graf auf die Brücke, und da sagte er, es wäre recht fein und lieblich anzusehen, wie der Fluß sich durch den Busch schlängelte, und da lehnte er sich ein wenig auf das Geländer; krach! brach das Geländer entzwei; plumps! lag die Excellenz im Wasser.

Eulal. Aber Sie zogen ihn doch gleich wieder heraus?

Peter. Ich nicht —

Eulal. Aber der Papa?

Peter. Der Papa auch nicht. —

Eulal. Sie ließen ihn also liegen.

Peter. Wir ließen ihn liegen. Aber wir schrien alle beide aus Leibeskräften. Ich glaube, man hat es bis hinunter ins Dorf hören können.

Eulal. Und da eilten Leute herbei?

Peter. Der fremde Herr kam, der dort unten neben dem alten Tobies wohnt, und immer kein Wort spricht. Das ist ein Teufelskerl!

Mit

Mit einem Sprung war er im Wasser; da patschte er drin herum wie eine Ente, erwischte die Excellenz bei den Haaren, und schleppte sie glücklich ans Ufer.

Gräfin. Gott segne den fremden Mann!

Major. Wo bleiben Sie denn alle?

Peter. Sie kommen die Allee herauf.

Eulal. Auch der Fremde?

Peter. Meiner Six! der lief davon. Der Herr Graf wollte sich bei ihm bedanken; aber er war schon über alle Berge.

Eilfter Auftritt.

Der Graf. Bittermann. Die Vorigen.

Gräfin. (Ihrem Gemahl entgegen, ihn in ihre Arme schließend) Ach mein Bester!

Graf. Drei Schritte vom Leibe! Sie sehen ja, daß ich triefe.

Gräfin. Um Gottes willen! geschwind trockene Wäsche!

Graf. Nun ja, ja! Seyn Sie ruhig; es hat keine Gefahr. Ein alter Soldat ist wohl eher ein bischen in der Schwemme gewesen. Aber es hätte übel ablaufen können, wenn nicht der großmüthige Fremde — Wer ist der Mann? wer kennt ihn? hat mir da allerlei verworrnes Zeug vorgeschwatzt.

Eulal. Man kann nicht klug aus ihm werden. Er kam vor einigen Monaten in diese Ge-

gend und miethete von Bittermann das kleine Haus am Ende des Parks. Da lebt er ganz im Stillen; er sieht niemand; er spricht mit niemand; ich selbst sah ihn nur ein paarmal von ferne. Scheu und gebückt schleicht er umher und weicht jedermann aus; aber er thut viel Gutes im Verborgenen.

Graf. Lotte, geh hin und bitt' ihn auf den Abend zum Essen. Er mögte vor lieb nehmen, hörst du? er kömmt in das Haus eines Freundes.

Gräfin. Sie vergessen sich umzukleiden.

Graf. Gleich, gleich.

Gräfin. Und niederschlagendes Pulver einzunehmen.

Graf. Ich habe den Henker von Ihrem niederschlagenden Pulver. Ein Glas Mallaga, um das Blut ein wenig lebhafter durch die Adern zu jagen. — Hör er, Bittermann, das muß ich ihm nachsagen, er hat eine helle durchdringende Stimme; er kann brüllen, daß mans bis unter das Wasser hört.

Bitterm. Ew. Hochgräflichen Excellenz unterthänigst aufzuwarten.

Graf. Aber mit seiner chinesischen Brücke kann er zum Teufel gehn. (ab.)

Gräfin. Komm, Bruder, wir müssen ihn überreden, daß er ein paar Theelöffel voll Ungerisch Pulver einnimmt. Sie haben doch welches im Hause, liebe Madam Müller?

Eulal. Augenblicklich. (Sie greift nach ihren Schlüsseln und geht ab.)

Gräfin, und der Major. (folgt dem Grafen.)

Zwölfter Auftritt.

Bittermann. Peter. Lotte.

Lotte. Ha! ha! ha! mein lieber Herr Bittermann, Sie haben sich ein wenig blamirt.

Bitterm. Lieber Gott! hochedle Mamsel, man will doch alles ökonomisch einrichten; die hohen Herrschaften sehen das selbst gern.

Lotte. Ja, aber man muß doch keine Brücke von faulem Holz bauen.

Bitterm. Nun, so gar sehr verfault war es doch auch eben nicht. Seine Excellenz, der Herr Graf, sind nur ein wenig schwer bei Leibe.

Lotte. Aber warum sprangen Sie denn nicht selbst ins Wasser, um den gnädigen Herrn zu retten?

Bitterm. Gott behüte! Ich wäre untergesunken, wie ein Stück Bley. Nein, was deines Amts nicht ist, davon laß deinen Fürwitz. Und ich hatte überdieß eben einen wichtigen Brief in der Tasche; der wäre mir ja ganz naß und unleserlich geworden; einen Brief aus Frankreich vom Chevalier — wie heißt er doch nun gleich? (er zieht den Brief hervor, steckt ihn aber gleich wieder ein) Sehn Sie, Sie könnten denken, es wäre nicht wahr. O! der enthält interessante Dinge. (Peter maust ihm den Brief aus der Tasche.) Die

Welt wird erstaunen, wenn das öffentlich bekannt wird, und kein Mensch wird auf den Einfall gerathen, daß der alte Bittermann die Hand mit im Spiele hatte.

Lotte. Nein, wahrlich nicht.

Bitterm. Ich muß doch gehen und die chinesische Brücke ein wenig repariren lassen, wenn etwa die Frau Gräfin Lust haben sollte —

Lotte. Sich auch ein wenig zu baden?

Bitterm. Nicht doch, nicht doch! wir wollens schon befestigen. Gehorsamer Diener, hochedle Mamsell!

Lotte. (stolz) Ihre Dienerin! (Bitterm. ab.)

Peter. (entfaltet den Brief) Da ist der Brief aus Frankreich. Den hat mein Vetter geschrieben.

Lotte. Ihr Vetter? Wer ist der?

Peter. I Herr Je, kennen Sie den nicht? Der Schneider Fummel in der Residenz.

Lotte. Ihr Vetter ein Schneider? Ha! ha! ha! Mein Vater war Hofkutscher. (ab.)

Peter. Nun, da war er auch was rechts. Aber warum sagt denn der Papa, der Brief käme aus Frankreich? Hm! hm! Was er nun da davon hat? (ab.)

Drit-

Dritter Aufzug.

(Die Bühne ist wie zu Anfang des ersten Aufzugs)

Erster Auftritt.

Der Unbekannte. (Sitzt auf der Rasenbank und liest. **Franz** kömmt)

Franz.

Das Essen ist fertig.

Unbek. Ich mag nicht essen.

Franz. Junge Erbsen und ein gebratenes Huhn.

Unbek. Für dich, wenn du willst.

Franz. Sie sind nicht hungrig.

Unbek. Nein.

Franz. Die Mittagshitze benimmt allen Appetit.

Unbek. Ja.

Franz. Ich werde das Hühnchen verwahren. Vielleicht auf den Abend —

Unbek. Vielleicht.

Franz. (Nach einer Pause). Gnädiger Herr, darf ich reden?

Unbek. Rede.

Franz.

Franz. Sie haben eine schöne That gethan.

Unbek. Welche?

Franz. Sie haben einem Menschen das Leben gerettet.

Unbek. Schweig.

Franz. Wissen Sie auch, wem?

Unbek. Nein.

Franz. Dem Grafen von Wintersen.

Unbek. Gleichviel.

Franz. Wahrlich! so was kann einem alten Auge Thränen entlocken.

Unbek. Altes Weib.

Franz. Ein so edler, ein so braver Herr —

Unbek. (Böse) Willst du mir schmeicheln? Pack dich fort!

Franz. Bei meiner armen Seele! es geht mir vom Herzen. Wenn ich so im Stillen zusehe, wie Sie so die Noth eines jeden zu Ihrer eigenen machen und doch selbst nicht glücklich sind — ach! da blutet mir das Herz.

Unbek. (Weich) Ich danke dir.

Franz. Lieber Herr, nehmen Sie mirs nicht übel! sollte vielleicht nur dickes, schwarzes Blut Sie so schwermüthig machen? Ich hörte einmal von einem berühmten Arzt: der Menschenhaß habe seinen Sitz im Blute, oder in den Nerven, oder im Eingeweide.

Unbek. Das ist nicht mein Fall, guter Franz.

Franz. Also wirklich unglücklich? und doch so gut! Das ist ein Jammer!

Unbek. Ich leide unverschuldet.

Franz.

Franz. Armer Herr!

Unbek. Hast du vergessen, was der Greis diesen Morgen sagte? „Es giebt noch ein anderes, besseres Leben!“ Laß uns hoffen — und muthig tragen!

Franz. Amen!

Zweiter Auftritt.

Lotte. Die Vorigen.

Lotte. Mit Permission, Sie sind doch der fremde Herr, der meinen gnädigen Grafen aus dem Wasser gezogen?

Unbek. (Sieht sie starr an).

Lotte. (Zu Franz) Oder sind Sie es?

Franz. (Macht ihr ein unfreindlich Gesicht.)

Lotte. Sind die Herren beide stumm? (Sie betrachtet sie wechselweise; beide sehen ihr starr ins Gesicht) Nun, das ist lustig, ha! ha! ha! (wieder eine Pause) So lachen sie doch wenigstens mit. — Nein wahrlich! nicht eine Miene, nicht eine Falte. Ein paar Puppen, in Wachs formirt. Ich möchte lachen oder weinen, seufzen oder schreien; das bringt die Herren so wenig aus ihrer Fassung, als den Tom Pipes im Peregrine Pickle. — Sollte der spashafte Herr Bittermann ein paar Bildsäulen aufgestutzt haben? (Sie nähert sich Franzen) Aber nein, das lebt, das holt Athem, das verdreht die Augen. (Ihm ins Ohr schreiend) Guter Freund!

Franz. Ich bin nicht taub.

Lotte.

Lotte. Und auch nicht stumm, wie ich endlich ein wenig spät erfahre. Ist jener Leblose dort sein Herr?

Franz. Jener brave Mann ist mein Herr.

Lotte. Der nemliche, der —

Franz. Der nemliche.

Lotte. (sich zu dem Unbek. wendend) Meine gnädige Herrschaft, der Herr Graf von Wintersee und die Frau Gräfin, lassen sich Ihnen schönstens empfehlen und angelegentlich bitten, diesen Abend auf dem Schlosse mit einem Gerichte Gernegesehn vorlieb zu nehmen.

Unbek. Ich esse nicht.

Lotte. Nun, so kommen Sie wenigstens.

Unbek. Ich komme nicht.

Lotte. So trocken werden Sie mich doch nicht abfertigen? — Kein Wort weiter? — Der Herr Graf ist durchdrungen vom Gefühl der Dankbarkeit. Sie haben ihm das Leben gerettet.

Unbek. Ist gern geschehen.

Lotte. Und wollten nicht einmal ein kahles Gott vergelt' es! dafür in Empfang nehmen?

Unbek. Nein.

Lotte. Wirklich, mein Herr, Sie sind grausam. Ich muß Ihnen sagen, daß unser drey Frauenzimmer im Schlosse sind, und daß wir alle drey vor Begierde brennen, zu wissen, wer Sie sind.

Unbek. (steht auf und geht ab.)

Lotte. Der Herr ist ein sauertöpfischer Grobian. Ich muß sehen, wie weit ich es mit dem Bedienten bringe.

Franz. (kehrt ihr den Rücken zu.)

Lotte. Der Anfang verspricht blutwenig. Guter Freund! warum sieht er mich nicht an?

Franz. Weil ich lieber grüne Bäume, als grüne Augen sehe.

Lotte. Grüne Augen? Verflucht! Wer hat ihm denn gesagt, daß meine Augen grün sind? Man hat wohl eher Verse auf meine Augen gemacht. Doch an seinem Beifall ist mir wenig gelegen. Aber wenn er mich nicht ansehen will, so sprech' er wenigstens mit mir.

Franz. Ich spreche mit keiner Meerkatze.

Lotte. Hör er, mein Freund! ich dächte, er liesse sich an eine Kette legen und wie ein polnischer Bär für Geld sehen. Etwas so Grobes, Ungeschliffenes sieht man nicht alle Tage. Aber er soll wissen, das ich von gutem Hause bin, und daß meine Erziehung mich dergleichen Sottisen verachten lehrt.

Franz. Das freut mich.

Lotte. Also kurz und gut zur Sache: wer ist sein Herr?

Franz. Ein Mann.

Lotte. Nun freilich ist er kein Weib; denn sonst wäre er höflicher, und liesse sich auch nicht von einem solchen Groblan bedienen. Aber wie heißt er?

Franz. Man nannte ihn nach seinem Vater.

Lotte. Und der war?

Franz. Verheurathet.

Lotte. (Ironisch.) Mit einem Frauenzimmer vermuthlich.

Franz. Getroffen!

Lotte. Vielleicht hat er im Duell —

Franz. Einen Hasen geschossen.

Lotte. Oder als falscher Münzer —

Franz. Pasteten gebacken.

Lotte. Oder er ist als Deserteur —

Franz. Seinem Mädchen entlaufen.

Lotte. Oder er ist —

Franz. Ein Jesuit.

Lotte. (Entrüstet.) Guter Freund! wer sein Herr ist, werd' ich wohl freilich nicht erfahren, und mags auch nun nicht wissen; aber wer Er ist, das weiß ich.

Franz. Nun?

Lotte. Er ist ein Tölpel. (Sie läuft fort.)

Franz. Schönen Dank! Wer den Weibern ihren Willen thut, der ist ein homme comme il faut, und wer sich nicht von ihnen zum Narren brauchen läßt, der ist ein Tölpel. Aber Sie mögen dich nun bezahlen in dieser oder jener Münze; du bist immer betrogen.

Dritter Auftritt.

Der Unbekannte. Franz.

Unbek. Ist das Weib fort?

Franz. Ja.

Unbek. Franz!

Franz. Gnädiger Herr!

Unbek. Wir müssen auch fort.

Franz. Wohin?

Unbek. Das weiß Gott!

Franz. Ich folge Ihnen.

Unbek. Allenthalben?

Franz. In den Todt.

Unbek. Wollte der Himmel! Dort ist Ruhe.

Franz. Ueberall ist Ruhe. Mags von aussen stürmen, wenn nur das Herz nicht tobt. Und dann ists hier wohl noch immer eben so gut, als in einem andern Winkel der Welt. Die Gegend ist herrlich, die einladende Natur verschwenderisch mit Schönheiten und Früchten.

Unbek. Aber ich bin kein fremdes Thier; ich will mich nicht begaffen lassen.

Franz. Wie Sie dem Dinge nun wieder eine Deutung geben, nach Ihrer eigenen Manier! Daß ein Mensch, dem man das Leben gerettet hat, einen zum Essen bitten läßt, das find ich sehr natürlich.

Unbek. Aber man soll mich nicht zum Essen bitten.

Franz. Seyn Sie ruhig! Man wird es schwerlich zum zweiten Male versuchen.

Unbek. Die Schranzen! Sie bilden sich ein, der wichtigste Dienst sey vergolten, wenn man einmal das Glück haben darf, mit Ihnen zu speisen.

Franz. Recht, Herr! Lieber Kartoffeln zu Hause, wo man nicht jeden Bissen mit Schmeicheleien verzollen muß, wo man nicht gezwungen ist, über frostige Spässchen zu lachen, oder den ehrlichen Namen eines Dritten zu zerreißen.

Unbek. Wir wollen fort.

Franz. Aber Geduld, gnädiger Herr! Vielleicht zerstreut sich das Menschengewühl wieder. Die kommen allzumal aus der Residenz, werden's im Schatten der einfachen Natur bald satt kriegen, finden hier weder Karten noch Hanswurste, wenn sie nicht selbst welche mitgebracht haben. Denn heut zu Tage hat jeder Narr seinen Hanswurst bei der Hand. Geben Sie Acht, Herr, das sind die Drohnen aus dem Bienenstocke des Hofes; die sind ausgeflogen, nicht um hier in der Einsamkeit Honig zu sammeln; nein, um der lieben Mode willen. Wenn der Herbst herbeikommt, fliegen Sie alle wieder zurück und treiben dort ihr Wesen.

Unbek. Dein Scherz wird bitter.

Franz. Was ist Speise ohne Salz.

Unbek. Und es läßt sich vermuthen, daß, wenn jenes Ziel deines Spottes dir aus den Augen gerückt worden, du deinen Herrn zum Ziele nehmen werdest. Ich kannte dich noch nicht von der Seite.

Franz. Schon wieder menschenfeindliches Mißtrauen! Lieber Herr, ich will Ihnen gerne ohne Lohn dienen, aber halten Sie mich für einen ehrlichen Kerl.

Un-

Unbek. Ohne Lohn? Also läßt dein ehrlicher Name sich taxiren. Ohngefähr so hoch, als dein Lohn?

Franz. Nein, das ist zu arg.

Unbek. Thu ich dir Unrecht?

Franz. Wahrlich.

Unbek. Du bist mein einziger Freund.

Franz. Der Titel, den Sie mir da geben, macht alles wieder gut.

Unbek. Siehst du, Franz? Schimmern dort nicht schon Uniformen und Kopfzeuge die Allee herauf? — Nein, ich muß fort. Hier ist meines Bleibens nicht mehr.

Franz. Wohl, ich schnüre mein Bündel.

Unbek. Je eher, je lieber. Da muß ich an dem herrlichen Tage mich zwischen vier Mauern sperren, um den Maulaffen aus dem Wege zu gehen. Und ist es wahres Hofgeschmeiß, so sind sie wohl keck genug, sich bis in mein Zimmer zu drängen. (Im Abgehen.) Franz, ich verriegle meine Thüre.

Franz. Und ich halte Schildwacht von außen.

Unbek. (Ab.)

Franz. Wenn die Herrschaften eben so neugierig sind, als das Kammermädchen, so werde ich meinen Vorrath von Impertinenz wieder auskramen müssen. Aber sie haben gut fragen und ich habe gut antworten. Von mir werden sie wenig erfahren; denn ich weiß selbst nichts.

Vierter Auftritt.

Die Gräfin (Am Arm) des Majors. Franz.

Gräfin. Sieh da, ein fremdes Gesicht! vermuthlich der Diener.

Major. Mein Freund, kann man seinen Herrn nicht sprechen?

Franz. Nein.

Major. Nur auf wenige Minuten.

Franz. Er hat sich eingeschlossen.

Gräfin. Sag er ihm, daß eine Dame hier auf ihn warte.

Franz. Dann macht er gar nicht auf.

Gräfin. Haßt er unser Geschlecht?

Franz. Er haßt das Menschengeschlecht überhaupt, und das weibliche insbesondere.

Gräfin. Warum denn?

Franz. Er mag wohl betrogen worden seyn.

Gräfin. Ey, da ist er aber nicht galant.

Franz. Galant ist mein Herr nicht, aber wenn es darauf ankommt, einem Menschen das Leben zu retten, so thut er es mit Gefahr seines eig nen.

Major. Und das ist mehr werth, als kahle Galanterie. Er hat Recht. Auch uns führt Galanterie nicht hieher. Die Frau und der Schwager des Geretteten wünschten seinem Herrn ihre Erkenntlichkeit zu bezeugen.

Franz. Er liebt das nicht.

Major. Ein sonderbarer Mann!

Franz. Der keinen andern Wunsch hegt, als den, in Ruhe und Friede zu bleiben.

Gräfin. Er scheint sich mit dem Schicksal überworfen zu haben.

Franz. So scheint es.

Gräfin. Vielleicht eine Ehrensache, oder unglückliche Liebe?

Franz. Vielleicht.

Gräfin. Oder er ist ein Schwärmer?

Franz. Kann seyn.

Gräfin. Dem sey wie ihm wolle, ich wünschte zu wissen, wer er ist.

Franz. Ich auch.

Gräfin. Wie? er kennt ihn selbst nicht?

Franz. O ihn kenn' ich wohl, das heißt, sein eigentliches Ich, sein Herz, seine Seele; oder glauben Sie, daß man die Menschen kennt, wenn man ihren Namen weiß?

Gräfin. Brav! er gefällt mir, und nun wünschte ich auch seine Bekanntschaft zu machen. Wer ist er denn?

Franz. Ihr gehorsamer Diener. (Er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Gräfin. Der Major.

Gräfin. Bizarrerie! Sucht sonderbar zu scheinen! Jedermann will sich unter seinen Brüdern auszeichnen; der eine umsegelt die Welt, der andere verkriecht sich in eine Hütte.

Major. Und der Diener äfft dem Herrn nach.

Gräfin. Komm, Bruder, wir wollen meinen Mann aufsuchen; er gieng mit Madam Müller dort über die Wiese.

Major. Vorher ein paar Worte. — Schwester, ich bin verliebt!

Gräfin. Zum wie vielsten Male?

Major. Zum erstenmale in meinem Leben.

Gräfin. Gratulire.

Major. Du bist mir ausgewichen bis jetzt. Wer ist sie? Ich bitte dich, Schwester, sey ernsthaft! Lachen hat seine Zeit.

Gräfin. Um aller Grazien willen, du siehst aus, als wolltest du Geister zitiren. Rolle deine wilden Augen nicht so auf mir herum; ich gehorche schon. Ernsthaft also über die närrischste Materie von der Welt, über die Liebe! Wer Madam Müller ist, weiß ich nicht, das hab' ich dir schon gesagt. Was ich aber sonst noch von ihr weiß, das soll dir unverholen bleiben. Es mögen nun ungefähr drei Jahre seyn, als man mir eines Abends in der Dämmerung ein fremdes Frauenzimmer meldete, welches mich allein zu sprechen begehre. Ich nahm den Besuch an, und Madam Müller erschien, mit all' dem Anstande, all' der Bescheidenheit, welche auch dich bezaubert haben. Doch trugen ihre Züge damals noch das sichtbare Gepräge der Angst und Verwirrung, welche jetzt in sanfte Melancholie verschmolzen sind. Sie warf sich

zu

zu meinen Füssen und bat mich, eine Unglückliche zu retten, die der Verzweifelung nahe sey. Sie versicherte, man habe ihr viel Gutes von mir gesagt, und erbot sich, mir als Kammermädchen zu dienen. Ich forsche vergebens nach der Ursache ihrer Leiden, sie verschleierte ihr Geheimniß, entfaltete aber mit jedem Tage immer mehr und mehr ein Herz, von der Tugend zum Tempel erkohren, und einen Verstand, durch die ausgesuchteste Lektüre gebildet. Ich ließ also ab, mich in ihr Vertrauen eindrängen zu wollen; aber sie war nun nicht mehr mein Kammermädchen, sie ward meine Freundin. Als sie mich einst auf einer Spatzierfahrt hieher begleitete, und ich in ihren Augen das stille Entzücken las, mit welchem ihre Seele an den Schönheiten der Natur hing, that ich ihr den Vorschlag, hier zu bleiben, und sich der häußlichen Wirthschaft anzunehmen. Sie begriff meine Hand, und drückte sie an ihre Lippen mit ungewöhnlichem Feuer. Ihre dankbare Seele schwamm in ihren stummen Thränen. Seitdem ist sie hier, und wirkt unzähliges Gute im Verborgenen, und wird angebetet von jedem Geschöpfe, das sich ihr nähert. (Mit einer Verbeugung) Ich bin fertig, Herr Bruder.

Major. Zu wenig, um meine ganze Wißbegierde zu befriedigen, aber doch genug, um den Vorsatz zur That werden zu lassen.—Schwester, steh mir bei! — ich heurathe sie.

Gräfin. Du?

Major. Ich.

Gräfin. Baron von der Horst?

Major. Pfuy! — wenn ich dich recht verstehe,

Gräfin. Nur nicht gleich so bitter! Die grossen, erhabenen Grundsätze von Gleichheit aller Stände, und so weiter sind herrlich in einem Roman; aber wir leben nun einmal nicht in der Ideewelt. Der Herr Baron will seine Gemahlin nach Hofe führen: das geht nicht an; er will seine Söhne zu Domherrn machen, das geht nicht an; er will seine Töchter in einem Stift versorgen, das geht wieder nicht an.

Major. Predige mir nicht Gemeinsprüche! Ich dürfte dir nur antworten, daß ich liebe, leidenschaftlich liebe, und du müßtest schweigen; denn die Liebe kehrt sich weder an Domherrn, noch an Stiftsfräulein. Aber ich bin kein brausender Jüngling mehr; du hast einen Mann vor dir, der —

Gräfin. Der eine Frau nehmen will.

Major. Nein, der vernünftig und kalt Vortheil gegen Nachtheil abgewogen, häusliche Ruhe und Zufriedenheit gegen Glanz des Hofes, Glück des Lebens gegen eitle Convenienz. Ich kenne die Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft; ich kenne und ehre sie. Sie waren einst sehr nothwendig, und sind es vielleicht noch. Ich werde nie thöricht genug seyn, zu verlangen, daß man um meinetwillen auch nur ein Tittelchen

chen an der wohlhergebrachten Hofetikette ändre, oder ein Quentchen vom uralten Adelswahn fahren lasse. Meine Frau wird also nicht bei Hofe erscheinen; und da fragt sichs nur noch, ob wir dabei gewinnen oder verlieren werden?

Gräfin. Darum mußt du den alten Hofmarschall fragen; der kann dir das am besten erklären.

Major. Meine Söhne werden weder Domherrn, noch meine Töchter Stiftsfräulein seyn. Das heißt mit andern Worten: meine Söhne werden da nicht erndten, wo sie nicht gesäet haben und meinen Töchtern — wenn sie die Tugenden ihrer Mutter erben — wird es nie an braven Männern fehlen.

Gräfin. Besonders, wenn sie sich nach ihrer Tante bilden.

Major. Ich ziehe aufs Land; ich bin mir selbst genug. Um meine Bauern glücklich zu machen, bedarf ich keines Titels, und mein eignes Glück zu fühlen, lehrt mich mein Herz. Eine Frau, wie diese — einst Vater von Kindern, die ihr gleichen — reich genug, um Wohlstand um mich her zu verbreiten — was will der Mensch mehr? Oder wenn du mich nun auch für ein so gar geselliges Thier hältst, daß ich selbst meiner Frau gegenüber, dann und wann Langeweile empfinden müßte; hab' ich denn nicht Freunde? eine zärtliche, muthwillige Schwester? einen jovialischen Schwager? — oder — wie? — wäre

diese Schwägerin der Frau Gräfin vielleicht nicht anständig?

Gräfin. Du wirst unartig.

Major. Nun, was hindert denn noch?

Gräfin. Das ist alles sehr schön und rührend. Der Plan ist vortreflich; nur einen kleinen Umstand hast du vergessen.

Major. Der wäre?

Gräfin. Ob Madam Müller dich haben will.

Major. Das ist es eben, liebe Schwester, wozu ich deinen Beistand nöthig habe. (sie bei der Hand fassend) Gute Henriette! du kennst mein Herz, du weißt, daß ich nicht fasele. In französischen Diensten aufgewachsen, unter geschminkten, verbuhlten Weibern, ward euer Geschlecht mir verhaßt. Der Hof bot mir ein ewiges, ekelhaftes Einerley, und in Privathäusern fand ich, wenns hoch kam, Eheleute, die sich ertrugen, weil sie mußten und einander liebkosten, weil es nun einmal so Sitte ist. Ueberall bilder des Ueberdrusses und der Reue — überall eitle Weiber und zu Grunde gerichtete Männer, thörichte Mütter und verzogene Kinder.

Gräfin. Ein sauberes Gemählde! aber — nimm mirs nicht übel, — mit Hogarths Pinsel entworfen — Carricatur.

Major. Ach liebe Henriette, auch meine Stunde ist gekommen.

Gräfin. Es geschieht dir schon Recht. Nur Schade, daß du eben an eine sanfte holde Seele

le gerathen bist. Eine Xantippe hätte den Herrn Bruder an ihren Triumphwagen spannen sollen.

Major. Nur eine solche Seele vermochte dieß widerspänstige Herz zu fesseln. Und nun — liebe Henriette — du mit der ich an einer Brust lag —

Gräfin. Um Vergebung! Ich hatte eine Amme.

Major. Grausamer Muthwille!

Major. Wunderlicher Mensch! wozu denn stöhnen und seufzen, da sich dir die reizendste Aussicht öffnet? Hier hast du meine Hand! Ohne glänzendes Wortgepränge, ich thue, was ich vermag. St! beinahe wären wir überrascht worden. Sie kommen. Weg mit der Ehestands Falte. Warte dein Spiel ruhig ab; ich will die Karten schon mischen.

Sechster Auftritt.

Eulalia (Am Arm) **des Grafen. Die Vorigen** (Zuletzt) **Peter.**

Graf. Potz Stern! Madam, Sie sind gut zu Fusse. Mit Ihnen mag ein Anderer um die Wette laufen.

Eulal. Die Gewohnheit, Herr Graf. Sie dürfen nur vier Wochen hintereinander alle Tage einen solchen Spaziergang machen.

Graf. O ja! wenn ich Lust habe meinen Windhunden ähnlich zu werden.

Grä-

Gräfin. Wo war't ihr? Wir suchten euch.

Graf. Wo wir waren? Ja sieh nur, mein Schatz! wenn man mit Madam Müller geht, so weiß man nicht so eigentlich, wo man ist.

Eulal. Ich führte den Herrn Grafen auf jenen Hügel von dessen Spitze man das ganze Thal und den Fluß, der sich unten im Thale schlängelt, übersehen kann.

Graf. Ja, ja, die Aussicht ist schön, und so neben Madam Müller zu stehen, und zuzuhören. Wie sie die Reize der Schöpfung ein wenig dichterisch und schwärmerisch beschreibt, das ist noch schöner; aber nehmen Sie mir's nicht übel! mich kriegen Sie doch nicht wieder hinauf. Meine Füsse sind klagbar geworden, und haben wahrlich die gerechteste Sache von der Welt.

Major. So lassen Sie uns nach Hause gehen. Ein wohlgepolsteter Sopha ladet Sie ein.

Graf. Der Blosse Gedanke ist erquickend. Aber ich bin so müde und so durstig, daß ich durchaus erst Rasttag halten, und meinen trockenen Gaumen durch eine Libation auf seinem Grund und Boden aussöhnen muß. Wie wär's, Herr Schwager, wenn wir uns dort in die Laube ein paar Pfeifen und eine Bouteille englisch Oel bringen ließen?

Gräfin. Thut das! Wir Weiber laufen indessen noch ein wenig herum. (Sie giebt ihrem Bruder einen Wink.)

Major. (Zum Grafen) Ich bin von der Parthie.

Graf. Schön! He da! — Verdammt! nun haben wir niemand zu schicken. Ich kann es vor den Henker nicht leiden, wenn auf Spaziergängen immer ein großer Maulaffe hinter mir hertritt; aber diesmal wäre mir's doch lieb, wenn ich einen Bedienten mitgenommen hätte. (Allenthalben in die Ferne schauend) Seht doch! ist das nicht Peter, der dort unten am Wege den Birnbaum schüttelt? Ja er i'sts. He! Peter! He! Peter!

Peter. (Von weitem) He! holla! he!

Graf. Hieher! Friß aufeinander mal mehr!

Peter. (kommt) da bin ich schon.

Graf. Hurtig geschwind aufs Schloß, und hohle Pfeifen für uns und eine Flasche englisch Oel. Gestopfte Pfeifen für uns hörst du?

Peter. Gestopfte Pfeifen für uns; ich höre. (ab)

Graf. Kommen Sie, Herr Schwager, wir wollen uns indessen einen Lagerplatz aussuchen Die Damen scheinen nicht Lust zu haben, uns zu folgen. Ihre feinen Nasen können den Tabacksdamf nicht vertragen. (ab)

Major. (folgt ihm, nachdem er noch einige verstohlne Winke mit seiner Schwester gewechselt.)

Siebenter Auftritt.

Die Gräfin. Eulalia.

Gräfin. Nun, liebe Madam Müller wie gefällt Ihnen der Mann, der eben von uns gieng?

Eulal.

Eulal. Wer?

Gräfin. Meine brüderliche Liebe.

Eulal. Der verdient, ihr Bruder zu seyn.

Gräfin. (verneigt sich tief) Unterthänige Dienerin! Das schreib ich in mein Taschenbuch.

Eulal. Ohne Schmeicheley, gnädige Frau, ich halte ihn für einen wackern Mann.

Gräfin. Und für einen schönen Mann.

Eulal. (gleichgültig) O ja.

Gräfin. O ja? Das klang beinahe wie: o nein! Aber ich muß Ihnen sagen, daß er Sie für eine schöne Frau hält. (Eulal. lächelt) Sie sagen nichts dazu?

Eulal. Was soll ich sagen? Spott kann nicht aus Ihrem Munde kommen; also Scherz war es; und ich bin so wenig dazu gemacht, einen Scherz zu unterhalten. —

Gräfin. Eben so wenig, als ihn zu veranlassen. Nein, es war Ernst. — Nun?

Eulal. Sie setzen mich in Verlegenheit. Nun ja, ich will mich nicht zieren. Es war eine Zeit, wo ich mich selbst für schön hielt; aber der Kummer hat an meiner Gestalt genagt. — Ach! die Herzensruhe ist es, die den schönen Zauber über ein weibliches Gesicht gießt. Der Blick, der brave Männer fesselt, ist nur der Abglanz einer schönen Seele.

Gräfin. Nun, Gott gebe mir immer ein so reines Herz, als aus Ihren Augen leuchtet.

Eulal. (wild und rasch) Ach! Gott behüte Sie dafür!

Grä-

Gräfin. (erstaunend) Wie?

Eulal. (mit verhaltenen Thränen) Verschonen Sie mich! — Ich bin eine Unglückliche — Dreyjährige Leiden geben mir zwar keine Ansprüche auf Freundschaft einer edlen Seele, — aber auf Mitleid! — Verschonen Sie mich! (sie will gehen.)

Gräfin. (sehr liebreich) Bleiben Sie, liebe Madam Müller! Wirklich, Sie müssen bleiben. Was ich Ihnen zu sagen habe, ist vielleicht des Anhörens werth. Ihre Selbstanklage schreckt mich nicht ab. Mich dünkt, Sie sehen, wie der gute Pascal, neben Ihrem Stuhl eine Hölle; aber die Teufelchen existiren nur in Ihrer Einbildung.

Eulal. Wollte Gott, ich sähe die Hölle nur neben meinem Sessel! — Ach! ich trage Sie rastlos im Herzen mit mir herum.

Gräfin. Freundschaft hat Balsam für manche Wunde. Ich bitte zum ersten Male um Ihr Vertrauen. Sie wissen, ob ich in diesen drey Jahren unserer Bekanntschaft Ihnen je durch unbefugte Neugier lästig wurde. Heute trieb mich ein edleres Interesse. Ich bitte mit Schwesterliebe um Ihr Vertrauen. Mein Bruder liebt Sie.

Eulal. (Fährt zusammen, und sieht der Gräfin ernsthaft ins Gesicht.) Für Scherz zu viel — für Ernst zu traurig!

Gräfin. Ehe ich weiter in Sie dringe, erlauben Sie mir, Ihnen den Charakter meines Bruders zu schildern, und ich gebe Ihnen mein Wort: nicht die Hand der Schwester soll den

Pin-

Pinsel führen. — Sie möchten ihn leicht für einen Leichtsinnigen halten; denn sah' er Sie nicht heute zum ersten Male? und schon Liebe? — Aber, liebe Freundin! er ist ein ernster Mann, von geprüften Grundsätzen. Schon zählten ihn die Damen unsers Hofs unter die Klasse der Hagestolze; denn unter ihnen fand er nicht, was er suchte; verzweifelte oft daran, es je zu finden. Nicht Gestalt, nicht Reichthum und Rang sollten seine Wahl bestimmen; er wollte ein Herz von der Natur, einen Geist, durch Erziehung gebildet. Von beiden gaben Sie ihm Proben. Ihre geheime Wohlthätigkeit blieb unverborgen, und Ihr Verstand — ich ehre diese bescheidene Schaamröthe — genug, mein Bruder ist ein Kenner in diesem Punkt. — Hier haben Sie mein Creditiv. Entscheiden Sie, ob ich berechtigt bin, um Ihr Zutrauen zu bitten. Entdecken Sie sich mir! Sie wagen nichts. Schütten Sie Ihren Kummer in den verschwiegenen Busen einer Schwester aus!

Eulal. Ach! ich fühl' es: das höchste Opfer welches wahre Reue zu bringen vermag, ist freywilliges Verzicht auf die Hochachtung einer schönen Seele. Ich will dieses Opfer bringen — und hab' ich dann genug gebüßt? (stockend) Hörten Sie nie — verzeihen Sie mir! — hörten Sie nie — o, es ist sehr schwer, eine Täuschung zu zerstöhren, welcher allein ich bis jetzt ihre Güte verdankte. — Aber es muß seyn; —

Pfuy

Pfuy Eulalia! Ziemt Stolz dir? —— Hörten Sie nie von einer gewissen Baronesse Meinau reden?

Gräfin. Am benachbarten Hofe? Mich dünkt ich hörte von einer solchen Creatur. Sie soll einen sehr braven Mann höchst elend gemacht haben.

Eulal. O Gott! – Ja, einen sehr braven Mann.

Gräfin. Sie lief mit einem Landstreicher davon.

Eulal. Ja, das that sie. —— (Sie stürzt außer sich zu den Füssen der Gräfin.) Verstossen Sie mich nicht! —— Nur ein Plätzchen, auf welchem ich sterben kann! ——

Gräfin. Um Gottes willen! Sie sind ——

Eulal. Ich bin diese Creatur.

Gräfin. (Sich unwillig wegwendend) Ha! (Sie geht einige Schritte, ihr Herz zieht sie zurück.) — Aber sie ist unglücklich —— sie büßt streng —— weg mit dem Kopfe, der immer bereit ist, ein Verdammungsurtheil zu sprechen! —— (Sie blickt wehmüthig nach ihr.) Ach! sie ist so unglücklich! —— Stehn Sie auf! ich bitte Sie, stehn Sie auf! Mein Mann und mein Bruder sind nicht weit. Diese Scene leidet keine Zeugen. Ich gelobe Ihnen Verschwiegenheit. (Sie hebt sie auf.)

Eulal. Ach mein Gewissen! mein Gewissen! das wird nie schweigen. (Mit beiden Händen die Hand der Gräfin ergreifend.) Verstossen Sie mich nicht!

Gräfin. Nein, ich verstoße Sie nicht. Ihr Betragen in den letzten drey Jahren, Ihr stiller Kummer, Ihre Reue, tilgen freylich nicht ihr Verbrechen; aber eine Freystatt wird mein Herz Ihnen nie versagen; eine Freystatt, wo Sie ungestöhrt um den Verlust Ihres Gemahls weinen dürfen. — Ach! ich fürchte, ein unersetzlicher Verlust!

Eulal. (mit der Kälte der Verzweiflung.) Unersetzlich!

Gräfin. Armes Weib!

Eulal. (immer im nämlichen Ton.) Ich hatte auch Kinder.

Gräfin. Genug!

Eulal. Gott weiß, ob sie leben oder todt sind.

Gräfin. Arme Mutter!

Eulal. Ich hatte einen liebenswürdigen Gemahl.

Gräfin. Fassen Sie sich!

Eulal. Gott weiß ob er lebt oder todt ist.

Gräfin. Ihr Blick wird gräßlich.

Eulal. Für mich ist er todt.

Gräfin. Sie büßt strenge.

Eulal. Ich hatte einen alten Vater.

Gräfin. O! um Gottes willen! Hören Sie auf!

Eulal. Der Gram um mich hat ihn gemordet.

Gräfin. Wie schrecklich rächt sich die beleidigte Tugend!

Eulal.

Eulal. (endlich in laute Thränen ausbrechend, und mit beiden Händen ihr Gesicht verhüllend.) Und ich lebe noch!

Gräfin. Wer könnte diese Büßende hassen? (Eulalia in ihre Arme schließend.) Nein, Sie sind nicht lasterhaft. Der Augenblick war ein Traum, ein Rausch, ein Wahnsinn.

Eulal. O verschonen Sie mich! Wenn Sie wüßten, daß jede milde Milderung meiner Verbrechen mir ein Dolchstich ist — daß mein Gewissen nie mich heftiger martert, als wenn mein Kopf nach Entschuldigungen grübelt. — Nein, ich kann mich mit gar nichts entschuldigen! und die einzige, traurige Beruhigung meines Herzens ist die, mich ohne alle Einschränkung strafbar zu bekennen.

Gräfin. Dieser Zug ist ächte Reue.

Eulal. O wenn Sie ihn gekannt hätten! — als ich zum ersten Male sah, den schönen den edlen Mann, — ich war damals kaum vierzehn Jahre alt —

Gräfin. Und ihre Verbindung?

Eulal. Wenig Monden nachher.

Gräfin Und Ihre Flucht?

Eulal. Zwey Jahre war ich seine Gattin.

Gräfin. O meine Liebe! dann lassen Sie Ihre Jugend büssen, was nicht Ihr Herz verbrach.

Eulal. Das ist die Sprache meines Kopfes in Stunden, wo Sehnsucht und Liebe den Sieg über die Reue davon tragen. — Nein, meine Jugend entschuldigt mich nicht. (den Blick gen

Himmel) Alter, ehrwürdiger Vater! Das hieße dich anklagen! Du hattest mir Grundsätze der Ehre und Tugend ins Herz gepflanzt. Du hattest mich gewarnt vor dem Gift der Schmeicheley und Verführung.

Gräfin. Was vermag Erziehung gegen einen Lovelace?

Eulal. Ach! Sie stoßen da auf eine Unbegreiflichkeit in meiner Geschichte. Nein, er war kein Lovelace, dieser Mensch, in jeder Rücksicht tief, tief unter meinem Gemahl. Nur daß dieser nicht mehr tändelte, nicht mehr jeder meiner Launen und Grillen schmeichelte, mir neue Equipagen, Livreen und Schmuck versagte, wenn der Aufwand unsere Kräfte überstieg. Alles das bot mir des Verführers Schlangenzunge, und ich war Kind genug, mich an den bunten Bildern zu ergötzen; war verblendet genug, Kinder, Vater und Gemahl zu verlassen, um einem Nichtswürdigen zu folgen der, — doch genug! er steht nun vor Gott, wo meine gemordete Tugend das Maas seiner Bubenstücke bis an den Rand füllen wird.

Gräfin. Schrecklich! aber mit diesem Herzen konnte meine Freundin nicht lange irren.

Eulal. Lange genug, um nie es büßen zu können. Freylich verflog der Rausch in wenig Wochen; ich rief den Namen meines biedern Gatten — vergebens! — ich horchte auf das Lallen meiner Kinder — umsonst! Ach! was

ich

ich damals empfand, als der Nebel vor meinen Augen zerfloß! —

Gräfin. Weg mit dieser Rückerinnerung! — Ich errathe das Ende Ihrer Geschichte. Sie verließen ihren Verführer.

Eulal. Das that ich — und flüchtete zu einer edlen Seele, die mir ein Plätzchen gab, auf dem ich weinen darf — und mir auch ein Plätzchen geben wird, auf dem ich sterben könne.

Gräfin. (sie in ihre Arme schließend.) Hier, nur hier an meinem Busen sollen in Zukunft Ihre Thränen fliessen, und möcht' es mir gelingen, dich, arme Leidende! wieder mit der Hofnung vertraut zu machen!

Eulal. Ach nein! ach nein!

Gräfin. Hörten Sie seitdem gar nichts von Ihrem Gemahl?

Eulal. Er verließ die Stadt, niemand weiß wohin.

Gräfin. Und ihre Kinder?

Eulal. Die nahm er mit sich.

Gräfin. Wir müssen Erkundigungen einziehen; wir müssen — Stille! mein Mann und mein Bruder. Ach! mein armer Bruder; den hatt' ich ganz vergessen. — Geschwind, liebe Madam Müller, ein anders Gesicht!

Achter Auftritt.

Der Graf. Der Major. (Etwas nachher.) **Peter.** (alle drey Toback rauchend.) **Die Vorigen.**

Peter. (bleibt ein wenig im Hintergrund stehen.)

Graf. Frisch, Kinder! ich wittre Abendluft. Wir müssen nach Hause.

Gräfin. Es ist ja kaum sechs Uhr.

Graf. Nun, so ist's Zeit, Thee zu trinken. Und meint Ihr denn, ob ich gleich Soldat war daß ich heute noch nicht genug Strapazen ausgestanden? Erst die Reise, dann das kalte Bad, dann der forcirte Marsch unter Commando der Madam Müller.

Gräfin. Wohlan, wir sind bereit.

Graf. Da, Peter bring' die Pfeifen zurück. — Was zum Henker! Du rauchst ja gar selbst?

Peter. Ja freilich rauch ich selbst. Es wird mir sauer genug.

Graf. Wer Teufel hat dir's geheißen?

Peter. Die Excellenz hat mir's geheißen.

Graf. Ich?

Peter. Ja; sagten Sie nicht, ich sollte die Pfeifen hohlen für uns?

Graf. Für mich und den Major.

Peter. Nun, ich stand ja auch dabey.

Graf. Bursche, du bist ein Eulenspiegel. — Vorwärts! Marsch! — Apropos! Wie ist's mit dem Fremden? Wird er kommen?

Grä-

Gräfin. Nein. Er hat es der Lotte rund abgeschlagen.

Graf. Ein wunderlicher Heiliger! Aber das geht doch nicht an; ich muß ihm doch meine Dankbarkeit auf irgend eine Art an den Tag legen. — Wissen Sie was, lieber Major, ich kann Ihnen nicht helfen; führen Sie meine Frau nach Hause, und kommen Sie dann zurück, ihn selbst zu hohlen.

Major. Wenn Ihnen ein Gefallen dadurch geschieht, recht gern.

Graf. Ich muß dem Manne doch einen Bissen Brod vorsetzen. (Er giebt Eulalien den Arm der Major der Gräfin. Sie gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Peter (allein)

(Seine Pfeife unwillig wegwerfend.) Nun, da will ich doch jeden vernünftigen Christenmenschen zum Schiedsrichter nehmen! wenn ihrer drey beisammen stehn, und die Excellenz spricht: „hohl Pfeife für uns" ob ich nicht auch mit unter die uns gehöre? Daß ich auch ein so gutherziger Narr war! Ich habe in meinem Leben noch nicht geraucht, und thue es da der Excellenz zu Gefallen. Pfuy! das Zeug schmeckt abscheulich; es ist mir ganz übel darnach geworden.

Vier=

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Franz tritt auf mit einem Stück Brod und Käse in der Hand, wovon er sich dann und wann einen Bissen herunter schneidet. Gleich darauf **der Major.**

Franz.

Als ich noch in der Stadt auf'm Kaffeehause diente, da war ich ein lockerer Geselle; Karten und Würfel mein Zeitvertreib vom Abend bis an den Morgen; Braten und Wein zu jeder Stunde, wenn es mir beliebte den Speiseschrank heimzusuchen. Und doch schmeckte mir kein Bissen! Dem Braten fehlte das Salz der innern Zufriedenheit, dem Wein mangelte das Zuckerbrod eines guten Gewissens. — Wie anders, seit ich diesem Herrn diene! habe heute nichts Böses gethan: ich habe mein Tagewerk redlich vollbracht. Du guter Käse! du schwarzes Brod! vortreflich schmeckt ihr mir! (Er erblickt den Major in der ferne.) Pfuy, daß ich schon wieder gestöhrt werde. Ich dachte mein Abendbrod unter freyem Himmel zu verzehren; aber sie sind wie die Spürhunde hinter uns drein: (Er will gehen.)

Major. Pst! guter Freund!

Franz. (Für sich.) Lieber Gott! welch eine Mäckeley die Menschen treiben mit dem Titel: guter Freund.

Major. Ich muß seinen Herrn sprechen.

Franz. Kann nicht dienen.

Major. Warum nicht?

Franz. Ist mir verboten worden.

Major. (Will ihm Geld in die Hand stecken.) Da! melde er mich.

Franz. Brauche kein Geld.

Major. Nun, so melde er mich nur.

Franz. Ich will Sie melden, gnädiger Herr; aber was kann das helfen; ich werde ausgescholten, und Sie bekommen eine abschlägige Antwort.

Major. Wer weiß? Sag' er ihm, ich bäte nur um eine einzige Minute; ich wollte ihm auf keine Weise beschwerlich fallen; kurz, sag er ihm alles, was man bey dergleichen Gelegenheiten zu sagen pflegt. Wenn sein Herr von Erziehung ist, so wird er mich nicht hier unter freyem Himmel vergebens auf sich warten lassen.

Franz. Nun, in Gottes Namen, wir wollens versuchen. (Geht.)

Major. (Ruft ihm nach.) Hört er? nur um eine halbe Minute laß ich bitten.

Franz. Schon gut. (Ab.)

Major. Aber wenn er nun kommt; wie soll ich ihn behandeln? Ein Menschenfeind ist mir im Laufe meines Lebens noch nicht vorgekommen. Knigge hat ein schönes Buch über den Um-

Umgang mit Menschen geschrieben; aber wie man mit einem solchen Geschöpf umgehen soll, dem die ganze Welt und sein eignes Ich zur Last geworden, darüber hat er Vorschriften zu ertheilen vergessen. Wohlan! auf gut Glück! Ein offenes, freundliches Gesicht, nicht zu blöde, nicht zu dreist, damit kommt man so ziemlich bey jedermann fort.

Zweyter Auftritt.

Der Unbekannte. Der Major.

Unbek. Was steht zu Befehl?

Major. Verzeihen Sie, mein Herr — (Ihn plötzlich erkennend.) Meinau!

Unbek. Horst! (Sie stürzen sich in die Arme.)

Major. Bist du es wirklich, alter Freund?

Unbek. Ich bins.

Major. Mein Gott, wie hat der Gram dich entstellt!

Unbek. Die Hand des Unglücks liegt schwer auf mir. — Stille! Wie kommst du hieher? was willst du?

Major. Wunderlich! Ich stehe hier und sinne, wie ich den einsiedlerischen Fremden anreden, was ich ihm sagen soll. — er erscheint — und siehe da, ich finde meinen braven Meinau.

Unbek. Du hast mich also nicht erforscht? Du wußtest nicht, daß ich der Bewohner dieser Hütte sey?

Major. So wenig, als ich weiß, wer auf der Spitze des Kakasus wohnt. Du hast diesen Morgen meinem Schwager das Leben gerettet; eine dankbare Familie wünschte dich in ihrer Mitte zu sehen; du schlugst es dem Kammermädchen meiner Schwester ab, und um der Einladung mehr Gewicht zu geben, sandte man mich selbst. Siehe da das Vehikel, dessen sich der Zufall bedient hat, mir den Freund wieder zu schenken, dessen mein Herz so lange entbehret, und dessen es gerade in diesem Augenblick so sehr bedarf.

Unbek. Ja, ich bin dein Freund! Dein wahrer Freund! Du bist ein guter Mensch, ein seltner Mensch. Mein Herz ist unverändert gegen dich. Ist aber diese Versicherung dir lieb und werth, — so — Horst — so verlaß mich und komme nie wieder zu mir.

Major. Alles, was ich von dir sehe, alles, was ich von dir höre, ist mir ein Räthsel. Du bist es, dein Gesicht schwebt vor mir, aber das sind nicht die Züge, welche einst unsere französischen Mädchen bezauberten, Freude in jede Versammlung brachten, die Freude erwarben, ehe du noch den Mund aufthatest.

Unbek. Du vergissest, daß ich um sieben Jahre älter geworden bin.

Major.

Major. Freylich, dann bist du ein paar Jahre über dreyßig. — Warum vermeidest du mich anzusehn? ist Freundesantlitz dir zuwider geworden? oder bist du scheu, dein Auge zum Spiegel deiner Seele zu machen? wo ist der offene Feuerblick, der sonst in aller Herzen las.

Unbek. (Bitter.) Mein Blick las in allen Herzen? Ha! ha! ha!

Major. O Gott! lieber hätt' ich gewünscht, dich nie lachen zu hören, als in diesem Tone. — Freund, was ist dir widerfahren?

Unbek. Alltägliche Dinge — der Welt Lauf — Begebenheiten wie man sie auf allen Strassen hört. — Horst! wenn ich dich nicht hassen soll, so verschone mich mit Fragen; und wenn ich lieben soll, so verlaß mich!

Major. Pfuy, wie das Schicksal einen Menschen verhunzen kann! Ich bitte dich, wecke die schlummernden Ideen von Freuden der Vergangenheit, daß dein Herz wieder warm werde, und fühle, daß ein Freund ihm nahe ist. Erinnere dich unserer froh durchgelebten Tage in Elsaß, nicht jener tollen Schwärmereyen im lärmenden Gewühl unserer Kriegskameraden; nein, jener heitern sanften Stunden, wo wir uns von allem, was uns umgab, losrissen, wo wir einsam wandelten, Arm in Arm, auf den Wällen von Straßburg, oder am Ufer des Rheins, wo die Schönheiten der Natur un-

unsere Herzen öfneten, und sie für Wohlwollen und Freundschaft empfänglich machen. In jenen seligen Augenblicken ward der Bund geknüpft, der unsere Seelen aneinander kettete; in einem jener seligen Augenblicke gabst du mir diesen Ring zum Pfande deiner Liebe. Erinnerst du dich dessen noch!

Unbek. O ja.

Major. Bin ich seitdem deines Vertrauens unwerth geworden?

Unbek. Nein, nein.

Major. Waren die je bloße Alltagsfreunde durch Laune, Zufall und Lustbarkeiten an einander geknüpft? Haben wir uns nur in bunten Zirkeln miteinander herumgetrieben? oder haben wir auch dem Tode unter den Batterien von Gibraltar, Hand in Hand, getrotzt? — Karl! es thut mir weh, daß ich meine Rechte auf dich so geltend machen muß. — Kennst du diese Narbe?

Unbek. Bruder! Es war der Hieb, der mir den Kopf spalten sollte. Ich hab' es nicht vergessen! Ach du wußtest freylich nicht, welch ein elendes Geschenk du mir machtest.

Major. So rede, ich bitte dich!

Unbek. Du kannst mir doch nicht helfen.

Major. So kann ich mit dir trauren.

Unbek. Pfuy, daß mag ich nicht. Auch hab' ich selbst schon lange keine Thränen mehr.

Major. So gieb mir Worte statt Thränen; beyde erleichtern das Herz.

Un-

Unbek. Das meinige ist gleich einem lange verschlossenen Grabe. Laß faulen und verwesen, was dort verscharrt wurde! Warum es öfnen und die Luft umher verpesten?

Major. Lüften wollen wirs und reinigen, damit das ganze Gebäude ein anders Ansehn gewinne. — Wie du aussiehst! Schäme dich! Ein Mann von deinem Kopfe, von deinen Talenten; ein Mann wie du, der immer die Weltweisheit praktisch übte; und sich so unter dem Pantoffel des Schicksals zu beugen! — Bist du von Schurken verfolgt und von Buben geneckt worden, so mag es hingehn; hast du Jahre lang in Ketten gesessen, so will ich dir verzeihen.

Unbek. Horst, du thust mir Unrecht. Zwar glaubt' ich, es sey mir gleichgültig geworden, was irgend ein Mensch in der Welt von mir denken mag; aber ich fühle in diesem Augenblicke, es ist nicht ganz so. Der Freund soll den abgeschiedenen Schatten des Freundes nicht verlassen, ohne zu erfahren, wie die Hand des Schicksals ihn für jede Freude des Lebens mordete. —— Wohlan! — Ja in ein paar Worte läßt sich viel Unglück fassen. — Bruder! ich verließ dich und die französischen Dienste; von jenem Augenblicke an floh mich das Glück. Mir winkte mein Vaterland. Was träumt' ich mir nicht für süße Bilder, wie ich da leben und wirken wollte, manchen alten Schlendrian verbessern, manche Thorheit, die sich in hundertjährigen Nebel hüllt, zu Schanden machen. O wem sei-

he Ruhe lieb ist, der wage sich nicht an die Thorheiten der Menschen! ich wurde verfolgt, geneckt, für einen gefährlichen Menschen ausgeschrieen. „Witz hat er“, so sprach man überall, „aber ein böses Herz“. Das ärgerte mich. Ich schwieg, tadlte nichts mehr, lobte alles, buhlte um das Zutrauen der Menschen — vergebens! Sie konnten mirs' nie vergessen, daß ich einst hatte klüger seyn wollen, als sie. Ich zog mich in mich selbst zurück, war mir selbst genug, und lebte einsam mitten in der Residenz. Man hatte mich zum Obristlieutenannt gemacht; denn man wollte mein Vermögen gerne im Lande behalten. Ich versah meinen Dienst mit Pünktlichkeit und Eifer, ohne empor zu streben, ohne Auszeichnung zu begehren. Mein Obrister starb; es gab eine Menge Obristlieutenannts, die weit längere Zeit gedient hatten, als ich. Ich erwartete einen von diesen befördert zu sehen, und das ließ ich mir gern gefallen. Aber siehe da, der Fürst hatte eine Maitresse, und diese hatte einen Vetter, einen albernen eingebildeten Laffen, der seit sechs Monaten die Uniform trug; der wurde mein Obrister. Es versteht sich, daß ich den Abschied foderte und erhielt. — Einige Spöttereyen über den Einfluß der Dame machten mich zum Gefangenen auf der Festung. Da saß ich ein halbes Jahr und kauete an den Nägeln. Man gab mir meine Freiheit. Ich raffte mein Vermögen zusammen und gieng aus dem Lande. Mit Menschenkenntniß gewaffnet — so bildete

ich

ich mir ein — sollte es mir nun leicht werden, mit und unter den Menschen fortzukommen. Ich wählte Cassel zu meinem Aufenthalte. Alles gieng vortreflich. Ich fand Freunde, die mir liebkoseten, mich verhätschelten, mir mein Geld abborgten und meinen Wein austranken. Endlich find ich auch ein Weib, ein schuldloses, herrliches Geschöpf, von kaum fünfzehn Jahren. O wie liebt ich sie! ja, damals war ich glücklich! Sie gebar mir einen Sohn und eine Tochter; beide hatte die Natur mit der Schönheit ihrer Mutter gestempelt. O wie liebt ich mein Weib und meine Kinder! ja, damals war ich recht glücklich! (Er wischt sich die Augen) Sieh da, noch eine Thräne; hätt' ichs doch kaum gedacht. Willkommen, ihr alten Freunde! wir haben uns lange nicht gesehen. — Nun, Bruder, meine Geschichte ist gleich zu Ende. Der Eine meiner Freunde, den ich für einen ehrlichen Kerl hielt, betrog mich um mein halbes Vermögen. Ich verschmerzte das, ich schränkte mich ein; Zufriedenheit bedarf wenig. Da kam wieder ein anderer Freund, ein Jüngling, an dem ich Behagen gefunden, den ich mit meinem Gelde unterstützt, dem ich durch mein Ansehen empor geholfen, der verführte mir mein Weib — und lief mit ihr davon! — Ist dir das genug, um mir meinen Menschenhaß, meine Abgeschiedenheit von der Welt zu verzeihen? — Bin ich etwa ein Phantast, der Verfolgung ahndete, wo niemand an ihn dachte? Oder bin ich bloß ein Opfer der Gewalt

walt eines Einzelnen? Wollte Gott! Ein König kann nur in Fesseln schmieden, oder tödten: ach! was sind Fesseln und Tod gegen die Untreue eines geliebten Weibes?

Major. Das deiner unwerth war. Phuy, Meinau! Daß ein Mann sich um ein gutes Weib quälen kann, — ist schon eine Thorheit; aber um ein untreues Weib auch nur eine Thräne vergießen, ist Raserei.

Unbek. Nenn es wie du willst, sprich was du willst, das Herz kehrt sich an kein Vernunftsgeschwätz. Ach! ich liebe sie noch.

Major. Und wo ist sie?

Unbek. Das weiß ich nicht, verlang es auch nicht zu wissen.

Major. Und deine Kinder?

Unbek. Die ließ ich in einem Landstädtchen nicht weit von hier bei einer Bürgerswittwe, die mir ehrlich genug schien, weil sie dum genug war.

Major. Schon wieder ein menschenfeindlicher Seitenhieb! Doch warum behieltest du deine Kinder nicht bei dir? Sie würden dir manche schwermüthige Stunde weggegaukelt haben.

Unbek. Daß die Aehnlichkeit mit ihrer Mutter mir täglich das Bild entflohener Freuden zurückgerufen hätte? Nein! Ich mag keinen Menschen um mich haben, weder Kind noch Greis; das Kind ist ein werdender Bösewicht, und der Greis ein vollendeter Schurke! Wahrlich! hätte unsere vornehme Erziehung mir nicht einen Bedienten zum Bedürfniß gemacht; ich würde den

meinigen längst weggejagt haben, ob er gleich nicht der schlechteste unter den schlechten ist.

Major. Das kommt dabei heraus, wenn man eine Frau von unsern sogenannten guten Familien heurathet; die beobachten von Jugend auf in ihren Ehestandsbegriffen die late Observanz. Drum, Meinau, siehst du mich entschlossen, ein Weib aus dem Bürgerstande zu heurathen.

Unbek. Du heurathen? Ha! ha! ha!

Major. Du sollst sie sehn. Komm mit mir! Meine Familie erwartet dich mit Sehnsucht.

Unbek. Ich mich wieder unter Menschen herumtreiben! Hab' ich mich noch nicht bestimmt genug erklärt?

Major. Das hast du freilich. Aber ich erkläre dir hiemit feierlich, daß du alle Zartheit der Empfindung beleidigen würdest, wenn du nicht wenigstens diesen Abend kämest, eine Suppe bey meinem Schwager zu essen. Jemand eine Wohlthat erzeigen und keinen Dank fodern, ist edel und schön; aber diesem Dank so geflissentlich ausweichen, daß die Wohlthat dem andern zur Last wird, ist Affektion.

Unbek. Gilt das mir?

Major. Ich will gern glauben, daß es nicht dein Fall ist; denn ich kenne dich besser: aber ich bitte dich, was sollen die Meinigen von dir denken? Es giebt schöne Dinge; die anfänglich Bewunderung erregen, hinterdrein Verdruß, und am Ende eine Art von bittrer Gleichgültigkeit.

Unbek. Bruder, es giebt auch Dinge in der Welt, die sich besser predigen, als befolgen lassen. Wenn du wüßtest, wie mich jedes fremde Menschengesicht aneckelt, wie ich lieber auf Millionen Nadel sitzen möchte, als auf einem gepolsterten Stuhle in euren eleganten Zirkeln; wie mir das auf den ganzen Tag meine beste Laune verderbt, wenn ich nur von ferne einen Menschen auf mich zukommen sehe, dem ich nicht mehr ausweichen kann, und vor dem ich also meinen Hut ziehen muß. — O laß mich! in Ruhe! — Jeder Mensch sucht um sich her sich einen eigenen Zirkel zu bilden, dessen Mittelpunkt er selbst ist; so ich den meinigen. So lange noch eine Vogelkehle in diesem Walde ist, welche die Morgensonne begrüßt; so lange wird mir's an Gesellschaft nicht fehlen.

Major. Thu morgen und übermogen, was dir gefällt: aber leere heute ein Glas Wein mit mir.

Unbek. (fest) Wein! nein!

Major. Auch dann nicht, wenn du vielleicht im Stande wärest, durch diesen einzigen Besuch das Glück deines Freundes zu gründen?

Unbek. (Stutzend.) Dann — ja! Aber laß hören!

Major. Du sollst mein Freiwerber seyn bei Madam Müller.

Unbek. Ich? — Guter Horst! wenn ich auch einst Talente zu solch einem Auftrage hatte, so sind sie schon lange verrostet.

Major. Nicht doch. Sieh, Bruder, ich liebe ernstlich, und meine Liebe ist eine Frucht der Hochachtung. Sie ist ein herrliches Weib! und wenn ich so vor ihr stehe; von allem kann ich mit ihr schwatzen, nur nicht von meiner Liebe, Denn sie hat da einen Blick in ihrer Gewalt — einen Blick, der die Zunge fesselt. Zwar hatte meine Schwester übernommen — aber das fromme nicht; ihr Lob klingt partheyisch. Du hingegen — einem so sauertöpfischen Gesicht, wie das Deinige, glaubt man am ersten. Bruder, wenn du meine paar guten Eigenschaften ein wenig gegen sie herausstreichest —

Unbek. Sieh da, wieder ein Mensch, der betrügen will.

Major. Nun, ich denke nicht, daß sie übel mit mir fahren soll. Ich bitte dich, Meinau; es gilt Wohl und Weh deines Freundes. Ich schaffe dir Gelegenheit, sie allein zu sprechen Willst du?

Unbek. (Nach einer Pause) Ich will. Aber unter einer Bedingung.

Major. Sprich!

Unbek. Daß du mich morgen ohne Widerrede abreisen lässest.

Major. Abreisen? wohin?

Unbek. Wohin Gott will! unter Menschen die mich nicht kennen.

Major. Halsstarriger!

Unbek. Du versprichst das — oder ich komme gar nicht.

Ma-

Major. Wohlan, ich verspreche es. Vielleicht sind deine Ideen heiterer beim Aufgang der Sonne. (Ihm die Hand reichend) Folge mir!

Unbek. Ich muß mich doch erst ein wenig ankleiden.

Major. So erwarten wir dich in einer halben Stunde. Du gabst mir dein Wort.

Unbek. Ich gab es.

Major. Leb' wohl! (ab.)

Dritter Auftritt.

Unbekannter. Gleich darauf **Franz**

Unbek. (Geht einigemal auf und nieder, sein Blick ist in sich gekehrt und trübe. Endlich bleibt er stehen, und ruft) Franz!

Franz. (Kommt.) Herr!

Unbek. Morgen reisen wir.

Franz. Mir recht.

Unbek. Vielleicht in ein anderes Land.

Franz. Mir auch recht.

Unbek. Vielleicht in einen andern Welttheil.

Franz. Mir alles recht:

Unbek. Ihr friedlichen Insulaner der Südsee! zu euch will ich; ihr seyd noch unverdorben. Eure einzige Schwachheit ist Stehlen — Immerhin! ich bringe keine Schätze mit. Das köstlichste Kleinod, das ich hatte, meine Ruhe, hat man mir in Europa gestohlen. — Oder zu euch, ihr wackern Bewohner von Bisnapore; zu euch, deren verführerisches Gemälde Raynal

mit unnachahmlichem Pinsel uns darstellt -- oder — nun ja, wohin Gott will! Fort! fort aus diesem kultivirten, moralischen Lazareth! — Hörst du, Franz? morgen mit dem frühesten.

Franz. Ganz wohl.

Unbek. Doch vorher, Franz, noch ein kleines Geschäft für dich. Geh hinunter ins Dorf, miethe dir Pferde und Wagen von einem Bauern, und eile in das benachbarte Städtchen. Du kannst vor Sonnenuntergang noch zurück seyn. Ich will dir einen Brief an eine Bürgersfrau mitgeben, die ich kenne. Dort wirst du zwei Kinder finden; es sind meine Kinder —

Franz. (Erstaunt) Ihre Kinder, Herr?

Unbek. Nimm sie, packe sie auf den Wagen, und bringe sie hieher.

Franz. Ihre Kinder, Herr?

Unbek. Nun ja doch, meine Kinder; ist denn das so unbegreiflich?

Franz. Ich begreife wohl, daß Sie Kinder haben können; aber daß ich nun schon drei Jahre in Ihren Diensten bin, und noch nie ein Wörtchen davon erfuhr, das ist doch sonderbar.

Unbek. Viel von seinen Kindern sprechen, ist Narrheit.

Franz. Es ist ein Unterschied zwischen viel und gar nicht. Sie waren also verheurathet?

Unbek. Belästige mich nicht mit unnützen Fragen! Geh, mach dich reisefertig!

Franz. Dazu brauch ich fünf Minuten. (Er geht ab)

Unbek.

Unbek. Ich folge dir sogleich, um den Brief zu schreiben.

Franz. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Unbekannter (Allein.)

Ich will sie mit mir nehmen. Ich will mich an ihren Anblick gewöhnen. Die unschuldigen Geschöpfe sollen nicht vergiftet werden, weder durch eine Philantropin, noch durch eine Pension. Mögen sie lieber auf irgend einer wüsten Insel ihren täglichen Unterhalt mit Bogen und Pfeil erjagen, oder sich, wie die Hottentotten in einen Winkel kauern, und die Spitze ihrer Nase betrachten. Besser nichs thun, als Böses. — Narr, der ich war! Mir das Versprechen entlocken zu lassen, mich noch einmal unter die Affengesichter zu mengen. Welch eine lächerliche Figur werd' ich da spielen! Und gar als Freiwerber. Ha! ha! ha! — Nun, ich habe so manches ertragen; warum sollt' ich nicht, einem Freunde zu Liebe, eine böse Stunde mehr in den Kalender meines Lebens schreiben? (Ab.)

Fünfter Auftritt.

(Zimmer im Schloß.)

Lotte (allein.)

Nein, Frau Gräfin, wenn Sie sich hier auf dem Lande einsperren wollen; so bin ich Ihre ge-

horsame Dienerin. Ich bin nicht für das Landleben geschaffen; ich bin in der grossen Welt erzogen. (Sie gähnt.) Wahrhaftig, ich habe in den paar Stunden schon öfter gegähnt, als in allen Predigten zusammen genommen, die ich in meinem Leben gehört habe. — unerträglich! Nicht einmal ein vernünftiger Kammerdiener, der mir die Kour machte. Und wenn ich vollends an die Madam Müller denke; da möchte ein Mädchen von Stande sich die gelbe Sucht auf den Hals ärgern.

Sechster Auftritt.

Bittermann. Lotte.

Bitterm. (Der die letzten Worte gehört hat.) Ey, ey, warum nicht gar? Wer hat Ihnen Leides gethan, mein schönes Kind?

Lotte. (Verächtlich) Mir, Herr Bittermann? Ich bin nicht die Person, die sich von irgend jemand in der Welt etwas zu Leide thun läßt. Wenn auch gewisse Leute, die ich nicht nennen will, sich gegen gewisse Leute übermüthig betragen, denen sie kaum werth sind, die Schuhriemen aufzulösen; so habe ich doch zu viel Erziehung genossen, um mir auch nur ein graues Haar deshalb wachsen zu lassen.

Bitterm. Die Hochedle Mamsell sprachen auch vorhin nicht von grauen Haaren, sondern von der gelben Sucht.

Lot-

Lotte. Nun ja, ich meinte, es wäre Schade, daß Madam Müller, die sonst eine ganz erträgliche Figur macht, eine so gelbe Haut hat.

Bitterm. Lieber Gott! es giebt gelbe, schwarze und bronzirte Menschen in der Welt. Ich habe darüber noch vor kurzem Briefe vom Vorgebirge der guten Hoffnung gehabt; und wenn Madam Müller gelb ist, so mag das vielleicht in ihrem Vaterlande so gebräuchlich seyn.

Lotte. In ihrem Vaterlande? Allerliebster Herr Bittermann! Sie können mir also sagen, wer diese Creatur ist? und ob sie in Ansehung ihrer Geburt und Herkunft sich mit gewissen Personen m ssen darf?

Bitterm. Nein, hochedle Mamsell ich habe darüber keine Briefe, weder aus Europa, noch aus irgend einem andern Welttheile.

Lotte. Wenn eine hochgetragene Nase immer das Zeichen eines vornehmen Standes ist; wirklich, so muß sie eine Prinzessin seyn.

Bitterm. In der That, wenn man sie zuweilen reden hört, sollte man denken, man habe eine wohlgeborne Frau Baronin vor sich.

Lotte. Aber wer ist Schuld daran, als die hohen Herrschaften selbst? War das auch heute eine Aufführung für einen Grafen? er tritt kaum in die Thüre — ich stand auf dem Vorsaal — so läuft er auf Madam Müller zu und umarmt sie, recht als ob sie seines Gleichen wäre.

Bitterm. Ja, ja, davon bin ich Zeuge gewesen.

Lotte. Eben so die Frau Gräfin. Sie speis't mit den Herrschaften; sie geht mit ihnen spatzieren, und jetzt in diesem Augenblick sitzt sie mitten unter ihnen am Theetische.

Bitterm. Leider alles wahr.

Lotte. Schickt sich das für einen Grafen?

Bitterm. Ganz und gar nicht.

Lotte. Muß ein Graf nicht immer einen gewissen Stolz, eine edle Selbstgenügsamkeit in allen seinen Handlungen blicken lassen, wenn er auch sonst nichts auf der Welt wäre, als Graf.

Bitterm. Ey freilich! freilich!

Lotte. Eben so, als wenn ich, die Tochter eines Hofkutschers, mich mit den Bauern im Dorfe familiarisiren wollte.

Bitterm. Bewahre der Himmel!

Lotte. Nein, das leide ich durchaus nicht. Morgen früh beim Ankleiden werde ich mit der Gräfin sprechen. Eine von uns beiden muß das Feld räumen, entweder ich oder Madam Müller.

Bitterm. (Welcher den Major kommen sieht) St.

Siebenter Auftritt.

Der Major. Die Vorigen.

Major. (Welcher im Hereintretten den Namen der Madam Müller hat nennen hören) War hier nicht die Rede von Madam Müller?

Bitterm. (In einer Verlegenheit) Ja, so vel quasi.

Ma-

Major. Lotte, sage Sie meiner Schwester, ich wünschte mit ihr zu sprechen, sobald der Theetisch abgeräumt worden.

Lotte. (Ab)

Major. Darf man erfahren, was gesprochen wurde?

Bitterm. Wir sprachen so hin und her, dieß und jenes, herüber und hinüber.

Major. Bald sollt' ich vermuthen, es stecke ein Geheimniß dahinter.

Bitterm. Ein Geheimniß? Behüte der Himmel! Da müßt ich Briefe haben. Nein, es bleibt alles in den Grenzen der Publicität.

Major. Um so eher darf ich bitten, Theil an Gespräche zu nehmen.

Bitterm. Viel Ehre, Hochwohlgebohrner Herr Major, viel Ehre! Je nun, wir machten anfänglich einige ganz alltägliche Bemerkungen. Die hochedle Mamsell vermeinte, jeder Mensch habe seine Fehler, und da sagte ich ja. Bald darauf merkte ich an, daß auch der beste Mensch auf der Welt seine kleinen Schwachheiten habe, und da sagte die Mamsell ja.

Major. Ist das eine Einleitung in die Fehler und Schwachheiten der Madam Müller, so bin ich begierig mehr zu hören.

Bitterm. Ja, lieber Gott! Madam Müller ist wohl eine kreuzbrave Frau, aber sie ist doch auch noch lange kein Engel. Aus einem alten treuen Diener des Hochgräflich Wintersee'ischen Hauses, liegt es mir ob, der gnädigen Herrschaft

schaft allerlei ins Ohr zu räumen, (raunen) was den Einkünften merklichen Schaden und Nachtheil bringt.

Major (neugierig) Nun?

Bitterm Der Herr Graf zum Beispiel wird denken, er habe da zum wenigsten noch ein vierzig bis funfzig Bouteillen von dem alten sechs und zwanziger Rheinwein im Keller liegen. Ja prosit die Mahlzeit! Kaum zehn oder funfzehn mögen noch übrig seyn. Ueber meine Zunge ist nicht ein Tropfen gekommen, nicht einmal an hohen Festtagen.

Major. (Lächelnd) Madam Müller wird ihn doch wohl nicht ausgetrunken haben?

Bitterm. Sie selbst nun wohl eben nicht; denn sie trinkt keinen Wein. Aber wenn ein Kranker im Dorfe ist, der sich doch wohl mit einem Schluck Brannntwein behelfen könnte, da schickt sie flugs eine Flasche von dem köstlichen Sechsundzwanziger hin. Ich habe ihr verschiedentlich und wiederhohlentlich Vorstellungen darüber gemacht; aber sie antwortet mir immer ganz schnippisch: „ich will es schon verantworten."

Major. Ich auch, lieber Herr Bittermann.

Bitterm. In Gottes Namen! Mich geht es nichts an. Ich habe dem Keller zwanzig Jahre lang vorgestanden; von mir haben die Armen nicht einen Tropfen bekommen. — Und wenn sie auf der einen Seite verschwendet, da knausert sie wieder auf der andern zur rechten Zeit. Als ich im vergangenen Herbst einen Brief aus

Un=

Ungarn erhielt, in welchem man mir die Einnahme von Novi durch den Feldmarschall Laudon meldete, da wollt' ich als ein Mitglied des heiligen römischen Reichs meine Freude an den Tag legen. Ich bat den Herrn Pfarrer und den Herrn Gerichtshalter zu mir, um in Fröhlichkeit des Herzens ein paar Flaschen alten Wein mit ihnen auszustechen. — Denken Sie nur, Hochwohlgebohrner Herr Major, da speiste sie mich mit Frankenwein ab.

Major. Unerhört!

Bitterm. Man kann überhaupt gar nicht aus der Frau klug werden. Der Umgang der Frau Pastorin und der Frau Gerichtshalterin ist ihr nicht gut genug, und dann sitzt sie doch zuweilen wider mitten unter den Bauerweibern. Wir beide vertragen uns noch so ziemlich, denn, unter uns, sie hat ein Auge auf meinen Peter geworfen.

Major. Ey, Ey!

Bitterm. Ja, der Peter ist ein vertrakter Junge; er lernt von Schulmeister schreiben. Wenn der Hochwohlgebohrne Herr Major Belieben tragen, ein Pröbchen zu sehen; er mahlt seine Buchstaben, daß es eine Art hat.

Major. Ein andermal, lieber Herr Bittermann, ein andermal. Für jetzt empfehle ich mich Ihnen. (Bitterm. verbeugt sich ohne zu gehen; der Major blättert in einem Buche, das auf dem Tische liegt) Ich finde da eben ein sehr interassantes

Buch

Buch, wirklich, das muß ich lesen; leben Sie wohl

Bitterm. (Ohne den Wink zu verstehen) Unterthäniger Diener.

Major. Das ist zu arg. Herr Verwalter, ich wünschte allein zu seyn.

Bitterm. Der gnädige Herr haben zu befehlen. Wenn Ihnen einmal die Zeit lang werden sollte, und Sie wünschten die neuesten Neuigkeiten vom ungarischen Kriegstheater zu erfahren, so dürfen Sie sich nur an mich wenden. Ich habe Briefe. —

Major. Schon gut.

Bitterm. (Indem er mit vielen Verbeugungen abgeht) Briefe aus dem Banat, Breife von der türkischen Grenze, Briefe aus Rußland, Briefe vom Pascha von Skutari — (ab)

Major. Unerträglicher Schwätzer! — Doch nein! Sprach er nicht von Madam Müller? Verziehen sey ihm seine politische Wuth!

Achter Auftritt.

Die Gräfin. Der Major.

Gräfin. Wahrhaftig, die Verliebten denken, man hungere nicht, man durste nicht, weil sie selbst von Rosenduft und Mondschein leben. Kaum hab ich ein paar Tassen Thee hinunter geschlürft, so läßt mich der Herr Bruder schon abrufen; und was steht zu Befehl?

Ma-

Major. Du kannst noch fragen? Hast du mit Madam Müller gesprochen?

Gräfin. Ja.

Major. Nun.

Gräfin. Nichts.

Major. Nichts?

Gräfin. Das heißt, wenn der Herr Bruder nicht bald einen andern Hafen sucht, so wird er bis ans Ende seines Lebens auf offener See herumtreiben müssen.

Major. Ist sie verheurathet?

Gräfin. Das weiß ich nicht.

Major. Ist sie von guter Geburt.

Gräfin. Das darf ich nicht sagen.

Major. Kann sie mich etwa nicht leiden?

Gräfin. Darauf muß ich dir die Antwort schuldig bleiben.

Major. So so, ich bewundre deine schwesterliche Zuneigung; sie ist exemplarisch. Gut, daß ich gleich Anfangs nicht sehr darauf baute. Gut, daß ich einen Freund wieder fand, der die Frau Schwester beschämen wird.

Gräfin. Einen Freund?

Major. Aufzuwarten. Der Fremde, der diesem Morgen deinem Manne das Leben gerettet, ist mein alter Freund.

Gräfin. Wie heißt er?

Major. Das weiß ich nicht.

Gräfin. Ist er von guter Geburt?

Major. Das darf ich nicht sagen.

Gräfin. Wird er herkommen?

Major. Darauf muß ich dir die Antwort schuldig bleiben.

Gräfin. Du bist unerträglich.

Major. Magst du denn deine eigene Komposizion nicht einmal da Capo hören?

Neunter Auftritt.

Der Graf. Eulalia. Die Vorigen.

Graf. Zum Henker! denkt ihr denn, ich bin ein Xenokrat, oder ich habe ein paar marmorne Spindelbeine, wie der arme Sultan Uzim Oschanty? Da lassen Sie mich immer in Gottes Namen, mit Madam Müller allein, und bedenken nicht, daß mein Herz kein Kieselstein ist. Ich sage es Ihnen, Frau Gemahlin, wenn es noch einmal geschieht, so habe ich meine Liebeserklärung schon in petto.

Gräfin. Vermuthlich von Ihrem Kammerdiener entworfen.

Graf. Nein, Madam, aus einem von Ihnen aufgefangenen Liebesbriefchen entlehnt.

Gräfin. Also doch immer geborgt?

Graf. Nicht doch! Alte einkassirte Schuld, abgeschrieben von einem Billet Doux, das Sie vor sechs Jahren von mir erhielten.

Gräfin. Wie ökonomisch! und das wollen Sie nun zum zweiten Male brauchen? Wissen Sie denn nichts neues zu sagen?

Graf. Sie haben mich erschöpft, Madam.

Gräfin. Ein trauriges Bekenntniß in Gegenwart Ihrer neuen Geliebten?

Graf. (komisch) Verdammtes Weib! ich komme nicht gegen sie auf. — Herr Schwager, wie steht's? wird der Fremde kommen?

Major. Ich erwarte ihn jeden Augenblick.

Graf. Das ist mir lieb. Wieder eine Gesellschaft mehr! Auf dem Lande kann man deren nicht zu viel haben.

Major. Durch diesen Fremden wird unser Zirkel eben nicht erweitert werden. Er reiset Morgen ab.

Graf. Das soll er wohl bleiben lassen. Nun, Frau Gräfin, nun einmal alle Ihre Reize aufgeboten! Es ist keine Kunst sich an einem Ehemanne zu reiben; der ist schon abgeschliffen, aber so ein fremder Sonderling, der hat scharfe Ecken. Da versuchen Sie Ihr Heil.

Gräfin. Wahrhaftig, die Eroberung wäre schon der Mühe werth. Aber was Madam Müller in vier Monaten nicht zu Stande gebracht hat, wird mir nie gelingen.

Eulal. (Scherzend) Doch, Gnädige Frau. Er hat mir nie Gelegenheit gegeben, meine Reize auf ihn wirken zu lassen. Wir haben in diesen vier Monaten einen sehr geistigen Umgang mit einander gehabt; denn wir haben uns auch nicht ein einziges Mal gesehen.

Graf. Er ist ein Narr, und Sie sind ein Närrchen.

Bitterm. (Tritt herein) Der fremde Herr will die Ehre haben aufzuwarten.

Graf. Herzlich willkommen! Immer herein!

Zehnter Auftritt.

Der Unbekannte. Die Vorigen.

Unbek. (Tritt mit einer ernsthaften Verbeugung in das Zimmer.

Graf. (Geht mit offenen Armen auf ihn zu.)

Eulal. (Erblickt ihn, stößt einen lauten Schrei aus und fällt in Ohnmacht).

Unbek. (Wirft einen Blick auf sie; Schrecken und Staunen in seinen Geberden, rennt er schleunig zur Thür hinaus.

Graf. (Sieht ihm voll Verwunderung nach.)

Gräfin und der Major. (Beschäftigen sich um Eulalien.)

Fünfter Aufzug.

(Zimmer im Schloß.)

Erster Auftritt.

Der Graf (allein, geht herum und schlägt Fliegen todt)

Ehemals zog ich gegen Menschen zu Felde, und nun gegen Fliegen. Beide sind inpertinentes Geschmeiß.

schmelß. Den heutigen Feldzug eröffne ich blos aus langer Weile, wie es die großen Herrn gewöhnlich zu machen pflegen, wenn sie nichts bessers zu thun wissen. — Kaiser Domitian schlug Fliegen todt, so gut, als ich; darüber lacht die ganze Welt: aber daß Kaiser Karl der Große Menschen todt schlug, wie Fliegen, weil sie nicht beten wollten wie er; darüber lacht niemand und es ist doch, bei Gott! sehr lächerlich. — Guter Domitian! deine Asche ruhet in Frieden, die Seelen der ermordeten Fliegen lassen dich ungehudelt. Selig ist der Kaiser, der fein zu Hause bleibt und Fliegen todt schlägt.

Zweyter Auftritt.

Bittermann. Der Graf.

Bitterm. Ich habe die Ehre, Ew. Hochgräfl. Excellenz zu vermelden, daß die Tafel servirt ist.

Graf. Womit ist die Tafel servirt?

Bitterm. Fürs erste sind da delicate junge Hühner und zuckersüße junge Erbsen. Alsdann ein Hecht, so lang als ein Wallfisch, ein gebratener Kapaun, so zart als ein Milchbrei, und Krebsen, so groß als die Schildkröten.

Graf. Lieber Bittermann, wenn er auch noch zwanzig der schmackhaftesten Schüsseln auf die Tafel setzt, so wird er meinen Appetit doch nicht eher rege machen, als bis er die Tafel auch mit

einigen Menschen servirt. Allein schlafen kann ich zur Noth; aber allein essen ist mir unmöglich. Je mehr Menschen um mich her sitzen, je voller sie die Backen stopfen, je begieriger sie einhauen, desto besser schmeckt es mir selbst.

Bitterm. Da könnt' ich Ew. Hochgräfl. Excellenz meinen Peter recommandiren; der frißt, als wollt er die Schüsseln zusammt der Speisen verschlingen.

Graf. Wo bleibt denn meine werthe Hausgenossenschaft? — Liegt Madam Müller noch in Ohnmacht?

Bitterm. So viel ich im Vorbeigehen am Schlüsselloch erlauschen konnte, ist sie nunmehro wieder zu sich selbst gekommen. Ist das nicht ein geziertes, geschraubtes gedrächseltes Wesen mit so einem verlaufenen Dämchen! Da wurde nach Hirschhorn geschickt, nach Riechspiritus, nach weißem Pulver; die arme hochedle Mamsel Lotte läuft Treppe auf, Treppe nieder, daß sie ihre allerliebsten Beinchen kaum mehr fühlt. Ein paar Kannen kaltes Wasser über den Kopf gegossen, das ist das kräftigste Mittel gegen alle Ohnmachten. Ich wundere mich nur über die gnädige Frau Gräfin und über den Hochwohlgebornen Herrn Major; die sind so emsig und ängstlich um sie her beschäftigt, als ob das Frauenzimmerchen zu Ew. Hochgräfl. Excellenz hohen Familie gehörte.

Graf. (Lächelnd.) Wer weiß!

Bit-

Bitterm. Bei meiner armen Seele! ich glaube, wenn ein alter treuer Diener, der seit zwanzig Jahren die Ehre hat, Ew. Hochgräfl. Excellenz aufzuwarten, einmal das Unglück hätte, in Ohnmacht zu fallen, es würde nicht halb so viel Lärm entstehen.

Graf. Das glaub' ich beinahe selbst.

Bitterm. Und lieber Gott! niemand weiß doch, wer das Frauenzimmer ist. Ich habe Brief über Briefe geschrieben, ich habe Antworten über Antworten erhalten; keiner meiner Correspondenten kann mir Auskunft geben.

Graf. Weiß er was, Bittermann? Da will ich ihm einen guten Rath ertheilen.

Bitterm. (sehr begierig) Ich bin ganz Ohr.

Graf. Ich schließe aus dem heutigen Vorfall, daß Madam Müller und der Fremde sich ziemlich genau kennen müssen. Wenn er also nur von dem Fremden nähere Nachricht einziehen könnte!

Bitterm. (wehmüthig) Ach theurer Herr Graf! habe ich mir denn nicht schon die unsäglichste Mühe deshalb gegeben? Seit vier Monaten ist all' mein Dichten und Trachten auf diesen wichtigen Gegenstand gelenkt; aber da ist egyptische Finsterniß, undurchdringlicher Nebel. Und ohne Ruhm zu melden, was ich nicht zu Tage förderte, das muß im tiefsten Schacht vergraben liegen. Ich habe meine Correspondenten weit und breit, und dann habe ich so meine Manier, ein Geheimniß unter die Leute zu bringen. Mit

meinen Briefen in der Tasche halte ich die Leute auf den Straßen an; ich lese sie in der Canzeley des Herrn Gerichtshalters vor, ich publicire sie in der Kirche —

Graf. Ja, ja; und wenn er keine Briefe bekommt, so schmiedet er sie selbst.

Bitterm. Ach wohl mit unter, Ew. Hochgräfl. Excellenz. Die Correspondenten sind zuweilen saumselig.

Dritter Auftritt.

Der Major. Die Vorigen.

Graf. (ihm entgegen) Nun, endlich kommt doch einer, der die Krebse wird verzehren helfen, die so groß sind, als die Schildkröten. — Aber mein Himmel! welch ein O Jemineßgesicht! Kommen Sie, Herr Schwager; ein Glas Burgunder auf den Schrecken!

Major. Verzeihen Sie, ich habe weder Hunger noch Durst.

Graf. Hören Sie! unter allen Dingen auf der Welt verzeihe ich das gerade am wenigsten, wenn man in meinem Hause nicht lustig und froh ist. Wenn ich ein König wäre, ich würde meine Unterthanen glücklich machen, so viel in meinen Kräften stünde; wen ich aber nicht glücklich machen könnte, der müßte über die Grenze.

Major. Also würden Sie die Menschen nur glücklich machen, um keine traurigen Gesichter um sich zu sehen?

Graf. Allerdings.

Major. Ein sehr egoistischer Grundsatz.

Graf. Ach lieber Herr Bruder! Egoisten sind wir alle; der eine mehr, der andere weniger; der eine läßt seinen Egoismus nackend laufen, der andere hängt ihm ein Mäntelchen um.

Major. Daß ich jetzt nicht gestimmt bin, mit Ihnen darüber zu dispudiren!

Graf. Auf ein anderes Mal, bei einer Pfeife Toback. — Apropos! was macht Madam Müller?

Major. Apropos? ein allerliebstes Apropos!

Graf. Nun dann, ohne Apropos!

Major. Sie hat sich erholt.

Graf. Wird sie zum Essen kommen?

Major. Nein.

Graf. Meine Frau auch nicht?

Major. Ich zweifle.

Graf. Nun so hohl euch alle der Henker! Komm er, Bittermann, er soll mir bei Tische ein paar von seinen Briefen vorlesen.

Bitterm. Mit dem größten Vergnügen, Ew. Hochgräfl. Excellenz. (Graf und Bitterm. ab.)

Major. (Einige Augenblicke vor sich hinstarrend) O die täuschende Hoffnung! — Wolkenbild von seliger Zukunft! ich breite die Arme nach dir aus — und du zerfließest in Luft. — Armer Horst! die Räthsel sind gelößt. Sie ist das Weib deines Freundes. — Wohlan! nicht durch trockene Wortzänkerey, durch That will ich widerlegen, was

der Graf da eben herbeclamirte. Ich kann nicht selbst glücklich seyn, aber es stehet vielleicht in meiner Macht, zwey schöne Seelen wieder zu vereinigen, die das Schicksal tückischer Laune trennte. — Auf, Horst: kleine Geister jammern über mißlungene Plane; ein Mann erstickt in edler Thätigkeit den Kleinmuth, der ihn zu Boden drücken will.

Vierter Auftritt.

Die Gräfin. Eulalia. Der Major.

Gräfin. In den Garten, liebe Freundin, in die frische Luft!

Eulal. Mir ist recht wohl — Wenn Sie sich nur um mich nicht beunruhigten; (Bittend.) wenn Sie mich lieber ganz allein ließen! —

Major. Nicht doch, gnädige Frau, die Zeit ist kostbar. Er will fort; morgen schon. Lassen Sie uns gemeinschaftlich auf Mittel denken, Sie mit Ihrem Gemahl auszusöhnen.

Eulal. Wie, Herr Major? Sie scheinen mit meiner Geschichte bekannt zu seyn.

Major. Das bin ich. Meinau ist mein Freund seit meinen ersten Jugendjahren; wir haben vom Cadet bis zum Hauptmann mit einander gedient. Seit sieben Jahren waren wir getrennt: der Zufall führte uns heute wieder zusammen, und sein Herz schloß sich mir auf.

Eulal. Nun fühl ich, was es heißt, den Blick eines ehrlichen Mannes nicht ertragen zu können! — O Gräfin! verbergen Sie mich vor mir selbst! (Sie verbirgt ihr Gesicht am Busen der Gräfin.)

Major. Wenn ungeheuchelte Reue, ein Leben ohne Tadel, nicht einmal Anspruch auf Verzeihung des Menschen geben; was hätten wir denn einst vor Gott zu hoffen? — Nein! Sie haben genug gebüßt. Der schlummernden Tugend entriß das Laster auf einen Augenblick die Herrschaft in Ihrem Herzen. Die erwachte Tugend bedurfte nur eines Blicks, um es für ewig daraus zu verscheuchen. — Ich kenne meinen Freund. Er denkt stark wie ein Mann, und fühlt fein, wie eine Frau. Ich eile zu ihm, Madam, als ihr Geschäftsträger. Mit dem Feuer der Freundschaft will ich das Werk beginnen, damit ich, wenn ich einst auf den Lauf meines Lebens zurückblicke, verweilen könne bei einer guten That, die mir Zufriedenheit im Alter gewähre. — Auf fröhliches Wiedersehen. (Er will gehen.)

Eulal. Was wollen Sie thun, Herr Major? — Nein, nimmermehr! — Die Ehre meines Gemahls ist mir heilig. Ich liebe ihn unaussprechlich; aber ich kann nie wieder seine Gemahlin werden, selbst wenn er großmüthig genug wäre mir verzeihen zu wollen.

Major. Ist das Ernst, gnädige Frau?

Eulal. Nicht diese Benennung; ich bitte Sie. Ich bin kein Kind, das sich der Strafe entzie-

hen will. Was wäre meine Reue, wenn ich einen andern Vortheil dadurch zu erlangen hoffte, als den, eines minder tobenden Gewissens?

Gräfin. Aber wenn nun Ihr Gemahl selbst —

Eulal. Das wird er nicht, das kann er nicht.

Major. Aber er liebt Sie noch.

Eulal. Nun so m u ß er nicht! er muß sein Herz von einer Schwachheit losreißen, die ihn entehrt.

Major. Unbegreifliche Frau! Sie haben mir also gar keinen Auftrag zu ertheilen?

Eulal. Doch, Herr Major. Ich habe zwey Bitten, deren Erfüllung mir sehr am Herzen liegt. Oft, wenn ich im Uebermaaß meines Kummers an jedem Trost verzweifelte, kam es mir vor, als würd' ich dann ruhiger seyn, wenn das Schicksal mir den Wunsch gewährte, meinen Gemahl nur noch ein einziges Mal zu sehen, ihm mein Unrecht zu bekennen, und dann auf ewig von ihm zu scheiden. — Das also meine erste Bitte. Eine Unterredung von wenigen Minuten, wenn er meinen Anblick nicht verabscheuet. Aber daß er ja nicht wähne, ich wolle auch nur den mindesten Versuch machen, seine Verzeihung zu erhalten. Daß er ja überzeugt sey, ich wolle meine Ehre nicht auf Kosten der seinigen wieder herstellen. — Meine zweyte Bitt — ist — um Nachricht von meinen Kindern.

Major. Wenn Menschlichkeit und Freundschaft etwas über ihn vermögen, so wird er keinen Augenblick anstehen, in Ihr Verlangen zu willigen. (Mit einer Verbeugung.) Ich eile —

Gräfin. Gott sey mit dir!

Eulal. Und mein Gebet!

Major. (Ab.)

Gräfin. Ihm nach, liebe Freundin! Einen Gang im Schatten der Linden, bis er mit Hoffnung und Trost zurückkehrt.

Eulal. (Vor sich hinstarrend) Wie sich das in meinem armen Herzen durchkreuzt! Hier mein Gemahl, dort meine Kinder. — Hier entflohene Freuden und Schrecken der Zukunft — dort die mütterliche Wonne des Wiedersehens. — Ach! theure Gräfin! es giebt Augenblicke, in welchem man Jahre durchlebt; Augenblicke, welche schwarzes Haar in grau zu wandlen vermögen, und tiefe Runzeln auf jugendliche Wangen furchen.

Gräfin. Das heißt: der Kummer zerstöhrt mächtiger, als das Alter. Aber solchen Augenblicken muß man aus dem Wege eilen. Fort! hinunter in den Lindengang! Die Sonne wird bald untergehen. Ein solches Schauspiel der Natur zerstreut.

Eulal. Recht! Die untergehende Sonne ist ein Schauspiel für einen Unglücklichen.

Gräfin. (Indem sie, von Eulalien begleitet, abgeht.) Der des kommenden Morgens nie dabey vergessen darf. (Ab.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

(Die Bühne verwandelt sich wieder in den Platz vor Meinaus Wohnung.)

Der Major (allein.)

Unter Sonn' und Mond ist nur ein solches Paar. Sie dürfen nicht getrennt werden; er muß ihr verzeihen. — Aber die Rolle, die ich zu spielen übernommen habe, ist schwerer, als ich anfangs dachte. Was werd' ich ihm antworten, wenn er mir das Phantom der Ehre entgegenstellt? wenn er mich fragt, ob ich ihn zum Spott der bürgerlichen Gesellschaft herabwürdigen will? was werd' ich ihm antworten gegen meine eigene, bessere Ueberzeugung? Denn bei Gott! Er hat Recht. Ein ehebrecherisches Weib ist ein Schandfleck ihres Geschlechts, und ihr verzeihen, heißt ihre Schande theilen. Wenn auch ein Weib, wie Eulalia, hier eine Ausnahm macht, ein fünfzehnjähriges, verführtes Geschöpf, das so lange, so strenge, so aufrichtig büßte, so kehrt sich doch die Welt nicht daran. — Die Welt? Nun, die muß er fliehen; der muß er auf immer entsagen. Eulalia gewährt zehnfachen Ersatz für sie. Sie herrscht noch in seinem Herzen, und auf diese Herrschaft gründ' ich den glücklichen Ausgang meines Unternehmens.

Sechster Auftritt.

Franz (Mit den beiden Kindern.) **Wilhelm. Malchen. Der Major.**

Wilhelm. Ich bin müde.

Malchen. Ich auch.

Wilhelm. Haben wir noch weit bis nach Hause!

Franz. Nein, wir sind gleich da.

Major. Halt! was sind das für Kinder?

Franz. Die Kinder meines Herrn.

Wilhelm. Ist das der Papa?

Major. Wie ein Blitzstrahl fährt mirs durch den Kopf. — Ein Wort, Alter! Ich weiß, du liebst deinen Herrn. Hier sind wunderliche Dinge vorgefallen.

Franz. Zum Exempel?

Major. Dein Herr hat seine Frau wieder gefunden.

Franz. So? Das ist mir lieb.

Major. Madam Müller.

Franz. Ist die seine Frau? Das ist mir noch lieber.

Major. Aber er will sich von ihr trennen.

Franz. O weh!

Major. Man muß das zu hindern suchen.

Franz. Ey freylich.

Major. Der unvermuthete Anblick der Kinder könnte dem Dinge vielleicht noch eine andere Wendung geben.

Franz.

Franz. Wie das?

Major. Nimm die Kleinen und verbirg dich mit ihnen dort in der Hütte. Ehe eine Viertelstunde verläuft, sollst du mehr erfahren.

Franz. Aber —

Major. Ich bitte dich, Alter, frage nicht viel; die Zeit ist kostbar.

Franz. Nun, nun, fragen ist so eben meine Sache nicht, Kommt. Kinder! (Er geht mit ihnen in die Hütte.)

Major. Herlich! Ich verspreche mir viel von diesem kleinen Kunstgriff. Wo Der sanfte Blick der Mutter nicht durchzudringen vermag, da wird das unschuldige Lächeln der Kinder den Weg zu seinem Herzen finden.

Siebenter Auftritt.

Der Unbekannte. Major.

Major. (Ihm entgegen.) Ich wünsche dir Glück, Meinau.

Unbek. Wozu?

Major. Du hast sie wieder gefunden.

Unbek. Zeig' einem Bettler den Schatz, den er ehemals besaß, und nenn' ihn glücklich! Wie albern!

Major. Warum nicht? wenn es nur an ihm liegt, wieder eben so reich zu seyn, als ehemals.

Unbek.

Unbek. Ich verstehe. Du bist ein Abgeordneter meiner Frau. Daraus wird nichts.

Major. Lerne deine Frau besser kennen! Ja, ich bin ein Abgeordneter von ihr; doch ohne alle Vollmacht, Frieden zu stiften. Sie, die dich unaussprechlich liebt, die ohne dich nie glücklich seyn kann und wird, sie entsagt deiner Verzeihung, weil — so drückt sie sich aus — deine Ehre mit einer solchen Schwachheit nicht vereinbar sey.

Unbek. Possen! mich fängt man nicht.

Major. Meinau, besinne dich wohl! Sie ist ein herrliches Weib.

Unbek. Soll ich dir sagen, Bruder, wie das alles zusammenhängt? Seit vier Monaten wohne ich hier; das wußte Eulalia —

Major. Das wußte sie? Sie sah dich heute zum erstenmale.

Unbek. Das mag sie einem Narren weiß machen. Höre nur weiter! Sie wußte ferner recht gut, daß ich kein ganz gewöhnlicher Schlag von Menschen bin, daß auf der großen Heerstraße meinem Herzen nicht beizukommen ist. Deshalb legte sie einen feinen, tief versteckten Plan an. Sie spielte die Wohlthätige; doch so, daß ich es jedesmal erfahren mußte. Sie spielte die Fromme, die Sittsame, die Eingezogene, um meine Neugier rege zu machen. Und endlich heute spielt sie die Spröde; sie schlägt meine Verzeihung aus, um mir durch diesen künstlichen Edelmuth meine Verzeihung zu entlocken.

Major. Meinau, ich habe dir mit Bewunderung zugehört. Vergieb mir; nur einem Menschen, der so oft in der Welt betrogen wurde, verzeiht man solchen Unsinn. Schade, daß das ganze scharfsinnige Gebäude durch einen Hauch über den Haufen fällt. Deine Frau hat sich ausdrücklich und standhaft erklärt, sie werde deine Verzeihung nie annehmen; auch dann nicht, wenn du selbst schwach genug seyn könntest, die Ehre der Liebe aufzuopfern. Wozu denn also der tief versteckte Plan? Wahrlich Bruder! solche Maschinerie kann nur der Kopf eines Menschenfeindes argwöhnen.

Unbek. So sag' mir doch, warum bist du denn eigentlich hier?

Major. Aus mehr, als einer Ursach. Zuerst in meinem eigenen Namen, als der Freund meines alten Kriegskameraden, dich feyerlich zu beschwören, dieß Weib nicht von dir zu stossen; denn bei Gott! du findest ihres Gleichen nicht wieder.

Unbek. Gieb dir keine Mühe.

Major. Aufrichtig, Meinau, du liebst sie noch.

Unbek. Leider ja!

Major. Ihre ungeheuchelte Reue hat ihre Schuld längst getilgt. Was hält dich ab, wieder so glücklich zu seyn, als du einst warst?

Unbek. Ein Weib, das fähig war, einmal die eheliche Treue zu verletzen, ist es auch zum zweitenmale.

Major.

Major. Nicht so Eulalia. Vergieb mir, Bruder, wenn ich den größten Theil ihrer Schuld auf dich selbst zurück schiebe.

Unbek. Auf mich?

Major. Auf dich. Wer hieß dich, ein junges, unerzogenes Mädchen heirathen? Von einem Manne von fünf und zwanzig Jahren fordert man kaum feste Grundsätze; und du suchtest dergleichen bei einem weiblichen Geschöpf von vierzehn Jahren? Doch das bei Seite. Sie hat gefehlt, sie hat gebüßt, und in einer Zeit von drey Jahren sich so untadelich betragen, daß auch die schwärzeste Verläumdung durch ihr vergrößerndes Sehrohr in dieser Sonne keinen Flecken entdecken würde.

Unbek. Und wenn ich auch das alles glaube — denn ich gestehe dir, ich glaube es gern — so kann sie doch nie wieder die Meinige werden. (Bitter.) Ha! ha! ha! Das wäre ein Schmaus für die geschminkten Weiber und all' das fade Hofvolk, wenn ich so wieder mitten unter sie träte, mit meinem verlaufenen Weibe am Arm. Wie sie hohnlächeln, sich in die Ohren wispern, mit Fingern auf mich zeigen würden. O das wäre ein Schauspiel, um des Teufels zu werden!

Major. Nun, jenem abgeschmackten Zirkel zu entsagen, wird doch wohl meinem Freunde Meinau keinen Seufzer kosten? Ich denke, wer drei Jahre lang sich selbst genug war, der kann in Eulaliens Armen kühn der Einsamkeit sein ganzes Leben weihen.

Unbek. Ich begreife. Ihr habt ein Complot gemacht, habt euch mit meinem Herzen gegen meinen Kopf verschworen; aber vergebens! ich bitte dich Bruder: kein Wort weiter, oder ich gehe.

Major. Wohlan, so hab' ich als Freund meine Pflicht erfüllt. Jetzt erscheine ich als Abgeordneter deines Weibes. Sie bittet dich um eine letzte Unterredung; sie will Abschied von dir nehmen. Diesen Trost kannst du ihr nicht versagen.

Unbek. O ich verstehe auch das. Sie schmeichelt sich mit dem Gedanken, meine Standhaftigkeit werde vor ihren Thränen hinwegschmelzen; aber sie irrt sich: sie mag kommen!

Major. Und dich fühlen lassen, wie sehr du ihren Charakter verkennst. Ich hohle sie. (Will gehen.)

Unbek. Noch eins, Horst. Hier, gieb ihr diesen Schmuck; er gehört ihr zu.

Major. Das magst du selbst thun. (Ab.)

Achter Auftritt.

Der Unbekannte (allein.)

Nun, Meinau, der letzte glückliche Augenblick deines Lebens naht heran. Du wirst noch einmal sie sehen; sie, an der deine ganze Seele hängt. O daß ich ihr nicht entgegen fliegen, an dieß klopfende Herz sie drücken darf! —

Pfuy!

Pfuy! ist das die Sprache des beleidigten Gatten? Ach, ich fühl' es: das Hirngespenst, das wir Ehre nennen, ist nur in unserm Kopfe, nicht in unserm Herzen. — Standhaft! es darf nun einmal nicht anders seyn. — Ernst will ich mit ihr reden; aber sanft. — Hüte dich, daß kein Vorwurf deinem Munde entwischt! Ja, ihre Reue ist wahrhaftig; mein argwöhnisches Gehirn mag dagegen einwenden was es will. — Nun, so soll wenigstens ihr Schicksal erträglich seyn. Sie soll nicht dienen dürfen um des Bischen täglichen Brods willen. Sie soll unabhängig leben, und noch so viel übrig behalten, ihren wohlthätigen Hang zu befriedigen. (Er blickt um sich und fahrt zusammen.) Ha! Sie kommen! Beleidigter Stolz, erwache! gekränkte Ehre, schütze mich!

Neunter Auftritt.

Der Unbekannte. Eulalia. Die Gräfin. Der Major.

Eulal. (welche langsam und bebend herbey schwankt, zu der Gräfin, welche sie unterstützen will) Lassen Sie mich, gnädige Frau! Ich hatte einst Stärke genug zu sündigen; Gott wird mir heute Kraft verleihen zu büßen. (Sie naht sich dem Unbekannten welcher mit weggewandtem Gesicht in großer Bewegung ihre Anrede erwartet.) Herr Oberster ——

Unbek. (mit sanfter zitternder Stimme und stets abgewandtem Gesicht) Was willst du von mir, Eulalia?

Eulal. (Sehr erschüttert) Nein — um Gottes willen! — darauf war ich nicht vorbereitet. — O, dieser Ton schneidet mir durchs Herz! — Dieses Du — dieses vertrauliche Du — nein! — um Gottes willen! — großmüthiger Mann! einen rauhen, harten Ton für das Ohr der Verbrecherin!

Unbek. (Sucht seiner Stimme mehr Festigkeit zu geben) Nun, Madam —

Eulal. Ach! wenn Sie mein Herz erleichtern, wenn Sie sich herablassen wollten, mir Vorwürfe zu machen —

Unbek. Vorwürfe? — Hier stehn sie auf meiner blassen Wange, hier in meinem eingefallenen Auge: diese Vorwürfe konnt ich Ihnen nicht ersparen — mein Mund schont Ihres Elends.

Eulal. Wär ich eine verhärtete Verbrecherin; so würde dieses Schweigen mir Wohlthat seyn: aber ich bin eine reuige Büßende, und dieses edelmüthige Schweigen drückt mich ganz zu Boden. — Ach! so muß ich denn selbst der Herold meiner Schande werden! Denn wo wäre Ruhe für mich, ehe dieß Bekenntniß von meinem Herzen abgewälzt worden?

Unbek. Kein Bekenntniß, Madam! Ich weiß alles, und erlasse Ihnen jede Demüthigung. Doch werden Sie selbst einsehen, daß nach dem, was vorgefallen ist, wir uns auf ewig trennen müssen.

Eulal. Ich weiß es. Auch kam ich nicht hieher, Verzeihung zu erflehen; auch regte sich nicht die leiseste Hoffnung in mir, Verzeihung zu erhal-

halten. Es giebt Verbrechen, welche doppelt schänden, wenn man auch nur den Gedanken hegen kann, Sie jemals ganz auszulöschen. Alles was ich zu hoffen wage, ist: die Versicherung aus Ihrem Munde zu hören, daß Sie meinem Andenken nicht fluchen wollen.

Unbek. (Weich) Nein, Eulalia, ich fluche dir nicht. — Deine Liebe hat mir in bessern Tagen so manche süße Freude gewährt. — Nein, ich werde dir nie fluchen!

Eulal. (In großer Bewegung.) Mit dem innigen Gefühl, daß ich Ihres Namens unwerth bin, hab' ich schon seit drei Jahren einen andern, unbekannten getragen. — Aber das ist noch nicht genug. — Sie müssen einen Scheidebrief haben — der Sie in den Stand setze, eine würdigre Gattin zu wählen — in deren Armen Gott seinen mildesten Segen auf Sie herabschütten wolle! — Dazu wird dieses Papier Ihnen nothwendig seyn; — es enthält ein schriftliches Bekenntniß meiner Verbrechen. (Sie reicht es ihm zitternd dar.)

Unbek. (Nimmt es und zerreißt es.) Es sey auf ewig vernichtet; Nein, Eulalia! Du allein hast in meinem Herzen geherrscht, und — ich schäme mich nicht, es zu bekennen. — Du allein wirst ewig darin herrschen! Dein eigenes Gefühl für Tugend und Ehre verbietet dir, diese Schwachheit nutzen zu wollen; und wär' es — nun bei Gott! diese Schwachheit ist meiner Ehre untergeord-

ordnet. Aber nie, nie wird ein anderes Weib mir Eulalien ersetzen!

Eulal. (Zitternd) Nun, so bliebe mir nichts weiter übrig, — als Abschied von Ihnen zu nehmen.

Unbek. Halt! Noch einen Augenblick. Wir haben einige Monate lang, ohne es zu wissen, einander sehr nahe gelebt; ich habe viel Gutes von Ihnen erfahren; Sie haben ein Herz, weich geschaffen für die Noth Ihrer armen Brüder. Das freut mich. Es muß Ihnen nie an Mitteln fehlen, diesen Hang zu befriedigen — auch Sie selbst müssen nie Mangel leiden. Diese Schrift versichert Ihnen eine Leibrente von tausend Thalern, welche der Banquier Schmiedt in Cassel Ihnen alljährlich auszahlen wird.

Eulal. Nimmermehr! Die Arbeit meiner Hände muß mich ernähren. Ein Bissen Brod von einer Thräne der Reue befeuchtet, wird mir mehr Ruhe gewähren, als das Bewußtseyn, von dem Vermögen eines Mannes zu schwelgen, den ich einst so schändlich verrathen konnte.

Unbek. Nehmen Sie, Madam, nehmen Sie!

Eulal. Ich habe diese Demüthigung verdient — aber ich flüchte zu ihrer Großmuth. Verschonen Sie mich?

Unbek. (Bei Seite.) Gott! welch ein Weib hat der Bube mir entrissen! (Er steckt das Papier wieder zu sich.) Wohl, Madam, ich ehre Ihre Gründe, ich stehe ab von meinem Begehren: doch nur unter der Bedingung, daß, wenn es Ihnen je an etwas mangelt, ich der erste und Einzige sey, an den Sie sich freimüthig wenden.

Eulal. Ich verspreche es.

Unbek. Und nun darf ich wenigstens verlangen, daß Sie Ihr Eigenthum zurücknehmen, Ihren Schmuck. (Er reicht Ihr das Schmuckkästchen.)

Eulal. (Sehr bewegt, öffnet das Kästchen, und ihre Thränen stürzen darauf.) Ach! da schwebt es vor meiner Seele, das süße Bild jenes schönen Abends, an welchem Sie mir diesen Schmuck schenkten. An jenem Abend legte mein alter Vater unsere Hände in einander, und froh sprach ich ihn aus, den Schwur ewiger Treue — Er ist gebrochen! — Damals hatt' ich ein reines, schuldloses Herz — ach! dieß Gefühl kauft keine Reue zurück! — Dieß Halsband schenkten Sie mir vor fünf Jahren an meinem Geburtstage. Das war ein glücklicher Tag. Sie hatten ein kleines, ländliches Fest veranstaltet. O! wie waren wir alle so heiter und froh! — Diese Schmucknadel erhielt ich, als ich meinen Wilhelm geboren hatte. — O wie schwer drückt die Erinnerung an entflohene Freuden, wenn du selbst ihr Mörder warst! — Nein, auch diesen Schmuck kann ich nicht behalten; — es müßte denn Ihre Absicht seyn, mir durch seinen Anblick endlose Vorwürfe zu bereiten. — Nehmen Sie ihn zurück! (Sie reicht ihm den Schmuck, nachdem Sie vorher nur die Nadel herausgenommen.)

Unbek. (In eben so großer Gemüthsbewegung als Eulalia, welche er aber zu verbergen sucht, nimmt den Schmuck mit weggewandten Gesicht, und steckt ihn ein.)

Eulal. Nur diese Nadel sey mir ein Andenken an die Geburt meines Wilhelms.

Unbek. (Bei Seite.) Nein, länger halte ich's nicht aus. (Er wendet sich zu ihr, sein Ton ist nicht rauh und nicht sanft, nicht fest und nicht weich, sondern schwankt zwischen allen diesen.) Leben Sie wohl!

Eulal. O nur noch eine Minute, nur noch Beantwortung einer Frage; Beruhigung des Mutter = Herzens! — Leben meine Kinder noch?

Unbek. Sie leben.

Eulal. Und sind gesund?

Unbek. Gesund.

Eulal. Gott sey Dank! — Mein Wilhelm ist wohl schon recht groß geworden?

Unbek. Ich vermuthe.

Eulal. Und Malchen — ist sie noch Ihr Liebling?

Unbek. (Den diese ganze Scene sichtbar tief erschüttert, bleibt stumm im Kampf mit Ehre und Liebe.)

Eulal. O großmüthiger Mann! ich bitte Sie, lassen Sie mich meine Kinder noch einmal sehen, ehe wir scheiden, daß ich sie an mein Herz drücke, daß ich sie segne, daß ich die Züge ihres Vaters in ihnen küsse.

Unbek. (Schweigt.)

Eulal. (Fährt nach einer Pause fort.) Ach! wenn Sie wüßten, wie in diesen drei fürchterlichen Jahren mein Herz an meinen Kindern hieng; wie mir die Thränen in die Augen schossen, so oft ich einen Knaben oder ein Mädchen gleiches Alters erblickte; wie ich zuweilen in der Dämmerung

rung

rung in meiner einsamen Kammer saß, mich an den Zauberbildern meiner regen Phantasie letzend, bald Wilhelm, bald Malchen auf meinem Schooße wiegend. — O! erlauben Sie mir immer, sie noch einmal zu sehen nur eine mütterliche Umarmung! und wir trennen uns dann auf ewig.

Unbek. Gern, Eulalia — noch diesen Abend — ich erwarte die Kinder jeden Augenblick — sie wurden im nächsten Städtchen erzogen — ich habe meinen Bedienten dahin gesandt — er könnte schon zurück seyn — ich gebe Ihnen mein Wort. So bald sie kommen, sende ich sie aufs Schloß. Da mögen sie, wenn es Ihnen gefällt, bis zum Anbruch des morgenden Tages bei Ihnen bleiben — dann nehme ich sie wieder mit mir. —

(Pause.)

(Die Gräfin und ihr Bruder, welche, wenig Schritte von da, der ganzen Unterredung mit innigster Theilnahme zuhörten, geben sich verstohlne Winke. Der Major geht in die Hütte, und kommt bald darauf mit Franz und den beiden Kindern zurück. Er übergiebt den Knaben seiner Schwester, welche sich hinter Eulalien stellt; er selbst tritt mit dem kleinen Mädchen hinter Meinau.)

Eulal. So hätten wir uns denn in diesem Leben nichts weiter zu sagen. (All' ihre Entschlossenheit zusammenraffend) Leben Sie wohl, edler Mann! (Sie ergreift seine Hand.) Vergessen Sie eine Unglückliche, die Sie nicht vergessen wird! (Sie kniet nieder) Lassen Sie mich noch einmal diese Hand an meine Lippen drücken; diese Hand, die einst mein war!

Unbek. (Sie aufhebend.) Keine Erniedrigung, Eulalia! (Er schüttelt ihr die Hand.) Leben sie wohl!

Eulal. Auf ewig.

Unbek. Auf ewig!

Eulal. Wir scheiden ohne Groll —

Unbek. Ohne Groll.

Eulal. Und wenn ich einst genug gebüßt habe; wenn wir in einer bessern Welt uns wiedersehen —

Unbek. Dort herrschen keine Vorurtheile; dann bist du wieder mein! (Beider Hände liegen in einander, beider Blicke begegnen sich wehmüthig. Sie stammeln noch ein Lebewohl! und trennen sich, aber indem sie gehen wollen, stößt Eulalia auf den kleinen Wilhelm, und Meinau auf Malchen.)

Malchen. Vater —

Wilhelm. Mutter —

(Vater und Mutter drücken sprachlos die Kinder in ihre Arme.)

Malchen. Lieber Vater —

Wilhelm. Liebe Mutter —

(Vater und Mutter reißen sich los von den Kindern, sehen einander an, breiten die Arme aus, und stürzen sich einer in des andern Arme.)

Unbek. Ich verzeihe dir!

(Die Gräfin und der Major heben die Kinder in die Höhe, welche sich an ihre Eltern anklammern, und lieber Vater! liebe Mutter! rufen.)

Ende des Schauspiels.

Das Räuschgen.

Lustspiel

in

vier Aufzügen.

Vom

C. F. Bretzner.



1 7 9 0.

Personen.

Busch, ein Kaufmann.

Major Busch, sein älterer Sohn, in hessischen Diensten.

Karl Busch, sein jüngerer Sohn, ein angehender junger Arzt.

Madam Bernard, Schwester des alten Busch.

Wilhelmine, seine Nichte.

Julchen, ihre jüngere Schwester, 10 Jahr.

Doktor Wunderlich, ein Medizıner.

Sophie, seine Tochter.

Eduard, ein junger Engländer, der die Sprache zu erlernen in Deutschland und beim alten Busch im Hause ist.

Rath Brand.

Augusta.

Fritz, ihr Sohn, ein Kind von 4 Jahren.

Wilhelm, Bedienter des alten Busch.

Held, Bedienter des Majors.

Er=



Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Wilhelmine. (Im Negligee, sitzt in nachdenkender Stellung am Tisch mit untergestütztem Arme, ein Buch in der Hand, darin sie gelesen zu haben scheint. **Madam Bernard** guckt zur Thüre herein.)

M. Bern. Guten Morgen Nichtgen! Ich störe dich doch nicht?

Wilhelmine. O gar nicht, liebe Tante, nur näher.

M. Bern. Nein, ich sehe du betest deinen Morgensegen, und da muß man niemand stören.

Wilhelmine. Nein liebe Tante, der ist lange vorbei: ich expedire mich kurz. Ich las nur ein wenig zum Zeitvertreib.

M.

M. Bern. Zum Zeitvertreib? Schämst du dich nicht Minchen? Nim doch das Strickstrümpfchen dafür in die Hände, wenn du lange Weile hast — Laß doch sehen, was liest du denn? (Sie setzt die Brille auf und sieht den Titel dieses Buches an.) Romane, Schwänke, und Erzählungen! Ey ey ey Minchen! was liest du da? Romane! Schwänke! Ach daß sind gefährliche Bücher für ein junges Mädchen! Wenns nun ja gelesen und gelesen seyn muß, so lies: Die Hausmutter in allen ihren Geschäften, den Koch und die Köchin, den Münchner Haus und Wirthschaftskalender, und dergleichen nützliche Sachen; daß sind doch Bücher, daraus ein junges Mädchen was profitieren kann.

Wilhelmine. Ja, ja liebe Tante, die Bücher mögen ganz gut seyn: aber sie sind so trocken, gar nicht unterhaltend und nicht ein Bischen zärtlich! und ein junges Mädchen, das alle Stunde auf dem Sprung steht zu heurathen, muß —

M. Bern. Hauptsächlich sich um wirthschaftliche Sachen bekümmern. Haben wir nicht Beyspiele, daß die Madam vor lauter zärtlichen und empfindsamen Unterhaltungen die Suppe anbrennen läßt, und der arme Mann hungrig vom Tische gehen muß? Schöne Wirthschaften! Und du willst auch in solche Fußstapfen treten?

Wilhelmine. Aber gutes liebes Herzenstantchen, man muß sich doch ein wenig bilden, daß man nicht gar zu einfältig bleibt.

M.

M. Bern. Lieber zu einfältig als zu klug! In deinen Jahren war ich in dem Punkte ein wahres Gänschen, und gerade das war es, was meinen seligen Mann so bezauberte: Ich denke noch immer daran, wie er mich das erstemal besuchte, es war in dem kalten Winter Anno 40. Ich war dir nicht im Stande ein Wort zu sprechen; wie er mich bei der Hand faßte, ward ich wie ein gestrichen Blut, und wie er mir gar mit der Hand unters Kinn strich, gieng mirs durch alle Glieder!

Wilhelmine. So? durch alle Glieder! Ey! ey! So waren Sie doch also gar nicht unempfindlich, oder wie wir heut zu Tage sagen: recht sehr empfindsam. Also liebes Tantchen läufts auf eines hinaus: die Empfindungen sind noch immer dieselbigen: aber die Art sich dabei zu nehmen, hat sich verfeinert. Die Welt wird von Tag zu Tag klüger liebe Tante!

M. Bern. Ja ja, du hast recht; denn izt wissen die Mädchen mehr im zwölften Jahre als zu meiner Zeit im vier und zwanzigsten!

Wilhelmine. Andere Zeiten, andere Sitten! wer kanns ändern? Es ist jetzt zum nothwendigen Uibel geworden, eben so sehr für die Ausbildung des Verstandes als des Körpers zu sorgen; die Männer prätendiren zu viel.

M. Bern. Dafür werden sie auch tüchtig betrogen.

Wilhelmine. Und betrügen uns auch dafür wieder: aber liebstes goldnes Tantchen, lassen Sie

uns

Wilhelmine. O liebes, gutes Tantchen! Böse müssen Sie nicht werden; so wars nicht gemeint.

M. Bern. Nun, die Mamsell wird sich doch nicht blos zieren? Kurz! einmal für allemal: Sie weis den Willen meines Bruders. In acht Tagen kommt sein Sohn, mein Vetter, aus Amerika zurück; Ihr beide, du und Mamsell Wunderlich steht auf der Liste; diejenige, die ihm gefällt, wird seine Braut; die andere bekömmt der Rath Brand: so haben es die Väter beschlossen, darnach haben sich die Töchter zu achten, und damit Holla.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, und der alte Busch.

Busch. Viktoria Kinderchen, Viktoria! er kommt, er kommt.

Wilhelmine. Er kommt? — wer? wer kommt.

M. Bern. Mein Neveu? aus Amerika?

Busch. Glücklich und gesund ans Land gestiegen, und wird vielleicht heute noch hier seyn.

M. Bern. J! Gott Lob und Dank, daß er glücklich wieder auf festem Grund und Boden ist, er wird doch vermuthlich?

Busch. Alles weitläufig erzählen, was für Abentheuer er zu Wasser und zu Land bestanden hat. Jetzt frisch Weiberchens frisch! Du Minchen Rothbacken da, wirf dich ins Zeug: den

hör'

hör' mal Minchen, ich säh's gerne, daß du ihn wegschnapptest; dich hätt ich am liebsten zur Schwiegertochter. Und du liebe Frau Schwester Hausunke! laß deinen Bratspies, und Besenhusaren frisch aufsitzen, daß alles blank und baar da stehe; laß kochen, sieden, braten, anschaffen im Ulberfluß, was und so viel du willst. Hier hast du hundert Louisd'or; die müssen rein aufgehen; nicht der Groschen darf übrig bleiben; das sag ich dir!

M. Bern. Hundert Louisd'or für ein Traktament? Ich glaube Bruder du schwärmst!

Busch. Hab' ich mirs bei meiner Seele nicht eingebildet, daß mir Eve Hausmutter da mit ihrer verwünschten Oekonomie die Quere kommen wird. Siehst du Schwester, ich sag dirs: wo du mir das geringste Querholz machst, so laß ich dir ein ganz Regiment französische Köche ins Haus kommen, die sollen dir eine Ratage unter deinen Buttertöpfen machen, daß dir die Augen übergehen sollen.

M. Bern. Was? französische Köche? mir ins Haus? Das wär mein Kasus!

Busch. Meiner auch! aber mit deiner verfluchten Sparsamkeit da! Ich wills nicht haben. Ich bin ein reicher Mann, und der muß was aufgehen lassen, davon leben hundert Arme. Der Tag ist mir so wichtig als mein Hochzeittag: mein Sohn Fritze kommt als braver Kerl wieder aus Amerika, und da solls Bunt über Eck gehen!

M. Bern. Aber lieber goldener Bruder —

Busch. Aber liebe goldne Schwester bleib mir mit deinem verwünschten Raisonieren zu Hause, oder du mußt meiner Seele noch einmal so viel ausgeben.

M. Bern. Gut gut lieber Bruder: aber —

Busch. Aber — (Schiebt sie zur Thüre hinaus.) daß verfluchte Belfern und wiedersprechen, kann ich nicht leiden, also Marsch Mutterchen! Marsch! Marsch! (Madam Bernard ab.)

Dritter Auftritt.

Der alte Busch, und Wilhelmine.

Busch. Nun Minchen komm her, laß ein Wörtchen mit dir reden. Wie siehts aus in der Herzkammer? Pochts brav?

Wilhelmine. (Bey Seite.) Gott der Verstellung steh mir bei! (Laut.) ach freilich lieber Onkel.

Busch. Tausend! daß war ein Seufzer; Nun ich kann dirs nicht verdenken, daß dir ein wenig ängstlich dabei zu Muthe ist: aber Goldmädchen daß wird sich geben, wenn Du meinen Jungen nur gesehen hast! Jzt muß es ein Kerl seyn! Nun du kennst ja den Bruder den Medizíner? Gerade so ein Schlag wars, wie er vor 6 Jahren nach Amerika gieng. Nur so viel Milch hat er nicht mehr: kräftiger, männlicher muß er aussehn.

Wil-

Wilhelmine. O er ist ja ihr Sohn, und da gefällt er mir gewis; aber ob ich ihm gefallen werde, das ist die Frage!

Busch. Da sollt' ihm der Henker das Licht halten, wenn er mir die Freude verdürbe. Zwar hab' ich ihm versprochen, unter dir und Sophie Wunderlich zu wählen, und so gerne ich auch sonst meinen Willen habe, so will ich ihm doch hier den seinigen lassen. Ihr seid ein paar brave Mädels, und es ist mir eine so lieb wie die andere: aber dich hätt' ich lieber zur Schwiegertochter als Fickchen; du gefällst mir besser. Mach nur deine Manövre wenn er kömmt, er wird schon anbeißen.

Wilhelmine. Sorgen Sie nicht lieber Onkel; er soll mir nicht entgehen.

Busch. Wahrhaftig? Aber hör einmal Minchen: geht Dir das von Herzen? — He? Sieh mich an! Donner! was wirst du roth bis an die Ohren? Ich glaube gar die Mamsell verstellt sich! Blitz und der Hagel Mädchen! Wenn du mich hintergehst, wenn du deinen Onkel zum Besten hast! — (Wilhelmine affecktirt eine freundliche Miene, und will den Onkel immer unterbrechen.) Die Schwester hat schon gebeichtet; aber Donner und Wetter! was willst du denn? Steht Dir die Parthie nicht an? laß mich das merken!

Wilhelmine. O weh! den Spas mit der Tante haben Sie für Ernst genommen. Sie hat das wirklich ohne meinen Willen gethan.

Busch. Da soll der Donner der Tante auf den Kopf kommen! Wer Teufel giebt ihr Erlaubnis, mit mir zu spaßen! denkt ihr Maulaffen, daß ich euer Narr bin?

Wilhelmine. Nun liebes gutes Herzensonkelchen, seyn Sie nur wieder freundlich! (Ihn streichelnd.) Ich will ja alles thun, was Sie haben wollen.

Busch. Hört Weiber! kocht mir keine Brühe; macht mir keinen Schwindel vor! Ihr kennt den alten Busch! Wenn der seinen Kopf aufsetzt, so muß es darnach gehen, und wenn hundert Tanten und Nichten närrisch darüber würden! Eine von euch beiden, du oder Sophie Wunderlich heirathet meinen Sohn und die übrigbleibende kriegt der Rath Brand; das sag ich, das sagt der alte Busch.

Wilhelmine. Alles wie Sie wollen, lieber Onkel! Nun aber Zeit müssen Sie uns doch lassen, einander kennen zu lernen.

Busch. Was brauchst dazu für Zeit. Ich wills haben, er muß gehorchen; und das thut mein Sohn; da kenn ich ihn. Nun, und euch Mädels sollen wir doch vermuthlich nicht fragen? Ihr Maulaffen müßt ja froh seyn, daß man euch solche Parthien anträgt; Ihr seyd ja beide pauver wie die Kirchmäuse! Donner und Wetter! und wollt raisonieren! — (freundlicher) Nun mach deine Sachen Minchen Rothbacken, daß du den Major wegschnappst: hörst du? Ihr Blitzmädels

ver-

versteht den Rummel, könnt uns schon beim Kanthäckchen kriegen, wenn ihr nur wollt.

Wilhelmine. (Küßt ihm die Hand.) Ich gehorche lieber Onkel!

Busch. He! Was ist das, Minchen? Eine Thräne? Du weinst? Kleiner Affe, was weinst Du? — Sags! sags raus! sags sags sags! Lachst und schäkerst ja sonst wie ein kleiner Hanswurst, was fährt dir mit einmal zu Kopfe? Mach mir keinen Spuck in die Hochzeit, sieh, daß du mir ihn wegkapperst, und der alte Busch trinkt sich ein Räuschgen, und trägt dich auf seinen Armen ins Brautbet! (Küßt sie.) Adieu Minchen Adieu.

(Busch ab.)

Vierter Auftritt.

Wilhelmine. (Allein.)

Wirklich? Nun damit wirds noch Zeit haben Onkelchen! — Pfuy, daß ich mich habe überraschen lassen! das muntre närrische Ding von Mädchen hat geweint! — Aber bei allen dem komm ich verzweifelt ins Gedränge; mit dem Starkopf vom Onkel ist einmal für allemal nichts anzufangen. — Soll ich ihm reinen Wein einschenken, ihm meine Liebe zu Eduard entdecken — was sag ich! daran ist nicht zu denken! er läßt einen nicht zum Worte kommen, besteht auf seinem Kopf, und wenn man närrisch darüber wür-

würde. — Meine einzige Hoffnung ist noch, daß sein Sohn vielleicht Fleckchen wählt, und dann wär' ich geborgen; denn mit dem alten Gecken dem Rath Brand, will ich schon fertig werden.

Fünfter Auftritt.

Wilhelmine, und Brand.

(Schnarrt ein wenig.)

Brand. (Gukt zur Thüre herein.) Brandchen ist da, Ihr Liebhaber, der zärtliche Brand ist da!

Wilhelmine. (für sich.) Komst mir Gerade recht! (laut) immer herein lieber Herr Rath!

Brand. (will à la francoise herein hüpfen und den Schmetterling machen, die Hand einem feurigen Liebhaber á la mode gleich mit Extase küssen u. s. w. wozu aber seine etliche 40 Jahre etwas abstehen: doch ist er kein steifer Pedant und sein Anzug modisch, gustös, nur für seine Jahre zu jugendlich.) Darf Brandchen sich nähern? Darf der feurigste schmachtendste Liebhaber der Göttin der Liebe die Huldigung ablegen?

Wilhelmine. Die Göttin der Liebe hat eben den Raps im Kopfe.

Brand. Desto besser! Die Schönen sind nie reizender und gefährlicher, als wenn sie zürnen!

Wilhelmine. Gefährlicher? Da haben Sie recht. Es hat schon mancher zärtliche Liebha-

ber

der bei dergleichen Gelegenheiten einen Zahn eingebüßt.

Brand. O was ist ein Zahn, was ist eine ganze Welt voll Zähne, in den Stürmen der Liebe! Ein ächter Liebhaber giebt sie hin wie Nußschalen, achtet nicht der empfangenen Wunden, und beugt sich unter die Fahne der Siegerin!

Wilhelmine. O lieber Herr Rath! das war schön das war allerliebst!

Brand. Nicht wahr? Ja trauen Sie Brandchen nicht, Brandchen ist gefährlich; wo der hinkommt, bezaubert er alles um sich her; alles lächelt ihm entgegen, und wenn auch hier und da ein Wölkchen an dem Himmel der Liebe sich trübte, Brandchen kommt; schnell entfliehn Wolken und Stürme wie vor einem Gotte, und alles ist heiter.

Wilhelmine. Bravo Herr Rath! Nur ewig Schade, daß Sie alle die schönen Sachen an einer Undankbaren verschwenden! mit einem solchen Ueberfluß von zärtlichen Materialien könnten Sie die glänzendsten Eroberungen machen.

Brand. Und habe sie bereits gemacht! Man brennt für mich, ob man es gleich nicht gesteht. Wer könnte auch Brandchen, den Mann der Liebe sehen und ihm wiederstehen? Seine Figur, so nobel, so schön, so bezaubernd! Anstand mit Grazie verbunden, verdunkelt er alles um sich her, Er geht und schwebt dahin gleich einem Gotte; schlüpft im leichten gefälligen Tanze,

wie

wie ein Zephir über die Spitzen des Grases; spricht mit hinreissendem unwiderstehlichem Feuer gleich einem achtzehnjährigen Jüngling; sein gefälliger nachgebender Karackter, sein allerliebst lustiger Humor, seine Tändeleien, sein schimmernder Witz, seine unermüdete Aufmerksamkeit, zwingen die Schönen mit ehernen Banden in die Fesseln der Liebe!

Wilhelmine. Herr Rath, allerliebster Herr Rath! Um alles in der Welt, hören Sie auf —

Brand. Hats gewirkt? Hats Eindruck gemacht? Ja ja, fangen Sie nur mit Brandchen an, da sind Sie gerade weg. Ich kenn ihn ich kenne den Vogel, das ist ein Tausend sa sa! He he he! die Mädchen müssen kapitulieren, sie mögen wollen oder nicht.

Wilhelmine. (mit verstellter Schüchternheit.) Wirklich Herr Rath muß ich Ihnen gestehen, wenn ich mich jemals entschliessen sollte, einem Manne meine Hand zu geben; so —

Brand. Würde ich ganz gewis der Glückliche seyn? Glaubs Ihnen gerne armes verliebtes Mädchen; es ist mancher schon so gegangen. Wo Brandchen hinkommt, wo der kleine lose schelmische Brand hinkommt, streckt alles das Gewehr. Und wenn er vollends anfängt die schwere Artillerie spielen zu lassen, mit Amors gefährlichen Pfeilen, das heißt: mit solchen verliebten Blicken zu verwunden; o Venus und Amor! da ists ein Jammer mit anzusehen, was ein Ravage er unter der schönen Armee der Lie-

be

be macht; die Herzen fallen gliederweise; manches kapitulirt, manches ergiebt sich auf Diskretion, manches ist tödlich verwundet und ohne Rettung verlohren, wenn nicht der großmüthige Sieger mit dem Balsam der Liebe die schöne Verwundete heilte.

Wilhelmine. Brandchen! allerliebstes Brandchen! wenn Sie kein Tygerherz haben, wenn noch ein Fünkchen Großmuth sich in Ihnen regt, so haben Sie Mitleiden mit einem armen Geschöpf, das Sie total verwundet haben.

Brand. He he he he! Hab ich mirs doch eingebildet, daß es so kommen wird! Sind sie weg armes liebes Mädchen; sind Sie? — (er bringt Flakons hervor.) Da da da, erholen Sie sich. Warum fangen Sie mit Brandchen an, da haben Sie's doch!

Wilhelmine. (in wehmüthig muthwilligen Tone.) Aber Grausamer was haben Sie nun davon Wunden zu schlagen, die Sie nicht heilen können? Sie wissen ja wie kritisch meine Lage ist, wie ungewis es ist, ob ich jemals die Ihrige werden kann?

Brand. Werdens gewis, liebes Minchen, ganz gewis! Ein gewisses Gefühl, eine heimliche Sympathie, ein schmachtendes Etwas, zieht mein Herz gleich einem Magnet nach dem Ihrigen. Und soll ichs Ihnen gestehen; schönes Mädchen, mit Erröthen thue ich es: daß auch Sie in meinem Herzen eine ziemliche Konfusion gemacht haben!

Wil-

Wilhelmine. Wahrhaftig? O da ist die Niederlage gewiß! so bald nur einmal Konfusion im feindlichen Lager entsteht, ist der Sieg so gut als gewonnen. Aber wirklich werde ich auf meinen Sieg stolz sein. Einen Mann zu besiegen, der 20 Jahre der Schrecken der Damen gewesen, ist in der That eine wichtige Eroberung. Doch sag ich Ihnen im voraus, lieber Brand: mit allen künftigen Eroberungen ist am Ende, wenn wir ja noch ein Paar werden sollten; (bei Seite.) wofür mich aber der Himmel in Gnaden bewahren wolle! (laut.) den Eifersichtig bin ich ganz erbärmlich!

Brand. J. das wird sich geben, liebes scharmantes Mädchen, das wird sich geben! Freilich wirds hier und da Thränen kosten, hier und da ein Bischen Verzweiflung mit unterlaufen! Den muntern, lustigen, verliebten Brand will alles haben. Aber Brandchen kann sich doch nicht zerreissen! Das wird Spaß geben; liebes Minchen, tausend Spaß! — So viele Hoffnungen mit einmal zu nichte, so viele zärtliche Erwartungen getäuscht: o halten Sie mich Minchen, halten Sie mich! —— Sie werden Neider kriegen, liebes Mädchen; aber lassen Sies gut seyn: Brandchen, der Mann der Liebe, wird Ihnen alles ersetzen. — Leben Sie wohl! Brand, Ihr geliebter, Ihr zärtlicher Brand empfiehlt sich.

Wilhelmine. O Sie lesen in meinem Herzen. Ich habe Erhohlung nöthig.

Brand.

Brand. Glaubs, glaubs armes Mädchen, Adieu, zu tausendmal Adieu!

(Brand ab.)

Sechster Auftritt.

Wilhelmine hernach Eduard.

Wilhelmine. (Mit einem tiefen komischen Seufzer.) Auf! Gott sey Dank! endlich ist die Luft wieder rein. (Wedelt mit dem Schnupftuche nach der Thüre zu.) Ah wahrhaftig, wen der Himmel strafen will, dem bescher' er so eine Art Hanswurste; das ist das wahre Fegfeuer der Liebe! (Erblickt Eduard.) Was seh ich! Eduard! mein Eduard! (Eduard will durch den Saal gehen, und macht Wilhelminen eine bloße Verbeugung.)

Wilhelmine. So eilig Eduard?

Eduard. Ich will Miß nicht stören.

Wilhelmine. O stören Sie mich immer, ich habe den Kopf so voller Grillen.

Eduard. Sind Sie nicht wohl?

Wilhelmine. Beinahe; das Herz klopft mir wenigstens ziemlich heftig.

Eduard. (Unschuldig naif, legt ihr die Hand aufs Herz.) Ah wirklich! arme Miß! Sie dauern mich! Ich will geschwind nach dem Doktor.

Wilhelmine. O bleiben Sie Eduard! Für das Übel ist kein Kraut gewachsen. Die Krankheit sitzt hier; da kann nur einer helfen!

Eduard.

Eduard. (Naif.) Kann ich es, Miß? (Ihre Hand ergreifend und sie ans Herz ziehend!)

Wilhelmine. Ah Sie haben ja selbst Hülfe nöthig! Bei Ihnen rumorts eben so arg.

Eduard. Fühlen Sie das Miß?

Wilhelmine. Wohl, und bedaure Sie herzlich. Wenns da nicht ruhig ist, siehts schlimm aus; das erfahre ich itzt. (Mit einem Seufzer.)

Eduard. Sind Sie wirklich krank?

Wilhelmine. Fast möcht ichs werden!

Eduard. (Ihre Hand mit Wärme ergreifend im vertraulichen unschuldigen Tone.) O sagen Sie doch liebe Miß, was Ihnen fehlt?

Wilhelmine. Kann ich mich Ihnen anvertrauen?

Eduard. Vom ganzen Herzen!

Wilhelmine. Wirklich? Sehen Sie mich an.

Eduard. (Sieht sie mit schmachtenden Blick an, indem er ihre Hand drückt.) O Miß!

Wilhelmine. So müssen Sie mich nicht ansehn!

Eduard. (Tritt ihr näher, mit noch feurigerem bedeutenderm Blick.) So?

Wilhelmine. Noch schlimmer! Nun ich will Ihnen aufs Wort glauben, wissen Sie, daß meine Aktien verzweifelt schlecht stehen?

Eduard. (Mit Theilnehmung.) Schlecht?

Wilhelmine. O sie sind wenigstens zehn Prozent gefallen! Der Onkel will mich mit aller Gewalt glücklich machen: das heißt in seiner Sprache: verheirathen.

Eduard. (Hastig.) An wen?

Wilhelmine. Sein Sohn der Major. —

Eduard. (Aengstlich ihr in die Rede fallend.) O Miß!

Wilhelmine. Kommt aus Amerika —

Eduard. (Wie vorhin.) Nun. —

Wilhelmine. Nimmt mich in Augenschein; gefall' ich ihm: gut; wo nicht, bin ich dem Rath Brand bestimmt.

Eduard. (Mit Hitze.) Nein, das geb' ich nicht zu, das werd' ich dem Onkel vorstellen!

Wilhelmine. Da werden Sie schön ankommen!

Eduard. Lieben Sie denn seinen Sohn?

Wilhelmine. Ich hab' ihn ja nie gesehen.

Eduard. Und wollen Ihm doch Ihre Hand geben?

Wilhelmine. Muß ich denn nicht? freilich werd' ich unglücklich seyn.

Eduard. Unglücklich?

Wilhelmine. Wohl lieber Eduard: denn mein Herz hat —

Eduard. (Mit Feuer.) Hat —

Wilhelmine. Bereits gewählt! (Mit niedergeschlagenen Augen.)

Eduard. (Erschroken, läßt ihre Hand sinken.) Gewählt?

Wilhelmine. Freilich hat das närrische Ding sich ein wenig unbesonnen dabei betragen! aber wir Mädchen haben gemeiniglich den Fehler, die

Uiber=

Überlegung der Liebe nachschleichen zu lassen, anstatt daß sie voraus gallopieren sollte.

Eduard. Auch Sie?

Wilhelmine. O ja! ich bin so gut eine arme Sünderin, wie meine Kolleginnen. Aber warum den auf einmal so traurig lieber Eduard? Ich wollte Sie eben zum Vertrauten meiner Liebe machen —

Eduard. Mich Miß?

Wilhelmine. Ja! wollten Sie mir Ihren Beistand versagen! das werden Sie doch nicht!

Eduard. Nein Miß! ich bin Ihr Freund; bei Gott ich bin Ihr Freund, reden Sie!

Wilhelmine. Gut; aber versprechen Sie mir, nach meinem Geständnisse nicht schlechter, als itzt von mir zu denken?

Eduard. Ich versprech' es!

Wilhelmine. Für ein unbesonnenes Ding mögen Sie mich immer halten: aber das Messer steht mir an der Kehle. — Wollen Sie mich auch in meiner Liebe unterstützen?

Eduard. Viel gefodert?

Wilhelmine. Wollen Sie Freund? (Ihn bei der Hand fassend.)

Eduard. (Entschlossen.) Ich will.

Wilhelmine. Gottes Lohn dafür. Hören Sie also meine kleine geheime Geschichte. Im Punkte der Liebe denk' ich ein wenig romanhaft; die gewöhnlichen Männer kann ich alle nicht brauchen. Ich hatte mir so ein kleines Plänchen gemacht, mein Herz nicht eher zu verschenken, bis

ich

ich einen Mann sähe, bei dessen Anblick mein Herz heftiger klopfte, der mit unwiederstehlichem Gefühl mich nach sich zöge, der den geheimen Wunsch in mir erregte: dies ist der Mann, mit dem du deine Tage theilen mögtest —— (Eduard, der ihr ängstlich und theilnehmend zuhört, nähert sich ihr einen Schritt, und wischt eine Thräne vom Auge.) Ach, und ich habe ihn gefunden! (Mit Ausdruk der Liebe und mit einer pantomimischen Bewegung nach Eduard. Eduard wendet zitternd sein Gesicht von Wilhelmine.)

Edu. (Mit bebender Stimme.) Haben ihn gefunden? (Hält die Hand vors Gesicht und will fort.)

Wilhelmine. Was haben Sie Eduard, was ist Ihnen?

Edu. Lassen Sie mich Miß! ich kann ihr Freund nicht seyn.

Wilhelmine. (Wehmüthig.) Auch Sie wollen mich verlassen? ich hatte mich also geirrt! Ein Engländer und nicht großmüthiger?

Edu. (Schnell umkehrend, mit Enthusiasmus.) Reden Sie, fodern Sie Miß, was, was kann ich thun? wer, wer ist der Glückliche?

Wilhelm. (Schamhaft und mit zitternder Stimme.) Er heißt —— (Eduards Hand ergreifend.)

Edu. Heißt? —— (Mit feurigem Verlangen ihr ins Aug sehend.)

Wilhelmine. (Wirft einen schüchternen Blik nach Eduard, dann senkt sie die Augen nieder.) O Eduard, —— (Mit innigen Gefühl.)

man im Rausch der Liebe rasch ist! mein Onkel, dein Vater —

Eduard. O ich habe den besten gütigsten Vater, und der Onkel muß wohl einwilligen.

Wilhelmine. Daran zweifl' ich sehr. Kennst du nicht seinen harten Kopf. Was der einmal beschliest, davon geht er nicht ab.

Eduard. Zwingen wird er dich doch nicht?

Wilhelmine. Aber mich als eine Undankbare von sich stossen: und das möcht' ich doch nicht! bey alle seinem Starrsinn ist er der bravste Mann, liebt mich wie sein Leben, und ich würde mich nicht glücklich glauben, ohne seinen Segen sein Haus zu verlassen.

Eduard. (Besorgt.) Du wolltest also — —

Wilhelmine. Still seyn und hoffen!

Siebenter Auftritt.

Die vorigen und Julchen.

Julchen. So Schwesterchen, daß gefällt mir! daß sag ich' der Tante!

Wilhelmine Was denn närrisch Mädchen?

Julchen. Nun, daß du da Konversationes und tétes á têtes hälst mit anderer Leute Liebhabern.

Wilhelmine. Konversationes? mit andrer Leute Liebhabern? wer sind den die andern Leute?

Julchen. O stell' dich nur fremde, ich müßte es nicht merken; und wenn du es nun ja wissen willst, wir sind die andern Leute! (altklug und wichtig, in dem sie sich in die Brust wirft, und aufs Herz schlägt.

Eduard. (In scherzhaft bittendem Tone, mit einem lächelnden Blick nach Wilhelminen.) Sie werden doch nicht eifersüchtig seyn liebes Julchen?

Julchen. Ja, das bin ich! und das sag' ich Ihnen Eduard: mit uns ists aus, rein aus, wo ich das geringste merke.

Wilhelmine. So darf man also nicht einmal mit deinem Liebhaber sprechen?

Julchen. Sprechen? Ja, es ist ein Unterschied unter sprechen und sprechen! nur nicht so mit den Augen: ich müst es nicht sehen: O ich verstehe mich auch ein wenig auf die Sprache!

Wilhelmine. So? in welcher Schule hast denn du die Sprache gelernt?

Julchen. Mag ichs doch gelernt haben wo ich will, hab' ich dich doch auch nicht darum gefragt, und überhaupt schickt sichs gar nicht, andern Leuten die Liebhaber wegzunehmen, so ein grosses verständiges Mädchen, die schon ihr bescheiden Theil hat, und andere Leute sollen gar nichts haben. — Aber schon gut! Ihnen will ichs schon gedenken Eduard! kommen Sie nur wieder im Garten zu mir und wollen ein Mäulchen haben.

Wilhelmine. Ey seht mir doch an! was man nicht alles hört. So weit ists schon gekommen? Küsse? das sag' ich der Tante.

Julchen. Daß kannst du thun; (Wichtig.) Ich werde ohne dem bald selbst mit dem Onkel davon sprechen.

Wilhelmine. Wahrhaftig? Nun daß wird ihm eine herzliche Freude seyn.

Julchen. O Ja! (altklug.) Der Onkel interessirt sich sehr für mich, und hat schon mehr als einmal etwas von Versorgung fallen lassen: aber freilich müsten gewisse Leute sich ein Bischen mehr nach andern gewissen Leuten geniren. — (in dem sie mit den Händen spielt.)

Eduard. O mein Julchen wird doch nicht ewig mit mir zürnen? Ein Küschen zur Versöhnung?

Julchen. Nein nein, so weit sind wir noch nicht!

Eduard. (Sie küssend.) doch Julchen, doch!

Julchen. Nein, nein, das war genommen nicht gegeben: das gilt für nichts.

Eduard. (Läßt sich auf eine drollige Art auf die Kniee nieder.) O Verzeihung meine Schöne.

Julchen. Nun da haben sie nur eins, (Küßt ihn selbst.) Aber das es nicht wieder geschieht.

Achter Auftritt.

Die vorigen und Madam Bernard.

M. Bernard. (Die bey den lezten Worten schon in der Thüre gestanden.) das gefällt mir: allerliebste Wirthschaft.

Julchen. O weh! o weh! die Tante! die Tante!

M. Bernard. Ja die Tante! die Tante! freylich die Tante, ich laufe im Hause herum, und schreie und ruf und ängstige mich, und ihr steht hier und karesirt, das wär mein Kasus.

Julchen. O liebes Tantchen, wir spassen ja nur.

M. Bernard. So? nun warte nur Naseweis, der Onkel soll auch mit dir spassen! — und sie grosse Mamsel da, kann dabey stehen und zusehen? schämen sollte sie sich ins Herz hinein —

Wilhelmine. L. liebe Tante.

M. Bernard. Ja liebe Tante hin, liebe Tante her, und der junge Herr könnte auch was Gescheuders vornehmen, als mit dem unreifen Dinge da zu Narriren, wenn es noch eine verständige Person wäre.

Neun=

Neunter Auftritt.

Die vorigen und Busch.

Man hört einen Kourier blasen! — wie Busch herein kommt, will Mad. Bernard ihm entgegen und den Auftritt mit Julchen erzählen, Busch aber läßt sie nicht zum Worte kommen.

Busch. He Kinderchen, heraus! heraus! ein Kourier, ein Kourier.

M. Bernard. Bruder, in aller Welt kannst du dir vorstellen —

Busch. Von Fritzen, ganz gewiß von Fritzen; (Er sieht zum Fenster hinaus.) aufs Haus los, gerade aufs Haus los.

M. Bernard. Komm ich dir doch hieher —

Busch. J. so laß mich ungehudelt; — he willkommen, willkommen, Es ist Held, Es ist Held; — (er will fort.)

M. Bernard. J. so laß dir doch nur erzählen —

Busch. Halts Maul ins Henkers Namen, und mach mir den Kopf nicht wirblich; — ich muß ihm entgegen —

Zehnter Auftritt.

Die vorigen und Held als Kourier.

Busch geht ihm in der Thür entgegen, drückt ihm die Hand, u. s. f.

Busch. Nun tausendmal willkommen, guter ehrlicher braver Held auf deutschem Grund und Boden, was macht mein Sohn? kommt er bald?

Held. (Giebt ihm einen Brief.) Heut Abend oder längstes Morgen früh wird er hier seyn?

Busch. Nun das ist scharmant Bursche; da, was zum Willkommen für die gute Nachricht; — (Er giebt ihm seine Uhr.) und nun frisch Weiber, aufgewixt; laß alles drunter und drüber gehen! heute muß alles lustig in meinen Hause seyn! Wein herauf Mutterchen, vom besten! den braven Kerl müssen wir bewillkommen! komm Junge, komm! laß dir gütlich thun! Trink eines auf meines Sohnes Gesundheit, ich will dir Bescheid thun, und wenns Glück gut ist: so trinkt sich der Alte Busch ein Räuschgen!

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

(Zimmer im Hause, deß Doktors Wunderlich.)

Erster Auftritt.

Sophie im Negligee am Schreibtisch; hernach **Wilhelmine.**

Sophie. Es sey gewagt! ich will ihm schreiben, will ihm mein ganzes Herz entdecken, und

sey

sey es der ältere oder der jüngere, es ist ja doch sein Sohn! — (Schreibt.)

Wilhelmine. (Die vorher zur Thüre herein geguckt hatte, schleicht auf den Zehen hinter Sophiens Stuhl, und schielt ihr in den Brief.) Deine getreue bis in den Tod!

Sophie. (Erschrickt und thut einen Schrey.)

Wilhelmine. Ach was das gute Seelchen erschrickt! — Guten Morgen liebes Mädchen! (Küßt sie) Erwischt! erwischt! Sieh, sieh, so muß man den Leuten auf die Spur kommen! — Seht mir doch das bescheidene Fikchen. Kaum aus den Federn, und schon geht die Korrespondenz los; es ist wohl Posttag heute, nicht?

Sophie. Du böses Mädchen, was du mich erschreckt hast! (Will die Papiere weglegen.)

Wilhelmine. Nein, nein Mamsell, so haben wir nicht gewettet! Nicht weggelegt, nicht versteckt! das säh gerade aus wie ein Geheimniß, und seit wann ists denn die Sitt' im Lande, daß Freundinnen Geheimnisse für einander haben? daß wäre mir recht! — Nein, nein, nein, alles, alles, alles muß heraus! Sinds Liebesangelegenheiten: gut! die hab' ich auch; sinds Zänkereien: ich zanke mich mit; kommst du mir etwa gar ins Gehege: desto besser! so krigen wir einander selbst bei den Ohren.

Sophie. Muthwilliges Ding! ach wenn ich so glücklich wäre wie du, alles auf die leichte Achsel nehmen zu können!

Wilhelmine. Wer wehrt dirs denn? aber glaub' mir nur gutes Mädchen: Jetzt schäcker' ich aus purer heller Angst: denn in meinem respective Köpfchen gehts heuster peuster durch einander! Holland ist in Noth Fikchen!

Sophie. Ach liebes Minchen! wenn du wüßtest! —

Wilhelmine. Was sollt' ich nicht! alles, alles weis ich! soll ich dirs erzählen? also: der ganze Status aktivä und passivä ist in möglichster Kürze und Einfalt folgender: Mein guter alter eigensinniger Onkel, Herr Johann Konrad Busch, Kauf- und Handelsherr allhier, hat denn sinnreichen Einfall gehabt, seinen ältern Sohn Fritz, bei seiner, der Himmel gebe, glücklichen Zurückkunft! aus Amerika, entweder mit der viel ehr- und tugend-belobten Jungfer Caroline, Sophie Wunderlich, berühmten Doktor Medicinä eheleiblichen einzigen Tochter, das sind dero Person; Macht ihr einen Knicks.) oder mit seiner naseweisen Nichte, der Jungfer Wilhelmine Bland, — das ist meine Wenigkeit, je nachdem es dem Herrn Major belieben wird, dieser oder jener das Schnupftuch zuzuwerfen, ehelich zu verbinden: demnach aber die Neigungen der Menschen gar wunderlich und verschieden sind, als haben besagte Dämchen dergleichen Herzens Disposition gar hoch aufgenommen, und sind keinesweges gesonnen, dickbesagter Parthei zu willfahren, sondern haben bereits mit ihren respective Herzen anderweitige Verfügungen getroffen, daß nemlich oben ge-

dachte Jungfrau Caroline Sophie Wunderlich den wohledeln und hochgelahrten Herrn Karl Ferdinand Busch. —

Sophie. Mädchen bist du toll?

Wilhelmine. Nicht unterbrochen! Karl Ferdinand Busch, Medicinä Baccalaureus, als dem jüngern Bruder, vielgedachten Herrn Major Busch, dero Zuneigung und Affektion erb- und eigenthümlich zugewendet. —

Sophie. (Hält ihr den Mund zu.) O Minchen! das ist doch nun wirklich zu arg!

Wilhelmine. Nun hab' ich etwa nicht recht! Sieh, sieh, du verfärbst dich ja über und über.

Sophie. Närrisches Mädchen! ich weis gar nicht was du heute willst.

Wilhelmine. J Närrchen, was hilft dir den das Gezier! hübsch aufrichtig! laß uns gemeinschaftliche Sache mit einander machen, es ist mit mir eben so wenig richtig!

Sophie. Wie Mädchen? du hättest dich —

Wilhelmine. in optima forma verplempert! was geht mich den die Einrich;ung an, daß die Herren Papas und Onkels so gerade nach ihrem Belieben über unsere Herzen disponiren wollen: ohne Unsereinen als Eigenthümer zu fragen, ob einem die Disposition gelegen ist oder nicht? Ehren Onkel hat darinnen besonders etwas gethan, wenn der auf seinen eigensinnigen Starrkopf kommt, so macht er einen glücklich, man mag mit Händen und Füssen dawider appelliren, ans Widersprechen ist gar

nicht

nicht zu denken: da machte man das Uebel tausendmal ärger!

Sophie. Aber liebes Minchen, was sollen wir machen? soll ich, muß ich seinen ältern Sohn heurathen: so werde ich es thun: aber das Herz wird mir brechen, und mein Glück ist auf ewig dahin?

Wilhelmine. Bis zum Herzbrechen kommst nun bei mir nicht! dafür werd' ich aber einen ganz entsetzlichen Lerm anfangen, Himmel und Hölle bewegen, und dem guten Bräutigam das Leben sauer machen, daß ihm der Appetit vergehen soll; und geht auch das nicht: so mach ich einen Desperazionskoup, und laufe davon.

Sophie. Eben war ich im Begriff deinem Onkel zu schreiben, ihm alles zu entdecken, und wo möglich —

Wilhelmine. Alles zu verlieren! hast du denn vergessen, was für ein Mann der Onkel ist!

Sophie. Aber ums Himmelswillen Minchen, was fang ich an! Ich liebe Karln, liebe ihn unaussprechlich, und zittre, wenn ich nur daran denke ihn zu verlieren. —

Wilhelmine. Wahrhaftig? ey ey! ists so weit hinein böse.

Sophie. Nicht um meinetwillen gutes Mädchen: ich würde dulden und leiden: aber seine Hitze, sein Ungestimm — o er würde das äusserste wagen: du kennst ihn nicht.

Wilhelmine. Seht mir doch an! hat das Lämchen so viel Galle?

Sophie. Soll ich dirs gestehen Minchen, ich lieb' und fürchte ihn; zittre in seiner Umarmung, und Thränen der Angst rollen mir oft die Wangen herab.

Wilhelmine. O weh! o weh! armes Ding! so liebst du ihn wohl nur aus purer heller Angst! — armes Täubchen! da bedaur' ich dich!

Sophie. O nein Minchen. ich lieb' ihn wie meine Seele, und Mädchen! — Er verdients!

Wilhelmine. Wirklich?

Sophie. Nicht um seiner äussern Vorzüge willen, nicht um seines grossen umfassenden Blicks, der so gleich aufs Herz trifft! nein: sein Edelmuth, seine offene gerade deutsche Redlichkeit, seine Wärme, seine Großmuth, selbst sein wildes ungestümmes Feuer heischen meine ganze Liebe und Bewunderung!

Wilhelmine. Warm, sehr warm! hätt' ich doch im stillen sanften Fischen nicht so eine feurige Liebhaberin gesucht; aber gut Mädchen, daß dus bist: gut, daß dein Liebhaber Feuer und Unternehmungsgeist hat: wir werden es nöthig haben. — Ach sieh da kommt er! recht zu gelegener Zeit!

K. Busch. (Ohne auf sie zu achten, wie vorhin.) Nein Sophie ist mein! (Sie umschlingend.) Du bist mein Mädchen! du hast mirs geschworen, und kein Bruder, kein Mensch in der Schöpfung soll mir dich entreissen!

Sophie. (Aengstlich.) Nein doch lieber Karl — mässige dich nur: es wird nicht dahin kommen. —

Wilhelmine. Wohl wahr Fickchen! — Vetter was spektakelt ihr denn ohne Noth? es ist ja noch nicht einmal ausgemacht, ob seine Dulcinea dem Ritter behagt; Sapperment! ich bin ja noch da, und zehen gegen eins; ich lauf ihr den Rang ab! seht mich doch nur einmal an, bin ich nicht dreimal hübscher als Fickchen? — Hm? — und über dieß hat mir der Onkel im Vertrauen gesteckt, daß er mich gern zur Schwiegertochter hätte.

Sophie. O ja Minchen, o ja! wirklich bist du hübscher, und schickst dich auch besser für einen Offizier als ich; er wird dich auch gewiß wählen, so bald er dich sieht, ganz gewiß!

K. Busch. Und meinen ganzen Segen dazu haben! o liebes bestes gutes Mädchen! thu dein möglichstes, daß du meine Schwester wirst! wir wollen nur eine Familie ausmachen, wollen —

Wilhelmine. Halt halt Vetterchen! nicht so hitzig! ich glaube ihr steht schon mit der Gratulation parat. Ewig Schade, daß ich die Freude unterbrechen muß.

K. Busch. Wie so, Wilhelmine? Unterbrechen?

Wilhelmine. J habt ihr denn nichts gemerkt? verliebt bin ich, bis über die Ohren verliebt, so gut wie ihr beide nimmer mehr!

K. Busch. Sie? o Schäkerinn!

Wilhelmine. Im ganzen Ernste Vetterchen! das könnt ihr Euch ja gleich an den Fingern abzählen. Ein Mädchen von achtzehn Jahren, rasch wie ein Rehbock, hübsch wie eine Grazie und nicht verliebt? J das läßt sich Anno 1790. gar nicht denken!

K. Busch. O Minchen hör auf zu spassen! daß glaub' ich nicht; die Verliebten sind nicht so lustigen Humors.

Wilhelmine. Nicht? als wenn wir alle à la Siegwart lieben müßten! verliebt sind wir lustigen muntern Mädchen so sehr, als die schmachtenden Geschöpfe nimmermehr! der ganze Unterschied besteht darinnen: daß jene mit hängendem Kopfe und mit einem Menuetpas, und wir im vollen Lachen und mit einer Angloise in den lieben Ehestand hinein tanzen.

K. Busch. Also im Ernst Wilhelmine? o reissen sie mich geschwind aus der Angst!

Wilhelmine. Das will ich gern. Wie Vetterchen wenns Eduard wäre?

K. Busch. Mein Freund? mein Eduard?

Sophie. Der sanfte Eduard?

Wilhelmine. Getroffen! Nun?

K. Busch.

K. Busch. (Küßt Wilhelminen feurig.) O meinen ganzen Segen für diese Wahl! besser, glücklicher konnten sie nicht wählen, Wilhelmine! Ich muß fort, ich muß hin zu ihm —

Wilhelmine. Um alles in der Welt Vetter, macht mir keine Brühe! der Onkel darf noch kein Wort wissen.

K. Busch. Erfahren muß es mein Vater doch einmal. Freilich wird er aufsprudeln, daß sein ganzer Plan verrückt wird: aber wie solls sonst werden?

Sophie. Laß mich bei meinem Vorsatz: laß mich ihm schreiben —

Wilhelmine. Dein Brief, gutes Mädchen wird nicht gelesen, wird in tausend Stücke zerrissen: und wollet ihr ihm die Geschichte selbst entdecken, so fährt er auf, zanckt, stampft mit dem Fusse, ihr kommt aneinander, und da geht das liebe Donnerwetter los! ich kenne ihren Vater, Vetter, vielleicht besser wie sie selbst: ich habe seinen Karakter studirt. Auf dem geraden Wege gehts gar nicht. Mit List, oder auf einem Schleichwege, müssen wir ihm seine Einwilligung abnöthigen: sonst —

K. Busch. (Mit Hitze.) Nein Wilhelmine keinen Kniff, keinen Schleichweg, was meinen Vater betrifft, das geb' ich nicht zu! alles offen und gerade heraus!

Wilhelmine. Um alles offen und gerade zu verlieren! nicht so hitzig Vetter! Betrug würd' ich mir eben so wenig verzeihen: mein morali-

sches Gefühl ist gewiß so fein als das ihrige: und es ist mir so viel an dem Segen des Onkels gelegen als ihnen; aber es heißt, seyd klug, doch ohne falsch, wollen sie gerade zu gehen, so thun sie es: setzen sie ihr Glück auf's Spiel: zanken sie sich mit ihrem Vater: verlieren sie ihr Mädchen: lassen sie es ihren Bruder wegfischen: ich bin nicht dabei. Ich hoffe auf meinem Wege weiter zu kommen.

K. Busch. Aber wie?

Wilhelmine. Ich habe ein Plänchen gemacht, obgleich ein berühmter Autor unserm Geschlecht alle Geschicklichkeit dazu abspricht.

K. Busch. Nun?

Wilhelmine. Sie wissen doch, daß man mit ihrem Vater alles machen kann, wenn er ein kleines Räuschgen hat: daß man alles von ihm erhält, sein ganzer Karakter verändert, und er gar nicht der harte rauhe und eigensinnige Kopf mehr ist!

K. Busch. Ja! und —?

Wilhelmine. Und auf dieses Räuschgen ist mein ganzer Plan gebaut, wir nutzen die Augenblicke, entdecken ihm alles, und was steht die Wette: er giebt seine Einwilligung?

Sophie. O wirklich Minchen, der Einfall ist allerliebst!

K. Busch. Der Plan ist nicht übel Minchen: wie aber wenn er ausgeschlaffen hat; wenn das Räuschgen vorbei ist?

Wil-

Wilhelmine. O so weit hinaus müssen sie nicht denken! wenn wir nur unsere Absicht erreicht haben, das Übrige kümmert uns nicht.

Sophie. Aber um alles in der Welt, daß mein Vater nicht mittrinkt, da wär' alles verdorben. So ist er die Sanftmuth und Güte selbst: aber so bald er getrunken hat, ist kein Auskommen mit ihm.

K. Busch. Das ist wahr: dann ist er schlimmer und eigensinniger als mein Vater nimmer mehr, und kommen die Väter an einander: dann wäre der letzte Verdrus ärger, als der erste.

Wilhelmine. Das ist ein verwünschtes Ding! aber laßt nur gut seyn: wir wollen schon vorbauen. Paßt ihr nur hübsch auf, und macht eure Sachen klug: für mich sorgt nicht; den: Kränke, Schwänke, Pfiffe, Nasen werden endlich mir nicht schwer! adieu Kinderchen adieu! bald sollt ihr mehr von mir hören! — ach noch eins! die Tante müssen wir mit in unser Interesse ziehen: sonst macht die uns einen Spuck in die Hochzeit.

K. Busch. Wahrhaftig? an die hab ich gar nicht gedacht.

Wilhelmine. Wißt ihr was: besticht sie: sie ist etwas geizig.

Sophie. Daß sich der Himmel erbarme, da kommt Brand! (steht am Fenster.)

K. Busch. Laßt ihn nur kommen, ich will schon mit ihm fertig werden! ich schmeiß ihn die Treppe hinunter: er soll nicht wieder kommen!

Wilhelmine. Das wär der Weg ins Holz Vetter Braußewind, drollt euch! es ist unser Liebhaber!

K. Busch. Wie Minchen? wollen sie den eingemachten Hasen dulden?

Wilhelmine. Warum nicht? wie einen Lustigmacher bei der Komedie, und der macht ihn ganz allerliebst.

K. Busch. Aber —

Sophie. Er kommt —

Wilhelmine. (Schiebt Busch zur Thüre hinaus.) Fort Vetter, fort fort fort! (Busch ab.)

Dritter Auftritt.

Wilhelmine. Sophie und Brand modisch und mit Geschmack gekleidet.

Brand. (Guckt zur Thüre herein.) Brandchen ist da! darf er herein kommen?

Wilhelmine. O unser allerliebster Brand! nur näher, nur näher Herr Rath!

Brand (Macht einen kleinen Salto mortale zur Thüre herein, daß er zwischen die beiden Dames zu stehen kommt, ergreift zu gleicher Zeit eine Hand jeder Dame, führt sie mit einer sein sollenden Grace zum Munde, und küßt sie mit Eckstase. Er darf sich nicht plump dabei nehmen, weil er unter der Fahne der Dames halb grau geworden.) Da ist Brandchen, da ist der kleine lose schelmische Brand!

Wilhelmine. Der kleine lose schelmische Brand wird ins Gedränge kommen. Jetzt haben

ben wir ihn, wo wir ihn gerne haben wollten, nun wollen wir ihn in die Presse nehmen. Frisch Fischen, attaquirt!

Sophie. Das werd' ich wohl bleiben lassen; ich bin froh wenn ich nicht attaquirt werde.

Wilhelmine. Pfuy schäme dich, so wenig Herz zu haben! ich glaube gar du fürchtest dich! frisch drauf los, wir müssen ihn zwischen zwei Feuer bringen.

Brand. Minchen Minchen! es wird ihnen theuer zu stehen kommen! Brandchen, oder vielmehr Kupido durch mich, seinen Liebling, rächt sich an den muthwilligen Schönen. Es wird ihnen Freiheit, Ruhe, Herz und alles kosten.

Wilhelmine. Immerhin frisch gewagt ist halb gewonnen Sieg oder Tod! für wen erklären Sie sich? hier sind zwei junge allerliebste Mädchen, beide brennen vor Liebe: können kaum die Stunde der Entscheidung erwarten, Leben oder Tod aus ihrem Munde zu hören. Frisch! Antwort!

Brand. He he he he! wie fein die Kriegslist ersonnen ist! Ja wenns Brandchen nicht wäre, da kommen sie bei dem Rechten. — (Zieht einen Apfel hervor.) Hier meine Schönen: sehen sie dies allerliebste Aepfelchen? Brandchen, ein zweiter Paris, ertheilt ihn der Schönsten der Geliebtesten! (Beide Mädchen laufen auf ihn zu, und greifen nach dem Apfel: er zieht sich aber immer mit komischem Anstand aus der Affaire, manövrirt auf eine drolligte Art mit dem Apfel herum. Da diese Pantomime bloß dem Schauspieler überlassen ist: so traut der Verfasser demselben so viel Geschmack zu, keine Bour-

lesque daraus zu machen, sondern immer den feinen Mann von Lebensart durchschimmern zu lassen.)

Wilhelmine. O allerliebstes goldenes scharmantes Brandchen; den Apfel, den Apfel!

Sophie. Bitte, bitte! den Apfel, den Apfel!

Brand. (Im Ausweichen und Herumlaufen.) Kinderchen! liebe, schöne, zärtliche Mädchen! Gnade! Gnade! schont eures Brandchens! eures lieben, kleinen, verliebten Brandchens!

Wilhelmine. Nichts nichts! keine Gnade mit dem grausamen! den Apfel! den Apfel!

Sophie. Ich lege mich aufs Bitten! lieber Brand! den Apfel, den Apfel!

Brand. Sanfte, liebenswürdige Grazie, wie gerne gäb' ihnen ihr Paris den Preis der Schönheit. —

Wilhelmine. Wie? was? unterstehn Sie sichs! ich kratze dem sanften Paris die Augen aus! her mit dem Apfel!

Brand. Gewalt! Gewalt! ich kann nicht mehr! ihr bringt mich zur Verzweiflung!

Sophie. Halt Minchen! keine Gewalt! laß sehen, wie er sich heraus wickeln wird!

Brand. Brandchen wird sich herauswickeln, sorgt für Brandchen nicht: Es ist kein heuriger! so ein Schaafkopf wie der gute ehrliche Paris wird er wahrhaftig nicht seyn!

Wilhelmine. Nun laß sehen Brandchen! ich rathe dir Guts!

Brand. (Nimmt ein Messer hervor, theilt den Apfel, stellt sich zwischen beide, und giebt zu gleicher Zeit jeder eine Hälfte.) So ertheilt Paris den beiden lie-

bens=

benswürdigsten Grazien den Preis der Schönheit: und so meine Damen zieht sich das Brandchen aus der Affaire. He he-he he!

Wilhelmine. Wie ein wahrer Hoffmann, das muß ich sagen. Sie haben Ihre Parthie auf die feinste und galanteste Art genommen. (Zu Fickchen.) Liebes Mädchen! so ist dem nicht beizukommen, wir müssen unsern Plan ändern.

Sophie. Mir fällt der Muth; ich gebe die Eroberung auf.

Wilhelmine. Aber ich nicht! lieber Herr Rath, sie sind gefährlicher, als ich geglaubt habe, für meine Ruhe nur zu gefährlich, reissen sie mich aus der Angst! sagen sie: welche von uns beiden würden Sie wählen, wenn Sie freye Wahl hätten?

Brand. Ich würde wie die gemalte Gerechtigkeit mit verbundenen Augen wählen, und immer die schönste gewählt haben. (Küßt beiden die Hand.)

Wilhelmine. Sehr fein und witzig, nur nicht entscheidend genug für ein verliebtes Mädchen! — Sie kennen vielleicht meine Verdienste noch nicht genug? — ich sehe wohl ich muß es machen wie unsre Autores, und mich selber loben. Also die Ohren hübsch gespitzt! pro Primo: hab' ich die schlankeste niedlichste Taille von der Welt! beobachten sie einmal mein Herr! (Sie geht einige Schritte, um ihre Taille zu zeigen, Brand beobachtet alles mit der feinsten Kennermine, ist um Sie herum beschäftigt, spricht durch Blicke mit Sophien und giebt seinen Beifall bald durch ein gefälliges Lächeln, bald

bald durch einen Handkus u. s. f. zu erkennen.) Ich trage mich mit einem königlichen Air, wie eine wahre Engländerinn! aufgepaßt! heißt das nicht Anstand mit Grazie verbunden? finden sie nicht ungemein viel Majestät: aber auch eben so viel zärtliche Herablassung in diesem Gange? bald tripple ich wie eine kleine lose Grisette im Husch bei dem Liebling meines Herzens vorüber; bald nähere ich mich schmachtend, wie Venus mit den Grazien umgeben, Liebesgötter schwärmen zu meinen Füssen und alles um mich her athmet Liebe. — (Brand folgt ihren Schritten, tändelt um sie herum, ahmt ihre Bewegungen nach, geräth in Entzücken und s. f.) Nun pro Secundo: mein Gesichtgen; mein allerliebstes Gesichtgen! wie gefällt ihnen dieses Profil? ist der Umriß nicht vortreflich? ganz im Antiquen griechischen Geschmack? (Er beobachtet bald von dieser, bald von jener Seite und s. f.) O! und en face! da geht nichts über! wie einnehmend, wie hinreissend, wie bezaubernd! der Teint, wie frisch, wie blühend, gleich Lilien und Rosen, und alles ungekünstelte Natur! der Mund, wie reizend, wie Liebe hauchend, ganz zum Kuß gemacht! die schelmischen Augen, wie gefährlich und verführerisch! mit diesem schmachtenden süssen Blick senck' ich alles um mich her in süsse Schwermuth: und mit diesem rollenden Feuerblick fach' ich alles zu schwärmerischer glühender Liebe auf.

Brand. O ich bitte um alles in der Welt! Brandchen ist weg, Brandchen hälts nicht aus!

Wil-

Wilhelmine. Ich singe nicht viel schlechter als die Mara; spiele wenigstens zwanzig Instrumente en Maître und von dem Haupttalente der Schönen, dem Tanze will ich ihnen ein Pröbchen geben. — (Sie tanzt; macht einige Entrechats). So mache ich meine Allemandetouren. Her mit der Hand! aufgespielt Fickchen! — Fickchen accompagnirt den Flügel, sie tanzt mit Brand eine Allemande.

Sophie. O Mädchen, Mädchen! wie verführerisch bist du, beinahe verliebt' ich mich selbst.

Brand. Zum entzücken, zum bewundern!

Wilhelmine. Von meiner Tugend und meinem Verstande hab' ich ihnen zwar nichts gesagt: aber das sind Nebensachen, um die sich ein galanter Mann nicht bekümmert; über dieß sind sie so ziemlich aus der Mode —

Brand. Ach fidonc meine Schöne! wer wird davon sprechen?

Wilhelmine. Im Gegentheil bin ich witzig, denke nicht ein bißchen bürgerlich, und setze mich über alle Vorurtheile hinaus. Schande liebster Brand, will ich ihnen gewiß nicht machen. Trotz der galantesten Frau will ich mich weder um meinen Mann, um meine Kinder, noch um meine Haushaltung im geringsten bekümmern, in Gesellschaften medisant seyn, meinen Witz auf jedermanns Kosten brilliren lassen, niemals eifersichtig seyn, und immer solche Leute

zu

zu meinen Anbetern wählen, die meinen und ihrem Geschmacke Ehre machen sollen.

Brand. Vortrefliches Mädchen! sie sind zum bewundern!

Wilhelmine. Nun Fickchen ist die Reihe an dir! laß sehen ob du mich aussitchst!

Sophie. O du hast mich völlig zurück geschlagen; ich gebe die Eroberung auf.

Brand. Und sind drum nicht minder gefährlich.

Wilhelmine. Nun frisch Brandchen, entscheiden sie!

Brand. Loses, gefährliches Mädchen! was für eine Schlinge wollen sie mir legen? das Herzchen des armen Brand ist in der Klemme, ich schwancke wie ein Rohr bald dahin, bald dorthin, hier zieht mich ein sanftes, gefühlvolles Mädchen, mit unsichtbaren Banden der Liebe gleich einem Magnet zu sich, und versenkt mich in namenloses Entzücken; dort hascht mich mit Schäckern der Laune eine lose muthwillige Nymphe, schnappt nach meinem armen Herzchen, und unter Scherzen und Lachen entläuft sie damit. Hier schmacht' ich, dort tändl' ich; hier schwärm ich, dort schäcker, ich. Hier werd ich wie ein arkadischer Schäfer beim sanften Rieseln des Bachs die Wonnetage der Liebe verleben; dort im Taumel schwärmender Freude, und unter Scherzen und Lachen, Tage und Stunden dahin rauschen sehen? o Venus und Amor! gebt mir sie beide! — (Er faßt beide an der Hand.) O der Brandchen Liebling stirbt!

Wil-

Wilhelmine. Stirbt! armer lieber Mann! um alles in der Welt machen sie uns keinen Spas, wahrhaftig es wird mir angst und bange Sie sehen erbärmlich aus. Machen sie, machen sie, daß sie ins Freie kommen, sonst geb' ich keine Nußschale für ihr Leben.

Brand. J. pfuy doch Schäckerinn! es war ja nur Spas, es war ja nur eine Metapher; Brandchen ist so gesund wie ein Fisch.

Wilhelmine. Gesund? daß machen sie einer andern weiß! nein nein, Ihr Leben ist mir lieb fort fort fort! erholen sie sich! (Sie schiebt ihn zur Thüre hinaus.)

Vierter Auftritt.

Karl. Busch. Wilhelmine und Sophie.

K. Busch. Nun? ist er fort?

Wilhelmine Ja dem Himmel sey Dank, wir haben ihn transportirt. Nun frisch Vetterchen, frisch! mach deine Sachen fein pfiffig, und paß auf, wenn der Alte bei der zweiten Flasche ist.

K. Busch. Laß mich nur machen Minchen.

Wilhelmine. Aber Vetterchen, zwing dich ein wenig, und fahr' nicht gleich nach deiner gewöhnlichen Art oben aus, wenns nicht geht, auch du Fickchen! karassire ihn ja recht, und geh' ihm hübsch um den Bart herum; es geht gewiß. Adjeu Kinderchen adjeu komm bald nach.

K. Busch.

K. Busch. In einer halben Stunde sind wir da.

Wilhelmine. Bringt brav Kourage mit, heute ist einmal die Loosung: Sieg oder Tod!

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Zimmer beim alten Busch.)

Erster Auftritt.

Julchen und Eduard.

Julchen. Sie versprechen mir also ewige Liebe?

Eduard. Ewige Liebe! wer wollte Julchen nicht lieben?

Julchen; Beständigkeit und Treue?

Eduard. Männer sind nie unbeständig und untreu.

Julchen. Ach ja! hier zu Lande wohl! man hat der Exempel!

Eduard. In England nie!

Julchen. Das glückliche England, wer doch schon da wäre! wollen auch nie wieder mit meiner Schwester reden?

Eduard. Mit ihrer Schwester? ah Julchen!

Jul-

Julchen. Nun nun, runzle nur die Stirne nicht gleich! ich meine: von Liebe mit ihr reden, schön mit ihr thun, sie nicht etwann gar lieben.

Eduard. Es ist ihre Schwester, und ich sollte sie nicht lieben? ich liebe alles, was Julchen angehört. Sollt ich sie hassen?

Julchen. Ach ich meine nicht die allgemeine Menschenliebe, da können Sie sie wohl lieben; ich meine die ordentliche Liebe.

Eduard. Die ordentliche Liebe? was ist das für eine Art Liebe? in England kennt man nur eine.

Julchen. (Traurig.) Nur eine? o die kalten Engländer! so lieben sie wohl gar nicht zärtlich, wie hier zu Lande?

Eduard. O ja! ich liebe alle Mädchen recht zärtlich!

Julchen. Alle Mädchen? ah das ist eben die allgemeine Liebe! — aber mit der andern Liebe, lieben Sie sie doch nicht alle?

Eduard. Wie ist denn die? lehren sie mich sie doch!

Julchen. O recht gern! sehn sie zum Exempel, wenn sie mich sehen, wie ist ihnen denn da?

Eduard. Ausserordentlich wohl! ich bin heiter, vergnügt! —

Julchen. Und wenn sie meine Schwester sehen? —

Eduard. Ist mir eben so.

Julchen. So? nein da ists nicht die rechte Liebe. Klopft ihnen denn das Herz gar nicht, wenn sie mit mir sprechen? Edu-

Eduard. O ja!

Julchen. Auch wenn sie mit meiner Schwester sprechen?

Eduard. Manchmal!

Julchen. Doch manchmal! das ist mir nicht lieb. Sind sie betrübt, wenn ich fort gehe?

Eduard. O recht sehr!

Julchen. Auch bei meiner Schwester?

Eduard. Nicht so sehr!

Julchen. Und wenn ich Ihnen zuweilen ein Küßchen gegeben habe, wie war ihnen denn da?

Eduard. O ich war kaum bei mir selbst!

Julchen. Ah daß ist schön! und —

Die Tante. (Ruft hinter der Scene.) Julchen! Julchen! wo steckst du?

Julchen. O weh! die Tante ruft! ich muß fort! so bald ich kann, komm ich wieder! adjeu lieber Eduard adjeu!

Eduard. Adjeu gute Miß! (Küßt sie. Julchen ab.)

Zweiter Auftritt.

Eduard hernach Wilhelmine.

Eduard. Gutes liebes unschuldiges Mädchen! möge dich die Liebe glücklich machen: die Vorsicht über deine Tugend wachen, und nie ein Bösewicht deine Tage vergiften! — ah Wilhelmine!

Wil-

Wilhelmine. O Eduard! eine glückliche Neuigkeit! unsre Sachen werden vortreflich gehen! der Onkel läßt Wein herauf holen, und ganz gewis wird er mit Heinrich trinken.

Eduard. Und wollen wir ihm uns dann entdecken?

Wilhelmine. Das versteht sich und ohne Zeitverlust! morgen oder gar schon heute kommt der Major, und dann ist gar nicht dran zu denken. Wir müssen nur genau aufpassen: so bald er ein kleines Räuschgen hat, ist er der nachgiebigste sanfteste Mann von der Welt, und diesen glücklichen Augenblick müssen wir nutzen. Um aber recht sicher zu gehen, wollen wir die Tante mit in unser Interesse ziehen, und sie zu der Geschichte präpariren, sonst macht uns die ein Querholz, und dreht den Onkel wieder herum, sie wissen, sie ist ein wenig interessirt; hier habe ich eine niedliche garnitur Spitzen, die will ich ihr auf eine gute Art anbieten, machen sie sich auf ein ähnliches Präsent gefaßt; und besonders lassen sie es nicht an Bitten und Schmeicheleien fehlen!

Eduard. Ach sorgen sie nicht! die Liebe wird mich sprechen lernen.

Wilhelmine. Itzt lieber Eduard laufen sie, und bitten sie in meinem Namen herzukommen, ich hätte ihr etwas dringendes zu sagen. —

Eduard. Mit tausend Freuden! (Er will fort.)

Wilhelmine. Hören sie! anfangs lassen sie mich mit ihr allein: aber bleiben sie auf ihren

Posten, damit sie das Tempo nicht versäumen!

Eduard. (Sie küssend.) O Miß! ich werde nicht zu spät kommen. (Eduard ab.)

Dritter Auftritt.

Wilhelmine, hernach Madam Bernard.

Wilhelmine. Ich muß sie überraschen; muß ihr keine Zeit zum Nachdenken und Moralisiren lassen: sonst kommt sie mir ins Plaudern, setzt ihren Kopf auf, und dann gute Nacht Vorsprecherinn!

Eduard. (Zur Thüre herein.) Sie kommt, sie kommt!

Wilhelmine. Gut gut! hurtig auf ihren Posten! (Eduard schnell ab.) Nun will ich einmal die Kommediantin machen, und sehen ob die Kunst hinkt oder nicht.

M. Bern. (Mit einem Bund Schlüsseln in der Hand.) Nun da bin ich! was gibts denn nothwendiges?

Wilhelmine. (Küßt sie.) O mein bestes gutes Tantchen, nehmen! sie es ja nicht übel, daß ich sie habe rufen lassen

M. Bern. Nun was hast du denn? Mach nur hurtig, ich habe nicht lange Zeit: ich weis nicht wo mir der Kopf steht, alles schreiet nach der Tante: Madame Bernard hinten, Madam Bernard

hard forne! man kann sich doch nicht zerreissen! was giebts denn?

Wilhelmine. Liebes gutes Tantchen? ich habe ihren Beistand nöthig! wenn sie mich verlassen, wenn sie mir meine Bitte abschlagen, so bin ich unglücklich! (Ergreift sie bei der Hand, drückt sie, und küßt sie.)

M. Bern. Wie denn so Mädchen? was hats denn gegeben?

Wilhelmine. O sie wissen doch, daß morgen, vielleicht heute noch der Major zurückkömmt, daß der Onkel mich ihm bestimmt hat, und daß —

M. Bern. Nun ja das weiß ich, und —

Wilhelmine. O beste liebe Tante ich bin verloren! auf immer unglücklich, wenn er mich wählt!

M. Bern. Schwärmst du Mädchen? unglücklich, wenn dich mein Neveu, der Major wählt? eine Partie, die alle deine Erwartungen und Hoffnungen übertreffen sollte: ein Mann von solchem Karakter und Ansehen, aus (sich vor die Brust schlagend.) einer so angesehenen und reichen Familien, der Ansprüche auf die erste Dame im Lande machen könnte? unglücklich? und mir das — mir das ins Gesicht? das wär mein Kasus! (Stampft mit dem Fuße.)

Wilhelmine. Werden sie nicht böse liebe Tante! ich weis, daß dieses Anerbieten alle Hoffnungen eines Mädchens, die keine andere Mitgabe als ihr Herz hat; in vollem Maaße übersteigt, aber sagen sie selbst: macht Rang, macht Ver-

mögen glücklich? o ich wollte mit dem Geliebten meines Herzens in einer Hütte wohnen und —

M. Bern. Aus welchem Romane hast du denn das wieder aufgelesen? Allerliebst! das sind die Früchte eurer neumodischen Lektüre! daß man seinen Onkeln und Tanten nicht mehr Parizion leistet. Einfältiges Ding! mit deiner Hütte! geh nur hin, und lebe von der Luft, oder von der Liebe: denn im Grunde ists doch eins; Schmalhans wird bald Küchenmeister seyn? was hast du denn wieder den Major? hast ihn ja noch nicht einmal gesehen? ich will nicht hoffen, daß die Mamsell gar schon etwas hat? das wär mein Kasus.

Wilhelmine. Sie habens getroffen liebe Tante! mein Herz ist versagt?

M. Bern. Wie was versagt? und ich hätte nichts davon gemerkt. Das fehlte mir noch! mich so zu hintergehen? hinter meinem Rücken Liebesverständniße, Kaukeleien zu machen? du wärst mir die Prise darnach! den Augenblick geh ich zum Onkel. —

Wilhelmine. O ich bitte sie um alles in der Welt liebe Tante, hören sie mich nur einen Augenblick! sie haben ja auch ein Herz: haben auch geliebt, und wollten einem armen unglücklichen Mädchen ihren Beistand ihr Mitleid versagen? Nein daß kann mein gute großmüthige Tante nicht!

M. Bern. Nun laß nur gut seyn, mach mich nur nicht weichherzig, närrisches Mädchen! wer ist er denn? es wird wohl so ein Gelbschnabel von

habe

habe nichts seyn, mit einem Milch und Blutgesicht; denn das ist so euer Gusto.

Wilhelmine. O es ist ein edler großmüthiger Jüngling! er liebt und verehrt sie wie seine Mutter.

M. Bern. (Freundlicher.) Mich! kennt er mich denn?

Wilhelmine. O ja, er kennt sie, und weis, was ich ihnen zu danken habe, und um ihnen einen Beweis seiner Hochachtung und Liebe zu geben, hat er mir aufgetragen, ihnen diese Kleinigkeit zu überreichen.

M. Bern. (Noch freundlicher.) I weis doch her, was ist es denn? Ey sieh doch an! brüßler Kanten! und so breit und so fein! I der liebe Mensch! er muß doch ein gutes Gemüthe haben! wie viel Ellen sinds denn? Es ist wohl ein ganzes Stück? und das schöne neumodische Desain à la Figaro! daß ist so mein Kasus! — aber in aller Welt, wer ist er denn? es ist doch nicht etwa gar der kleine dicke Spitzenhändler.

Wilhelmine. Nein gute Tante. O sie werden meine Wahl billigen! Es ist Eduard!

M. Bern. Eduard? unser Engländer? was du mir sagst Minchen! aber so blutjung Mädchen, wo denkst du denn hin?

Wilhelmine. Ach er ist alt genug liebe Tante; er ist 19 Jahr, und wird noch alle Tage älter! nicht wahr, Eduard?

Vierter Auftritt.

Eduard und die Vorigen.

Eduard. Ach beste gute Madam! lassen sie uns keine Fehlbitte thun; seyn sie großmüthig, nehmen sie sich unsrer Liebe an; mein Dank, meine ewige Erkenntlichkeit und Liebe wird ihnen folgen! (Er läßt sich auf ein Kniee nieder, ergreift ihre Hand, drückt und küßt sie.)

M. Bern. (Halb vor sich.) Der liebe junge Mensch! er rührt mich recht. (Laut.) I mein Gott! pfuy doch! stehen sie doch auf! wenn ich nur was dabei thun könnte Kinderchen; du weißt wohl Minchen wie der Onkel ist.

Wilhelmine. O sein sie wenigstens unsre Vorsprecherinn! der Onkel hat Wein holen lassen; er wird trinken, und wenn uns das Glück wohl will, trinkt er sich ein Räuschgen und —

M. Bern. Aha Schelm Vogel! sieh sieh! und da wollt ihr den Onkel so beschwindeln, und euch seine Schwäche zu Nutze machen? ist das recht?

Wilhelmine. Ein unschuldiges Mittel, ein paar Herzen zu vereinigen, daß Niemand schadet.

Eduard. Und uns auf ewig glücklich macht! o wenn sie uns unterstützen wollten Madam; sie wissen nicht wem sie sich verbinden; ich will sie auf den Händen tragen; kommen sie mit uns nach England.

M.

M. Bern. Lieber guter Eduard, wenn wir nur reussiren. Indessen was ich dabei thun kann —

Eduard. Tausend Dank dafür! erlauben sie, ihnen einen kleinen Beweis meiner Dankbarkeit zu geben, als ein Andenken ihrer großmüthigen Unterstützung. (Er steckt ihr einen Ring an den Finger.)

M. Bern. J mein Gott und Herr! Eduard! was machen sie! um alles in der Welt, das geschieht nicht! denken sie denn daß ich so interessirt bin; ich bin ja so ihre Schuldnerin. (Zu Wilhelminen.) Der mittelste Brillant ist ganz vortreflich! (Zu Eduard.) Da nehmen sie Eduard, nehmen sie!

Eduard. Wollen sie ein Andenken verschmähen von einem Freunde, der ihnen das Glück seines Lebens schuldig ist?

M. Bern. Ach nein doch Eduard, nein doch! ich habe ja noch nichts für sie gethan. (Betrachtet mit Gefälligkeit den Ring.) Vom ersten Wasser! und Spielt — ich müßte mich ja schämen —

Wilhelmine. O liebe gute Tante, lassen sie sich doch erbitten.

M. Bern. Ja doch gutes Kind, wenn aber der Onkel nun auf seinem Kopfe bleibt?

Wilhelmine. O sie haben ihn ganz in ihrer Gewalt! er wird es gewiß nicht, wenn sie ihm die Sache vorstellen.

M. Bern. Nun wir wollen sehen, wie weit wirs bringen. Ich kann mirs wohl vorstellen Kinderchen, das euch nicht wohl zu Muthe ums

Herz ist. Es ist ein eigen Ding um die Liebe. Man weiß ja wohl wie's thut; man ist auch jung gewesen! armen Kinderchen! ihr solltet mich dauern! paßt nur hübsch auf, wenn der Bruder recht bei Laune ist, da kann man ihn um den Finger wickeln. (Wilhelmine und Eduard küssen ihr die Hände.)

Wilhelmine. O beste gute Tante!

Eduard. O Madam!

M. Bern. Stille stille! ich hör ihn kommen! versteckt euch ins Kabinet, er muß uns nicht beisammen antreffen. (Eduard und Wilhelmine gehn ins Kabinet. Madam Bernard ab.)

Fünfter Auftritt.

Der alte **Busch** und **Held**, ein **Bedienter** mit Wein und Gläsern.

(Daß der alte Busch mit jedem Gläschen nachgiebiger, freundlicher und lustiger wird, hingegen der Wein beim Doktor die entgegen gesetzte Wirckung hervor bringt, ist wohl unnöthig zu wiederholen: allein die verschiedenen Nuanzen der nach und nach zunehmenden Benebluna ohne Uebertreibung bemerken zu lassen, weil die Patrons sich keinen Rausch, sondern nur ein Räuschgen trinken, ist vielleicht für manche Schauspieler, der gern durch Uebertreibung glänzen will, eine nicht ganz überflüssige Anmerkung.)

Busch. Nun komm her alter guter Junge, las dir eins zutrinken! stoß an! willkommen auf deutschen Grund und Boden!

Held. Ich danke unterthänig Herr Busch! (Sie stossen an.)

Busch. Es muß euch wahrhaftig recht weit ums Herz geworden seyn, als ihr wieder den vaterländischen Boden betratet. Denn manchmal giengs doch verzweifelt heiß zu. Wie war euch zu Muthe, als ihr das erste Land wieder saht?

Held. Ach lieber Herr Busch! wer kann das beschreiben! so wie wir das Mutterland erblickten, schrie alles willkommen, willkommen Vaterland!

Busch. Nun dann willkommen Vaterland! trink Bursche! (Sie trinken.)

Held. Was hätte mein Herr zuweilen drum gegeben, wenn er an einem heissen Tage, wenn uns die Amerikaner warm gemacht hatten, so einen deutschen Labetrunck gehabt hätte — ah mein Seele! da lernt man so etwas schätzen; da schmeckts einem doppelt!

Busch. Glaub dirs guter Junge! aber sag mir, war mein Sohn immer brav, immer muthig?

Held. So einen Mann giebts nicht mehr! seiner Tapferkeit, seiner Bravour und seinem Muth haben die Engländer vieles zu danken. Die Amerikaner können an uns denken, mein Seel' wir haben sie tüchtig gepfeffert, das muß ihnen jeder sagen Herr Busch! er soll leben, der gute brave Herr!

Busch. Danke dir, danke dir mein Sohn!

Held. Was wollen sie sagen Herr Busch! beim beschwerlichsten forcirtesten Marsche, wenns durch dick und dünne gieng, wir uns durch Wälder und Wüsteneyen durchhauen mußten, oftmals den Feind im Rücken, nichts zu brocken und zu beissen hatten, war er beständig muthig und auf'm Zeuge; munterte durch seine Lebhaftigkeit und Thätigkeit alles auf, und rettete manchen braven Kerl, der ohne sein Zuthun pritsch gewesen wäre!

Busch. Das lohn' ihm Gott, dem braven Jungen! aber den Muth, die Lebhaftigkeit, die Thätigkeit, das hat er von mir, das hat er vom alten Busch: das ist ein Familienstück; mein Vater und Großvater waren eben so.

Held. Einmal, gerade vor der Eroberung von Neujork wurden wir detaschirt, ein Magazin wegzunehmen. Wir waren ohngefähr fünf hundert Mann, und hielten den Feind für noch einmal so stark! (Er trinkt.) Alle Hagel her! wie hatten wir uns geschnitten! der Feind war beinahe dreitausend Mann, und ehe wirs uns versahen, war unser kleines Korps umzingelt. Mein Seel Herr Busch! da war guter Rath theuer, und war mein Herr nicht: so kam von den fünf hundert Männerchen kein Stückknecht davon!

Busch. Donnerwetter!

Held. Was wollen sie sagen? mein Herr occupirt mit einem unglaubigen Muthe eine Anhöhe, die die Feinde tüchtig besetzt hatten, erobert

ihre

ihre Batterie, haut ein, belogirt und verdrängt sie von ihrem Posten: erobert ihr Geschütz, und rettet dadurch unser ganzes Korps. Der Feind ward über den Haufen geworfen, verlor sein Magazin, und wir kamen mit einem Verlust von zwei und vierzig Mann im Triumphe zurück. Alles schrie laut: daß haben wir dem braven Busch zu danken; und da unser Major bei der Aktion geblieben war, ward mein Herr auf der Stelle Major!

Busch. Und du warst dabei? sahst das mit eignen Augen?

Held. Mit eignen Augen Herr Busch! ich hab' meinen Herrn nicht einen Augenblick verlassen. Ich sah, wie er zuerst auf die feindliche Batterie sprang, seinen Soldaten zurief: muthig Kammeraden! hieher meine Kinder! haut ein! wir siegen! wir siegen!

Busch. O der brave, der tapfere Junge! er lebe! er lebe! (Sie trinken. — Eduard und Wilhelmine beobachten unbemerkt aus dem Kabinet, und freuen sich, wenn der Alte wieder eingeschenkt und trinkt.)

Held. Und seine Großmuth Herr Busch, seine Menschenliebe, seine Herablassung gegen Jedermann — da geht nichts drüber! manchem braven Hausvater hat er das seinige erhalten, und dem hätt' ichs nicht rathen wollen, der ohne die äusserste Noth ein Haus — nur einen Stall in Brand gesteckt hätte.

Busch. Das läßt euch auch Gott rathen! in Brand stecken, Mordbrenner agiren?

Held.

Held. Krieg ist Krieg Herr Busch, und Noth kennt kein Gebot! Ordre muß parirt werden! freilich blutet dem rechtschaffenen Mann das Herz, wenns zu dergleichen Excessen kommen muß: aber daß darf den Soldaten nicht kümmern; daß wird dem Fürsten ins Gewissen geschoben, der verantwort' es, wenn er kann. — Einmal mußten wir um unsre Retirade zu decken, einige Meyereyen in Brand stecken: wir kommen an ein Haus, dringen hinein; ein junges Frauenzimmer schön wie der Tag, wirft sich dem Herrn Major zu Füssen; mit thränendem Auge und die Hände ringend rief sie aus: schonen sie, o schonen sie mein Herr! mein alter unglücklicher Vater, den Krankheit und Schwachheit entkräftet haben, kann sich nicht retten!

Busch. (Hastig.) Nun, und es wagt es doch keiner, das Haus des Alten anzurühren?

Held. Hätte mein Herr seinem Herzen folgen dürfen; wär gewis kein Strohhalm lädirt worden: aber —

Busch. Doch? ihr wagtets doch? branntet dem armen unglücklichen Greise das Haus überm Kopfe weg? pfuy! Buben! Mordbrenner! das hätt' ich wissen sollen! (Er wird unwillig, steht auf, stampft mit dem Fusse.)

Held. Werden sie nicht böse Herr Busch; das bringt der Krieg mit sich, und das muß der verantworten, der ihn angefangen hat: der Soldat wäscht seine Hände, und thut seine Pflicht.

Busch. Pflicht? — Donnerwetter Kerl! du sprichst von Pflicht? — branntet dem armen unglücklichen Greise das Haus überm Kopfe weg! und daß ist Pflicht?

Held. Ist und bleibt Pflicht, so bald Ordre und Nothwendigkeit es erfodern! ein Haus mehr oder weniger in der Welt, was macht das im Ganzen aus? das können sie sich aber nun einbilden, das mein Herr den alten Mann nicht hilflos liegen lies —

Busch. Nicht? that er das nicht? das gab ihm sein guter Geist ein! (Er schenkt wieder ein.)

Held. O was denken sie Herr Busch? nach der Beschreibung, die ich ihnen von meinem Herrn gemacht habe, wie konnten sie das denken. Er selbst drang sich zu dem alten ans Bett hin, tröstete ihn, und trug ihn eigenhändig mit heraus; half in der Geschwindigkeit einen Tragsessel zubereiten, und sorgte aufs menschenfreundlichste für seinen Transport —

Busch. Sorgt' er? das Lohn ihm Gott einmal da, wo alle gute Thaten belohnt werden. (Er trinkt.)

Held. Freilich starb der alte Mann in einigen Tagen, aber lieber Gott! wer konnte dafür, wir fanden ihn schon halb tod.

Busch. Starb? — der gute Alte! vielleicht mit einer Verwünschung gegen meinen Sohn?

Held. Nein Herr Busch! er starb in seinen Armen, und segnete ihn für seinen großmüthigen Beistand. Nur seine verwaiste Tochter lag ihm

am

am Herzen, und machte ihn seinen Tod bitter. Thränend beschwur er meinen Herrn, sein unglückliches Kind nicht zu verlassen, und — er hat Wort gehalten!

Busch. So? nun das ist gut, das gefällt mir! das will ich ihm vergelten! hat er sie versorgt?

Held. Ja: sie ist an einem sehr braven Mann in Philadelphia verheurathet. Es war ein braves Mädchen, vom besten Herzen und trefflichsten Karakter. Ich dürfte nicht an meines Herrn Stelle seyn; ich nahm sie selbst! aber freilich: ein Offizier, und noch dazu im Kriege; da ists nichts mit dem Heurathen.

Büsch. War sie von Famille?

Held. O ja! sie hatte ein hübsches Vermögen von zehn- bis vierzehn Tausend Pfund.

Busch. Närrischer Kerl! wer fragt darnach? ich frage wer ihre Aeltern waren? warens brave Leute?

Held. Das glaub ich! ihr Vater war ein Quacker, und hatte eine recht stattliche Pflanzung, die aber freilich durch den Krieg ziemlich gelitten hatte.

Busch. Hm! daß verdrißt mich von meinem Sohne! er hätte sie nehmen sollen!

Held. Ja! Wenn er keinen Vater gehabt hätte, wärs vielleicht geschehen.

Busch. Wie? das war noch dummer! bin ich ein unbilliger oder ein ungerechter Mann?

Held. Bewahre der Himmel lieber Herr Büsch, das fällt uns auch gar nicht ein: aber mein Herr wuste denn doch, daß sie schon für ihn gewählt hatten, wußte ja auch nicht, ob das Mädchen sich entschliessen würde, mit nach Deutschland zu gehen: über dies solcher Affairen haben wir mehr gehabt, wie das im Kriege geht: wer Teufel hätt' all' die Mädchen heurathen können.

Busch. Hätt sie doch nehmen sollen! ich werd ihm einen Verweis geben, wenn wir auf die Rede kommen.

Held. Bei Leibe thun sie das nicht! ich müßte das bezahlen, weil ich geplaudert hätte. (Steht auf.) Nun lieber Herr Busch muß ich mich empfehlen, ich hab' noch eins und das andere zu bestellen. Ich danke unterthänig für die Ehre.

Busch. Trink aus lieber Held, trink! trink.

Held. Nun wenn sie so befehlen. Mich gehorsamst zu bedanken!

Busch. Schön Dank, schön Dank!

Held. Empfehle mich unterthänig mein Herr Busch!

Busch. Adieu guter Junge, Adieu! (Held ab.)

Sechster Auftritt.

Der alte Busch, hernach Wilhelm.

Busch. Hm hm hm! Es ist mir doch nicht recht! es geht mir doch im Kopfe herum, daß ich

ich meinen Konsens dazu gab, daß mein Sohn mit nach Amerika gieng. Ein braver Kerl kann er freilich geworden seyn, aber Häuser anzünden! sengen und brennen! ob ihm das einmal für Genossen ausgehen wird? freilich heißt Kriegsgebrauch: der Chef soll für den Riß stehen! dem schieben wirs ins Gewissen: aber lieber Gott! so ein beschwertes Gewissen möcht ich sehen, das alles zu verantworten! — Ich denk' ich denke: Die Helfershelfer werden einmal dort auch keine Prämie krigen! — der gute alte Vater ward da so aus der Welt hinaus gestossen, durch — nein! aber das Mädchen hätt' er nehmen sollen: da hätten wirs denn doch in etwas wieder gleich gemacht: doch — kann ichs nicht auf eine andere Art? Ja, und ich will! Es war mein Sohn, der sich dazu brauchen ließ, und Gott nimmt den Willen für die That! — besser ist besser! Wilhelm!

Wilhelm. Was befehlen sie Herr Busch?

Busch. Kennst du keinen alten armen Vater, der eine Tochter hat, und Hülfe bedarf?

Wilhelm. O ja lieber Herr Busch! und wenn ich für einen eine Bitte einlegen dürfte —

Busch. Dürfte? bin ich denn so hart, so unbarmherzig? wer ist er?

Wilhelm. Es ist ein alter siebenzigjähriger Greis; er hat fünf unerzogene Enkel bei sich, die er kümmerlich von seinem Tagelohn erhalten muß, und das ist denn zuweilen herzlich wenig.

Busch.

Busch. Hat er keinen Sohn?

Wilhelm. Ja gehabt; der Sohn gieng mit nach Amerika, und ist bei Saratoga geblieben, und die Mutter ist aus Gram gestorben.

Busch. Genug, da, — da gieb ihm alles! (Er giebt ihm die Börse.) und soll zu mir kommen, und soll seine Kinder mitbringen; ich will sie versorgen!

Wilhelm. Nein die Kinder giebt er nicht her, der Fürst hat sich ihrer schon annehmen wollen; aber er spricht: Nach der Stadt laß ich sie nicht, da werden sie mir verführt.

Busch. Du alter braver Großvater! nun will ich dir sie nicht nehmen, erzieh du sie nach deinem Plan: aber du sollst nicht dabei zu kurz kommen. Höre Wilhelm, ich muß den alten Vater sehen und das nächstens! —

Wilhelm (Im Abgehen.) Lieber Gott, was werd ich da für Freude anrichten! — (ab.)

Siebenter Auftritt.

Der alte Busch, und Karl Busch.

Busch. Du guter alter Großvatter, Noth sollst du mit deinen armen Enkeln denn doch nicht leiden, so lange der alte Busch einen Groschen hat: bei Gott nicht!

Eduard. (Der eben jetzt im Begriff war, aus dem Kabinet zu tretten, und mit Busch zu reden, sieht Karl Busch herein kommen, und geht wieder zurück.)

K. Busch. (Kommt hastig herein, fällt seinem Vater um den Hals, und ruft mit Wärme aus.) O! mein Vater! mein bester Vater!

Busch. He! wo kommst du her Doktor Brausewind, was giebts wieder?

K. Busch. Mein Vater, mein guter Vater! o ich habe Ihnen etwas wichtiges zu sagen!

Busch. Fast sollt ichs am Tone merken! Nun was giebts denn? sitzest du einmal wieder auf den Hefen? hast Geldgen verspielt? nicht?

K. Busch. O mein Vater, wenn sonst nichts wäre! nein; es betrifft mein Glück, mein Leben, mein Alles!

Busch. Ho ho! da hinaus willst? nun merk ichs schon: der junge Herr hat sich verliebt! so so! wer ist denn's Däm'chen?

K. Busch. Darf ich hoffen mein Vater, daß ich keine Fehlbitte thun werde?

Busch. Nichts dergleichen zu hoffen! Vater und Sohn stehen nicht auf dem Fuße mit einander sich auf Bedingungen einzulassen. Was willst du denn mit der Frau machen? du bist ja noch nichts. Warte doch bis du Doktor bist; oder bis du Patienten hast: und dann meinethalben!

K. Busch. O Doktor kann ich alle Stunden werden!

Busch. Ho ho! lieber heute noch! alles in Galopp nach deinem Strudelkopfe! thuts denn so Noth? hat sie nicht Wartens gelernt?

K. Busch. O mein Vater! wenn sie wüßten —

Busch. Was werd ich nicht! daß du muß geh

oben

oben aus und nirgend an bist! — hats etwa gar Teufeleyen gesetzt, ists etwa ein Muß? es soll mir nicht fehlen!

K. Busch. (Hitzig.) Wie mein Vater, so etwas glauben sie von mir? von ihrem Sohne ihrem Karl! (Stolz) nein! niederträchtig handelt Karl Busch nicht, und am wenigsten an einem Mädchen!

Busch. (Trinkt.) Ist mir lieb zuhören junger Herr!

K. Busch. Aber mein Vater, wenn sie mir meine Bitte nicht bewilligen, sie mir heute nicht bewilligen. —

Busch. (Schenkt sich ein.) Nun, was wird sich denn dazu tragen?

K. Busch. So — (Wirft sich trostlos in einen Stuhl.) Bin ich verloren!

Busch. So so! wenn ich also verhindern will, daß du nicht verloren bist, so muß ichs bewilligen? und das nennst du denn doch eine Bitte? nach einer freien Uebersetzung heist das bei mir: ertrotzen! — ich will dir was sagen junger Herr: es ist ein Glück für deinen Umstand, daß du mich eben bei Laune trifst, denn zu einer andern Zeit würde den alten Busch dein Grimmassiren dein Verloren gehen, und wie die rührenden Schnörkelchen alle heißen, in Feuer und Flammen gejagt haben, und der zärtliche Liebhaber hätte ein paar tüchtige Ohrfeigen weg: aber heute mags hin gehen! — kann man denn nicht erfahren, wer die Dame ist, die's so noth-

wendig hat, Sie reißt vermuthlich nur durch, und wills Jawort gleich mitnehmen?

K. Busch. O sie ist ein Engel! wenn ich sie Ihnen nennen werde. —

Busch. Das konnt' ich mir gleich einbilden, unterm Engel thun sie's gar nicht, aber wie heißt denn der Engel?

K. Busch. Wollen Sie sie können lernen? wollen Sie sie sehen?

Busch. (Lustig.) Ih das versteht sich! wenn sie die Schwiegertochter werden soll, muß ich sie doch sehen?

K. Busch. (Lauft hastig nach der Thüre.)

Busch. Nun, wo will er denn hin?

K. Busch. Sie sollen den Engel sehen!

Busch. Ich glaube gar, du hast ihn gleich mitgebracht!

K. Busch. Ja mein Vater! sie harret in ängstlicher Erwartung! (Geht und führt Sophien herein.)

Busch. Ha ha! ich merke schon, der junge Herr wills Eisen schmieden, weils glüht! (Er geht nach dem Glase zu trinken.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen und **Sophie**, (die sich dem Alten unvermerkt genähert hat, und voll ängstlicher Erwartung mit niedergeschlagenen Augen da steht.)

Busch. (Der sobald er Sophien erblikt, erschrikt, das Glas fallen läßt, und Karln eine Ohrfeige giebt.) Bube! willst du deinen Vater zum Narren haben?

Sophie.

Sophie. (Sinkt erschrocken nieder, thut einen Schrey, und ruft aus.) O Gott! ich bin verlohren!

K. Busch. (Stürzt sich auf Sophien, reißt sie auf, umfaßt sie, und will mit ihr fort.) Komm Sophie! (Wild.)

Busch. (Im gelassenen freundlichen Tone.) Nun wo dann hin so geschwinde?

K. Busch. (Mit verbißner Hitze.) Der Bube soll Ihnen aus den Augen! (im Begriff zu gehen; Sophie in wehmüthiger ängstlicher Stellung.)

Busch. So: daß hat den Herrn Sohn verdrossen? ich sollte wohl Komplimente machen?

K. Busch. (Mit Hitze.) Nein, ich kenne meinen Vater; weiß mich in seine Laune zu finden: aber diese Behandlung beim Anblick meiner Sophie! — eines Mädchens! — o Gott eines Mädchens! — so gut, so vortreflich, so ganz gemacht dem Geliebten diese Welt zum Paradiese umzuschaffen! das — das kann ich nicht ertragen!

Busch. Was geht denn das dich an? Das liebe gute Mädchen da hat schon lange meine Gunst ist schon lange meine Goldtochter gewesen; nicht wahr Fikchen? (Küßt sie.) Aber für dich ist da nichts zu machen, du weißt doch wohl, daß dies liebe Kind versagt ist!

K. Busch. Nein mein Vater! sie hat mirs geschworen, daß ihr Herz rein ist, nie einen andern geliebt hat: und Sophie schwert nicht falsch. (Er hält sein Mädchen fest umfaßt.)

Busch. Ja, aber liebes Mädchen, wie kann dir so was einfallen? du weißt doch wohl, daß ich und dein Vater schon längst miteinander überein gekommen sind, daß eine von euch beiden, du oder meine Nichte für meinen ältern Sohn den Major bestimmt ist, und die Uebrigbleibende der Rath Brand bekömmt: das ist denn schon alles ausgemacht und richtig, darüber sind wir einig, und da läßt sich nichts dran ändern.

Sophie. Das weis ich wohl, daß die Väter darüber einig geworden sind: aber damals kann't ich meinen Karl noch nicht, und wenn ich nur ihre Tochter bin, ob es der ältere oder der jüngere ist.

Busch. Wort ist Wort, und Mann ist Mann, das versteht ihr nicht. Ich kann dem ältern zu Gunsten des jüngern nichts vergeben. Und du lieber Junge hätt's gar nicht thun sollen, deinem Bruder ins Gehege zu gehen, und das Mädchen zu beschwatzen; es ist nicht hübsch, nicht brüderlich?

K. Busch. (Mit stolz wehmüthigen Affekt.) Beschwatzen? nicht brüderlich? nein bei Gott das hab' ich nicht.

Busch. Nicht? und kommt ihr mir mit dem Quickel Quackel? gabs denn sonst kein Mädchen?

K. Busch. O Gott, mein Vater, kennen sie die Liebe.

K. Busch. Als eine Schwärmerin, die mit unsrer Vernunft davon läuft, hab' ich sie kennen lernen, das kann nichts helfen; deinem Bruder muß Wort gehalten werden! K.

K. Busch. Muß? gut: es sey! was es mich auch kosten mag! ich will brüderlich handeln! (Führt mit wilder Verzweiflung Sophien seinem Vater zu.) Da geben Sie sie hin, opfern Sie sie auf! — mich sehen sie nicht wieder! (Er stürzt wüthig der Thüre zu, Sophie ergreift seine Hand, ihn zurück zu halten, und sinkt nach der Ausruffung neben ihm nieder.)

Sophie. Um Gottes Willen Karl! wohin!

K. Busch. Ich muß, ich muß! — denk, denk an deinen Karl!

Sophie. Ich laß dich nicht, ich kann dich nicht l ssen!

K. Busch. Du mußt faße dich! leb wohl! Karl stirbt für dich!

Sophie. Vater! Vater! Barmherzigkeit! o Gott! können sie so grausam seyn?

Busch. (Der mit untergestemmten Armen lächelnd zugesehen hatte.) Ists denn Ernst? der Donner! da muß ich anders ausholen. Komm her Junge, komm, komm, komm! ich denke nicht anders, als es ist nur so ein Theatralisches Tableau, und freute mich herzlich über die malerischen Gruppen; die ihr mir da vormachtet. Blitz Junge du! du hast deine Zeit vortreflich genommen. Ein andermal wär ich mit gleichen Füssen in die Geschichte gesprungen; aber heute fließt mir der Rummel nicht. Kommt her alle beide! — (Karl und Sophie nähern sich beide ihn küssend und streichelnd.) Nun was kratzt, was krappelt ihr mich denn? was wollt ihr denn?

Sophie. und Karl. Ihren Segen mein Vater!

Busch. Ihr Blitzkinder, er wird euch nicht viel helfen: denn wenn ichs Räuschgen ausgeschlafen habe, geht der Teufel von neuem loß. (Karl und Sophie klammern sich fest an den Alten, küssen ihm Mund, und Hände.)

Busch. Ja ja, nun hängt der Himmel voll Geigen, nun hats der Alte recht gemacht: aber wie stehts denn mit deinem Vater Mädchen? wird denn ders zufrieden seyn?

Sophie. O sie wissen ja, er ist die Sanftmuth selbst, er thuts gewiß.

K. Busch. Ich will ihn gleich holen mein Vater!

Busch. (Vertraulich.) Weist du was Karl, wir müssen dem Dinge ein Mäntelchen umgeben, damit er den Braten nicht gleich riecht, sag' nur: er soll mich besuchen: es wär mir nicht wohl, ich hätte einen schlimmen Zufall gekrigt.

K. Busch. Den Augenblick mein Vater. (Sie küssen dem Vater die Hand; und sagen im Abgehen.)

K. Busch. Glücklicher Karl!

Sophie. Glückliche Sophie! (Beide ab.)

Neunter Auftritt.

Der alte Busch hernach Eduard.

Busch. Ha ha ha! geht nur guten Kinder, geht nur! das Liebesräuschgen wird verfliegen

wie

wie mein Weinräuschgen, und darnach sieh du zu. (Er trinkt.)

Eduard. (Kommt aus dem Kabinet.) Sie! ich brauche nothwendig zwey hundert Louis'dor!

Busch. Kannst sie kriegen lieber Eduard: was ist dir denn? bist ja wie verblüfft?

Eduard. Ich muß fort!

Busch. Fort? glückliche Reise! was hast denn angestiftet?

Eduard. Ich bin verliebt.

Busch. Gratulire! zum Zeitvertreib vermuthlich?

Eduard. Es ist Ernst!

Busch. Schäcker! zum Ernst bist du zu jung! — wenn die Stoppelchen erst hier weg sind; darnach ists Zeit! (Greift ihm ans Kinn.)

Eduard. (Ergreift den Alten bei der Hand, und sagt im festen ernsten Ton.) Ich entführe sie!

Busch. Recht wenn sie nicht will! —

Eduard. (Im vorigen Ton.) Noch diese Nacht;

Busch. Pressirt das Ding so?

Eduard. (Sich vor die Stirn schlagend.) O ich Muß!

Busch. Ach Bruder Engländer! du hasts nothwendig! wo geht denn die Reise zu?

Eduard. Nach England!

Busch. Da thust du recht. Da merkt man die dummen Streiche nicht so leicht, wie Hamlet sagt: wann geht denn die Reise fort? vermuthlich um Mitternacht?

Eduard. Punkt zwölfe!

Busch. Scharmant! lohnt den das Nymphen die Mühe? ist sie denn das Geld werth?

Eduard. O sie ist ein Engel!

Busch. Wieder ein Engel! Nun das muß ich gestehen, jetzt sind die Engeln unterm weiblichen Geschlechte sehr gäng und gäbe: zu meiner Zeit, wie ich Welland noch so einen Hoppas machte, war die Art verzweifelt dünne gesäet, — was kostet dich der Engel?

Eduard. Ruhe, Freiheit, Leben und Alles, wenns darauf ankommt!

Busch. Der Hencker das muß prima Sorte seyn! darauf muß man eins trinken. (Er trinkt.) Doch wohl so ein kleines Grisettchen von mitleidigem Herzen?

Eduard. Nein Herr Busch; sie wird meine Frau!

Busch. Nun, das wär die erste Parthie der Art nicht.

Eduard. Sie ist von Familie, und steht unterm Vormund.

Busch. So geh doch zum Vormund, und bring deine Worte an, wenns so noth thut; du bist ja ein lieber scharmanter Junge, hast Geld die fülle; dich wird er nicht abweisen.

Eduard. Ja wenn er sie nicht schon versprochen hätte.

Busch. Das ist was anders, so must du suchen den Alten herum zu krigen.

Eduard. O mit dem ist nichts anzufangen, er ist viel zu eigensinnig; ein wahrer Staarkopf! was der einmal sagt, davon geht er nicht ab.

Busch. Es ist ein dummer Teufel, wenn er dich abweist. Weißt du was, laß mich über ihn, ich will ihn koram kriegen. Hat denn das Mädel Geld?

Eduard. Nein: aber Tugend!

Busch. Wenns ächte W. h e ist, gilt sie auch ihr Geld; nur muß man die Liebhaber abwarten, und um desto eher sollte der Schöps zugreifen.

Eduard. Ja das schlimmste ist, er hat sie für seinen Sohn bestimmt.

Busch. Nun das ist dumm!

Eduard. Also ist kein ander Mittel!

Busch. Recht! entführe sie! ich will selber mit: aber kennen muß ich sie vorhero, ob sichs der Mühe lohnt.

Eduard. Daß sollen sie, ich will sie holen.

Busch. Aber wie den da, wenn der alte Fuchs nachkommt, und's Pärchen erwischt?

Eduard. (Zieht eine Pistole hervor.) Ha! da weiß der Engländer Rath! (Geht zur Seitenthüre wieder hinein.)

Zehenter Auftritt.

Der alte Busch. R. Busch, und Sophie, hernach D. Wunderlich.

Busch. Bravo!

K. Busch. (Eiligst.) Er kommt! er kommt!

Busch. Wer? mein Sohn, mein Fritze?

K. Busch. Nein der Doktor, der Doktor!

Busch. Der Doktor? verflucht! denn hatt' ich schon reine vergessen.

K. Busch. Da ist er schon! (Sie springen in das Nebenzimmer, dem, wo Eduard ist, gegen über, wo sie an der Thüre die Alten beobachten.)

D. Wund. (Sanft.) Nun da bin ich Brüderchen, da bin ich: bedaure, bedaure! Ey ey du mußt nicht krank werden! — bin ich doch gelaufen, daß ich keinen Odem habe.

Busch. Nimms nicht übel lieber Doktor; wollt's gar nicht haben, daß er zu dir laufen sollte. —

D. Wund. Ey daß wär' mir recht! Nein, nein, nein, nein! immer in Zeiten zum Doktor, immer dazu gethan! da kann man noch helfen, was klagst du denn eigentlich Herr Bruder, wo fehlt dirs denn?

Busch. Da hab' ich dir so einen närrischen Zufall gekriegt, es ist mir so drehend, so schwindlicht vorm Kopfe.

D. Wund. Schwindlicht? Ey ey ey! daß hör' ich nicht gerne! der Schwindel ist immer ein Vorbote der Apoplexie. Hast du vorige Nacht gut geschlaffen?

Busch. Etwas unruhig.

D. Wund. Unruhig? so so! hast du Beängstigungen?

Busch. Ich fahre immer auf im Schlafe, will mich herumbalgen.

D. Wund. Hm hm! herumbalgen! das gefällt mir nicht: aber ich glaube, daß wird sich wieder geben. Hast du guten Appetit Herr Bruder?

Busch. So ziemlich! doch mehr zum Trinken als zum Essen.

D. Wund. Hm hm! mehr zum Trinken! so so so! mich deucht auch du hast Hitze! daß nur nicht etwa was dahinter steckt! weiß' mir doch einmal den Puls! (Er fühlt ihm an Puls.) Hm hm hm hm! Ey ey ey! daß ist ein hitziger ein harter Puls! der gefällt mir gar nicht. Was Teufel hast du gemacht Herr Bruder? es wird sich wohl wieder geben: aber — die Hitze! die Hitze! hm hm hm hm! gieb mir einmal ein bischen Papier.

Busch. Die Hitze kann ich dir wohl erklären Herr Bruder.

D. Wund. So? so? Immer heraus mit der Wahrheit, dem Doktor muß man nichts verschweigen.

Busch. Da hab' ich da so ein anderthalb Fläschgen Zwei und Sechziger hinunter gestürzt—

D. Wund. Ey ey Herr Bruder! was machst du für Zeug? bey schwindlichen Zufällen? — hätt's dir wahrhaftig können Apoplexiam Sanguineam zu ziehen.

Busch. Ja lieber Doktor, nach dem Fläschgen da hab' ich dir erst den Schwindel gekriegt!

D. Wund.

D. Wund. Ah — so! daß ist was anders! Bruder Stürzenbecher! bist einmal in die alte Laune gefallen; hast dir ein Räuschgen getrunken? da hätte ich kuriren können! leg dich zu Bette, schlaf aus; daß wird sich geben, wenn der Paroxismus vorüber ist.

Busch. Meinst du Bruder Doktor?

D. Wund. Ja, hier ist für mich nichts zu verdienen. Ich dachte schon ich wollte einmal einen Braten in die Küche krigen: denn so ein alter Sünder muß blutten; ich hätte dich schon zwiebeln wollen!

Busch. Spitz dich nur darauf! der alte Busch wird sich hütten dir in die Klauen zu gerathen: aber damit du doch nicht umsonst da gewesen bist; so trink wenigstens ein Gläschen. He! Wilhelm! (Wilhelm kömmt.) ein Glas! (Wie Wilhelm hinaus gehen will, zieht ihn Karl unbemerkt zu sich ans Kabinet, spricht heimlich mit ihm und giebt zu verstehen, daß er das Glas zerbrechen soll, damit der Doktor nicht trinken soll.)

D. Wund. Nein, daß ist meine Sache nicht Herr Bruder: das weist du wohl!

Busch. Nun setz dich nur wenigstens; daß ich was mit dir zu reden habe, kannst du wohl denken. (Wilhelm bringt ein Glas, und wie er an den Stuhl kömmt, zerbricht ers.

Busch. Dummkopf! hurtig ein anders!

D. Wund. Nun was denn Herr Bruder, was denn? ich kann mich nicht lange aufhalten; ich habe noch ein paar kritische Patienten, denen ich noch die letzte Hülfe thun muß.

Busch.

Busch. So? Muß du ihnen den Gnadenstoß geben; können sie nicht ohne dich absegeln?

D. Wund. I nun man thut das seinige Herr Bruder! für den Tod ist kein Kraut gewachsen.

Busch. Freylich! und dann sind sie doch Methodice gestorben. (Wilhelm bringt ein ander Glas und zerbrichts wieder.)

Busch. Hans Eulenspiegel, hast'n Bret vorm Kopfe? (Er giebt ihm eine Ohrfeigen.) Hurtig, oder ich will dir Beine machen!

D. Wund. Nehm' er sich doch hübsch in acht mein Freund! siehst du Herr Bruder, es soll nicht seyn, ich will nur gehen.

Busch. Ja komm und rühr' dich von der Stelle! (Wilhelm kommt mit dem Glase, Busch geht ihm gleich in der Thüre entgegen, und nimts ihm ab. Wilhelm zückt gegen Karl Busch die Achseln, Karl Busch giebt ihm unbemerkt aus dem Kabinet Geld, und Wilhelm geht ab.)

Busch. (Schenkt ihm ein, und setzt sich zu ihm.) Nun so komm und laß ein vernünftig Wort mit dir reden: du weist doch alter Freund, daß mein Sohn der Major heute zurückkommt?

D. Wund. Ja ich hab' davon gehört. Nun ich gratulire! du kannst immer von Glück sagen, daß du ihn wieder zu sehen krigst; es ist ein paarmal verzweifelthitzig hergegangen, (Er trinkt.) Ein gut Glas Wein hast du, daß ist wahr!

K. Busch. (In der Kabinetthüre.) O weh! er (trinkt.)

Busch. Immer trink wenn dirs schmeckt! ich bin kurios, wen er sich nun unter die beiden Mädels wählen wird, obs dein Fikchen wird treffen!

D. Wund. Lieb wär mirs Herr Bruder, wenn wir Schwiegerväter würden: der Rath Brand ist ein hübscher Mann, und ich hab ihm viel Verbindlichkeiten: aber dein Sohn wär mir doch lieber!

Busch. Ja ich muß dir ohne dem sagen, lieber Doktor: so viel ich gemerkt habe, kann sie den Rath nicht recht leiden!

D. Wund. (Fällt, je mehr er trinkt, in einen immer zunehmenden verdrießlichen Ton; wird eigensinniger und zänkischer und s. f.) J das wird sich geben! Es ist ein hübscher lustiger Mann, ein guter Gesellschafter, und hat Pfennige! (Er trinkt.) Dächt ich doch, ich hätte noch kein so gut Gläschen bei dir getrunken!

Busch. Dem Doktor vom Hause wird man auch was schlechtes vorsetzen! was wir lieben!

D. Wund. Ja, he he he! damit ist Feierabend. Wir habens überstanden (Trinken.) Es fährt so hinunter! ich darf nur nicht, er macht mir so viel Säure.

Busch. Ach zimpre nicht so, immer rein aus.

D. Wund. Nein, nein, nein, es wird mir zu viel; ich kann nicht viel vertragen!

K. Busch. (Am Kabinette, macht besorgliche Pantomime.)

Busch. (Kriegt ihm beim Kopf.) J du alter scharmanter Junge! warum den nicht? heute gehts einmal aufs Räuschgen los.

D.

D. Wund. Ey nun ja, du wärst mir recht Könnte mich aus dem Zirkel trinken, und muß! noch zum dicken Präsidenten.

Busch. Schicke meinen Sohn.

D. Wund. J der alte Grillkopf denkt gleich es ist was versehen, fort muß er nun doch, wir mögen ihn so lange hie halten, als wir wollen.

Busch. Glückliche Reise! Apropos lieber Doktor, bist du denn mit meinem Jungen zufrieden?

D. Wund. Ach ja, er hat was rechtschaffenes gelernt; zu rasch, zu hitzig ist er mir noch: wir kampeln uns alle Tage deswegen; aber ich glaube, daß wird sich geben!

Busch. Weißt du, daß er gern Doktor werden will?

D. Wund. Das sollt er bleiben lassen; er ist noch zu jung: er wird Zeit genug in die Noth kommen.

Busch. Das hab' ich ihm auch gesagt: aber da brennts in allen Gassen.

D. Wund. Ja er hat des Herrn Papa sein Köpfchen: es ist auch so ein Haberecht; wird schon Lehrgeld geben müssen: wird schon sehen!

Busch. Doktor laß mir den Alten mit Frieden, sonst kriegst du mich auf den Hals. Der Vater ist ja ein Mann wie ein Kind.

D. Wund. Ja wenn er ein Gläschen im Kopfe hat, da gehts mit ihm! aber ein gut Glas Wein hat er doch, daß muß man ihm nachsagen. (Er trinkt.) Da sind sie gleich mit dem Doktor bei der Hand; denken, wenn sie nur Doktor sind —

Busch. Ich will dirs nur sagen, er hat ein Mädchen auf der Seite.

D. Wund. Ja ja, daß hab ich wohl gedacht: denn er hat manchmal so Abwesenheiten des Geistes. Verordnet er doch da letzlich bei einem Bluthusten Ipecacuana, Brechwürzel. Nun überleg einmal lieber Busch; Brechwurzel beim Blutspeyen!

Busch. Das ist ein verfluchter Junge: er muß gar des Henkers seyn! ich versteh zwar den Teufel von, aber ich hörts gleich, daß sichs gar nicht zusammen schickt.

D. Wund. Zum Glück seh ich alle Recepte selbst an, und da konnt' ichs noch redressiren. Wer ist denn's Mädchen?

Busch. J hast du denn nichts gemerkt?

D. Wund. Ey was bekümm'r ich mich um seine Amouretten, da hatt' ich viel zu thun. Wenn ich einmal auf meinem Großvaterstuhle sitze, da mag meinethalben draussen vorgehen was will.

Busch. Und ist in deinem eignen Hause?

D. Wund. In meinem Hause? J wer wäre denn die? es müßte die dicke französische Mamsell seyn; sie macht italienische Blumen. Ey da kommt er reif an, die hat ein Maul vorm Kopfe wie ein Schwerdt!

Busch. Wie, wenn es nun deine Tochter wäre?

D. Wund. Wie? was? meine Tochter? da wollt' ich ihm leuchten!

Busch. Nicht anders lieber Doktor; die Leutchen sind einig.

D. Wund. (Hitzig, eigensinnig und aufgebracht.) I da soll ihm auch der Hencker das Licht halten! wie? was? mir mein Kind, meine Tochter zu verführen, eine verlobte, eine doppelt versprochene Braut? Liebeshändel, Gaukeleyen anzustellen, in meinem eignen Hause, unter meinen Augen? mit mir wie mit einem Theatervater herumzuspringen? da käm er mir recht! da käm er mir recht! da kennt er den Doktor Wunderlich noch nicht! sags ihm, sags ihm daß er mir nicht wieder unter die Augen kommt!

Busch. (Kriegt ihm beim Kopfe. Der Doktor sprudelt um sich herum, und sträubt sich, trinkt auch im Aerger einmal.) I Brüderchen, Doktorchen! fahr mir nur nicht aus der Haut!

D. Wund. Ey ich will dich Bebrüderchen, Bedoktorchen, du alter Hanswurst du! ich glaube gar, du steckst mit den Kindern unter einer Decke, und läßt dich zum Kuppler brauchen! Nun geht mir erst ein Licht auf! schikt doch der alte Kaufenmacher und sprengt mich daher, kommt mir da mit seinen Flausen, will mich mit seinem Weine betörkeln —— (Trinkt. Die jungen Leute in den Kabinets drücken ihre Angst durch Geberden aus, wollen immer heraus 2c.)

Busch. Nun da seht mir einmal den alten Brauskopf an! hätt' ichs doch in dem Schleicher nimmer mehr gedacht. Höre: es ist dein

Glück, daß ich ein Räuschgen habe; sonst würden wir einander die Perücke zausen, daß die Stücken herum flögen.

D. Wund. Ey mit dir würd' ich auch noch fertig werden; ich habe mehr solche Großmäuler vor mir gehabt, schämen solltest du dich ins Herz hinein, dich zu solchen Dingen brauchen zu lassen: aber da wissen wir nicht was wir thun: da trinken wir uns aus dem Zirkel. (Er trinkt.)

Busch. (Krigt ihn beim Kopf.) He he he! J du alter Naßkittel vom Doktor, du bist ja selber besoffen. Was tobst du, was specktackelst du denn? ob sie nun den ältern oder den jüngern krigt, wenn sie nur eine gute Parthie macht! alter Braußkopf! begreifst du denn das nicht?

D. Wund. Und wenn er im Golde stäck' bis über die Ohren, so soll er sie nicht haben, und daß er mir nicht mehr unters Gesicht kommt, das kannst' ihm sagen, das wär der Weg ins Holz; da mag er den alten Wunderlich besser kennen lernen. Der junge Schnefferling der der! steck die Nase noch ein Jahrer Zehne ins Buch, und laß dir erst Wind unter die Nase wehen, darnach frag wieder zu.

Busch. Also willst du's Mädel unglücklich machen?

D. Wund. Das geht dich nichts an, s' Mädel ist mein, ich kann machen mit ihr was ich will! sie wird einen Mann krigen ohne deinen Windbeutel vom Sohne. Und das du's

weißt

weißt mit solchen Kommissiones komm mir nicht wieder, der Alte wunderlich läßt sich nicht auf der Nase spielen.

Busch. Geh heim Alter, schlaf aus! und nimm was ein, daß dir der Aerger nichts schadet.

D. Wund. Und du schlaf aus, daß du zu Verstande kommst. (Der Dokter ärgerlich ab.)

Busch. Das ist ein alter Sappermenter.

Eilfter Auftritt.

Der alte Busch, Karl Busch, und Sophie.

(Die aus dem Kabinet kommen.)

Sophie. (Weinend, stützt sich auf Karls Arme.)

K. Busch. O mein Vater! (Im trostlosen Ton.)

Busch. (Freundlich und lustigen Humors.) Nun wie gefällt dir der Schwiegervater? ists nicht ein scharmanter Mann? (Sophien unters Kinn fassend, ihr schmeichelnd.) Du armes liebes Täubchen! du dauerst mich! zitterst ja wie ein Espenlaub! Nun faß dich nur, laß nur gut seyn, wenn er ausgeschlafen hat, wirds besser. Werde doch nicht denken, daß ihm die paar Gläser so in die Krone steigen werden! aber ich dummer Teufel! er hat mirs schon ein paarmal so gemacht: so bald er ein Gläschen im Kopfe hat, ist nichts mit ihm anzufangen. Geh, geh, führ sie zur

Schwester; gib ihr was ein; das arme Ding hat sich erschrocken, ist blaß wie der Tod. Armes, liebes, scharmantes Mädchen! sollst doch meine Schwiegertochter werden!

K. Busch. (Ihn bei der Hand fassend im festen Tone.) Also ich habe ihr Wort Vater: und sie haltens!

Busch. Ja so, warte, warte, warte! wenn ich ausgeschlafen habe, da bin ich ein närrischer Kerl, und trete auf die Hinterfüße — da steh ich für nichts! ihr armen Schlucker, seyd im Gedränge, kommt zwischen zwey Feuer. Nun was kanns helfen, was man im Rausche verspricht, muß man Nüchtern halten. Da, da habt ihr die Hand! — gehts tief hinein, gehts tief wieder heraus.

K. Busch. } (Zugleich.) { (Innbrünstig die Hand küssend.)
Sophie. } { O Vater!

(Karl und Sophie ab.)

Zwölfter Auftritt.

Der alte **Busch**, hernach **Julchen.**

Busch. Die armen Schelme dauern mich! nein, nein! was recht und billig, wir sind auch jung gewesen, habens eben so gemacht!

Julchen. O bester Herr Onkel, es ist recht gut, daß ich sie allein finde. (Küßt ihm die Hand.)

Busch. J du kleiner Naseweis! wo kommst du her? (Hebt sie an sich herauf, und küßt sie.)

Julch.

Julch. Nun, so gar klein bin ich doch eben nicht mehr Herr Onkel. (Wirft sich in die Brust.)

Busch. Was wirst du klein seyn! du bist seit Jahr und Tag wenigstens einen Strohhalm breit gewachsen. Was bringst du mir denn kleiner Nips?

Julch. Ich wollte etwas wichtiges mit ihnen sprechen.

Busch. Was wichtiges? der tausend noch einmal! nun so laß doch hören!

Julch. Sagen sie mir doch lieber Herr Onkel: haben sie denn etwa schon auf eine Partie für mich gedacht?

Busch. Eine Partie? zu was denn Naseweißchen?

Julch. J nu ich meynte nur: ob sie etwa schon Jemand für mich hätten?

Busch. Jemand? wozu denn?

Julch. Wozu? nun es denkt doch Jedermann in der Welt auf seine Versorgung.

Busch. Nun du bist ja bei mir versorgt.

Julch. J wie lange wird denn das werden? man kann doch nicht immer ledig bleiben.

Busch. Sapperment! nun versteh ich dich erst, du meinst zur Mariage? ach das hat noch eine Weile Zeit?

Julch. J wie lange denn Herr Onkel? wo denken sie denn hin? das wird nicht lange mehr werden!

Busch. Geh du kleiner Maulaffe! du bist ja noch ein pures Kind.

Julch. (Auf die Zehen tretend und die Arme unterstemmend.) Ein Kind? I Herr Onkel was denken sie denn? das wär ein schönes Kind, wenns noch solche Kinder gäbe!

Busch. Nun kleine Zipsnase! wie alt bist du denn mit Stumpf und Stiel?

Julch. Nun, ich bin doch lange, lange schon zehn Jahr gewesen, und gehe doch stark ins eilfte. Es wird immer mit Zeit!

Busch. Ey der Teufel! nein, nein, da ists hohe Zeit! da müssen wir dazu thun.

Julch. Das glaub ich! sie habens vergessen: I sie können sich nicht um alles bekümmern; das kann man nicht verlangen.

Busch. Gut das du mich dran erinnerst Julchen, ich will mit auf dich denken, wenn was vorfällt.

Julch. Sehn sie lieber Herr Onkel, ich wollte Ihnen nur sagen, daß schon was vorgefallen wäre!

Busch. Wahrhaftig? schon was vorgefallen? nun so gehts noch! I wer Teufel hat sich denn in dich kleinen Meerkatze schon vergaft; hast ja noch nicht einmal auf der Parade erscheinen können?

Julch. Warum denn nicht? sie machens auch gar zu gefährlich Herr Onkel. Es giebt noch viel kleinere Frauenzimmer wie ich bin, die lange, lange schon ihre Liebhaber haben, kömmts denn immer auf die Grösse an? wenn man nur den Verstand hat.

Busch.

Busch. Da hast du nun wieder recht; da hab' ich nicht dran gedacht. Siehst du kleiner Affe, ich versteh das Ding nicht so recht mehr, ich habs vergessen, und zu meiner Zeit war man auch klug noch nicht.

Julch. I nach ihrer Art waren sie klug genug: aber freilich, jetzt verfeinert man sich alle Jahre.

Busch. Das merk ich. Nun wer ist denn der Ritter?

Julch. O es ist gar ein schöner Mensch!

Busch. Du wirst dir nichts schlechtes aussuchen kleiner Affe, das kann ich wohl denken. Sitzt er denn in Sexte oder Quinte?

Julch. (Runzlet die Stirn und thut aufgebracht.) Wie Herr Onkel? ich glaube gar sie denken, man giebt sich mit Schulknaben ab. Mit solchem Spaße bitt' ich mich zu verschonen.

Busch. Nun nun, kleines Ding, nimms nur nicht übel! wer ist denn der mannhafte Chevalier?

Julch. Es ist ein Ausländer.

Busch. Vortrefflich! haut gout!

Julch. Und ein steinreicher Mensch!

Busch. Bene.

Julch. Freilich müßt' ich mit außer Landes aber was will man machen, das ist einmal in der Welt nicht anders; und ich denke: es ist überall gut Brod essen, nicht wahr Herr Onkel?

Busch. Hast recht mein Töchterchen. Nun aber wer ist denn der schöne steinreiche Ausländer.

Julch. I können sie ihn denn nicht errathen? Eduard, unser Engländer.

Busch. Wie? Eduard?

Julch. Nun? haben sie denn etwas an ihm auszusetzen?

Busch. Bewahre! du bist also sein Mädchen?

Julch. Ja Herr Onkel! ich weiß gar nicht, wie sie mir vorkommen; bin ich denn etwa nicht Mädchens genug?

Busch. (Lacht.) Ha ha ha ha! und dich will er entführen?

Julchen. Das könnte wohl kommen, wenn Noth an Mann geht!

Busch. So ich glaube ihr wollt Komedie spielen, oder es rappelt beim Bruder Engländer?

Julch. Nun daß muß ich gestehen Herr Onkel, so ist mir doch noch Niemand gekommen.

Busch. Geh, schick mir ihn her!

Julch. (Freudig.) Wollen sie mit ihm sprechen?

Busch. Ja doch, ja!

Julch. Sie geben also ihre Einwilligung und sinds zu Frieden? o bester liebster Herr Onkel, tausend tausend Dank! da werd ich rechte Freude anrichten! (Springt freudig davon.)

Dreizehenter Auftritt.

Der alte Busch. Eduard und Wilhelmine.

Busch. Eins ist toll, das Mädel oder der Engländer.

Edu-

Eduard. (Kommt.)

Busch. Ah komm her Patron. Was machst du für dumm Zeug mit Julchen: willst du mich zum Besten haben?

Eduard. Julchen Sir? das ist Kinderey! — (Führt Wilhelmine den Onkel entgegen.) Hier ist mein Mädchen!

Busch. Bravo! Bravo! Das last mir eher ein Mädchen seyn! (Sich besinnent.) Aber was Teufel Minchen! Minchen? — (Wilhelmine faßt ihn zitternd bei der Hand, schmingt sich an ihn an und sieht ihm ängstlich ins Gesicht.) Das ist schlecht von dir Mädchen! (Schleudert ihre Hand fort.)

Wilhelm. (Bittend.) Bester Onkel!

Eduard. Nun Sir? ists ein Nymphen? lohnts die Mühe?

Busch. (Wieder freundlich.) Es ist ein scharmantes Mädchen, Junge, da hast du recht: aber verflucht, jetzt besinn ich mich: der Hencker nein Kinder, das geht ja nicht, mein Sohn der Major soll sie haben.

Eduard. (Im wehmüthigen bittenden Ton.) Wie Sir? soll er sie haben? soll er sie haben?

Busch. Armer lieber scharmanter Junge! du dauerst mich: aber es geht nicht anders, es geht nicht!

Eduard. Sir! ich habe ihr Wort!

Busch. (Lustig.) Spitzbube! das hast du mir ja abgestohlen?

Eduard. Ich habe ihr Wort Sir, wollen sie's brechen?

Busch. Ich kann ja nicht Wort halten, s'Mädel ist ja doppelt versprochen.

Eduard. Gut Sir! geben sie mir zweihundert Louisdor; ich entführe sie, (faßt ihn bei der Hand.) Sie habens versprochen!

Busch. Dummer Junge! mach mir keine Streiche, und lauf mir mit dem Mädel davon. Da nimm sie hin! — es wird eine schöne Geschichte werden, wenn ich ausgeschlafen habe.

Wilhelm und **Eduard** (Zugleich.) Wilhelm: O liebster bester Onkel! Eduard: O Sir!

Busch. Jubelt nicht zu früh, der hinkende Bote möchte nachkommen. Aber von dir wars doch schlecht Minchen! (Sie schmeichelt ihm, schmingt sich an ihn an.)

Wilhelmine. Wer kann über sein Herz gebieten lieber Onkel?

Busch. Geht nur, daß ihr fort kommt. — (Beide ab.) Das geht allerliebst! — Nun wenn der alte Busch heute keine dumme Streiche macht! — so hat er in seinem Leben keine gemacht! — aha Brandchen! post Festum! wärst du früher aufgestanden.

Vierzehnter Auftritt.

Busch und Rath Brand.

(Busch läuft Brand entgegen, umarmt, herzt und küßt ihn; Brand ist ebenfalls lustig, so daß dieser Auftritt von beiden Theilen mit äußerster Fröhlichkeit ausgeführt wird.)

Busch.

Busch. J Brandchen! lieber allerliebster scharmanter Brand, bist du auch da?

Brand. He he he! wo wär' denn Brandchen nicht? ich muß doch sehen, was der Quasi-Schwiegervater macht!

Busch. Das ist recht Herr Quasi-Bräutigam! he he he!

Brand. Nun wirds bald drüber her gehen Buschgen! such die alten Thaler zu rechte Dicker, wir wollen dich ausbeuteln: Brandchen wird dich schon streifeln. He he he! das ist der letzte, der wird dir nichts schenken!

Busch. Der wird sich verflucht schmiden! sags ihm nur, wenn du ihn siehst!

Brand. Ja morgen! Brandchen prellt euch alle! fängt ihr nur mit dem an! es wird einen Hauptspaß geben. He he he!

Busch. Eine verfluchte Geschichte! weißt du schon darum?

Brand. Ich habe ja die Hauptrolle bei der Sache! die Mädels sind rasend in mich geschossen; aber es ist ihnen schon recht: Nun sind sie verliebt bis über die Ohren. Gib nur Achtung, was das für Händel geben wird, sie kommen einander sicher in die Haare.

Busch. Du bist doch ein verfluchter Kerl! du mußts ihnen anthun können: so sähe man dirs gar nicht an!

Brand. He he he! daß ist eben der Spaß! was ich dir schon für Touren gehabt habe Buschgen, daß ist zum todtlachen! Es ist manche hinge-

Brand. He he he! da wirds recht heissen: wer zu lezt lacht, lacht gut!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der alte **Busch**, und **Madam Bernard.**

(Busch hat ausgeschlaffen, und ist wieder der Alte.)

M. Bern. Nun ich gratulire Herr Bruder! Du hasts recht gemacht, Die Leutchen schicken sich recht gut für einander, und es wäre so erst darauf angekommen, ob sie dem Major gefallen hätten; die Herrn Officiers haben ohne dem ihren eignen Gusto.

Busch. (Der sie während dieser Rede verwundernd angesehen.) Nun sag sie mir Frau Schwester, was sie einmal wieder schwadronirt? — für einander schicken, zusammen geben, eignen Gusto! — was soll das, was will Sie damit?

M. Bern. Nun mein Gott und Herre! weißt du denn nicht Herr Bruder, daß du Eduard und Minchen und Karl und Sophien zusammen gegeben hast?

Busch. Eduard und Minchen, Karl und Sophien! — Ich glaube es rappelt bei der Frau Schwester?

M.

M. Bern. Rappelt? das wär' mein Kasus! beim Herrn Bruder mags gerappelt haben, sonst wüsten wir, was wir thäten. Es wird eine schöne Geschichte werden, wird artige Tänze setzen! aber so gehts: kluge Leute fehlen auch!

Busch. Eduard und Minchen, Karl und Sophien hätt' ich zusammen gegeben: da weiß ich kein Wort davon.

M. Bern. Nun da sehe eine Christenseele einmal an, das weiß er nicht einmal! ja ja, so gehts uns, wenn wir ein Gläschen übern Durst getrunken haben: aber da sieh du zu! was man im Rausche verspricht, muß man Nüchtern halten.

Busch. Versprochen? ich hab' nichts versprochen. Dein verwünschtes Gepelfern! auf die letzt macht sie mir was anders weiß!

M. Bern. Nun das muß ich gestehen Herr Bruder, daß ist allerliebst. Disputir er mir lieber gar die fünf Sinne weg! was ich mit eignen Augen und Ohren sehe und höre, mir abzustreiten? das wär' mein Kasus!

Busch. Aber Donner und Wetter! halts Maul, es ist nicht wahr! (Stampft mit dem Fusse.)

M. Bern. (Stampft ebenfalls.) Aber Donner und Wetter, es ist wahr! und wenn er den jungen Leuten nicht Wort hält: so pack ich mein Bündel, und geh so weit mich meine Beine tragen; da kann er seine Wirthschaft selbst führen: ich will mir die Schwindsucht nicht an den Hals ärgern.

Busch.

Busch. Schwester mach mich nicht rappelköpfig.

M. Bern. Das ist der Herr Bruder; er hats bewiesen.

Busch. Dort ist die Thüre Madam —

M. Bern. Weiß sie zu finden mein Herr, ohne Brille. (Madam Bernard ab.)

Zweiter Auftritt.

Der alte Busch, und Doktor Wunderlich.

Busch. Sie soll doch ihren Willen nicht haben, und wenn sie sich auf dem Kopf stellte! he he he! Wort halten! ja da kommst du mir eben recht! wenn ich ein Räuschgen habe, da weiß ich den Hencker was ich rede! — guten Abend Doktor! guten Abend!

D. Wund. (Sanft wie bei seinem ersten Eintritte.) I lieber alter Freund guten Abend! ich komme nur, meine dummen Streiche wieder gut zu machen Buschgen. Ich hab' dich heute geärgert Alter; aber ich bin nun so, wenn ich ein Gläschen trinke: ich kann nichts vertragen: du wirst mirs nicht übel nehmen, es war nicht so böse gemeint.

Busch. I Doktorchen, wer wird da gleich übel nehmen: ich kenn' dich ja. Wir hatten dir beide einen kleinen Hieb.

D. Wund. Ja ja, da hast du ganz recht; ich dachte aber auch gleich: das wird sich geben! — Nun ich ausgeschlafen und mir die Sache

dein Wille: Nun denn hab' ich dir gethan, nun ists ja gut; daß übrige, das wird sich geben.

Busch. Den Teufel wird sichs geben, es soll sich nicht geben! es bleibt beim alten! mein Sohn der Major und der Rath Brand kriegt deine Tochter und meine Nichte, und damit Punktum!

D. Wund. (Immer sanft.) Und damit nicht Punktum Herr Bruder! Wort ist Wort und versprochen ist versprochen: Männer sind keine Kinder, die alle Viertelstunde was anders wollen. Warum hast du's zugegeben.

Busch. Ey was zugegeben! wenn ich ein Glas Wein im Kopfe habe, da geb' ich was anders zu!

D. Wund. Das ist eben nicht fein Herr Bruder mit dem im Kopfe haben! es ist ein alter Schade, ich weiß es wohl, habe auch immer geglaubt; es soll sich geben: aber ich sehe wohl, es wird immer schlimmer.

Busch. Höre Doktor zupfe dich bei deiner Nase! du warst so gut illuminirt wie ich! wärme den alten Kohl wieder auf; wir haben beide dumme Streiche gemacht: das ist nun vorbei.

D. Wund. Ist nicht vorbei Herr Bruder! ich werde meine Tochter deiner Grillen wegen nicht unglücklich machen. Die jungen Leute haben mein Wort, und das werd ich ihnen halten.

Busch. Halten? wider meinen Willen? daß wollen wir doch sehen!

D. Wund. Ja ja, das wollen wir sehen. Ein andermal merk' dir das: trinken wir nicht, so begiessen wir uns nicht! (Zu Karl und Sophien, die ihm in der Thüre begegnen.) Geht Kinderchen, geht nur: ihr werdet schön ankommen! (Der Doktor ab.)

Dritter Auftritt.

Der alte Busch, Karl Busch und Sophie.

(Karl und Sophie kommen auf Busch zu, ergreifen vertraulich seine Hand.)

K. Busch. Mein gütiger Vater —

Busch. Was ist das? was soll das? was wollt ihr beisammen? —

K. Busch. (Erschrocken.) Wie mein Vater? (Sophie tritt zurück, und zu Karl Busch, der sie bei der Hand ergreift.)

Busch. Weg hier mit deinen Härden! (trennt sie.) Ihr denkt wohl gar, ihr habt den alten beluxt, weil es Räuschgen hatte, da kennt ihr den alten Busch noch nicht.

(Sophie schmiegt sich an Karln an, Busch aber trennt sie und führt sie zitternd auf jene Seite. Karl wird wild, hält Sophien an der Hand fest, Busch schleudert ihm den Arm zurück.)

Busch. Zurück hier junger Herr!

Sophie. Gott mein Karl!

K. Busch. (Im wilden bebenden Ton.) Vater! uns wieder trennen! Sophien mir wieder entreissen?

reissen? Gott! ist das möglich? könnten sie das? könnten sie ihr Wort brechen Vater?

Busch. Ihr habts durch Betrug erschlichen, habts gestohlen: ich jag' euch eurem Raub wieder ab. Ihr sollt keinen Komedien-Vater aus mir machen, den ihr im letzten Akte herum zu kriegen denket, daß er nolens volens dran glauben muß. Busch ist ein Mann, steht unerschittert wie ein Fels, und setzt seinen Willen durch, und solltet ihr närrisch darüber werden!

K. Busch. Gut mein Vater; ich sehe was wir zu hoffen haben: aber auch ich bin Mann, auch ich stehe wie ein Fels, und Sophie ist mein! (Umschlinkt sie fest.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, und Eduard, und Wilhelmine.

Busch. Ah!' nur näher junger Herr! der Schwindel ist vorüber; der Alte hat ausgeschlafen; die Herrlichkeit hat ein Ende.

Eduard. Wie mein Herr?

Busch. Ja ja junger Herr, da reiß er die Augen nicht darüber auf. Der alte Busch macht dumme Streiche, wenn er ein Räuschgen hat: aber er lenkt wieder ein.

Eduard. Wie mein Herr? ein Kaufmann und bricht sein Wort?

Busch. Bei solchem Spekulazionshandel gehts, Bruder Engländer, über dies war die Waare schon vermakelt, und eine Partie kann man nicht zweimal verkaufen. Merk' dir das, dir Minchen werd ich den Spaß gedenken —

Wilhelmine. Liebster Onkel!

Busch. Weg mit deinen Grimmassen! dort steht dein Kumpan, geht mit einander und heult ein Gesetzchen. (Weißt sie zu Sophien.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, und Wilhelm.

Wilhelm. Der Herr Major ist eben angekommen!

Busch. Wer Fritze? mein Sohn? bravo! du kommst recht A tempo!

(Busch und Wilhelm eiligst ab.)

Sechster Auftritt.

Eduard, Karl Busch, Sophie und Wilhelmine.

(So wie der alte zur Thüre hinaus ist, stürzen die Liebenden einander wieder in die Arme.)

K. Busch. Habt ihrs gehört? er ist da! und nun wißt ihr euer Schicksal! aber fall' es wie es wolle! ich kann, ich werd' ihn nicht hassen: er ist mein Bruder! —

Sophie.

Sophie. Gott Karl! ich soll dich verlieren? wir sollen uns trennen?

K. Busch. Still Mädchen still! weg mit deinen Thränen, sie fallen mir aufs Herz! du bist mein! — (Sie fest an sich schliessend.) Ich habe geschworen, du bist mein: aber — ich hab es mit einem Vater ich hab' es mit einem Bruder zu thun! — (Nachdenkend.) Ja, es ist nur ein Mittel! — Muth, Entschluß oder Verzweiflung! eins ist unser Loos! habt ihr Muth?

Eduard. Ha! ich errathe. — Hier, hier ist meine Hand! — nach England!

Wilhelmine. Mit Freuden mein Eduard!

K. Busch. Und Sophie? du schweigst? zitterst?

Sophie. (Reicht ihm die Hand, und sinkt auf seine Schulter.) Ich bin dein, mein Glück oder Unglück steht in deiner Hand.

K. Busch. So schwört! schwört mir ewige Verbindung und Liebe! (Sie fassen sich sämmtlich feyerlich bei den Händen.) Wer den Bund bricht, wer an eine Trennung denkt, treulos an Freundschaft und Liebe handelt: den treffe Fluch! dem folge Reue und Gewissensbisse bis an sein Grab.

Eduard. Eduard ist treu, treu bis in den Tod!

K. Busch. Und nun Sophie bist du unzertrennlich mein, mein auf ewig, nun ist es nicht mehr der feurige aufbrausende Liebhaber, der diesen Nacken umschlingt, den Kuß der Liebe auf die glühenden zitternden Lippen seines Mädchens drückt:

druckt: Nein! es ist der Mann, der sein Weib umarmt, den Kuß der Treue als ein Siegel auf ihren Mund legt, und Glück oder Elend auf ewig mit ihr theilt.

Sophie. O Karl! könnte dieses klopfende Herz, könnten meine Thränen dir meine Empfindung sagen. —

K. Busch. Genug für itzt! nun rasch zur Ausführung! komm Eduard, laß uns Anstalt treffen! — wir sehn euch wieder! — aber haltet euch bereit! ehe der Morgen anbricht, eh' die Dämmerung der Nacht, die Freundinn der Liebe und Verzweiflung uns verläßt, sind wir den Banden entflohn! — Adieu Sophie!

(Sie nehmen beide zärtlichen Abschied von ihren Mädchen, und eilen schnell ab.)

Siebenter Auftritt.

Wilhelmine und Sophie.

Wilhelmine. (Sophien fest umarmend.) Nun Mädchen, Freundinn, Schwester! Muth! warum so ängstlich? das Loos ist ja geworfen, er ist ja dein!

Sophie. O daß es schon vorüber wäre, wir schon weit über Meer und Fluth hinüber wären! aber es liegt noch eine Kluft dazwischen, ein Abgrund — und Jammer und Elend kann aus ihm hervorbrechen.

Wil-

Wilhelmine. Fürchte nichts gutes Mädchen, glaub mir, alles wird gut gehen, las die Liebe nur walten! Morgen, morgen sind wir frei! Eilen mit dem geliebten über Berg und Meer, immer dem glücklichen Lande, dem glücklichen England entgegen. — Nun und dann werden wir doch glücklich seyn? weißt du nicht: vier Akte trennet oft die Liebenden das Glück, Im Fünften sie entzückter zu vereinen!

Sophie. Gott geb' es!

Wilhelmine. Und das so traurig? ob ich gleich auch das schäckernde muthwillige Ding nicht mehr bin; denn die Liebe kann einem schon den Kopf drehend machen; so laß ich doch den Muth nicht sinken.

Sophie. Aber wie, wenn man uns entdeckt, und nachsetzt; Vater und Sohn, Bruder und Bruder aneinander kommen! Gott! ich zittre, wenn ich daran denke! — über dies wenn auch alles gut geht; ich hab' einen Vater! (Mit Rührung und aufgehobner Hand.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen, und Madam Bernard.

M. Bern. Nun er ist da; wißt ihrs Kinderchen?

Wilhelmine. Wohl haben wirs gehört, liebe Tante. Es wird artige Tänze setzen!

M. Bern. J laßt setzen, er soll uns doch nichts anhaben, laßt ihn nur ankommen! wenn er Tollköpfig ist, bin ichs noch zehnmal ärger. Ich habe mirs einmal vorgesetzt durchzusetzen, und es muß biegen oder brechen.

Sophie. Ich fürchte liebe Madam, sie machen dadurch nur Uebel ärger und richten doch nichts aus.

M. Bern. Nichts ausrichten? das wär' mein Kasus! las du mich nur machen. Habe schon manchen Starrkopf herum gekriegt, der soll mir auch nicht auf der Nase spielen. Mein seliger Mann war auch so ein Haberecht: aber ich krigt ihn doch unter, haltet euch nur rund Kinderchen, und last euch nicht eintreiben; ich will meine Minen schon springen lassen. Dem Major werd' ich von der ganzen Sache reinen Wein einschenken, und ihm frei heraus sagen, wie die Sachen stehen, und mit dem Rath Brand werde ich kurzes Procedere machen, der darf nicht muckfen! — Nun sie werden bald kommen, macht eure Sachen klug!

(Madam Bernard ab.)

Neunter Auftritt.

Wilhelmine, Sophie, und Rath Brand.

Brand. (Guckt zur Thüre herein.) Er ist da, er ist da meine schönen Damen; setzen sie sich mit ihren Herzchen in Positur.

Wilhel-

Wilhelmine. Da? wer, wer ist da?

Brand. Der Herr Major, mein Nebenbuhler.

Wilhelmine. Wahrhaftig? o nun wird mir wirklich angst!

Brand. Glaubs ihnen liebes gutes Mädchen! o es ist mit der Liebe eine eigne Sache Es ist wahr, der Herr Major ist ein ganz leidlicher Mann: aber freilich gegen gewisse Leute kommt er doch gar nicht in Betrachtung; es fehlt ihm das Liebenswürdige, das Angenehme, das Tändelnde, das Muthwillige, die drollige neckische Laune, die so selten ist, und die Damen so gerne haben; he he he! nicht wahr, es giebt nur ein Brandchen in der Welt?

Wilhelmine. Freilich leider! das ist eben das Unglück, sonst wär uns armen Mädchen ja beiden geholfen. Ich für mein Theil nehme den Major nicht, und wenn er ein Engel wäre: und du Fickchen? —

Sophie. O wenn ich den Major nehmen muß, so bin ich auf immer unglücklich?

Brand. Aber liebe beste englische Mädchen, wie soll das werden: könnt' ich mein Herz theilen mit tausend Freuden! ah wahrhaftig! das bringt mich zur Verzweiflung! sollte das grausame Schicksal sie mir entreissen, anbetungswürdiges Fikchen, so seyn sie versichert holdes Mädchen, daß Brandchen doch immer ihr zärtlicher Freund bleiben wird. Freilich wird es ein harter Schlag für sie seyn: aber die Liebenden sind

nun

nun einmal zu leiden gemacht! und sie liebes loses Minchen! ohngeachtet ihrer kleinen schelmischen Augen, seh' ich doch ein Tränchen im Hinterhalte lauschen, daß dem guten lieben zärtlichen Brandchen bestimmt ist. O gütige Götter! nehmt diese holden lieben Geschöpfe in euren Schutz! und du kleiner Schäcker Amor, der du den ganzen Wirrwarr angestiftet hast; gieb deinem Liebling, deinem Brandchen Muth, und bring ihn glücklich in den Hafen der Liebe! — ich höre kommen! — Nur Muth gefaßt meine Schönen! — (Zu Fikchen.) Hoffen sie das Beste liebenswürdiges Fikchen: Brandchen ist der Ihrige! (Zu Wilhelmine.) Adieu liebes Mädchen, adieu! ehe die Glocke Zwölfe schlägt, ist Brandchen auf immer mit ihnen vereint! adieu! adieu! weinen sie nicht! sie brechen mir das Herz; die Liebe wird für uns wachen! — o Brandchen, Brandchen! jetzt fühlst du die Qualen und Leiden der Liebe! schütz mich nur gute Venus, schütz mich nur vor Verzweiflung. (Brand ab.)

Wilhelmine. Und bewahre sein graues Haupt vorm Tollwerden! Ha ha ha! armes Brandchen! wirst dich garstig wundern, wenn du mit der langen Nase abziehen mußt. — O weh o weh! da kommt der Onkel und der Major! hurtig, hurtig Fikchen auf die Seite! (Wilhelmine und Sophie ins Kabinet ab.)

Zehen-

Zehenter Auftritt.

Der alte Busch, und Major Busch.

Busch. Nun nochmals herzlich Willkommen, braver lieber Junge! du machst mich alten Kerl heute wieder jung! dich wieder zu haben, so brav wieder zu haben! — und was du für ein Mann geworden bist! so gesetzt, so ernst, so hübsch von der Sonne verbrannt! daß sind meine Leute! wenn ich dran denke, wie du fort giengst, es ist der nämliche Kerl gar nicht mehr! ein hübscher Junge warst du immer: aber hier. (Ihn ins Gesicht fassend.) Lauter Milch, lauter Toilettenfarbe! jetzt bin ich dir noch einmal so gut! jetzt hast du viel von deinem Vater! — aber mein Sohn, jetzt überleg ichs erst, daß es ein grosses Glück ist, dich wieder zu haben: die Herren Rifflemans sind gute Schützen, und sollen so richtig auf den Kopf treffen, das es nur eine Freude mit anzusehen seyn soll? ists war? haben sie dir brav warm gemacht?

Major. O ja mein Vater, sie haben uns manchmal tüchtig zu schaffen gemacht. Ueberhaupt sind die Amerikaner brave Leute, eine recht tapfere Nation!

Busch. Da hast du recht mein Sohn: es sind brave Leute! und es geht mir noch immer im Kopfe herum, daß mein Sohn mit wider sie gefochten hat. Wider eine Nation, die für die Rechte der Menschheit, für ihre Freyheit,

für

für ihr Vaterland ficht, sollte von Rechts wegen kein rechtschaffener Mann den Arm aufheben.

Major. Ah lieber Vater, da gehn Sie zuweit! der Soldat darf nicht so philosophiren; der geht hin, wo Krieg, wo Ruhm und Ehre zu erringen ist, und wohin sein Fürst ihn ruft. Gerecht oder ungerecht: das kümmert ihn nicht; er ist tapfer, thut seine Pflicht, und überläßt das übrige den grossen im Kabinet.

Busch. Aber wenn die Grossen im Kabinet ungerechte Kriege anfangen, freie Männer in Banden schlagen, Menschheit und Völkerrecht unterdrücken, um eines schalen Gewinneswillen tausende Morden lassen: soll da der rechtschäffene Kerl seinen Arm dazu leihen? soll er morden helfen, weil man ihn dafür bezahlt? pfuy, wenn ihr das Ruhm und Ehre erringen heißt —

Major. Alles wie mans nimmt mein Vater! Recht der Natur und Freyheit können herrlich im Munde der Gelehrten und Philosophen, sind aber in der That nichts als Schimären. Haben wir nicht die auffallendsten Beyspiele, daß gerade solche freye Staaten oft die unglücklichsten sind. Ein kleines Uebel muß immer grössere verhütten. Aber mein Vater wir kommen zu tief in Text; der Krieg ist nun einmal in der Welt, und wir werden ihn so bald nicht hinaus philosophiren.

Busch. Hast recht lieber Sohn: du hast ihn ja nicht angefangen, daß dich über mich alten Streitkopf! ich will mich da herzlich mit dir

freuen

freuen, hab' dir tausenderley zusagen, und bremmle dir da den Kopf über den Krieg voll. Nun laß gut seyn, laß gut seyn, der Alte thuts nicht wieder! bist du doch ein braver Kerl geworden! —— Abernun hast du dir was versucht, hast deine Bravour gezeigt: Nun mach dir auch einen gutenTag und Dank ab.

Major. Wie mein Vater? daß muthen sie einem Soldaten von dreissig Jahren zu?

Busch. Wirst doch nicht des Henkers seyn, und wieder fort wollen? da komm mir mit angezogen!

Major. Ja, so bald es etwas zu thun giebt, bin ich dabei.

Busch. Nur nicht wider die Amerikaner; daß sag' ich dir!

Major. So! — aber wider die Schweitzer, wider die Sachsen, wider die Preußen, wider die Bayern da sollt' ich wohl!

Busch. Donner Junge, warum nicht gar! willst du dich gar mit deinen deutschen Brüdern herum schlagen? wenns noch ein Feldzug wider die Türken wäre!

Major. (Sehr ernst.) Die Türken! sind also keine Menschen, sind nicht meine Mitbrüder.

Busch. (Schlägt sich vor die Stirne.) O mich alten Dummkopf! wenn ich nur's Haberechten lassen könnte. Du hast mich aufs Maul geschlagen mein Sohn, und hast mirs Herz mitgetroffen, und wenn das bei mir lädirt ist, dann hat's Streiten ein Ende! nehmt mirs nicht übel ihr

Herrn

Herrn Türken, es war so böse nicht gemeint: es fuhr mir so in der Hitze heraus! — — und nun mein Sohn laß uns ganz auf uns selbst zurückkommen! daß mein herzlicher Wunsch ist, dir ein Weibchen zu geben, hab' ich dir schon vorm Jahre geschrieben; und das du's thust, bin ich von meinem braven Sohne überzeugt.

Major. Wünschen sie wirklich mein Vater, mich verheurathet zu sehen?

Busch. Kannst du das fragen? mein einziger täglicher Wunsch war es: und läugnen kann ich es nicht, du würdest mir die Freude zimlich versalzen, wenn du mir so meinen Plan, den ich mir gemacht hatte, übern Hauffen würfst: aber das thust du nicht, darauf kenn' ich dich.

Major. Sie haben doch nicht etwa gar schon für mich gesorgt?

Busch. (Freudig.) Freilich habe ich das, und ich denke, du wirst den Alten loben!

Major. Wirklich?

Busch. Nicht etwa wie's so unsre Alltagsväter machen, die dem Sohne ein Mädel bestimmen, er mag sie wollen oder nicht. Nein Bursche! du hasts auslesen! ich werde dir ein paar Mädchen präsentiren — (Er küßt die Finger.) Ja; was der alte Busch entrirt — ich weiß, ich hab deinen Gusto getroffen, und so will ich dir sagen: du magst wählen welche du willst, so bist du geborgen.

Major. Ich danke herzlich mein Vater für ihre Sorgfalt, und zweifle gar nicht an ihrem

guten

Geschmack. Ich werde die Dames kennen lernen: finde ich mit der Zeit, daß unsre Neigungen —

Busch. Wie? was willst du mit der Zeit, mit Neigungen? — ich sage dir, es sind ein paar ganz allerliebste Dinger von Mädchen, wo du nur ganz blindlings zugreifen kannst.

Major. (Lächelnd.) Nun ich will nicht hoffen mein Vater, das sie verlangen, gleich bei meinem Eintritt ins Haus —

Busch. Freilich verlang ich das, und das du mir keine Querhölzer dazwischen machst. In continenti, stante pede machst du deinem Vater die Freude, suchst dir eine von ihnen aus, und läßt michs heute noch der neuen Schwiegertochter zutrinken.

Major. Wie mein Vater! heute?

Busch. Wohl, und das ist eben der Spas von der Sache! haben die armen Dinger nicht lange genug auf dich warten müssen? über dies ist noch eine ganz närrische Geschichte bei der Sache: die Mädels habens Gereisse, und wenn du dich einen Augenblick besinnst, hat sie ein andrer beim Flittchen.

Major. Aber bester Vater, sie kennen mich ja noch nicht.

Busch. Desto besser! da habt ihr nach der Hochzeit was zu thun: und desto mehr wird dichs freuen, täglich an deiner Frau etwas gutes zu entdecken, auf das du gar nicht gerechnet hast — he Mädel heraus heraus! der Bräut'gam ist da.

Wilhelmine. Glauben sie ja nicht alles Herr Major: ich bin wenigstens nur halb so schlimm als er mich macht. (Bei Seite zu Busch.) Lieber Herr Onkel! haben sie Mitleid!

Busch. (Bei Seite zu Wilhelminen.) Donner Mädel mach mich nicht toll! (Laut.) Ey was mit der Heurath ists kein Spas! ich kenne sie aufs daus. Hier hast du ein Register aller ihrer Tugenden und Untugenden. (Zu Wilhelminen.) Wo du dich rührst! (Laut.) Sie ist hübsch schlank wie eine Docke, aber das weiß die kleine Kröte, und trägt's Näschen noch einmal so hoch, wenn sie merkt, das sie prima donna in Gesellschaft ist. Sie hat ein paar allerliebst schelmische Augen: aber die Spitzbübin theilt damit Blicke unter den jungen Herrn aus, die Wunder was hoffen lassen, und hinter her lacht sie sie aus, sie hat Verstand, ist lebhaft und witzig, aber's Blitzmädel übertreibts und machts manchmal so toll, daß man bei der ernsthaftesten Sache lachen muß.

Wilhelmine. Ah das ist aber gar nicht hübsch Herr Onkel, mich da so herunter zu machen: da wird sich der Major hüten. (Bei Seite zum Onkel.) Nun, so ists doch recht?

Major. (Zur Wilhelminen.) Verzeihen sie meinem Vater! die Hälfte dieser Verdienste sind schon hinlänglich, einen Mann glücklich zu machen.

Busch. Meinst du? (Zu Fikchen.) Munter liebes Mädchen, munter!

Sophie. (Zu Busch.) Um alles in der Welt bester Mann, lassen sie mich fort, sie brechen mir das Herz!

Busch. (Zu Sophien.) Mädchen ich bitt' dich um tausend Gotteswillen, mach mich nicht wild! (Laut.) Nun, Adie Kinderchen, Adie! ich will dich in Freiheit lassen mein Sohn, wähle wie du willst! (Zu den Mädchen.) Es ist euer Unglück Mädels, wo ihrs wagt, euch das geringste merken zu lassen. (Laut.) Ihr habt völlige Freiheit, Kinder: völlige Freiheit! (Zum Major.) In einer halben Stunde bin ich wieder da, und hol' das Pärchen ab. (Zu Sophien.) Faß dich Fikchen, daß er nichts merkt. (Busch geht mit bedeuteten Blicken gegen die beiden Mädchen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Major Busch, Wilhelminen und Sophie.

Wilhelmine. Nun Herr Major? wir sind allein; entscheiden sie! eine Niete ziehn sie immer, sie wählen hier oder da.

Major. Die Lag'e, in die mich mein Vater versetzt, ist in der That so neu als sonderbar in seinem Namen meine Damen muß ich sie um Verzeihung bitten; sie kennen seine Launen, seinen Eigensinn, fast ~~mächtig~~ sagen, seinen Starrkopf blos um ihn nicht aufzubringen füg' ich mich in

sei-

möchte ich

seinen Willen: er ist mein Vater! — ich merke es ist hier nicht alles wies sein soll! —

Wilhelmine. (Bei Seite.) Ja wohl!

Major. Sie zittern liebenswürdiges Mädchen? fürchten sie nichts! haben sie Abneigung, haben sie geheimen Kummer, haben sie geheime Verbindung — entdeken sie sich mir — bei Gott! es soll sie nicht gereuen!

Sophie. Edler Mann! ich kann ich darf nicht! aber wenn Thränen die Verräther unsers Herzens sind: so müssen sie alles! — (Geht ab.)

Major. Wie? hab ichs errathen? o hören sie doch bestes Mädchen! —

Wilhelmine. Lassen sie sie Herr Major; sie hat schon zu viel gesagt, Jetzt wär' also die Reihe an mir! — sie haben so viel gutes und böses von mir gehört, daß sie in der That meinetwegen verlegen sein müssen: ich lasse ihnen Freiheit, darüber nachzudenken. (Will gehen.)

Major. Liebes gutes Minchen! auch sie wollen mir entwischen? nein, nein ich lasse sie nicht fort: sie müssen beichten.

Wilhelmine. Ich Herr Major? mein Onkel hat ihnen zwar alle meine Tugenden nach der Reihe her erzählt: aber eine, und noch dazu die seltenste bei unserm Geschlechte, hat er doch vergessen, und die heißt! Schweigen. (Sie macht einen Knix und lauft ab.)

Major. Schweigen? armes Mädchen! dies Schweigen sagt mir mehr, als all' dein Plaudern!

Dreizehnter Auftritt.

Major, Busch und Rath Brand.

Brand. (Umarmt den Major sehr feyrig.) Ah endlich find ich doch meinen Mann! tausend tausendmal willkommen liebster bester Herr Major!

Major. Ich freue mich sie recht wohl zu sehen, lieber Herr Rath!

Brand. Nun dem Himmel sey Dank, daß sie glücklich wieder bei uns sind! wir haben uns recht herzlich nach ihnen gesehnt bester Herr Major, besonders ihr Freund Brandchen.

Major. Wahrhaftig? haben sie daß? ich dank ihnen.

Brand. J bester lieber Freund! daß können sie ja denken! he he he! wo Herzensangelegenheiten im Spiele sind — die guten Mädchen! wie auf Kohlen haben sie gestanden, unter uns gesagt Herr Major, sie werden einen harten Stand kriegen.

Major. Wie so lieber Herr Rath?

Brand. Nun sie wissen doch, daß uns beiden die zwo niedlichen Mädchen bestimmt sind, die sie eben gesehn haben.

Major. Mein Vater hat mir so etwas gesagt.

Brand. Nun? wie gefallen sie ihnen?

Major. Es sind liebenswürdige Geschöpfe, daß muß ich gestehen: allein ihr Betragen war

so

so sonderbar, so räthselhaft, und überhaupt scheint mir so viel Zwang. —

Brand. He he he! haben sie was gemerkt? — Ja, ja, ja, getroffen getroffen! — die guten Dinger! ich könnts ihnen wohl sagen —

Major. O thun sie das lieber Herr Rath! sollten sie etwa schon über ihre Herzen dieß garnirt haben? —

Brand. Freilich freilich! es ist mir lieb, daß ichs ihnen sagen muß: aber lieber Gott! es ist ein Eigending um die Liebe; man kann sichs nicht geben und nicht nehmen. (Mit Selbstvertrauen.) Gewisse Personen, haben nun einmal so etwas Anziehendes, so etwas Einnehmendes, das gleich gleich bezaubert, gleich gefällt. Ich muß gestehen Herr Major: sie sind ein hübscher artiger Mann: aber mein Gott! die Damen haben so ihren eigenen Geschmack, und im Vertrauen gesagt lieber Freund: es gehört auch jetzt etwas mehr dazu, Glück bei den Damen zu machen als bloß ein hübscher Mann zu seyn.

Major. Ich verstehe sie nicht. —

Brand. (Ihn bei der Hand fassend.) Nun nun nun Herr Major, wir wollen Freunde bleiben; ich hoffe mit der Zeit soll sichs verlieren. Thränen wirds freilich setzen: aber sie sind ein braver gesetzter Mann, und eine vernünftige Vorstellung kann viel ausrichten.

Major. O ich bitte sie, reden sie deutlicher! von mir haben sie gar nichts zu befürchten; auf meine Ehre! ich will Niemanden im Wege stehen.

Brand. Ah nein bester Freund, so ists nicht gemeint! einmal für allemal muß der Papa seinen Willen haben, und sie haben die Wahl —

Major. Ah! sie haben vermuthlich schon eine zur Dame ihres Herzens erklärt —

Brand. Nein wahrhaftig Herr Major, ich nicht, auf Ehre ich nicht! — he he he! — wie ich ihnen sage: Es wird Kappen setzen; ein bißgen Verzweiflung kann so mit unterlaufen. Lieber Himmel! ich kann mir nicht helfen, wie gesagt, man kann doch nur eine heurathen.

Major Ich will nicht hoffen, daß die Damen sich alle beide —

Brand. In mich verliebt haben? getroffen, getroffen! aber auf Ehre ohne mein Zuthun, Herr Major! daß ich höchst Verlegen darüber bin. Kann ich mir aber helfen? wie gesagt, man kann sichs nicht geben und nicht nehmen. Und wenn wir nur kein Unglück, keinen Todesfall erleben, so mags noch hingehen.

Major. Was sie mir sagen! ah nun erkläre ich mir das Benehmen der Mädchen erst. Sophie weinte —

Brand. Weinte; nun da haben sie's ja! Gott gebe, daß alles gut ablauft! — aber so geht mir's immer, wo ich hin komme, wo ich mich sehen lasse, läuft mir alles nach, verliebet sich alles in mich? warum denn nun alles in mich? es sind ja mehr Männer in der Welt —

Major. Und doch haben sie sich bis jetzt n[illegible] frei erhalten?

Brand.

Brand. Frei? he he he! Brandchen frei? du lieber barmherziger Himmel, wenn ich ihnen erzählen sollte — ich habe Scenen gespielt, ich hab' Auftritte gehabt — Herr Major! ein duzend Trauerspiele könnte man darauf verfertigen — und ich fürcht' ich fürchte — doch verlassen sie sich auf mich; ich will mein Möglichstes thun — haben der Herr Major schon gewählt?

Major. Nein lieber Herr Rath; ich will ihnen den Vorrang lassen.

Brand. Das geschieht nicht: wahrhaftig nicht Herr Major: über dieß besteht ihr Vater, darauf. Erklaren sie sich!

Major. Nun wenn es seyn muß, so sag' ich ihnen, daß mich Sophie außerordentlich interessirt hat.

Brand. Sophie? bravo Herr Major, bravo! ihre Wahl ist vortreflich: es könnte nicht besser kommen. Auch schickt sich Minchen ganz allerliebst für mich; eben so lustig, eben so witzig so voll drolliger Laune, so neckisch, so schäckernd das wird einmal ein Pärchen, das wird einen Ehestand geben! he he he! — nun ich muß fort, ich muß fort; es läßt mir keine Ruhe mehr! — adieu mein bester Freund, adieu!

(Umarmt ihn, und ab.)

Vierzehenter Auftritt.

Major Busch und Eduard.

Major. Armes Minchen! das soll dein Loos seyn? — was mein Vater denkt!

Eduard. (Macht ein stummes kurzes Kompliment.) Herr Major! nur zwei Worte.

Major. Was ist zu ihren Diensten.

Eduard. Sie sollen sich eine Braut wählen?

Major. So will es mein Vater.

Eduard. Wilhelmine ist mein!

Major. So?

Eduard. Ihr Vater hat sie mir zugesagt: er will sein Wort zurücknehmen: sie sind ein Mann von Ehre: sind Offizier: mehr hab' ich ihnen nicht zu sagen! (Macht eine stumme Verbeigung, und ab.)

Major. Bravo junger Engelsmann! — nun versteh ich dich Minchen: das war dein Schweigen?

Fünfzehenter Auftritt.

Major Busch, und Karl Busch.

K. Busch. (Kommt hastig herein, stürzt seinem Bruder in die Arme, und ruft im wilden wehmüthigen Tone aus.) Bruder! liebster bester Bruder!

Major. Karl! mein guter lieber Karl!

K. Busch. O Bruder!

Major. Was ist dir? um Gotteswillen! du bist ausser dir; Thränen stürzen dir aus den Augen.

K. Busch. Ich kann nicht: Bruder ich kann nicht. Leb wohl! leb wohl! vergieb mir. (Umarmt ihn heftig und schnell ab.)

Major. Bruder, lieber Bruder! — das begreif ich nicht. Auf alle Fälle geht hier etwas vor. —

Sechszehenter Auftritt.

Der alte **Busch** und **Major Busch.**

Busch. (Kommt freudig herein, krigt den Major beim Kopfe, und küßt ihn.) Bravo mein Sohn, bravo! was du mir für Freude gemacht, daß du dich nach meinem Kopfe gefügt und gewählt hast — lieber guter Junge ich kann dirs nicht sagen — sag ichs doch, sag ichs doch: die ältesten sind immer die besten! — ich wünsche dir Glück lieber Sohn, Gott las dirs wohl gehen! es ist ein herrliches Mädchen die Sophie, und ein Schwiegervater wie ein Kind, nur in die Flasche las ihn nicht gucken, sonst krigst du deine liebe Noth.

Major. Wie mein Vater? sie wissen also schon —

Busch. Was werd' ich nicht? Patron Brandchen kam im vollen Galopp? — ich hätt's gleich denken sollen, das du das sanfte Fikchen wählen würdest. Denn ich weis schon die Herrn Offiziers habens gerne, wenn alles dem Kommando parirt, und Minchen hats Maul ein wenig forne weg. — Nun ich will gehen, und die Braut holen, da kannst du eins mit ihr Kosen: aber faß dich kurz, denn die Tante macht schon Anstalt zum Abendessen, und da solls flott gehen. Ich will indessen die Familie zusammen treiben.

Major. Aber sagen sie mir lieber Vater, was fehlt meinem Bruder? er war eben hier und —

Busch. Ach mit dem bin ich gar nicht zufrieden! es ist ein Strubelkopf, ein wilder unbändiger Mensch: er mag sich die Hörner erst ablaufen — he Fikchen, Fikchen! — (Busch geht Sophien am Kabinet entgegen, führt sie heraus, und dem Major zu: sie zittert und ist kaum vermögend sich aufrecht zu erhalten.) Sagt ichs nicht Mädchen, sagt' ichs nicht, du würdest noch meine Tochter? (Bei Seite zu Sophien.) Ich bitte dich um alles in der Welt Mädchen, gieb dich: es soll, es muß so seyn! (Indem er sie ihm zuführt.) Da nimm sie hin mein Sohn — (Sophie sinkt ohnmächtig in Stuhl.)

Major. Um Gotteswillen! was ist das?

Busch.

Busch. He Mädchen, Mädchen! las nur gut seyn mein Sohn, es wird sich schon geben. He! Minchen! Minchen!

Siebenzehnter Auftritt.

Die Vorigen, und Wilhelm, hernach Wilhelminen und eine fremde Dame.

Wilhelm. Eine fremde Dame verlangt sehr dringend, mit ihnen zu sprechen Herr Busch.

Busch. Den Augenblick! — Minchen, sieh doch ein wenig zu was fehlt. (Wilhelmine kommt und ist nebst dem Major um Sophien beschäftigt, die sich nach und nach erholt.)

Die Dame. (Im gustösen Reisehabit, macht der Gesellschaft ein sehr anständiges Kompliment, der Major scheint betroffen, bei ihrem Eintritt.)

Busch. Was ist zu ihrem Befehl Madam?

Die Dame. Verzeihen sie meine Zudringlichkeit: allein mein Anliegen ist so wichtig, so dringend, daß ich unmöglich —

Busch. Ist ihnen gefällig in ein ander Zimmer zu treten —

Die Dame. Erlauben sie mir hier zu bleiben; ihr Herr Sohn der Herr Major hat vielen Antheil an der Geschichte —

Busch. Wie? mein Sohn? Antheil? — erklären sie sich deutlicher Madam!

Die Dame. Sie sind im Begriff ihren Sohn mit einem braven Mädchen zu verbinden: das

kann

kann und werde ich zwar nicht hindern, allein sagen muß ich ihnen, daß er ein treuloser ist.

Busch. (Stampft mit dem Fusse.) Was? mein Sohn? (Den Kopf schüttelnd, und der Dame drohend.) Madam!

Die Dame. Sie sind ein billiger, sie sind ein braver Mann: an ihr Herz appellir ich, und seinem Urtheil unterwerf ich mich. —

Busch. Reden sie!

Die Dame. Ich habe ältere Ansprüche an sein Herz: o es war eine Zeit da er mich liebte. — Ah die Schwüre der Männer! wer mir es hätte sagen sollen —

Busch. Donner und Wetter! ist daß möglich? he? — hat er ihnen Herz und Hand zugesagt?

Die Dame. Mit den heiligsten, mit den theuersten Schwüren!

Busch. So muß er ihnen Wort halten, und wenn sie von der Gasse aufgeraft wären, einem Manne muß sein Wort heilig seyn; nur ein Niederträchtiger täutscht ein Mädchen durch Schwüre, und in der Familie Busch darf kein Niederträchtiger seyn.

Die Dame. Nein guter Mann, so wars nicht gemeint, ich will keine Friedensstörerin seyn, und entsage meinen Ansprüchen. Ich ka[illegible] blos dem Manne den Spiegel vorzuhalten, gehe in mein Vaterland zurück, und —

Busch. Nein Madam! ihr Auge spricht Wahrheit: ihr Gesicht bürgt mir für ihre Sa-

che: und wenn mein Sohn an mir einen Vater haben will, so sind, so müssen sie meine Tochter seyn. (Zum Major mit Ernst und Nachdruck.) Mein Sohn: du bist Mann, bist Offizier —

Major. Hier Madam ist meine Hand! —

Busch. Und nun: wer sind sie Madam?

Die Dame. Ich bin eine Amerikanerinn —

Busch. Amerikanerinn? bravo! (Küßt sie.)

Die Dame. Mein Vater war ein Quacker! und hatte eine ansehnliche Pflanzung bei Philadelphia —

Busch. Bei Philadelphia? ein Quacker! um Gottes Willen mein Sohn! ich will nicht hoffen — nein so niederträchtig kannst du nicht seyn — sagen sie nur kurz: sind sie die Tochter des alten Greises, dem erst Haus überm Kopf wegbrannte?

Die Dame. Wie sie wissen die Geschichte?

Busch. (Heftig.) Sind sie's?

Die Dame. Die nemliche bin ich;

Busch. Nun Gott sey Dank! (Küßt die Dame aufs feurigste.) Gutes liebes verlaßnes Mädchen! ich will dein Vater seyn! aber daß du mein Sohn, daß du —

Major. Verzeihen sie mein Vater einen kleinen unschuldigen Betrug! Augusta ist seit fünf Jahren meine Frau.

Busch. (Voller Freuden, küßt wechselweise Sohn und Tochter.) Wie? was? wärs möglich? deine Frau? bravo, bravo! Nun hab' ich meinen Sohn wieder! das dacht' ich wohl, daß Fritz Busch

nicht

Fritz. Bist du der deutsche Großvater?

Busch. Freilich bin ichs du kleiner braver Amerikaner.

Fritz. Du bist mir doch auch gut? (Er schmeichelt sich an den Alten.)

Busch. J du kleiner Spitzbube machst ja darnach, daß ich dir gut seyn muß!

Fritz. Nun so will ich auch bei dir bleiben: denn sonst setz ich mich aufs Schiff, und reise gleich wieder fort.

Busch. Das sollst du wohl bleiben lassen Brüder Amerikaner! he he Kinderchen! Fikchen, Minchen! ruft alles zusammen: Vater, Liebhaber, Tante, Nichte! — (Fikchen und Minchen laufen auf zwei verschiedenen Seiten ab.) Heute muß ich nun lauter fröhliche Gesichter sehen! — die Mädels lieber Sohn haben sich verplempert, und hatten mich da so im Räuschgen betörgelt, daß war dir eine verwünschte Geschichte —

Achtzehenter Auftritt.

Die Vorigen, Madam Bernard, Wilhelmine, Sophie, Eduard, Karl Busch, Doktor Wunderlich und zuletzt Julchen und Brand.

M. Bern. Nun da haben wir den Spektakel! hab ich nicht gesagt, daß solch dummes Zeug heraus kommen wird? muß ich doch allerweile erfahren, daß unsre jungen Leute ein Kom-

plot gemacht haben, und diese Nacht mit einander davon laufen wollen: daß wär mein Kassus!

Busch. (Läuft auf sie zu, und hält ihr den Mund zu.) Nun nun, erhize dich nur nicht Frau Schwester, das werden sie nun wohl bleiben lassen; die Zeiten haben sich geändert, da sieh mal her! wie gefällt dir die Schwiegertochter und der Bruder Ausländer?

M. Bern. Wie? wärs möglich?

(Der Major und seine Gemahlin erzählen Pantomimisch der Tante die Geschichte, die sehr freundlich wird, Mutter und Kind liebkost u. s. f.)

(Sophie, Wilhelmine, Eduard, Karl Busch, dem Major in die Arme.)

K. Busch. Bruder, Bruder!

Busch. He he! renne mich nur nicht übern Haufen! —

K. Busch. (Seinen Vater feurig umarmend) Vater!

Busch. He Monsieur Wildfang! was habt ihr für Streiche angegeben? davon laufen wollt ihr? — da — (Er wirft ihm Sophien, und Eduard Wilhelmine zu.) Nun macht daß ihr fortkommt! (Freude, Umarmung, Küsse, Ausrufungen von allen Seiten.)

D. Wund. J i i! was hör ich! nun, nun, nun, da es so gekommen ist, gebe der Himmel seinen Seegen dazu: das Uebrige wird sich geben!

Busch. Das denk ich auch Alter: wenn wir nur erst beis Fläschgen kommen! höre heute gehts

über

über deine Haut Alter: ich will dich schon zudecken.

D. Wund. Ja doch ja, nimm du dich nur in Acht!

Julchen. O lieber Herr Onkel, was machen sie denn? haben sie mich denn gar vergessen?

Busch. Ah Sapperment Naseweisgen! gut daß du kommst, es ist was da für dich. Mit dem großen da ists nichts, (Auf Eduard zeigend.) das ist ein Flattergeist: aber da hast du einen Kerl! (Er führt ihr den kleinen Fritz zu.)

Julchen. Ach sie spassen vermuthlich Herr Onkel!

Busch. Nun was hast du denn an ihm auszusetzen? was fehlt ihm denn?

Julchen. I der Junge wäre gut — aber — ach gehen sie nur.

Busch. I Närrchen den kannst du dir hübsch nach der Hand ziehen, und ist auch ein Ausländer!

Brand. Nun? Brandchen ist da! (Sieht verwunderet die Gruppen und Pärchen an.)

Busch. Ah Sapperment! da haben wirs Brandchen vergessen! — lieber allerliebster Brand, ich hab dir einen verteufelten Bock geschossen, hab da die Mädels frischweg ausgetheilt, und dich meiner Seele reine vergessen.

Brand. Wie? was soll das heissen? ich verstehe kein Wort davon. Ich will nicht hoffen —

Busch. Nein, nein, nein, das sollst du auch nicht. Ich will dir hernach alles erklären. Nimms nur nicht übel, hörst du?

Brand. Wie? wir spielen doch nicht etwa gar Komödie?

Busch. J freilich! merkst du's denn nicht?

Brand. O das wär allerliebst! wie heißt denn das Stück?

Busch. Das Räuschgen! ich mache den komischen Alten, und du den Chevalier.

Brand. Den Chevalier? o das ist allerliebst! da bin ich in meinem Elemente!

Busch. Aber höre, der Chevalier wird ums Mädchen geprellt; halt dich tapfer!

Brand. Sorge du für Brandchen nicht, wer den prellen will, muß früh aufstehen!

Ende des Lustspiels.

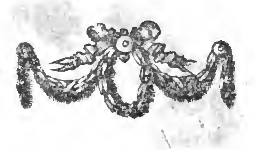


Doktor Flappert
und seine
Klienten.

Ein Lustspiel
in
fünf Aufzügen.

Von

C. F. Bretzner.



1790.

Personen.

Amalie Berg.

Julchen, ~~ihre Tochter.~~

Hofrath Albert.

Philipp, Alberts Bedienter.

Heinrich, Alberts Jäger.

Doktor Flappert.

Amtmann Klau.

Baldrian Klau, sein Sohn.

Belton.

Frank.

Daniel, Flapperts Bedienter.

Verschiedene andere Bediente.

Er=



Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Alberts Zimmer.)

Albert im Schlafrock, und Philipp. Albert giebt Philipp eine Schale Melonen.

Albert.

Hier Philipp, bring Amalien diese Melonen, und dies Billet.

Philipp. Sehr wohl Herr Hofrath. (Im Begriff zu gehn.)

Albert. Hör Philipp! aber eigenhändig übergiebs ihr; eigenhändig.

Philipp. Ganz wohl Herr Hofrath.

Albert. Und beobachte sie doch ein wenig, wie sie sich dabei nimmt; gieb genau auf ihre Mienen acht, ob sie lächelt oder gleichgültig und unzufrieden darüber scheinet! hörst du Philipp?

Zweiter Auftritt.

Heinrich. Albert.

Albert. (Nachdem er den Brief gelesen.) Der Kammerjunker empfiehlt ihm sehr gut, mein Freund; wenn das Lob das er ihm giebt wahr ist. —

Heinrich. Ich habe mich immer beflissen ein ehrlicher Kerl zu seyn, daß muß mir der Herr Kammerjunker nachsagen.

Albert. Wie kömmts aber, daß er aus seinen Diensten geht? (Er sieht ihm genau an.)

Heinrich. J wies nun manchmal geht, lieber Herr Hofrath; man ist freilich auch kein Engel.

Albert. So! hat er was angestiftet?

Heinrich. Ach fürs Anstiften hats nun wohl Frieden — aber —

Albert. Nun — nun?

Heinrich. J da wird auch wohl der Satan blenden — daß —

Albert. Wie? er hat doch wohl nicht

Heinrich. (Mit niedergeschlagenen Augen.) Freilich hab ich —

Albert. (Bei Seite.) Hab ichs nicht dem Kerl gleich angesehn! (Laut.) Nu was hat er? was hat er? —

Heinrich. J das verzweifelte Wesen! — sie wissen ja wohl wie sie's machen —

Albert. Aha! kommts so heraus? vermuthlich hat er einer zu tief in die Augen gegukt?

Heinrich. Getroffen Herr Hofrath! und wies nun den auf dem Lande geht — man dahlt etwa ein bischen, und da sagte der Herr Kammerjunker; weißt du was Heinrich, eh du etwa einen dummen Streich mit Hauchen machst, zieh lieber in die Stadt, und da resolvirt ich mich auch kurz —

Albert. Also war der dumme Streich doch noch nicht geschehn?

Heinrich. Ei bewahre! da werd ich doch's Mädel nicht sitzen lassen —

Albert. Aber traust du auch deinen Mädchen so ohne Aufsicht? — wenn sie dir nun unterdessen untreu würde? —

Heinrich. Ah da hats nun wohl Friede! da kann ich ruhig schlafen, wenns nur sonst keine Noth hätte! — sehn sie lieber Herr Hofrath: es fehlt uns nur am Besten, und da wollen wir noch ein paar Jährchen warten, und uns noch erst einen Thaler Geld sparen: wir kommen Zeit genug zusammen.

Albert. Nun wahrhaftig, du bist sehr treuherzig Bursche. Einen Mädchen zwei Jahre Beständigkeit zuzutrauen? — armer Tropf! du mußt nicht ein bischen mißtrauisch seyn.

Heinrich. Das ich nicht ein Narr wäre, und mir Grillen ohne Noth machte, da kenn ichs Mädel besser; und wenn ein naßweisen betrü-

gen

gen will, da wird man betrogen und wenn man noch so klug ist.

Albert. Und wenn dein Mädchen eine von Damen wäre?

Heinrich. Ach sehn sie doch Herr Hofrath! sie spaßen sich nur; sie wollen mir nur einen Floh ins Ohr setzen: aber ich lasse mich nicht irritiren, ich weiß was zum Mädel ist. Da könnt ich schön ankommen, wenn ich ihr so was merken ließ, meiner Six sie säh mich nicht wieder an!

Albert. Nun gut, gut, wenn du so ruhig dabei bist — verstehst du deine Kunst?

Heinrich. Nun da will ich mich nicht rühmen: aber was zum Medie gehört, das versteh ich aus dem Fundamente! sie können den Herrn Kammerjunker fragen: so viel aber muß ich sie sagen: untern Hasen hab ich wenig gute Freunde; ich pfeif sie nur weg!

Albert. Nun gut wir wollen einen Versuch machen. Was willst du haben?

Heinrich. I sie werden mir doch wohl geben, daß ich kann zufrieden seyn! da würd' ich mich nun wohl aufs Wort verlassen.

Albert. Gut du kannst bleiben.

Heinrich. Ich danke unterthänig Herr Hofrath. (Geht ab.)

Drit=

Dritter Auftritt.

Albert hernach Belton.

Albert. Der Kerl beschämt mich mit seiner Treuherzigkeit — und ich fühle er hat recht. — Mit meinen beständigen Argwohn, Mißtrauen und Unruh hab ich mir schon manche Stunde verbittert! — ich will mich auch ändern, will ganz ein anderer Mensch werden.

Belton. Ah guten morgen, Mon Amis guten morgen! ists doch ein ganzes Sekulum, daß ich dich nicht gesehen habe: auf Ehre! man hat so viel zu thun, daß man gar nicht zu sich selber kommen kann. Weist du, daß ich, seitdem ich wieder von Wien zurück bin, eine neue Eroberung gemacht habe?

Albert. Viel Glück dazu, viel Glück! wer könnte dir auch wiederstehn? — vermuthlich eine Bekanntschaft auf vier Wochen?

Belton. Nein auf Ehre, Mon Amis! es ist völliger Ernst, und gewiß wird eine Heirath daraus. — Es war freilich noch nicht in meinen Plane, mich hier zu fixiren — aber Mon Dieu! was will man machen? die Parthie ist sehr profitable.

Albert. Darf man wissen wer das glückliche Mädchen ist? kenn ich sie?

Belton. Ohne Zweifel, Mon Amis: es ist eine der ersten Parthien der Stadt.

Albert. Der ersten Parthien? — was du für ein glücklicher Mann bist!

Belton. Es ist wahr, Mon Amis, sie hat für jetzt blos 30000 Thaler —

Albert. (Mit einiger Hast.) 30000 Thaler? —

Belton. Aber sie hat einen sehr wichtigen Prozeß —

Albert. (Immer unruhiger.) Einen wichtigen Prozeß.

Belton. Der wenigstens noch einmal so viel beträgt.

Albert. Noch einmal so viel (Bei Seite.) Ich zittere und bebe!

Belton. Uiber dieses keine Verwandten, keine Schwiegermütter, nichts von Onkel, Schwestern, Tanten, und das ist beim Henker auch was werth!

Albert. (Faßt außer sich, sucht aber seine Unruh zu verbeissen!) J das ist ja unvergleichlich! (bei Seite.) Ich sterbe vor Ungedult (Laut.) Wie heißt sie denn?

Belton. Amalie Berg.

Albert. (Wie von Donner gerührt.) Amalia Berg? Ach vortreflich! ganz vortreflich!

Belton. Bist du darüber so betroffen Freund?

Albert. O nicht im geringsten! ich habe eine ganz entsetzliche Freude darüber — Amalie Berg! — Es ist doch auch gewiß Freund?

Belton. O so gut wie richtig! — ich muß gestehen, mein Sieg hat mir gar keine Mühe gekostet. — Zufälligerweise ka[illegible] ich mit ihr in

der

der Komödie in einer Loge zusammen, ich kam ins Plaudern; du kennst meine Art zu reisoniren, denn ich weiß nicht ich war just ganz besonders aufgelegt: dies sowohl als meine Figur, die auf diesen Abend außerordentlich liebenswürdig und verführerisch war, gaben mir gewonnen Spiel. Ich war zudringlich, sie höflich: die Liebe legte sich ins Spiel, Kupido war auf meiner Seite, kurz ihr Herzchen war im husch erobert!

Albert. (Bei Seite.) Die verwünschte Komödie! in meinem Leben soll mir mein Mädchen nicht wieder hinein.

Belton. Nachher fand ich sie in der Kirche. —

Albert. In der Kirche? Ach schön! schön! (Bei Seite.) Auch da laß ich ohne Aufsicht keine wieder hin.

Belton. Ach da hättest du sie sehen sollen — du kennst sie doch von Person!

Albert. Nein ich kenne sie nicht, ich kenne sie gar nicht; nur so von Vorbeigehn (Bei Seite.) Ich möchte rasend werden!

Belton. Ah Mon Dieu, sie ist schön wie ein Engel! ihr Wuchs, ihre Taille ist unnachahmlich; sie trägt sich mit einem königlichen Air; ihr Gesicht. Ah mon Ami! Ihr Gesicht ist mit einem Zauber übergossen, der mit unwiderstehlicher Macht alles in ihre Fesseln schmiegt. Nur denke dir diesen Engel in stiller Andacht versunken — Ach wahrhaftig, sie hat mich von der Wahrheit überzeugt, daß ein Mädchen nie schöner ist

als

als wenn sie betet. — Aber was fehlt dir mon Amis? du bist ja ganz entsetzlich unruhig — ist dir nicht wohl?—

Albert. O es geht schon vorüber; ich hatte nur ein wenig Bauchgrimmen (Bei Seite.) Ich sterbe vor Gift und Galle.

Belton. Auf Ehre, mon Amis du siehst schlecht aus, du könntest ohnmächtig werden. Da nimm geschwind ein paar Tropfen Eau de Luce; es ist nichts bessers auf der Welt. (Er zieht ein Etui mit Flakons hervor.)

Albert. Nein nein es ist schon alles vorbei (Bei Seite.) daß dich der Henker hollte mit deinen Tropfen!

Belton. O nimm doch bester Freund, nimm doch! wahrhaftig du bist blaß wie der Tod, und zitterst über und über; du könntest ein Fieber kriegen.

Albert. (Bei Seite indem er hin und her geht.) Und die Schwindsucht obendrein, wenn das länger wär/(Laut.) Ich sage dir aber, daß ich mich wohl befinde.

Belton. Man hat Exempel, daß Leute auf der Stelle gestorben sind. Laß dir eine Ader schlagen. Ist Niemand von deinen Leuten da? He! (Er ruft zu Thür hinaus.)

Albert. O mein Gott! es fehlt mir aber nichts.

Belton. Das wirst du mich nicht überreden; ich sehe doch, daß du todt krank bist. (Heinrich kommt.) He, mein Freund! geschwind lauf er zum Doktor und Barbier; sein Herr ist todt krank.

Albert

Albert. (Bei Seite.) Daß doch der Henker den verwünschten Narren hollte! —— (Laut.) Bleib da, Heinrich, es fehlt mir nicht das Geringste. (Heinrich ab.) Wenn du mich nicht krank ärgern willst, so laß mich zufrieden.

Belton. Aber, mon Dieu! Dein Blut war ganz entsetzlich in Wallung!

Albert. Das ists immer!

Belton. Du bist vollblütig, lieber Freund, du solltest heurathen.

Albert. (Bei Seite.) Der Kerl wird mich noch rasend machen!

Belton. Das ist die beste Kur von der Welt; so ein Doktorchen macht dich auf einmal gesund.

Albert. (Bei Seite.) Oder giebt mir den Rest auf immer.

Belton. Such dir ein hübsches Mädchen aus, mon Ami, ich will dein Freiwerber seyn, es soll dir keinen Schritt kosten. Du darfst ja nur kommen, sie greifen mit beiden Händen zu. Du kennst doch wohl den von dieser Stadt: wenn man einen Titel hat, so kann man mein Seel der liederlichste Bursche von der Welt gewesen seyn, man wird sicher nicht abgewiesen. Und du bist so ein artiger Mann, eine schöne vollkommene Figur, hast Ansehen und Karakter — was besinnst du dich denn? — daß du vielleicht einige Grillen und Launen hast; ach Mon Dieu, was will das sagen? die Damen haben dreimal mehr.

Albert.

Albert. Ja beim Teufel die haben sie! ich habs erfahren.

Belton. Wie, mon Ami, hat dir die Liebe schon einen Streich gespielt?

Albert. Ja, mon Ami! und einen Streich, über dem man sich aufhenken möchte!

Belton. Ach mon Dieu! da weiß ich ja kein Wort von? o erzähl doch, erzähl doch!

Albert. Denk einmal, Bruder: ich liebte ein Mädchen so sehr, so feurig, daß ich jede Stunde ohne sie für verlohren hielt, Tag und Nacht beschäftigte sie meine Sinnen —

Belton. Ah da hast du schon gefehlt; mon Ami, das ist ein ganz falsches Manouvre; wer wird sich blosgeben? das Herz eines Mädchens ist das seltsamste Ding von der Welt; man kann alles daraus machen was man will; aber mon Ami fein muß mans anfangen, sonst überlisten sie uns, und Schnapp haben sie uns beim Fittchen. Merken sie einmal, daß sie Gewalt über uns haben, husch! fährts ihnen in Kopf: hier muß ein Püppgen daraus werden, das Zeitlebens nach deiner Pfeiffe tanzt, den kannst du tressiren — ah! und sitzen sie einmal im Sattel: dann heb sie ein anderer heraus. — Man muß sich zuweilen ein wenig kalt, zurückhaltend gegen sie stellen, dann und wann auf sich warten lassen; zuweilen ein Blick eine Miene, die sie im Respekt erhält ihnen sagt: daß man der Herr der Schöpfung ist. — Ah glaub mir Freund,

damit bringt mans weiter, als mit den demüthigsten Aufwartungen.

Albert. Bei mir aber ist der Fall just umgekehrt. Eben dadurch, daß ich zuweilen meine natürliche Gestalt sehen ließ, sind wir beständig an einander gekommen, haben uns tüchtig abgezankt.

Belton. Ah! Zänkereien sind die Bande der Liebe! Das Terrein muß man freilich kennen, auf dem man agiren will. Nun, und wie stehst du mit ihr?

Albert. Jetz denk einmal, Freund! — Ah die Falsche! — jetzt verläßt sie mich; giebt einen Laffengehör, einem Narren, einem Windbeutel, der mit mir gar nicht in Vergleichung kommt. — Es ist zum rasend werden! — Und der Unverschämte kommt noch zu mir, und sagt mirs ins Gesicht.

Belton. Ah, das ist zumtoll werden, mon Ami! das muß ich gestehen, der Mann muß nicht die geringste Lebensart haben. Wie heißt denn das Mädchen! kenn ich sie? —

Albert. Das Mädchen heißt Amalie Berg! —

Belton. Ah ciel! was sagst du mon Ami! —

Albert. Und der Laffe, der Windbeutel, indem sie sich vergafft hat, bist du!

Belton. Parbleau, mon ami, der Spaß ist allerliebst!

Albert. Spas nennst du das! beim Teufel! es ist mir auch spaserlich.

Belton. Das ist der drolligste Zufall von der Welt! Que Diable! wer hätte gedacht, daß wir einander ins Gehege kommen werden? nun begreif ich dein Bauchgrimmen wohl. Aber siehst du mon Ami, warum machtest du mich nicht zum Vertrauten deiner Liebe, da wäre das Unglück verhüttet worden. Wie Teufel wollen wirs nun machen? das Mädchen ist einmal in mich geschossen, die geht mein Seel nicht ab!

Albert. Wenn sie es ist, wenn sie es wirklich ist: dann nicht ein Wort! mehr von der Treulosen, und mag sies den„haben! aber nun komm nur einer mit Weibertreue, mit Heurath und Glück und Liebe, und wie der Schnack alle heißt. — Nein es giebt keine Treue, es giebt keine Liebe mehr. —

Belton. Wahrhaftig, mon Ami, du dauerst mich: aber —

Albert. (Hitzig.) Aber mon Ami, pack dich den Augenblick zur Thüre hinaus, und (Faßt ihn bei der Brust.) wo dus wagst wieder über meine Schwelle zu kommen. —

Belton. (Im Abgehn.) Ah, mon Dieu; der Mann hat den Verstand verlohren. (Belton ab.)

Vierter Auftritt.

Albert (wirft sich in einen Stuhl.)

Das ist es also, das gute, verständige, liebenswürdige Mädchen? — Dacht ichs doch, lachs

Albert. Nun ists ein Geheimniß?

Heinrich. Ha von wegens Geheimnisses?

Albert. Ich wills sehen!

Heinrich. (Giebts ihm.) Ich wollte nur ein paar Zeilgen schreiben sie errathens wohl wohin? man ist nun einmal so wenn man was Liebes hat; es läßt einen keine Ruhe.

Albert. Aha! ein Liebesbrief an dein Mädchen? armer Schelm, du dauerst mich! — Zerreiß den Brief und schlag dir die Falsche aus dem Sinn.

Heinrich. Ja, da hats Zeit! das nehmen sie mir nicht übel, Herr Hofrath, das werd ich schöne bleiben lassen.

Albert. Trau keinen Mädchen du wirst betrogen; sie sind alle falsch!

Heinrich. Ha ha! daß muß ich besser wissen; wenn ich vor allen so sicher wäre — da laß ich mir nun keine grauen Haare wachsen. — I mein Seel ich wollte mich lieber in meinen kleinen Finger beissen, als dem Mädchen so was zutrauen — Wie wir Abschied von einander nahmen, da gab Sie mir noch zu guter letzt einen Schmatz, es fuhr mir durch Mark und Bein! — Aber es hat sie doch etwa einmal eine angeführt, Herr Hofrath, weil sie so aufs Weibsen schimpfen?

Albert. Errathen guter Bursche, errathen!

Heinrich. Dacht ichs doch! — Ja, es giebt ihrer schon darunter solche Leichtfüsse: aber eine Schwalbe macht keinen Sommer. Gehn sie

Fünfter Auftritt.

Albert (allein.)

Hätt ich nicht den Kerl für den einfältigsten Schöps von der Welt gehalten, und mich beinah durch sein einfältiges Plaudern hintergehn lassen? ich glaube mein Seele, es ist die abgefeinteste Kanaille von der Welt! — Es ist Kinderey mit seinen Narrenspossen! aber wer steht mir dafür, daß mir der Kerl einmal selbst einen Possen spielt?

Sechster Auftritt.

Albert und Heinrich.

Heinrich. Der Herr Amtmann Klaue will die Ehre haben, dem Herrn Hofrath aufzuwarten.

Albert. Amtmann Klaue? was Henker muß der bei mir wollen? das ist ja Amaliens Gegner beim Prozeß? das hat ganz gewiß was zu bedeuten; der kommt nicht umsonst. Sollte das Urtel schon gekommen seyn? — Führ ihn nur herein. (Heinrich ab.)

Siebenter Auftritt.

Albert, Amtmann Klaue, und Baldrian Klaue.

(Der Amtmann ist zwar gut, aber etwas kleinstädtisch gekleidet; Baldrian Klaue ist ein junger achtzehn-

fünf
jähriger Kiek in die Welt, der etwas Dorfsitte an sich hat. Er geht ebenfalls in einem ziemlich steifen Rock ꝛc. Der Schauspieler dem diese Rolle zu Theil wird, hüte sich, sie ja nicht zu übertreiben, und Baldrian zum Bauernjungen zu machen. Sein Anstand ist zwar steif und verräth den Neuling: allein bis zum Bäurischen darf er nicht herabgewürdiget werden.)

Amtmann. Ganz unterthänigster Diener mein Herr Hofrath! ich bin unendlich erfreut, daß ich das unschätzbare Glück, Vergnügen und Ehre habe, dem Herrn Hofrath meine unterthänige Aufwartung zu machen; zugleich bitte ganz gehorsamst um Verzeihung, daß ich mir die Freiheit nehme, denenselben mit meiner geringen Person beschwerlich zu fallen.

Albert. Gehorsamer Diener mein Herr Amtmann! (Baldrian buckt sich ebenfalls sehr oft.)

Amtmann. Baldrian! mach dem Herrn Hofrath dein Kompliment.

Baldrian. Gehorsamer Diener — unterthäniger Diener — Diener — s'ist mir angenehm — Diener!

Albert. Ergebener Diener, mein Schatz! — ist das der Herr Sohn?

Baldrian. Ja, wie ich nicht anders weiß.

Amtmann. (Zum Baldrian.) Hübsch höflich, mein Sohn, hübsch höflich! (Laut.) Ihnen ganz gehorsamst aufzuwarten, mein Herr Hofrath; es ist, mit gütigster Erlaubniß mein älterer Sohn Baldrian, zu Dero Befehl!

Albert. Ein recht artiger wohlgezogener junger Mensch! (Baldrian biegt sich fleissig.)

Baldrian. Ich danke ihnen gehorsamst; es geht wohl noch mit.

Albert. O man sieht es gleich er ist in einer sehr guten Schule!

Baldrian. Ach ne; sie belieben gehorsamst zu spaßen, ich bin schon lange aus der Schule.

Amtmann. Fehl geschossen, Baldrian, he he, fehl geschossen! — der Herr Hofrath belieben dadurch meiner Wenigkeit ein sehr obligantes Kompliment zu machen.

Albert. Keineswegs, mein Herr Amtmann, es ist mein völliger Ernst. Wollen der Herr Amtmann sich nicht niederlassen? (Heinrich giebt Stühle.)

Amtmann. Unterthäniger Diener! (Sie setzen sich nach vielen Komplimenten.)

Amtmann. Der Herr Hofrath werden sich vielleicht wundern, wie sie zu so einen geringen und unvermutheten Besuchen kommen, und ich muß deshalb um Verzeihung bitten.

Albert. Keineswegs; ich bin erfreut sie bei mir zu sehen. Kann ich ihnen worinnen dienen? (Bei Seite.) Was der in aller Welt nur wollen mag!

Amtmann. Unterthäniger Diener! ich weiß nicht ob dem Herrn Hofrath bekannt seyn wird, daß ich einen sehr langwierigen Prozeß mit einer Mamsell Berg führe!

Albert. Ich erinnere mich davon gehört zu haben.

Amtmann. Dieser Prozeß ist nun seiner Entscheidung nahe, und wir sehen alle Stunden dem Urtel aus dem Oberhofgericht entgegen. Sollte das Urtel wider mich ausfallen, wie ich fast befürchte: so verlör ich dadurch ein ansehnliches Kapital. Man hat mir dahero gerathen, wo möglich, noch einen Vergleich zu Stande zu bringen, um doch einigermaßen etwas zu retten. Ich wollte nur dahero den Herrn Hofrath mit gütigster Erlaubniß gehorsamst gebeten haben, mir, als einen Freund von dero mir sehr werthen Hause, dero guten Rath zu ertheilen.

Albert. Wenn beklagte sich mit ihnen in einen Vergleich einlassen will, so rathe ich ihnen allerdings dazu.

Amtmann. Kennen der Herr Hofrath die Person?

Albert. Nur so von hören sagen. (Bei Seite.) Was er damit wollen muß?

Amtmann. Persöhnlich kennen sie der Herr Hofrath nicht?

Albert. (Bei Seite.) Dahinter steckt was; ich glaube, er will mich ausforschen. (Laut) Ich denke, ich habe sie irgendwo einmal gesehen.

Amtmann. Ist sie hübsch?

Albert. Hm! es geht wohl noch mit.

Baldrian. (Steht auf und tritt vor dem Amtmann.) Papa! unser Gürge hat sie gesehen, der sagte: sie hätte ein apfelrundes Gesicht, und säh wie Milch und Blut!

Amtmann. Sieh doch, sieh doch, kleiner Schelm! hast dich schon darnach erkundigt? — merken der Herr Hofrath, wo der Spas hinaus will?

Albert. (Bei Seite.) Das ist zum toll werden; es kommt immer besser! (Laut.) Noch begreif ich nicht.

Amtmann. Der Herr Hofrath erlauben, ich will sogleich die Ehre haben, ihnen völliges Licht in der Sache zu geben. Um nun den Vergleich desto leichter zu Stande zu bringen, bin ich auf den Einfall gekommen, ihr meinen Sohn Baldrian vorzuschlagen.

(Der Hofrath kann seinen Verdruß und Unruh nicht mehr verbergen; steht auf nimmt Tobak; geht hin und her; der Amtmann redend ihn immer nach; Baldrian sitzt steif und einfältig mit vorgestrecktem Kopfe, und horcht, wos Ding hinaus will.)

Albert. (Bei Seite.) Heute hat sich alles vorgenommen mich rasend zu machen!

Amtmann. Wie gefällt ihnen der Einfall, mein Herr Hofrath? auf diese Art bliebe das Geld doch bei der Familie, und der Vergleich zwischen den jungen Leuten würde wohl richtig werden! he he he! das wär mir nun nicht leid. Es ist ein durchtriebener Vogel, der Baldrian! beim Frauenzimmer macht er mit gütigster Erlaubniß seine Schnorkerl! — im Vertrauen gesagt: das hat er von seinem Vater, he he he! — nun schäme dich nicht, Baldrian, schäme dich nicht! der Herr Hofrath wissen schon

ein bischen was in dergleichen Fällen paßirt! — was meinen der Herr Hofrath zu dem Projegkchen? Sollts nicht reussiren?

Albert. (Mit äusserster Zerstreuung.) O der Einfall ist vortrefflich! sobald Amalie den jungen Menschen sieht —

Amtmann. Nicht wahr? das hab ich auch gesagt. Die Stadtdamen haben Gusto, und gegen so was Reelles, he he he! — Steh doch ein bischen auf, Baldrian, und geh einmal das Zimmer auf und nieder.

(Baldrian geht mit seiner eigenen Manier, nicht bäurisch aber doch zimlich einfältig, und kleinstatisch auf und ab: besonders geht er etwas mit vorgestrekten Kopfe, und steifhängenden Armen.)

Amtmann. Sehn sie doch mein Herr Hofrath, daß heißt mir doch ein junger Mensch! das ist doch noch ein Gewächse! gerade wie ein Rohr, gesund und stark von Knochen, ein Bau der was verträgt: aber er ißt auch mit gütigster Erlaubniß seine Portion! — nun beseh man einmal so ein Stuzerchen aus der Stadt, ists nicht wahre Drechslerarbeit dagegen?

Albert. Sie haben recht es geht gewiß! (Bei Seite.) Besser kann die Treulose nicht gedemüthiget werden. (Laut.) Aber wie man sagt ist sie schon halb versprochen.

Baldr. Ey Papa, da wärs ja nischt!

Amtm. Halb versprochen? Laß doch gut seyn, Baldrian! den wollen wir schon ausstechen. Ich muß nur erst einen Besuch bey ihrem

Ad-

Advokaten den Doktor Flappert ablegen, und den erst ein bisgen konsuliren. Wenn so diskursive gesprochen wird, hört man doch so eins und das andere. Ich glaube er ist zugleich ihr Kurator?

Albert. Das ist Er, und ein ganz eigener Mann.

Amtm. Thut nichts; thut nichts, mein Herr Hofrath, ich bin auch mit gütigster Erlaubniß! kein heuriger! — Nun mein Herr Hofrath ich bin Ihnen unendlich verbunden, für den gütigst ertheilten Rath, und bitte im Gegentheil über meine geringe Person zu befehlen. Bitte nochmals ganz gehorsamst um Verzeihung.

(Baldrian will ebenfalls sein Kompliment machen und bükt sich immer.)

Amtm. Kommen Sie einmal in unsere geringe Gegend, so erzeigen uns der Herr Hofrath die Ehre, und beehren uns mit Ihrer angenehmen Gegenwart. Wir werden uns jederzeit viel Ehre und Vergnügen daraus machen, so viel in unsern geringen Kräften steht, dem Herrn Hofrath zu bewirthen.

Albert. Sehr verbunden!

Amtm. Ob wir gleich an einen kleinen Orte wohnen, so sollten der Herr Hofrath doch wohl Vergnügen bei uns finden, he he he!

Albert. Ich zweifle nicht daran und bin so frey — (Bey Seite.) Das der Henker dan ewigen Schwätzer holte!

Amtm Nun empfiehl dich, mein Sohn Baldrian; empfiehl dich!

Baldr

Baldr. Empfehle mich gehorsamst — ist mir angenehm gewesen — gehorsamer Diener! — (Immer rückwärts gehend.)

Albert. Ergebener Diener. — (Bey Seite.) Daß du den Hals brichst!

Amtm. Empfehlen uns nochmals ganz gehorsamst zu gütigem und geneigten Andenken; bitten nochmals gehorsamst um Verzeihung — unterthänigster Diener! — (Gehn mit vielen Komplimenten ab.)

Achter Auftrit.

Albert (allein.)

Endlich schöpf ich Odem! Ach bey Gott! Die Geduld eines Mannes zu prüfen, schicke man Narren der Art über ihm. Ich glaube mein Seel die Kerls haben sich beredt, mich toll zu machen! — Zu mir, zu mir zu kommen, mich um Rath zu fragen, über ein Mädchen über eine Treulose, die ich liebte, die ich zu besitzen wünschte! liebte? wünschte? — Nicht mehr liebe, nicht mehr wünsche! — und doch empört sich mein ganzes Blut, sie in den Armen eines andern zu sehen? Ja ich will hin will mich verstellen, will das äusserste versuchen, sie jenem zu entreissen! — Aber verstellen muß ich mich. — Du beklagest dich Amalie, über meine Unruhe, meine Hitze, mein argwöhnisches Betra-

gen

gen: (In gröster Hitze und Unruhe.) Gut, gut; ich bin anders, ich bin ruhig!

Neunter Auftritt.

Albert und Philipp.

Albert. Ah, Philipp! — Nun hast du sie getroffen? — Wo ist die Antwort? — (Er greift darnach.)

Philipp. Keine schriftliche Antwort hab ich nicht, Herr Hofrath.

Albert. (Hastig auf ihn zugehend.) Hast du nicht, Schurke?

Philipp. Nein, Herr Hofrath!

Albert. Kerl du lügst! — Mach nicht daß ich hitzig werde! du must eine Antwort haben!

Philipp. Ich habe keine Zeile: aber —

Albert. Keine Antwort! nicht einmal eine Antwort! Nein das ist zu viel! — Nicht so viel mich zu würdigen. (Wirft sich in Stuhl.)

Philipp. Erlauben Sie Herr Hofrath: Sie hat das Billiet noch nicht gelesen.

Albert. (Hitzig auffahrend.) Nicht gelesen? Hats nicht gelesen? O vortreflich, vortreflich! nun da haben wirs ja! was brauchts mehr Beweises? es ist ja offenbar: ich bin vergessen! — Nicht gelesen! — Die Falsche! Die Treulose! — Nein von nun an ist der Stab gebrochen, es ist aus mit uns, gänzlich aus! — He Philipp! Geschwind geh noch einmal hin; sag du hättest dich

geirrt, ich hätte mich verschrieben, das Billiet gehörte nicht an Sie — (Hitzig auf und abgehend.)

Philipp. Wollen der Herr Hofrath mich nicht zuvor anhören? —

Albert. Nein, nein; nein, nein! ich will nichts hören! — sie soll fühlen daß auch ich sie verachten kann. — Hols zurück!

Philipp. Aber, liebster Herr Hofrath; sie wer — (Albert treibt ihn nach der Thür.)

Albert. Das ewige Widersprechen! ich glaube gar sie hat dich bestochen Schurke!

Philipp. (Vor sich indem er abgehen will.) Nun da macht er sich wieder einmal lächerlich. (Philipp geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Albert hernach Heinrich und Philipp.

Albert. (im hin und hergehen steht plötzlich still.) Aber wie? wenn Belton den Kerl auf seine Seite gebracht, wenn Amalie das Billiet gar nicht gekriegt hätte, wenns eine abgeredete Karte, eine gelegte Schlinge wäre, in die ich selbst hinein lief? — das wär ein verfluchter Streich! He Heinrich! (Heinrich kommt.)

Albert. Geschwind ruft Philipp zurück! (Heinrich ab.)

Albert. Der Kerl sah mir auch so schüchtern aus; konnte kaum ein Wort herausbringen mich kaum ansehen. — Es ist ganz gewiß so! Nein,

nein,

nein, ich will selbst hin, will selbst sehen und hören. (Philipp kommt zurück, Albert sieht ihm scharf ins Gesicht.)

Albert. Hast du Amalien das Billiet selbst übergeben?

Philipp. Die Kammerjungfer trugs hinein, weil sie Besuch hatte.

Albert. Besuch? wen? wen? eine Mannsperson?

Philipp. So schien es mir, indem die Thüre aufgieng.

Albert. O zuverlässig! es war Belton der Geliebte, angebettete Belton! da hatte man freilich nicht Zeit, konnte nicht lesen, hatte nöthigere Geschäfte. — Du sprachst sie also gar nicht?

Philipp. Ja Herr Hofrath, ich hab sie gesprochen?

Albert. Hast sie gesprochen?

Philipp Ja Herr Hofrath; sie kam mit den Billiet in der Hand aus dem Zimmer und —

Albert. Wie sah sie aus?

Philipp. Schön wie ein Engel, so daß ich ihren Blick nicht ertragen konnte, die Augen niederschlug, und in dem Augenblick mein Geschick verwünschte; daß mich zum Bedienten bestimmt hatte.

Albert. (Schlägt ihn vor die Stirne.) Dummkopf! wer fragt darnach! (vor sich) Das hab ich auf Ehre schermant gemacht, schicke den Burschen ihr Gesicht, ihre Blicke zu erforschen, und der

verliebt sich gar. (Laut.) Ich will wissen wie sie aussah? finster, spöttisch, oder so?

Philipp. Keins von allem; sie sah so heiter, so freundlich aus. —

Albert. Syrenenblicke! wie sie nicht kennte, lächelte sie nicht so spöttisch, wie sie sprach?

Philipp. Nicht weniger! sie sprach in einem Ton — Ja wers nur beschreiben konnte!

Albert. (Freundlich ihm bei der Hand fassend.) Sprach sie?

Philipp. Ich wollte schwören, sie hätt's aufrichtig gemeint, ich wenigstens hab ihr alles geglaubt

Albert. Wahrhaftig? und was befahl sie dir?

Philipp. Sie dankt ihnen aufs verbindlichste für das Präsent, und läßt sich entschuldigen, daß sie es nicht schriftlich thun könne, weil sie eben Gesellschaft habe.

Albert. Und nicht weiter?

Albert. Und nichts weiter?

Philipp. Nichts. Mir steckte sie alles Sträubens ohngeachtet einen blanken Gulden in die Hand, und ob ich gleich sonst von Frauenzimmern kein Geld nehme! so ist mir doch der Gulden nicht für zehn Thaler feil!

Albert. Nichts weiter, nichts weiter! such mir ein Kleid; ich will ausgehn!

(Philipp ab.)

Eilf-

Eilfter Auftritt.

Albert (allein.)

Drückte mir einen blanken Gulden in die Hand! sagt ichs doch der Kerl ist bestochen, der muß reden, wie sies ihm vorsagt. Könne nicht schriftlich antworten, — danke verbindlichst — habe eben Gesellschaft — da stekt der Knoten: die verwünschte Gesellschaft beschäftigte sie so sehr, daß sie so gar ihr Geschlecht verläugnete, und nicht einmal so viel Neugierde hatte das Billet zu lesen. — Es ist zum toll werden! — aber ich will hin, will ihr wenigstens sagen, daß ich alles, alles weiß, all ihre Falschheit, all ihre Tücke! und dann, Liebe, auf ewig gute Nacht!

(Geht ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Amaliens Zimmer.)

Amalia und Julchen.

(Amalia im Begriff zu schreiben, Julchen über ihren Stuhl gelehnt.)

Julchen.

Da sehen sies ja, in jeder Zeile Mißtrauen und Verdacht der Mann ändert sein Stutzköpfchen nicht!

Amalia. O du bist ihm nur nicht gut! mir kommt er seit einiger Zeit wirklich artiger vor.

Julchen. Kommt er ihnen so vor; würklich? ich wüßte doch nicht: worinn er sich gebessert hätte. Wenn er auch einmal acht Tage ruhig ist, macht ers nicht hintendrein desto schlimmer: Ein Mann der schon als Liebhaber so argwohnisch ist, giebt eine fürchterliche Aussicht als Ehmann. Und dann seine Hitze, sein auffahrendes mürrisches Wesen; jede Kleinigkeit schwellt er zum Verbrechen auf; alles ist ihm verdächtig; und über die unschuldigste Sache stellt er ein Fragens und Examinirens an das einem Angst und Bange wird.

Amalie. Du weißt ja, wie die Männer sind, Fehler haben sie alle, so gar genau muß mans nicht nehmen.

Jul-

Julchen. O freylich giebts unartige Geschöpfe genug unter ihnen, das erfahren Evens Töchter leider alle Tage allein wenn man das Auslesen hat, wie sie, Madmosell, so nimmt man sich das Beste heraus. Die strengen Herrn der Schöpfung sind ja bei uns Eckel genug, und verlangen ein langes Register von Tugenden, wenn sie uns die Musterung passiren lassen, von ihren Fehler, aber sind sie mäußchenstille! nein, nein, was einem recht ist, ist dem andern billig!

Amalie. Ich sehe schon, der Hofrath hat deine Gnade nicht, demohngeachtet muß ich dir gestehen, daß mir der Mann keineswegs gleichgültig ist. Es ist wahr er hat seine Fehler: aber welcher hat sie nicht?

Julchen. I wenns nur nicht welche von der schlimmsten Sorte wären, möchts noch gehn: aber solche Fehler! pro primo: sein Mistrauen; wahrhaftig, wenn ich einen Mann hätte, dem jeder meiner Schritte verdächtig wäre, ich würde allen meinen Witz aufbieten, ihn zu betrügen, und das von rechtswegen!

Amalie. Im Grunde hat er doch ein gutes Herz, ist ein Mann von Ehre, und sein übriger Karakter gewiß recht brav.

Julchen. Glücklich würden sie doch nicht mit ihm seyn, und ich möchte sie nnn so gerne glücklich sehen! — warum wollen wir aber just bei dem stehen bleiben, es giebt ihrer ja mehr.

Amalie. Belton vielleicht?

Julchen. Der Windbeutel? nein den haben wir nur zum Spaß, um das Gespann voll zu machen: ja ich wüßte wohl einen. — Ach mit dem könnte ein Mädchen glücklich seyn! gut daß es nicht viele dergleichen giebt: sonst, glaub ich würden uns allen die Köpfe schwindlich.

Amalie. Wirklich? also sonder Mängel, und mit allen Tugenden ausgerüstet?

Julchen. Die Tugenden seines Geschlechts hat er alle, und von den Fehlern hab ich wenigstens noch keine bemerkt — doch das ich nicht lüge, eines fehlt ihm doch, er ist nicht reich.

Amalie. Pfui Mädchen! das einem Manne als Fehler anzurechnen. — Wenn nach dem Maaßstabe seine Tugenden nicht wichtiger sind —

Julchen. Urtheilen sie selbst: er ist jung schön, schön wie ihr Liebling. Weß in den Fragmenten —

Amalie. O stille, stille Schwätzerin! zufällige äusserliche Vorzüge zu seinen Tugenden zu zählen; du bist eine schöne Philosophin!

Julchen. Hab ich nicht auch seine Armuth unter seine Fehler gerechnet? also eins gegen das andere; und wenn es wahr ist, daß das Gesicht der Spiegel der Seele ist, ah! so ist seine Seele vollkommen, und in dem Falle wärs doch auch eine Tugend!

Amalie. Seht doch, wie fein sie distinguiren gelernt! — wirklich Mädchen, du sollst mir nicht mehr lesen; du wirst mir zu klug.

Jul-

Julchen. Als ob wir zu klug sein könnten! doch lassen sies sein, daß Schönheit bei den Männern nur ein äusserlicher Vorzug ist: so wollt ich doch nicht eine Nadel wetten, daß unter tausend Mädchen eine wäre, die nicht herzlich gerne das ganze Päkchen Tugenden des Mannes für das bischen äusserlich hingäbe.

Amalie. Pfui Mädchen! daß ist Beschimpfung fürs ganze weibliche Geschlecht; ja wenn sie vielleicht alle mit deinen Augen sehen.

Julchen. Oder wollen sie sagen: es so aufrichtig heraus sagten. Wenn ich mein Geschlecht nicht kennte! die Hand aufs Herz liebe Mamsel! und nicht wahr, ich habs getroffen? — Doch wo blieben wir denn? also er ist schön, sanft nachgebend, großmüthig, ernst in seinen Handlungen und Karakter, und doch dabei so einschmeichelnd und herablassend, so bereitwillig jeden zu dienen, so warm und eifrig jedem recht wiederfahren zu lassen — o und wenn er spricht! wie feurig und überredend! — man glaubt ihm gleich alles aufs Wort —

Amalie. Halt, halt, Mädchen, schöpf Odem! du sprichst dich um deine Lunge. In Wahrheit, man sollte glauben, du sprächst von deinem Liebhaber, so sehr vergißt du dich in der Beschreibung. Aber wer ist denn der Wundermann? was für ein Amt bekleidet er? hat er einen Titel oder Rang —

Julchen. Rang oder Titel! dacht ichs doch! ey, ey Mamsel! kleben sie auch so sehr an den Irdischen?

schen? als wenn man ohne Rang nicht glücklich seyn könnte! was lieben sie denn? den Mann oder den Titel? kurz, er ist eine Mannsperson, und das ist genug!

Amalie. Ah, vermuthlich ein irrender Ritter, den du so aufgelesen hast: denn du liebst immer das besondere.

Julchen. Aufgelesen? so was liest man auch auf! nein, nein Männer von den Kaliber wachsen nicht wie die Pilze, sind gar seltene Erscheinung in unseren verderbten Jahrhundert.

Amalie. Nun, nur heraus! hat er keinen Namen? kenn ich ihn?

Julchen. Wenigstens sollten sies, denn er ist schon über 4 Wochen im Hause.

Amalie. (Etwas hitzig.) Doch nicht der junge Mensch der bei meinem Kurator dem Doktor ist?

Julchen. Der nämliche! — nun nun! sind sie doch ganz erschroken; wahrhaftig blutroth! nicht wahr; das ist ein Mann, den ein Mädchen nicht ungestraft ansehen darf?

Amalie. Närrin mit deinem albernen Geschwäze. Ich hab ihm kaum zweimal, und das nur in Vorbeigehn gesehen:

Julchen. Und hat schon so viel Konfussion in ihrem Herzen gemacht! ey ey ey! was will das werden, wenn sie ihn erst sprechen! auf meine Ehre Mamsell, da sind sie weg! sie müssen sich nolteno volens verlieben, da hilft kein Sträuben! wir wollens einander wieder sagen.

Ama-

Amalie. So? es wird also das Beste seyn, ihn gar nicht zu sprechen!

Julchen. Auch dann nicht, wenn ich ihnen sage, daß er sie liebt? hören sie nur, was ich für eine Entdeckung gemacht habe. Vorgestern Abend, wie sie noch spät in Gesellschaft waren, sitz ich im Saal und lese, auf einmal hört ich auf dem Piano forte spielen und dazu singen, es war Amigest Klage von Bende; ich risch ans Fenster, um zu sehen, wo das herkam, weil ausser ihnen im ganzen Hause niemand musikalisch ist, und seh da; es war Frank.

Amalie. Nun? über die herrliche Entdeckung!

Julchen. Nur Geduld! — der Hofrath spielt nicht, das im Vorbeigehn. — Mein bestes Kleid hät ich drum gegeben, wenn sie zu Hause gewesen wären. Ja; es ist ein Unterschied zwischen spielen und spielen! wie der spielte! — mit was für einen Ausdruck, mit welchen Gefühl er sang! — kurz ich konnte mich nicht überwinden; schlich mich ganz sachte die Treppe hinauf, legte das Ohr leise an seine Thür und —

Amalie. So? schön! horchen! an die Thüren sich schleichen!

Julchen. Und hörte ein Selbstgespräch, daß — (Sie sagt ihr etwas ins Ohr.) O gewiß der brave junge Mann verdiente, daß ein Mädchen etwas für ihn thäte!

Amalie. Geh geh mit deinem Geschwätze! Ueber das Plaudern hab ich vergessen dem Hofrath zu antworten, der wird Wunder denken, was die Ursache davon ist. — Höre Julchen trage diese Mellonen dem Doktor Flappert hinauf; er ist ein grosser Freund von Leckerbissen, wie du weißt, und ich æstimire sie ohnedem nicht

Julchen. Ists nicht ein Geschenk von ihren lieben Hofrath? —

Amalie. Deiner hämischen Anmerkung wegen möcht ich sie wohl behalten.

Julchen. Nein, nein, ich gebe sie nicht wieder her; oben speist unser lieber Frank mit davon, und wenn der erfährt, daß sie von seiner Amalie kommen. —

Amalie. Du machst dich heut ziemlich unnütz Mädchen; geh daß du fortkommst!

Julchen. Ich geh ja schon! ach! (Belton begegnet ihr unter der Thüre, und küßt sie im Husch.)

Julchen. Pfui doch! (Julchen ab.)

Zweiter Auftritt.

Belton und Amalie.

Belton. Meine angebetete Amalie, ich küsse ihnen die Hände!

Amalie. Ach Herr Belton! welch glücklicher Wind weht sie zu mir?

Belton. Kupido war mein Steuermann, und da konnts nicht fehlen, der Kurs mußte nach den Hafen der Liebe.

Ama-

Amalie. Nehmen sie sich nur in Acht, daß sie nicht Schiffbruch leiden, ihr Steiermann ist blind, und eh Sies vermuthen, wird er sie auf eine Sandbank setzen, oder gar an einer Klippe scheitern lassen.

Belton. Ah mon Dieu! Venus ist unser Leitstern und läßt ihren Liebling nicht stranden. Ah, meine schöne Amalie! ich bring eine wichtige Ladung Neuigkeiten mit.

Amalie. Neuigkeiten! wahrhaftig?

Belton. Beim Himmel! ich sollte mit ihnen zürnen.

Amalie. Zürnen? o weh machen Sie mir nicht Angst!

Belton. Sie liebes, loses Mädchen! warum haben Sie mir denn nicht gesagt, daß ich einen so fürchterlichen Nebenbuhler habe?

Amalie. Sie haben einen Nebenbuhler?

Belton. Ja wohl! der Hofrath ist ja sterblich in Sie verliebt.

Amalie. Ist er? der arme Mann!

Belton. Ich komme diesen Morgen zu ihm, wir sind seit langer Zeit vertraute Freunde, und haben gar keine Geheimnisse für einander, ich erzähl ihm die Geschichte unserer Liebe, sag ihm daß ich so glücklich bin, mit ihrem Vertrauen beehrt zu werden; mach ihm meine Hoffnung bekannt, ihr vortrefliches Herz zu besitzen, entdeck ihm, daß ich mir so gar schmeichelte in kurzem ihre Hand zu erhalten.

Amalie. Das alles entdeken Sie ihm? (bei Seite.) Der Unverschämte!

Belton. Alles, alles, sonder Hehl! Par pleu! wer konnte wissen, daß ich mit meinem Nebenbuhler sprach? Er ward hitzig; Sie kennen ja seinen argwöhnischen und stürmischen Karakter; ich gab ihm nichts nach, und beinah hätte die Sache die gefährlichsten Folgen gehabt.

Amalie. O weh das haben Sie nicht gut gemacht; ich werde schon suchen müssen ihn wieder zu besänftigen.

Belton. Ah mon Dieu! was wollen sie machen? ich will doch nicht hoffen, daß sie im Ernst einen Gedanken an den Mann gehabt haben? O wahrhaftig schönste Amalie, sie wäre die unglücklichste Person von der Welt! der Mann ist gar nicht für die Liebe gemacht.

Amalie. Vergessen sie nicht, daß der Mann ihr Freund ist.

Belton. Liebe und Handlung kennt keine Freundschaft und mit einen Coup die Sache zu Ende zu bringen, können sie, meine angebetete Amalie, nichts bessers thun, als sie deklariren ihm geradezu unsre Liebe; bestimmen den glücklichen Tag unserer Verbindung.

Amalie. Unserer Liebe? unserer Verbindung? sachte, sachte, mein Herr! so weit sind wir noch nicht. Die Festung hat Lebensmittel und Munition, so leicht ergiebt sie sich nicht.

Belton. Ah ma Belle! wozu die Verstellung? sie lieben mich, das ist nun schon ausgemacht;

ich

ich bete sie an? unsere Seelen sympathisiren mit einander, wir sind beide jung, schön, feurig, für die Liebe gemacht: kann eine Aussicht reizender seyn.

Amalie. Was sie mir erzählen; von dem allen weis ich kein Wort!

Belton. Loses liebeswürdiges Mädchen! wenn ihr Gesicht sie nicht Lügen strafe; wenn ihre glühenden Wangen, ihr schmachtendes zärtliches Auge mir nicht das Gegentheil sagten —

Amalie. (Lachend.) Was sie nicht alles sehen! — nun wissen sie was: wir wollen das Ding beschlafen! besserer Rath kommt über Nacht! fragen sie Morgen wieder zu!

Belton. Mit diesen Scherz, mit dieser schlauen erzwungenen Gleichgültigkeit kommen sie mir nicht fort; ich müßte die Herzen der Mädchen nicht kennen: je kälter sie sich stellen, je gleichgültiger sie thun: desto feuriger, desto heftiger ist ihre Liebe!

Amalie. Dießmal hätt ihnen ihre Kenntniß doch einen Streich gespielt: ich versichere sie, ich bin kalt wie Eis, das ihr Herr doch immer glaubt, wenn man einmal mit euch tändelt, es gehe auf Tod und Leben: bewahre der Himmel! wir brauchen euch größtentheils nur zum Zeitvertreibe, und wechseln unsere Anbeter wie unsre Kleider.

Belton. Wie schön ihnen doch diese angenommene Kälte läßt; wie liebenswürdig sie selbst in dieser schlauen Verstellung sind! mich überreden sie das nun schon nicht; ich bin kein Anfän-

fänger in der Liebe. Aber wissen sie auch, schöne Amalie daß sie noch einen sehr gefährlichen Anbeter bekommen haben?

Amalie. (In einer Verlegenheit, weil sie glaubt er meyne Frank.) Noch einen, mein Herr?

Belton. Den ich selbst die Ehre haben werde bei Ihnen einzuführen. Ein voller blühender Jüngling, nervigt und stark, dem Herkul gleich, zierlich an Sitt und Geberde.

Amalie. (Ernst.) Mein Herr!

Belton. Ohne Scherz meine Theureste! Ihr Gegner, der wohlehrenfeste Amtmann Klau aus Habsburg ist mit seinen wohlgerathenen Söhnlein Baldrian Klau, in diese Stadt gekommen, um wo möglich ein gütliches und rechtliches Abkommen mit ihnen zu treffen, und um desto eher zum Zweck zu kommen, bietet er ihnen den jungen Baldrian zum Ehgemahl an? Was sagen sie zu dem Einfall ist er nicht allerliebst?

Amalie. Hm! man muß ihn sehen.

Belton. Ah mon Dieu, assurement! es ist ein Kerlgen wie ein Adon; und damit sie sehen, meine Schöne wie großmüthig ich bin: so erbiet ich mich, ihm selbst bei ihnen einzuführen.

Amalie. Ueber den großmüthigen Mann! gesetzt sie thäten es auch nur, ihre werthe Person desto geltender zu machen, oder ihren Witz auf seine Kosten spielen zu lassen; aber glauben Sie mir, das ist ein elendes Hilfsmittel; wir Mädchen machens auch manchmal so: wenns mit unserm Reitzen zu Ende geht, hängen wir

uns

uns an eine Häßlichere, und dann sind wir noch immer schön! lassen sie mir den Mann nur allein kommen; er kann leicht so viel werth seyn, als einer unser süßen Herrn.

Belton. Sie haben recht, wenigstens wiegt er noch einmal so viel! aber wollen wir heute nicht ausfahren, Amalie? das Wetter ist unvergleichlich.

Amalie. Bewahre, wo wollt ich dazu Zeit hernehmen? ich muß ja meine Freye abwarten; sie sehen wohl, es jagt einer den andern, und —

Ein Bedienter. Herr Hofrath Albert —

Amalie. Da haben Sies, nun kommt der Hofrath wieder.

Belton. Der Hofrath? das ist ein fürchterlicher Rival! meine angebettete Amalie, leben sie wohl! ich gehe: aber mein Herz bleibt bei ihnen!

Amalie. Da lassen sie mir nun just das schlechteste zurück! (Belton geht zu einer andern Thüre und just wie der Hofrath eintritt, so daß er ihm nur von hinten noch sieht.)

Dritter Auftritt.

Amalie und Hofrath Albert, der Belton nachsieht.

Amalie. (Geht ihm entgegen.) Ah mein lieber Hofrath, tausendmal willkommen! Das heißt mir doch ein Mann, der sich seiner Freunde erin-

innert, aber wirklich ich sollte sie schmählen. Warum denn immer Geschenke voraus? bin ich nicht so tief genug bei ihnen in der Schuld?
(Der Hofrath, der mit Hitze hereingekommen war; durch den Empfang der Amalie aber verhindert wird, loszubrechen, macht blos eine stumme Verbeugung.)

Albert. Madam! — (Sieht sich immer um.)

Amalie. Suchen sie wem, mein lieber Hofrath!

Albert. Sie irren sich Madam! Es ist nicht Belton, der geliebte, der angebetete Belton, mit dem sie sprechen; es ist Albert der vergessene, betrogene, der aufgebrachte Albert!

Amalie. Ums Himmelswillen, was fehlt ihnen lieber Hofrath? vermuthlich sind sie irrig —

Albert. Bin ich nicht bei Amalien?

Amalie. Bei ihrer Freundin Amalie.

Albert. Nun da bin ich schon recht! — Freundin? — als wenns noch Freunde gäbe!

Amalie. Ich erstaune!

Albert. Wirklich? es geht so; es gieng mir eben nicht besser. — Kurz Madam; ich komme mit ihnen zu brechen gänzlich zu brechen, komme ihnen zu sagen, daß sie falsch, treulos sind, wie ihr ganzes Geschlecht! — wenn sie mich nicht liebten, wenn sie mich nicht leiden konnten, wenn ich ihnen verhaßt war: warum sagten sies nicht heraus? warum begegneten sie mir freundlich, warum nahmen sie mich gütig auf; warum schmeichelten sie mir mit Hoffnung, die sie nie willens waren zu erfüllen? noch jezt,

noch

noch diesen Augenblick empfangen sie mich mit einen Tone, wie man einen alten Freund empfängt. Wozu das? wozu die Verstellung? denken sie daß ein Mann eine Puppe ist, mit dem die Weiber nach Gefallen spielen können? nein da irren sie sich! — kurz wir sind geschiedene Leute; ich seh sie nicht wieder! wenn ich sie jemals geliebt habe, wenn ich jemals glaubte, von ihnen geliebt zu werden: so war es Mißverständniß, so —

Amalie. (Bei Seite.) Der Mann ist rasend! (Laut.) Halt, halt, mein Herr! mässigen sie sich! sprechen sie mit mir?

Albert. Daß sie das noch fragen. Mit ihnen, mit Amalien die ich ehmals liebte, die mich einmal überreden wollte, daß ich geliebt würde: Thor! sich auf die Treue eines Mädchens zu verlassen!

Amalie. Und was mein Herr veranlaßt sie, mit mir aus diesem Tone zu sprechen, wenn ich fragen darf?

Albert. Was mich veranlaßt? soll ichs ihnen erzählen? was mich veranlaßt? ich habe wohl etwa keine Ursache, es ist wohl meine gewöhnliche Hitze, mein ungegründeter Argwohn einmal wieder, der mit meinem Verstande davon läuft? wollte Gott, es wäre so! — aber nein: es muß heraus: ich kann nun einmal nicht heucheln; ich muß es ihnen ins Gesicht sagen, daß ichs weiß, daß ich hintergangen werde, daß

Albert. Nein Amalie, nein! daß überreden sie mich nicht, daß ist unmöglich! wie? er soll' es wagen, öffentlich mit ihrer Eroberung zu prahlen? mir ins Gesicht zu sagen, daß die Verbindung mit ihnen so gut wie geschlossen sey, daß —

Amalie. O ja das sieht ihm sehr ähnlich; eingebildet und unverschämt ist er genug dazu.

Albert. (Bei Seite.) Sollt' es möglich seyn? doch nein, nein, sie sucht mich nur einzuschläfern! (Laut.) Aber Amalie warum behandeln sie ihn nicht wie ers verdient? Warum verbieten sie ihm nicht das Haus?

Amalie. Das könnt' ich freilich wohl thun: aber aus Dankbarkeit kann ichs nicht übers Herz bringen.

Albert. Aus Dankbarkeit? ich verstehe sie nicht.

Amalie. Ich will ihnen gleich aus dem Traume helfen. Das Männgen hat mir bei alle dem einen wichtigen Dienst geleistet. (Albert ist äusserst unruhig.) Sie erinnern sich doch, wie oft wir uns mit einander gezankt, versöhnt, und wieder gezankt haben? wie oft sie versprachen ihr argwöhnisches, hitziges und ungestümmes Betragen zu ändern; wie ich sie gewarnt habe auf ihrer Hut zu seyn, wenn ich sie von ungefähr auf die Probe stellen sollte? nun? wenn nun das die Probe gewesen wäre: was sagen sie dazu? wenn ich mich des gefährlichen Liebhabers nur blos be-

dient hätte, um mit seinen Pfötgen die Kastanien aus dem Feuer zu langen?

Albert. Wie Amalie! wär es möglich? O ich Tollkopf! aber wie konnten sie mich auch auf so eine grausame Probe stellen, da sie mich kennen, da ihnen bekannt ist, wie wenig ich an mich halten kann? Nein Amalie, sie haben mich niemals geliebt!

Amalie. Wenn ichs nicht hätte, würde ich bei ihren heutigen ungestümmen Betragen, das mir den Mann so ganz in seiner Blöße darstellte, so geduldig geschwiegen haben, und mich noch gar auf Entschuldigungen einlassen? nein! mein Herr Hofrath, es ist kein Spaß um den Ehestand, und die Klugheit erfodert gar behutsam zu gehn. Ich möchte nun so gerne glücklich wählen, und wir beide würdens gewiß nicht seyn. Ich muß also sehen wo ich sonst unterkomme. Mein Herr Hofrath ihre unterthänige Dienerin! (Sie will gehen.)

Albert. Wie Amalie! sie wollen mich verlassen? wollen einer Uebereilung wegen mit einem Manne brechen, der sie wie seine Seele liebt? wenn ich sie nicht so heftig liebte, wenn sie mir nicht theurer als mein Leben wären, würde ich so ängstlich, so besorgt, so mißtrauisch gegen alles was sie umgiebt gewesen seyn?

Amalie. Als wenn das wahre Wesen der Liebe blos in Besorgniß und Mißtrauen bestünde? wenns wirklich so wäre, so möchte einem vor einer solchen feurigen Liebe herzlich bange

wer-

werden: denn wer steht uns dafür, daß aus einem so feurigen Liebhaber nicht ein recht eifersüchtiger Ehemann wird. — Kurz

Albert. Brechen sie den Staab noch nicht, schönste Amalie! mein künftiges Betragen —

Amalie. Fast fang ich an, an der Besserung zu zweifeln!

Albert. Lassen sie mich wenigstens hoffen!

Amalie. Ich verspreche nichts; indessen wir wollen sehen.

Albert. (Ihr die Hand küssend.) Vortrefliches Mädchen! — aber wenn ich mich jemals wieder vergesse. —

Amalie. (Hält ihn den Mund zu.) Halt! schwören sie ja nicht! versprechen ist leicht: aber halten, halten, ist die Sache! — leben sie wohl, lieber Hofrath!

Albert. Leben sie wohl! — nochmals Amalie, Verzeihung, Verzeihung! (Amalie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Albert (allein geht unruhig auf und nieder.)

Wär es möglich, wär es möglich, daß sie mich noch liebte? daß Belton ein Niederträchtiger: daß meine Besorgniß ungegründet. — Nein, bei Gott, ich kanns nicht glauben! es ist Verstellung, es ist Verstellung! — doch ihre Miene; ihr Ton — sie hätte betroffener seyn, hätte roth werden müssen! — nein sie ist unschuldig,

sie ist unschuldig, ich that ihr zu viel! — doch sollt es blos eine List, eine Falle gewesen seyn, um mich sicher zu machen? — leicht möglich! — sah ich Belton nicht vorhin hier? und gewiß wär er noch da, wenn ich die Unterredung nicht unterbrochen hätte. — Nein ich werde verrathen, betrogen, hintergangen! wer weiß ob sie nicht schon jetzt sich mit ihm über mich lustig macht, — und ich Thor lasse mich so herum ziehen, so einschläfern! O ich möchte toll werden! komme her mit ihr zu brechen, all' meinen Zorn bei ihr auszuschütten, und kaum runzelt sie die Stirne, so kriecht der Knabe zum Kreutze, und bittet demüthig um Gnade! — doch nicht zu hitzig; ich will behutsam, will vorsichtig zu Werke gehn, und wenn ich sie falsch finde, und je wieder einem Mädchen von Liebe vorsage, dann müsse mich das ganze weibliche Geschlecht wie einen Knaben stäupen, und ich will die Ruthe küssen, die mich schlägt! (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

(Zimmer im Logis des Amtmannes Klau.)

Baldrian Klau (allein.)

(Er steht vor dem Spiegel, pudert und putzt sich; sein Anzug soll zwar galant seyn, er ist aber etwas links damit gekommen, und in der Mode um ein Dutzend Jahre zurück. Die Weste zum B. ist von seidnen Droguett, ziemlich lang, und mit breiten Tressen besetzt u. s. w.)

So

So mags gut seyn! ich denke, wenn sie mich nur einmal sieht, sie soll schon Lust kriegen. — Der Teutschel noch einmal! ich bin doch ein hübscher Mensch — Ich muß mich nur in Acht nehmen, daß ich nicht roth werde, wenn sie mich ansieht, und muß ein bißgen frey auf sie losgehn, denn das soll in der Stadt Mode seyn, — — aber es hat gar nichts zu bedeuten; ich denke wenn sie nur die gute Weste sieht, da wird sie schon ein paar Augen machen!

Sechster Auftritt.

Amtmann Klau und Baldrian.

Amtm. Nun mein Söhngen! schon geputzt? schon fix und fertig? du siehst ja wie ein Bräutigam aus.

Baldr. Ja, Papagen, ich habe aber auch die gute Weste an; sehen Sie einmal! (Er tritt mit lächelnder, selbstgefälliger Miene vor den Vater.) Nun was meinen sie denn, seh ich nicht recht schön? steht mirs gut? (Er nimmt den Treffenhut untern Arm, und geht vor dem Vater hin und her.)

Amtm. Der Donner Junge, du hast dich zusammengenommen! mein Seel, mein ganzes Ebenbild vor 30 Jahren! Mamsellgen, Mamsellgen! sie werden den Prozeß verliren, wenn das Advokatgen angestochen kommen wird!

Baldr. Nun Papagen, wie mach ichs denn aber, wenn ich zu ihr komme? seyn sie doch so gütig und weisen sie mirs ein bisgen.

Amtm. Von Herzen gerne, mein Söhngen, von Herzen gerne! vor allen Dingen mußt du hübsch höflich seyn, und es an Komplimenten ja nicht fehlen lassen. Höflichkeit geht vor Schönheit, sagt das Sprichwort, und es ist besser, zu viel, als zu wenig.

Baldr. Da sorgen sie nicht Papa, Komplimente will ich schon schneiden, darinnen will ich jedem aufzurathen geben. Wenn ich nur sonst nicht so schüchtern wäre beim Weibsen; so, wenn ich allein bin, da kann ich reden, es muß nur so seyn: aber so bald mich eine ansieht, da werd ich wie Blut so roth, und kann kein Wort herausbringen.

Amtm. Das wird sich schon geben, Baldrian, das wird sich schon geben! in deinen Jahren war ich auch noch ein bisgen verschüchtert. Lieber Himmel! ich und deine Mutter saßen eine ganze Viertelstunde beisammen, und keins hatte das Herz ein Wort zu sagen, bis ich doch endlich von Wetter anzureden fieng: nun kriegten wir Luft, es gab ein Wort das andere, und wies denn nun so geht, wir sprachen so diskursive: kurz der Handel wurde richtig.

Baldr. Muß ich ihr denn etwa die Hand küssen?

Amtm. Freilich, mein Sohn, freilich das mußt du ja nicht vergessen! gieb ein bisgen Acht,

ich

ich will dirs vormachen. Gesetzt dieser Stuhl wäre die Mamsell — (Er kommt von der Thüre hervor, und geht mit vielen Komplimenten auf den Stuhl zu; Baldrian giebt mit in die Seite gestemm-ten Armen Acht.) Ganz unterthäniger Diener meine wertheste Madmoisell! — nun wird sie sich verneigen. — (Baldrian knickt mit den Knieen.) Es ist mir eine ausserordentliche Freude und Vergnügen, das ich die vorzügliche Ehre, und das besondere Glück habe, denenselben meine unterthänigste persönliche Aufwartung zu machen. — Nun bist du ihr immer näher gekommen. — Erlauben sie, das ich mich erkühne, Dero schöne und unvergleichliche Hand zu küssen. — Hier bückst du dich; ergreifst ihre Hand und küssest Sie.

Baldr. Ach Papa! das will ich gleich nachmachen.

Amtm. Nun las mal sehen. Die Manschetten hübsch vorgemacht. Die Brust heraus den Hut so untern Arm. (Er mustert ihn; Baldrian stellt sich und macht es alsdenn nach, aber bei weitem steifer als der Vater.)

Baldr. Unterthäniger Diener — es ist mir angenehm — befinden sie sich fein wohl — Das erstaunende Vergnügen und die grosse Glückseligkeit — Erlauben sie doch hochgeehrteste Mamsell, daß ich Dero unterthänige Hand küsse — (Er hat sich dem Stuhle genähert, und wie er sich bückt

die Hand zu küssen, stößt er mit der Nase an den Stuhl.) Sachte!

Amtm. Bravo, Baldrian bravo! du machst deine Sachen gut. Nun es wird schon gehen. Ich will nur jetzt zu ihrem Advokaten gehn und den ein bisgen sondiren: Nachmittags kannst du alsdenn deine Aufwartung machen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen und Belton.

Belton. Messieurs! votre valet tres humble de tout mon Coeur! Mein Herr Amtmann, ich bitte um Verzeihung, das ich so unangemeldet hereintrete; ich komme blos Ihnen meine Ergebenheit zu bezeigen, und ihnen zu ihrer Ankunft Glück zu wünschen.

Amtm. Ganz unterthäniger Diener, mein Herr! es ist eine besondere Ehre für mich. Darf ich mit gütiger Erlaubniß so frey seyn zu fragen, mit wem ich die Ehre habe zu sprechen?

Belton. O mon Dieu! kennen sie mich nicht mehr? es ist doch noch keine zwei Jahre, das ich die Ehre hatte, an ihren Jahrmarkte bei ihnen zu seyn. Ah, Ciel, was wir da lustig waren! So bald ich auch nur hörte, daß sie hier angekommen waren, flog ich gleichsam hieher, um ihnen meine ergebensten Dienste anzubieten. (Bei Seite.) Ich habe sie in meinen Leben nicht gesehen. (Laut.) Kann ich ihnen worinnen die-

nen

nen? sie sind hier fremd; befehlen sie ganz frey über meine Person, ganz frey!

Amtm. Zu viele Ehre mein Herr (Bei Seite.) Es ist mir, als ob ich den Herrn noch gar nicht gesehen hätte.

Belton. Sans Complimens, mon cher ami, sans Compliments! — O Parbleu! — was der Herr Sohn groß und schön geworden ist; wahrhaftig ich dächte er wäre seit dem einen ganzen Kopf gewachsen. Aber, bravo mon ami, bravo! sie werden unsern Damen die Köpfe ein wenig verrücken.

Baldr. Ey das sollte mir doch Leid thun, wenn sie meinetwegen verrückt im Kopfe würden!

Belton. (Umarmt ihn feurig.) Wie allerliebst naif der liebenswürdige Junge ist! Mon cher, sie werden auf Ehre ihr Glück machen: bei ihren Talenten kanns gar nicht fehlen. Ich höre, Sie wollen sich bei Madmoisell Amalie Berg presäntiren? ah der Einfall ist ganz unvergleichlich! — Sie weiß es, und spricht mit Entzücken von Ihnen; die Beschreibung die ich ihr von ihnen gemacht habe, macht, daß sie den Augenblick kaum erwarten kann —

Baldr. Wie? sie haben schon mit ihr von mir gesprochen?

Belton. Assurement! Sie schien von Ihren Talenten bezaubert, und brennt vor Begierde, es Ihnen zu sagen. Ah! Sie ist eine Dame von Geist und Welt, und weiß Verdienste zu schätzen.

Amtm.

Amtm. O mein Herr! wir sind Ihnen ganz unendlich verbunden, für die besondere Aufmerksamkeit, die Sie so gütig bey uns zu verschwenden belieben, und —

Belton. Ah, sans Ceremonies, mes amis, sans Ceremonies! Wollen Sie erlauben, daß ich dem Herrn Sohn ein wenig in der Stadt herumführe? auf die Promenade —

Amtman. Mein Herr, Sie überhäufen uns mit Höflichkeit! — Indeß wenn Sie die Verbindlichkeit für meinen Sohn haben wollten; er ist hier fremd, und ich muß mit gütiger Erlaubniß nothwendig zum Doktor Flappert.

Belton. Ah gehn Sie doch, liebster Herr Amtmann! ich will den jungen Herrn schon führen.

Amtm. Ich bitte nur tausendmal um Verzeihung, und werde alles mit dem gehorsamsten Dank erkennen, befehlen Sie reciproce, über meine geringen Dienste — —

Belton. O stille, stille mon ami! Machen Sie ihre Geschäfte. Adieu mein Bester, Adieu! (Belton umarmt ihn, und der Amtmann geht mit vielen Komplimenten ab)

Achter Auftritt.

Baldrian Klau, und Belton.

Belton. Nun mein lieber süsser Junge, wie gefällt Ihnen die Stadt? sind sie schon jemals hier gewesen?

Baldr.

Baldr. Nein, hören Sie, es ist das erstemal in meinem ganzen Leben; aber es gefällt mir ganz erstaunend, man kriegt so viel hübsche Leute zu sehen.

Belton. Ah lassen Sie uns nur auf die Promenade und in das Rosenthal kommen, da ist der Zusammenfluß der ganzen beau monde.

Baldr. Auf der Promenade bin ich gewesen: aber hören Sie, da gefällt mirs nicht. Sehen Sie, ich will Sie's erzählen, wenn Sie's nicht wollen ungütig nehmen.

Belton. Comment? Schon auf der Promenade gewesen, und es gefällt Ihnen da nicht? Que Diable!

Baldr. Ja sehen Sie wie's war. Gestern gegen Abend, wie wir herein kamen, da sagte der Hausknecht: Ih gehn Sie doch noch ein bisgen auf der Allee spazieren, und da gieng ich mit unserm Gürge durch. Aber hören Sie es ist mir Angst und bange gewesen, bis ich wieder heim kam. Es waren so erstaunend viele Leute da, und da mußt ich ~~nur~~ beständig grüßen: nun mocht's Gürge etwa nicht recht machen, denn hören Sie, sie lachten uns aus; und wenn wir manchmal ein bisgen stehen blieben, und uns umsehen wollten, da schubte uns einer dahin der andere dorthin; und darnach hatten sich so viel Herrn ans Geländer gelehnt, die beguckten uns durch's Glas: Hören Sie da bin ich Sie blutroth geworden; und ein paarmal wie ich Sie grüßte, stießen welche an mich an, daß ich den Hut verlor, da

lach=

lachten Sie mich wieder aus: aber wenn ich nur wieder naus komme, ich wills Ihnen schon sagen. Sie dachten wohl, weil ich mich gestern nicht geputzt hatte: aber heute denk ich, sollen sie schon anders gucken!

Belton. O sans doute, mon ami! sie sind heute ganz allerliebst!

Baldr. Nicht wahr? hören sie? wie gefällt sie denn die Weste?

Belton. O ganz unvergleichlich! sie brillirt daß einem das Gesicht vergeht, und der Gusto ist ganz incomparable!

Baldr. Ich habe noch eine orangengelbe, auch mit Tressen besetzt!

Belton. Ah mon ami, diese ist hinlänglich, unsern Schönen schlaflose Nächte zu machen. Ich fürchte, ich fürchte Amalie ergiebt sich auf den ersten Angriff.

Baldr. Meinen sie? nun hören sie, das wär mir recht lieb: denn es ist mir so Angst und bange, bis es vorbei ist. Sehen sie ich habe mich in meinem Leben noch nicht verheurathet, und da weiß ich doch nicht recht bescheid. — Wollen sie nicht so gütig seyn, und wollen mirs ein bisgen weisen, ich möchte doch nicht gerne einen Pudel machen.

Belton. O de tout mon coeur! — geben sie Acht!

Baldr. Thun sie einmal, als ob ich die Mamsell wäre. (Belton macht ihm alles, zwar einwenig

wenig überspannt, doch mit dem Anstand eines jungen Herrn nach der Mode vor.)

Belton. Jetzt meldet man sie an; die Thüren fliegen auf —— (Er geht hinaus, reißt beide Flügel der Thüre auf, und tritt mit einem selbstgefälligen modischen Anstande herein.) Sie treten hineln; gehen so mit leichtem trippelnden Schritt auf die Dame los; machen ein tiefes verbindliches Kompliment; ergreifen ihre Hand, führen sie so mit liebenswürdigem Anstande zum Munde —— Madame! —— der Ruf ihrer Schönheit ist mit so mächtigen Zauber zu mir gedrungen, daß ich mir unmöglich den süßen Wunsch versagen konnte, ihnen persöhnlich meine Huldigung abzulegen —— und so weiter. Nun lassen sie einmal sehen! (Baldrian, dem es schon bei den Komplimenten des Belton in alle Glieder gekommen war, so daß er gleichsam unwissend einige Bewegungen des Belton ausdrückte, will es jetzt dem Belton nachmachen: er thut es, aber es fällt alles hölzern und steif aus: doch darf er nicht zu sehr übertreiben. Wie er z. E. das Kompliment mit leichtem Anstande machen will, wirft er den Hut durch den Arm, hebt ihn aber gleich wieder auf, u. s. w.)

Baldr. So will ichs auch machen. ——

(Er reißt die Thüren auch auf und will geschwind herein, stößt sich aber an den einen Flügel, geht dann schnell drauf los u. s. f.)

Baldr. Madame der Beruf ihrer Zauberey — ist mit der Huldigung in dem süßen Wunsch gedrungen —— den ich unmöglich abzulegen im Stande bin.

Bel-

Belton. O bravo bravo, mon ami! sie sind ein herrlicher Junge (er umarmt ihn.) das Mädchen ist ihre, das kann gar nicht anders seyn!

Baldr. Ach gehn sie weg! wenn das wahr wäre!

Belton. Kommen sie mon cher, lassen sie uns keine Zeit verlieren.

Baldr. Nun das ist wahr, hören sie, an sie hab ich einen rechten guten Freund gefunden!

(Gehn Arm in Arm ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer des Doktors Flappert.)

Frank allein, sitzt am Tische und ist mit Akten beschäftigt.

Zum Nachtheil zum Ruin armer Waisen, nein bei Gott das soll nicht seyn! wenn es in meinen Kräften steht, arme Unglückliche, wenn ich durch meine Bemühung euer Vermögen retten kann; so solls so wahr ich lebe geschehen! mag er noch so angesehen und reich seyn, euer niederträchtiger Vormund, er soll das Recht doch nicht

beugen! Gott im Himmel! was für eine edle herrliche Beschäftigung! dem Unterdrückten zu helfen, die unschuldige Sache zu vertreten, und dem redlichen Manne Recht zu verschaffen! mögen es Tausend mißbrauchen; Tausend das Recht nach Geschenken und Ansehen der Person verdrehen: ich wills nicht thun! (er sucht unter den Papieren.) Muß mir dein Name immer unter die Augen kommen, liebenswürdiges Mädchen? immer Amalie Berg! (er drückt ein Papier an seine Brust.) Ah wenn ich an dich denke, dich sehe, Amalie, dann möcht ich mit der Vorsicht hadern, daß sie mich nicht auch reich und betitelt gemacht hat! vielleicht könnt ichs dann auch wagen. — Doch ich will nicht daran denken. —

Zweiter Auftritt.

Frank und Julchen.

Julchen. (Mit der Schaale Melonen.) Um Verzeihung, Herr Frank! ich suche den Herrn Doktor.

Frank. Er ist auf dem Rathhause, Mamsell Julchen!

Julchen. So? vermuthlich kommt er bald?

Frank. Er kann nicht lange mehr seyn. Wollen sie ihn sprechen?

Julchen. Ich hab ihm blos ein kleines Geschenk von meiner Mamsell zu überbringen. Wollen sie indeß die Güte haben es anzunehmen?

Frank. Können sie das fragen, (Bei Seite.) von Amalien!

Julchen. Es sind blos ein Paar Melonen, sie kennt seinen Geschmack, und glaubt, daß sie ihm Vergnügen damit machen werde.

Frank. O zuverläßig! ich danke ihnen indessen in seinem Namen; sie sind ganz vortreflich. (Er besieht die Melonen und küßt sie, welches Julchen bemerkt.)

Julchen. (Bei Seite.) Der allerliebste Junge! Gott weiß wie gerne ich sie ihm selbst gebracht hätte! (laut.) Wies scheint, sind sie auch Liebhaber von?

Frank. (Zerstreut mit Wärme.) Liebhaber? von — wem? Ah von Melonen? — o ja ich liebe die Melonen recht sehr!

Julchen. Schade daß wir das nicht gewußt haben: nun das nächstemal rechnen sie darauf.

Frank. Wie? was meinen sie damit?

Julchen. J nun ich meine nur: wenn Mamsell Amalie gewußt hätte, daß sie auch Liebhaber davon wären, sie hätte sie gewiß nicht vergessen.

Frank. Ich höre, Julchen ist galant, und weiß zu leben.

Julchen. Nicht zu vergessen, daß sie auch Verdienst zu schätzen weiß, besonders wenn sie so in das Gewand der Bescheidenheit gehüllt sind! ah! der Himmel weiß, was ich wünschen würde, wenn ich reich wäre.

Frank. Was hätten sie auch da noch zu wünschen?

Julchen. Ich will jezt ihr Kompliment nicht gehört haben. — Aber das ist sicher, wenn ich einen so vollkommenen jungen Mann, wie sie, fände, ich würde mein Geschlecht vergessen, und ihm geradezu Herz und Hand anbieten.

Frank. Julchen ist aufgelegt —

Julchen. Verstehen sie mich aber ja nicht unrecht, das heißt: in bester Form, nach Brauch und Sitte! doch Scherz bei Seite. Wissen sie, daß wir eben von ihnen gesprochen haben? — ja ja gesprochen!

Frank. Julchen!

Julchen. Nun! wundert sie das so sehr? — man darf doch wohl von ihnen sprechen? wer könnte uns auch das verwehren? aber, das ich sie meiner Mamsell als höchst gefährlich beschrieben habe? — ja wenn sie die Stirne runzeln wollen: — dann empfehl ich mich, ob ich gleich noch etwas auf dem Herzen habe, das einem hübschen Mädchen, als ich bin, gewiß ein Küßchen abwärfe —

Frank. Sie sind muthwillig.

Julchen. Immer gut, wenn ich nichts schlimmers bin: aber wirklich, es ist mir nur um das Küßchen zu thun, sonst erführen sies nicht.

Frank. (Küßt sie.) Um ihrem Geheimnisse Luft zu machen —

Julchen. J müssen sie mich den beim Wort halten! — psch! in allem Ernst doch nur ins Ohr: — sie lieben Amalien!

Frank. Julchen! um Gotteswillen, was sagen sie!

Julchen. St! jezt weg mit der Verstellung, genug ich weiß es: also gestehn sie nur!

Frank. Ah, wer kann sie sehen und nicht lieben! — aber Julie ich liebe ohne Hoffnung! — ohne Vermögen, ohne Stand —

Julchen. Hm! müssen wir denn alle reich seyn? nur Muth gefaßt!

Frank. Machen sie keine vergebliche Hoffnung in mir rege, liebes Julchen! ich kenne mich. Ueber dies: Amalia ist ja versagt.

Julchen. Eben da kömmt das Geheimniß, das mir das Küßchen verdienen sollte: versagt? hat sich wohl! Belton ist nur ein Liebhaber zum Spaß, und diese Mellonen waren ein Geschenk vom Herrn Hofrath: nun schliessen sie einmal —

Frank. Wie? wär es möglich?

Julchen. Wahr! ganz gewiß! noch ist sie frank und frey, sogar mit dem unruhigen argwöhnischen Hofrath ein wenig gespannt, und was geben sie mir, ich verschaffe ihnen eine Unterredung mit ihr —

Frank. Julchen! bestes, liebes Julchen! was sagen sie? o das ich sie nur sprechen, daß ich ihr nur sagen könnte, was ich für sie fühle!

Julchen. Und wie, wenn sie es gar schon wüßte, daß sie geliebt wird!

Frank. Wüßte! wie? grausames Mädchen was haben sie gemacht!

Jul-

Julchen. Nun sie werden mich doch nicht schmählen, daß ich mich so für sie intressire. — nicht wahr ich bin kein alletags Mädchen? — gestehen sie nur, daß an mir die Fabel vom Fuchs zum Lügner wird: zwar triffts wohl ein, daß mir die Traube zu hoch hängt, aber ich schre e sie doch nicht für sauer aus, bemühe mich sogar, sie in weit bessere Hände kommen zu lassen. Wenn das nicht Großmuth heißt!

Frank. Julchen, Julchen! Was sind sie für ein Mädchen! was soll ich Ihnen sagen?

Julchen. Ja nichts, daß mich stolz machen könnte, denn wirklich verdien ich es nicht. Es ist alles Amaliens Werk; sie hat mich ganz nach ihrer Hand gezogen, ganz aus ihrer Seele gebildet, und Ihr allein hab ich das bischen Gute zu danken, daß ich etwa an mir habe; und da's nun einmal so ist, so muß ich ihr auch Ehre machen. Sehn Sie nur, ich habe mir nichts geringers vorgenommen, als die Gelehrten, die uns so gerne für neidisch ausschreien, zu Lügnern zu machen, und einen Mann, den ich Gott weiß wie gern! in mein Netz gehabt hätte, mit einer andern glücklich zu machen.

Frank. Julchen, Julchen schonen Sie meiner! erheben Sie meine Seele nicht zu vergeblichen Hoffnungen.

Julchen. Nun? Verzagter Ritter! ein Mädchen, wie Amalie, ist doch wohl des Kampfes werth? zumal wenn man des Sieges so gewiß ist. Also risch ans Werk!

Dritter Auftritt.

Frank allein, hernach Doktor Flappert.

Frank. Ists möglich! ich sollte hoffen können — Amalie! — hoffen können! — Gott was sag ich! — Ach schmeichelhafte Täuschung! Nimmer nimmermehr! — — Was mich das gutherzige Mädchen nicht alles bereden wollte! — Nein Frank verschließ deinen Kummer in deinem Herzen, und nimm deine Liebe mit in dein Grab! — (Setzt sich mit untergestütztem Arme an den Tisch.)

Flapp. Nun Männchen, so in tiefen Gedanken? ey ey! man muß der Sache nicht zu viel thun; du bist gar zu fleißig, lieber Frank!

Frank. Nun wie ist der Termin abgelaufen? hat der Kammerrath verlohren?

Flapp. Gänzlich abgewiesen, zu Ersatz und Kosten kondemnirt, sagt ichs ihm doch vorher.

Frank. O schön schön, bravo! das heißt mir doch ein Urtheil, das der Justitz würdig ist! — wenn wir immer so gerecht urtheilen!

Flapp. An wem liegts denn größtentheils, wenn wirs nicht immer thun? blos an dem Vortrag des Sachwalters.

Frank. Nicht zu vergessen, auch oft an Bestechung, an Ansehen der Person. — Ah! wer vermag alle Schlupfwinkel der Schikane auszuspähen in welchen das Recht gebeugt, der Unschuldige unterdrückt, und der reiche Betrüger begünstiget wird? O das Herz möchte mir blu-

laß nur gut seyn, er wird schon bluten müssen! — da soll mir ein Gläschen dazu schmecken!

Frank. Also richten wir doch nach Ansehen der Person; brandmarken den kleinen Dieb und lassen den großen durchschlüpfen! Ha wenn das Gerechtigkeit heißt —

Flapp. J laß mir doch die Gerechtigkeit ungehudelt! — Das verstehst du noch nicht; er soll nicht durchschlüpfen! Daniel! — Wir wollen ihm schon die Federn ausrupfen! (Daniel kommt.) Gieb mir einmal ein Messer! — Ihr jungen Leute mit euren vollen aufbrausenden Herzen, denkt, es gehe im gemeinen Leben wie in Romanen, oder Komödien; — (Daniel bringts Messer.) Ich will sie doch wenigstens anschneiden — aber seht euch nur ein bischen in der Welt um, wo der Wind herkommt, ihr sollt schon anders pfeifen!

Frank. Wie Herr Doktor? Ich sollte jemals mein Gefühl verläugnen, dem Betrüger seine Büberei, dem Heuchler seine Ränke nicht vors Auge halten? nicht laut der Unschuld Sache vertheidigen und —

Flapp. Und dabey verhungern? (Er hat eine Mellone aufgeschnitten, kostet sie.) Just so war ich, wie ich zu prakticiren anfieng; da dacht ich auch: oben naus und nirgend an! — Ganz delikat! — Aber lieber Himmel es giebt sich schon — Daniel! Man will leben! Wenn die Motiven aus dem Magen nicht wären! (Daniel kommt.) Daniel! Hol mir eine Boteillle Sechs

 und

und Sechziger aus dem Keller. — Und darnach die verschiedenen Verhältnisse in der Welt — (Daniel der schon unter der Thüre ist.) Daniel! Nummer viere, du weißt schon! Das hängt alles wie eine Kette an einander — der Spitzbube vom Gärtner der Zachäus! Aus meinem Garten krieg ich niemals so was apartes.

Frank. Nein! und sollt ich darüber zu Grunde gehn! lieber will ich mit meinen Händen das Feld bauen —

Flapp. Ach geh, geh, mit deinen Schimären! wir wollens einander wieder sagen in zehn Jahren! (Es wird geklopft.) Herein!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen und Hofrath Albert.

Albert. Ergebner Diener, mein Herr Doktor!

Flapp. Gehorsamer Diener, Herr Hofrath! ich bin erfreut sie wohl zu sehen; Serviteur! wie gehts, wie stehts, Männchen, befinden sie sich hübsch wohl? (Albert sieht sich nach Frank um, der ihn blos stillschweigend grüßt, und sich an seine Arbeit setzt.)

Albert. So so, zu Befehl, Herr Doktor! — ich komme nur ihnen einige Worte einer gewissen Sache wegen zu sagen — die ich gerne — (Sieht bedeutend auf Frank.)

Flapp. Können alles sagen, was ihnen beliebt, Herr Hofrath. (Halb leise.) Ein sehr braver

ver junger Mensch, vor welchem ich keine Geheimnisse habe.

Albert. Aber doch —

Flapp. (Wie vorhin.) Ohne Scheu, wie ich Ihnen sage; er besorgt meine ganzen Affairen. (Albert geht dem ungeachtet einige Schritte vorwärts, und redet leise, der Doktor aber antwortet immer laut.)

Albert. Der Amtmann Klau ist hereingekommen!

Flapp. Ist der Amtmann hereingekommen? (Knöpft im Reden dem Hofrath die Weste auf.) Nun, wenn er ein bischen warten will da kann ers Urtheil abwarten, ich vermuthe mir die Publikation alle Stunden.

Albert. (Knöpft die Weste wieder zu.) Nicht so laut lieber Doktor! er hat seinen Sohn mitgebracht, und will Amalien einen Vergleich anbieten. (Flappert in Gedanken knöpft die Weste wieder auf; schielt zuweilen nach seinen Mellonen, guckt auch einigemale nach der Thüre, ob Daniel noch nicht kommt; diese Manövers beunruhigen den Hofrath so, das er sich ebenfalls mißtrauisch umsieht.)

Flapp. Ha! ha! ha! da kömmst du just zu gelegener Zeit mit dem Vergleiche! — wo bleibt der Daniel? — nein sorgen sie nicht Herr Hofrath: daraus wird nichts!

Albert. Er will seinen Sohn Amalien zum Gemahl vorschlagen —

Flapp. (Laut.) Amalien seinen Sohn vorschlagen? seht doch den Fuchs was für ein pfiffiger Einfall! — (Frank steht bei diesen Worten auf.)

Albert.

Albert. Ich bitte sie um alles in der Welt Herr Doktor, schreien sie doch nicht so entsetzlich, es hörts ja die ganze Stadt!

Flapp. Nun lassen sies hören, Männchen, da ist ja nichts Geheimes dabei! er mag nur angestochen kommen mit seinem Vorschlag! was wirds denn für ein Gelbschnabel seyn, der Sohn? der wird sie bei Amalien nicht ausbeißen; da lassen sie mich sorgen. (Der Hofrath wird die Mellonen gewahr, fährt zusammen und geht schnell darauf zu.)

Albert. Was Teufel Herr Doktor, da haben sie ja Mellonen?

Flapp. Nicht wahr, das ist was rares, (Daniel kommt mit dem Weine.)

Albert. (Ersieht sie mit Hize.) J das sind ja meine—— wo Henker Herr Doktor, kommen sie zu diesen Melonen?

Flapp. Ja die kommen gar aus angenehmen Händen. Nun, bringst du Daniel? — wenn sie wüßten. — Haben sie Appetit? sind ganz delikat!

Albert. Um alles in der Welt, Herr Doktor, wo haben sie die Mellonen her?

Flapp. Ja das sagt man nun auch gleich! — Daniel schenk doch ein! —— nun langen sie doch zu, Herr Hofrath! langen sie zu! wenn ich sagen wollte, wo sie her wären, Männchen, sie griffen mit beiden Händen darnach. — Ja unser einer hat auch Konoißanzen! he he he!

Albert. (Im hin und hergehn.) Ich glaube der Schlag rührt mich auf der Stelle! es sind meine Mellonen! ha die Falsche, die Heuchlerin!

Flapp. (Präsentirt ihm einige Schnitte.) Nun da versuchen sie mein Herr Hofrath; so mürbe so delikat müssen sie noch nichts gegessen haben. Ey ey! was fehlt ihnen denn? sie sind ja ganz ausser sich! ist ihnen nicht wohl? (Albert geht immer hin und her; und Flappert mit neugierigen Blikken und dem Teller in der Hand hintenher.)

Albert. So verächtlich mir zu begegnen? sagt ichs doch, sagt ichs doch! sie ist falsch, falsch wie eine Sirene! —

Flapp. Wahrhaftig es ist nicht richtig mit dem Manne, ich glaube er hats Fieber, und jezt, hat er eben die Hize. — He Daniel! bring mir doch die Altonaer Wunderessenz! nichts bessers auf der Welt, mein Herr Hofrath. (Daniel ab.)

Albert. (Wie vorhin.) Diesen Augenblick — diese Minute versichert sie mich noch — nein ich wills nicht länger dulden! solche Beweise der Verachtung, solche Falschheit —

Flapp. (Der unterdessen ein bisgen ißt und trinkt.) Der arme Mann! es greift ihn stark an! (Daniel kommt mit der Essenz und einem Löffel.) Da da da, kommen sie her mein Herr Hofrath; es soll bald anders werden. Sechzig Tropfen. (Er tröpfelt ein.)

Albert. Wenn ichs nicht sähe, nicht den Beweiß vor Augen hätte, nein bei Gott ich könnts nicht glauben! — vermuthlich hat sie

für

für diesen Alten verwünschten Narren grosse Verbindlichkeit; er ist der Herr Kurator der Kuppler.

Flapp. (Nähert sich ihm mit den Tropfen.) Da hurtig hinunter Herr Hofrath! nun gehn sie hübsch nach Hause, und decken sich warm zu.

Albert. (Schlägt ihm Löffel und Glas aus den Händen.) Gehn Sie zum Teufel alter verwünschter Quacksalber! — (geht schnell ab.)

Flapp. Potz Fischchen! der Paroxismus war heftig, ich glaube gar, daß es ein hitzig Fieber wird. Daniel! geh ihm nach, dem armen Mann, und laß mir ihn nicht aus den Augen. (Daniel ab.)

Frank (vor sich.) Armer Doktor mit deinen Tropfen! Ich weiß wohl besser was ihm fehlt.

Flapp. (indem er trinkt.) Schade nur um die schöne Medizin (Es wird geklopft.) Herein!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen und Amtmann Klau (spricht etwas geschwind.)

Amtm. Ganz unterthäniger Diener, mein Herr Doktor! es ist mir angenehm, daß ich die Ehre und das Vergnügen habe, ihnen mein Kompliment zu machen.

Flapp. Ergebnester Diener! — Serviteur!

Amtm. Der Herr Doktor verzeihen, daß ich mir mit gütigster Erlaubniß die Freiheit nehme, ihnen persönlich meine Ergebenheit zu bezeigen, und

Flapp. Ergebnester Diener, mit wem hab ich denn die Ehre zu sprechen?

Amtm. Amtmann Klau, aus Habsburg zu dero Befehl!

Flapp. Ah! unser Herr Gegner! — nun, nun, Männchen, seyn sie willkommen! lassen sie sich doch nieder.

Amtm. (Macht beim Setzen Komplimente.) Ich bitte gehorsamst, haben Sie die Gewogenheit, ich bitte ganz ergebenst, es wird nicht geschehen; unterthäniger Diener! (Setzen sich.)

Flapp. Wollen vermuthlich ein wenig Nachricht einziehn, wie Ihre Sachen stehn? — Ich muß ihnen sagen, lieber Herr Amtmann, herzlich schlecht! Ihr Advokat hat Sie da in einen schlimmen Prozeß verwickelt; Hätten Sie gleich Anfangs meinem Rathe gefolgt, so wären sie mit einem leidentlichen Vergleich davon gekommen.

Amtm. Mein Konsulent macht mir doch immer noch Hoffnung, daß das Urtheil günstig für mich ausfällt.

Flapp. (Knöpft ihm die Weste auf.) Unter uns gesagt Männchen, da hintergeht er sie. Es ist ja gar nicht möglich! Beklagte ist ja Heres legitima, und Testator sagt ausdrücklich: ich vermache Amalie Berg sonder Ausnahme: alle bona immobilia & mobilia & cætera, kann denn etwas deutlicher seyn? Ansprüche haben sie ja nicht; ihre ganze Klage ist illegal. Es thut mir leid, lieber Herr Amtmann, aber ich muß ihnen sagen: sie werden zu Schaden, Ersatz und Kosten kondemnirt.

Amtm.

Amtm. Freilich seh ich wohl ein, allerliebster Herr Doktor, daß ich keine Seide dabei spinnen werde, und ich komme blos deswegen herein, um mit gütigster Erlaubniß, wo möglich, noch ein gütliches Abkommen zu treffen.

Flapp. Männchen, Männchen! da kommen sie zu spät! Wir erwarten ja alle Stunde die Publikazion des Urtheils aus dem Oberhofgerichte — Bewahre, bewahre! nun ist an gar keinen Vergleich zu denken.

Amtm. Freylich müßten der Herr Doktor so geneigt seyn, und die Hand gefälligst dazu bieten, und wenn der Herr Doktor erlauben wollten ein Viertelstündchen mit ihnen ohne Zeugen zu sprechen. (sieht bedeutend nach Frank.)

Flapp. (Etwas hitzig.) Was wir zu sprechen haben kann jedermann hören. Der junge Mann ist meine rechte Hand.

Amtm. Der Herr Doktor erlauben gütigst, ich meinte nur — daß wenn der Herr Doktor die gefällige Gewogenheit haben wollten, Mamsell Klägerin einen Vorschlag zu thun, wie oder wenn man etwan, auf eine oder die andere Art, der Sache ein ander Ansehen geben könnte, ich herzlich gerne hundert Louisdor für diese Bemühung —

Flapp. Was Herr! bestechen? — bestechen? da sind sie an den unrechten Mann gekommen, Herr — Donner und Wetter Herr? wenn ich (Sehr hitzig, wozu er zuweilen ausspuckt.)

Amtm.

Amtm. Allerliebster Herr Doktor, erlauben sie, das ist keinesweges so gemeint, daß —

Flapp. (Wie vorhin.) Mir? mir als Kurator und Sachwalter einen Vorschlag der Art zu thun? — glauben sie mein Herr Amtmann, daß hier zu Lande, Recht und Gerechtigkeit verhandelt wird? (Hitzig hin und her gehend, der Amtmann ihm nach.)

Amtm. Ich bitte unterthänigst, liebster Herr Doktor, ereifern sie sich nur nicht ohne Noth; haben sie die Gütigkeit und hören erst was ich sagen will.

Flapp. Was können sie sagen? mit ihren hundert Louisdoren! da kommen sie mir gleich recht!

Amtm. Ich bitte unterthänigst, mein scharmanter Herr Doktor; mein Vorschlag ist ja gar nicht von der Art, der Mamsell Eintrag zu thun, vielmehr —

Flapp. Donner und Wetter, Herr, was ist er denn? für was bieten sie mir hundert Louisd'ors? — für was wollen sie mich bestechen?

Amtm. Allerliebster, unvergleichlicher Herr Doktor! ich bitte nur unterthänigst um die einzige Gewogenheit, mich gehorsamst ausreden zu lassen —

Flapp. (Wie vorhin, spukt immer aus, trinkt auch in der Hitze einige Tropfen Wein.) Potz Fischchen! mich bestehen; — hundert Louisd'ors! —

Amtm. Sehen sie nur, höchstzuverehrender Herr Doktor! mein Sohn hat mit gütigster Erlaubniß

Lust, Mamsell Amalien einen Heyrath Antrag zu thun —

Flapp. Das kann er thun, das geht mich nichts an.

Amtm. Ohne Zweifel wird sie doch nichts ohne des Herrn Doktors guten Rath unternehmen? — Es ist ein recht artiger wohl gebildeter junger Mensch, und ich denke, ich denke, er soll der Mamsell gefallen. — Wider diesen Vorschlag werden der Herr Doktor gewiß nichts zu erwiedern finden.

Flapp. Das ist eine Sache per se, die mit unserm Prozeß gar keine Konnexion hat.

Amtm. Wobei aber doch vieles auf des Herrn Doktors Empfehlung ankommen möchte. — Es ist mit des Herrn Doktors gütigster Erlaubniß gar keine verwerfliche Parthie. Der junge Mensch hat sich auf die Oekonomie gelegt. Ich habe ihm gar ein niedliches Landgütchen gekauft mit Ober- und Unterjagd, und das Wildpret ist in unserer Gegend in ziemlicher Abondanz, und von ganz besonders gutem Geschmacke.

Flappert. (Besänftigt und schmuzelnd.) So? I was sie sagen! — von besonders guten Geschmacke?

Amtm. Ganz besonders delikat, mit ihrer gütigen Erlaubniß. Wir haben Hasen bei uns wie die Rehe, und nichts Leckeres, allerliebster Herr Doktor, müssen sie sich denken, als einen wilden Schweinskopf aus unserm Schwarzwald.

Flap.

Flapp. (Mit größter Freundlichkeit, und lüsternen Munde, indem er dem Amtmann wieder die Weste aufknöpft.) J! potz Fischchen, Männchen, das ist ein großer Vorzug ihrer Gegend. Der Donner Herr! was guts von der Art kriegt man hier gar nicht zu sehen.

Amtm. Wenn der Herr Doktor es nicht ungütig nehmen wollten, so wär ich einmal so frey, mit so etwas meine gehorsamste Aufwartung zu machen!

Flapp. Das nehm ich an, Herr Amtmann; — das nehm ich an! —

Amtm. Und unsere Fische liebwerther Herr Doktor, unsere Fische! — Forellen mein scharmanter Herr Doktor! — Forellen! ich sage nicht zu viel: wie ihre Karpfen!

Flapp. Wie die Karpfen! Herr Amtmann darauf bitt ich mich einmal zu Gaste.

Amtm. Wenn der Herr Doktor uns einmal die Ehre geben wollten, uns in unserer geringen Behausung zu besuchen, wir wollten uns ganz besonders angelegen seyn, dieselben nach Möglichkeit zu bewirthen. Ich will ihnen da einen Aal aus unserem Elzbach aufsetzen, so was müssen sie mit gütiger Erlaubniß gar nicht gegessen haben; unsre Schnepfen sind in der ganzen Gegend berühmt, und ein Schwartenmagen nach unserer Art zugerichtet geht über alles! zur Probe hab ich einen mitgebracht, den sollen der Herr Doktor kosten.

Flapp. Schwartenmagen? Herr Amtmann! hier haben sie meine Hand — ich besuche sie!

Frank. (Vor sich.) Keinen bessern Fürsprecher als einen Schwartenmagen hätte der Herr Amtmann finden können. Was gilts, der stiftet die Mariage?

Amtm. Es wird mir eine ganz besondere Ehre seyn; und ich halte sie beim Wort! wenn indessen der Herr Doktor so geneigt seyn wollten, so diskursive mit Mamsell Amalien zu sprechen, was sie mit gütiger Erlaubniß dazu meinte? Gefallen wird er nun wohl, daran zweifle ich nicht; er macht gar keine üble Figur, ist hübsch bei Leibe, ein wenig fett —

Flapp. Bravo, bravo, das ist die rechte Sorte, da schmeckt ein Gläschen dazu! —

Amtm. Wie so, mein Herr Doktor?

Flapp. Ich sag ihnen ein Gläschen Sechsundsechziger ist ganz delikat dazu, besonders wenn er ein wenig fett ist.

Amtm. Der Herr Doktor konfundiren sich wohl! wovon sprechen sie denn?

Flapp. Nun reden sie nicht vom Schwartenmagen?

Amtm. Nein ich bitte ganz gehorsamst um Verzeihung! ich redte von meinem Sohne.

Flapp. Ah! das ist was anders! ich denke sie reden vom Schwartenmagen. So so so so der Herr Sohn sind wenig fett; ja ja das ist was anders! das war ein abusus; nehmen sie's nicht übel.

Amtm.

Amtm. Sehen sie allerliebster Herr Doktor! ich wünschte sehr, daß wir den Antrag bei der Mamsell noch vor Publikazion des Urtheils thun können; Mamsell Amalie möchte sonst glauben, es geschähe blos des Geldes wegen!

Flapp. Ja ja ja ja, da müßten wir aber dazu thun: denn ich erwarte es alle Stunden. Hören sie lieber Frank! — seyn sie doch so gut und sprechen sie mit Amalien aus der Sache: ich muß nur eben zum Präsidenten, sonst wird' ichs selbst thun. Präpariren sie sie nur ein wenig, und sagen ihr: ich fände die Parthie gar nicht uneben, und so weiter —

Amtm. (Zu Frank.) Haben sie die Gewogenheit und empfehlen meinen Sohn aufs Beste und halten sie sich versichert, daß meine Erkenntlichkeit (Mit einer Ausdrucksvollen Pantomime.)

Frank. Mein Herr, ich diene nie jemand aus Intresse.

Flapp. Lassen sie ihn nur gehn, er wird seine Sachen schon machen; er weiß schon, wo Bartel Möst holt. — (Sieht nach der Uhr.) Potz Fischchen wie die Zeit vergeht! sie verzeihen mein Herr Amtmann, ich muß nothwendig zum Präsidenten!

Amtm. Ich bitte ganz gehorsamst! der Herr Doktor nehmen nur nicht ungütig, daß ich denselben so lange beschwerlich gewesen bin. — Wenn ich wüßte, daß ich mich unterstehen dürfte, dem Herrn Doktor mit einem Ohm Sechsund-

sechziger aufzuwarten; ich habe davon etwas für gute Freunde mit herein gebracht —

Flapp. Ist er ächt?

Amtm. Dafür steh ich!

Flapp. Da bin ich Patron!

Amtm. Nun ich empfehle mich dem Herrn Doktor ganz ergebenst. Es ist mir eine besondere Ehre und Vergnügen gewesen, dieselben kennen zu lernen — haben sie die Gewogenheit mich im gütigen und geneigten Andenken zu halten, und befehlen gegentheils über meine geringe Person —

Flapp. Nun ich habe schon noch die Ehre, mein Herr Amtmann. Wir müssen ein Gläschen zusammen trinken; sie sind mein Mann!

Amtm. Ganz unterthäniger Diener! es wird mir eine grosse Ehre und Vergnügen seyn. (Geht mit vielen Komplimenten ab.)

Flapp. Ein recht hübscher Mann, der Amtsmann! — nun muß ich fort, sonst reißt mir der Präsident zum Thore hinaus. — (Im Begriff zu gehn) Hören sie Männchen! tragen sie Amalien die Sache vor und disponiren sie sie womöglich zur Mariage. (Will wieder gehn.) Und wenn der Amtmann was schicken sollte, solls der Daniel gleich in den Keller tragen. (Geht ab.)

Sech-

Sechster Auftritt.

Frank hernach Belton.

Frank. Endlich kann ich Athem schöpfen, endlich meiner gepreßten Galle Luft machen! — ah Menschen, Menschen! das eure Tugend? sprudelt hoch auf, wenn man ihn bestechen will, und verkauft gleich darauf, Pflicht und Gewissen für ein Linsengerücht! — Amalie! Amalie! zu dir soll ich! — zu dir! und in welcher Absicht — es wird mir das Leben kosten!

Belton. Ah, bon jour mon chere ami! der Herr Doktor ist nicht zu Hause? —

Frank. (Verdrüßlich.) Nein mein Herr!

Belton. Ce la ne fait rien! Ohne Zweifel wissen sie auch, ob das Urtheil aus dem Oberhofgericht angekommen ist?

Frank. Was für ein Urtheil?

Belton. In Sachen meiner Braut —

Frank. Braut? wer ist die?

Belton. Ah mon ami! wissen sie nicht, daß ich Amalien heirathe?

Frank. Wirklich? — nun da würde also meine Bemühung wohl vergeblich seyn: denn so eben soll ich ihr den Sohn des Amtmanns antragen.

Belton. Ah, thun sie das, mon ami, thun sie das! ich weis schon um den Spaß; es ist nur eine Plaisanterie. — Hören sie mon chere, wenn sie Amalien sprechen, empfehlen sie mich

aufs Beste; sie verbinden mich unendlich dadurch! a Dieu mon chere, a Dieu! (Er küßt ihn feurig und geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Frank und Hofrath Albert.

Albert. Was Teufel will Belton hier? (Laut) ich suche den Doktor, lieber Frank —

Frank. Eben ist er fort.

Albert. Schade! o bester Herr Frank! haben sie doch die Güte und entschuldigen mein voriges Betragen bei ihm. Ganz gewiß hab ich ihn beleidigt. Ich weiß nicht wie es kam, ich war nicht aufgelegt, ein gewisser Umstand —— ein Anfall von Spleen —— und ich möchte den Mann nicht gerne unwillig auf mich wissen. Sie wissen meine Absichten auf Amalien, und was er bei ihr vermag —

Frank. Ich fürchte es ist zu spät, Herr Hofrath; der Amtmann hat ihn ganz in sein Intresse gezogen, und ich gehe so eben, Amalien den Sohn des Amtmannes anzutragen.

Albert Was sagen sie? —— o ich unbesonnener! und glauben sie, daß Amalie ——

Frank. (Die Achsel zuckend.) Man kann nicht wissen!

Albert. O bester Herr Frank! ich bitte sie um alles in der Welt, suchen sie den Doktor zu besänftigen, und wenn sie zu Amalien kommen

ver-

versichern sie sie, daß niemand sie zärtlicher, aufrichtiger liebt als ich — daß — ah mein bester Freund! sagen sie ihr — sagen sie ihr alles, was sie für sich selbst sagen würden, und rechnen sie — rechnen sie auf meine ganze Erkenntlichkeit! (Er küßt ihn feurig und geht ab.)

Frank. Ganz vortreflich! ganz vortreflich! du bist an den rechten Mann gekommen! — niemand zärtlicher, niemand aufrichtiger liebt — doch, doch!

Achter Auftritt.

Frank und Baldrian Klau.

Baldr. Gehorsamer Diener!

Frank. Was belieben sie mein Herr?

Baldr. Ist der Papa fort?

Frank. Wer ist das mein Herr?

Baldr. Mein Papa!

Frank. Doch nicht der Amtmann?

Baldr. Ja ja, das ist er?

Frank. Ah! so sind sie wohl der junge Herr, der Mamsell Amalien heirathen will?

Baldr. Ja, hören sie, das bin ich, wenn sie's nicht wollten ungütig nehmen.

Frank. Wahrhaftig, so eben wollt ich in ihren Namen Mamsell Amalien den Antrag thun.

Baldr. Ah gehen sie weg! — Nun da fein sie doch so gütig, und machen sie ihr ein Kom-

pliment von mir, und ich würde gleich auch nachkommen.

Frank. Gut mein Herr! (Bei Seite.) Das ist ein Nebenbuhler von der unschädlichsten Gattung.

Baldr. Hören sie: kennen sie sie?

Frank. O ja mein Herr!

Baldr. Sieht sie den hübsch?

Frank. Wie ein Engel!

Baldr. Ey gehn sie weg! nun hören sie, seyn sie so gütig und sagen sie ihr: ich wäre auch ein rechter hübscher Mensch, wollen sie?

Frank. Von Herzen gern! kommen sie nur, ich geh den Augenblick hin.

Baldr. (Küßt ihn.) Nun ich bin sie auch recht gut; und wenn sie einmal heirathen, will ich sie wieder auch einen Gefallen thun. (Gehen ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Amaliens Zimmer.)

Amalie und Julchen.

Julchen.

Gesprochen liebe Mamsel! von ihnen gesprochen! ach! daß sie nur gesehen, daß sie nur gehört hät-

hätten, wie er sich dabei nahm wie er sich ausdrückte! — beschreiben mag ichs ihnen nicht, so was muß man sehen! er küßte die Mellonen, da er hörte, sie kämen von ihnen, zwar verstohlen: aber ich bemerkte es doch! o! und seine liebenswürdige Bescheidenheit, seine schüchterne Zurückhaltung! er wagte es nicht seine Liebe zu bekennen: doch sein Auge war beredter als seine Zunge! kurz Mamsell, ich verbürge mich für den Mann; und wenn das kein Ehmann wird, bei dem ein Mädchen glücklich seyn kann: so giebts gar keinen:

Amalie. Wahrhaftig, Mädchen man sollte glauben, er hätte dich bestochen, indeß um dir die Freude nicht zu verderben, will ich ihn kennen lernen.

Julchen. Wollen sie? o nun hab ich schon gewonnen Spiel! und damit sie sehen sollen, daß ich wirklich Gusto habe: wie gefällt ihnen das Portrait?

Amalie. Mädchen!

Julchen. Ja ich gehöre zur Justsfamilie *) bin eine von den Bedienten die für ihre Herrn betteln und stehlen können.

Amalie. Bald, Mamsell, mißbraucht sie meine Nachsicht. (Ohne das Portrait zu nehmen.)

Julchen. Ja, wenn sie schmälen wollen! — Indeß ich habe einen guten Fürsprecher — sehn sie nur erst! (Sie läßt das Portrait in Amaliens Hand fallen und läuft ab.)

Zwei-

*) In der Mina von Barnhelm.

Zweiter Auftritt.

Amalie (allein.)

Ich glaube, das Mädchen ist toll geworden! — Wundershalber muß ich doch den fürchterlichen Mann ein wenig die Revüe passiren lassen. (Sie betrachtet das Portrait.) Was seh ich! — welch liebenswürdiges Gesicht! welch edle Bildung! — wirklich Mädchen, du hast nicht zu viel gesagt! — dieses Auge voller Feuer, dieser Mund voll Zärtlichkeit und Verlangen, dieser Blick voll Liebe und Majestät. Ach wer kann da widerstehen! — aber schämst du dich nicht, Amalie, auch an der Schaale hängen zu bleiben? — über uns schlaue Geschöpfe! da blendet uns ein schönes Gesicht, gleich als ob wir die Männer nur zum Ansehen brauchten. — Indeß wenn der Maler nicht geschmeichelt hat, wenn er wirklich so gebildet ist — o lieber Himmel! welche meiner Schwestern wird mich einer Schwachheit zeihen!

Dritter Auftritt.

Amalie, Julchen und hernach Frank.

Julchen. Herr Frank will die Ehre haben seine Aufwartung zu machen.

Amalie. Frank?

Julchen. O fürchten Sie nichts! er kommt in Geschäften des Doktors. (Julchen ab.)

Amalie. Just jezt mich zu überraschen! — über mich Närrin! ich glaube gar ich zittere.

Frank. (Macht ein sehr anständiges Kompliment, doch ohne Amalien die Hand zu küssen.) Madmolsell, verzeihn sie, wenn — — (Bei Seite.) Ich bin so verwirrt, ich weiß nicht, was ich sagen soll.

Amalie. (Bei Seite.) Der Maler war ein ehrlicher Mann! (Laut.) Mein Herr — die Ehre ihres Besuchs — ist mir so angenehm — so — Wollen sie sich nicht setzen. (Setzen sich.) (Bei Seite.) Wie liebenswürdig, wie bescheiden! — ich muß ihm nur Muth machen. (Laut.) In Wahrheit, ich muß mich schämen; ich höre sie sind schon 4 Wochen im Hause beim Herrn Doktor, das Gerücht hat mir schon so vieles Gutes von ihnen gesagt, und noch bin ich nicht so glücklich gewesen, sie zu kennen: gewiß so bald der Doktor kommt, will ich mit ihm schmählen, daß er mir noch nicht ein Wörtchen von ihnen gesagt hat!

Frank. Diese herablassende Güte, Madmolsell, beschämt mich, und kaum kann ich Worte finden, ihnen dafür zu danken.

Amalie. O lassen wir die Komplimente! Julchen hat mir gesagt, daß sie musikalisch sind, und da bedaure ichs nun herzlich, daß ich ihre Bekanntschaft so spät mache, denn ich bins auch ein wenig, und paßionire mich ganz für die Musik

Flapp. Schwartenmagen? Herr Amtmann! hier haben sie meine Hand — ich besuche sie!

Frank. (Vor sich.) Keinen bessern Fürsprecher als einen Schwartenmagen hätte der Herr Amtmann finden können. Was gilts, der stiftet die Mariage?

Amtm. Es wird mir eine ganz besondere Ehre seyn; und ich halte sie beim Wort! wenn indessen der Herr Doktor so geneigt seyn wollten, so diskursive mit Mamsell Amalien zu sprechen, was sie mit gütiger Erlaubniß dazu meinte? Gefallen wird er nun wohl, daran zweifle ich nicht; er macht gar keine üble Figur, ist hübsch bei Leibe, ein wenig fett —

Flapp. Bravo, bravo, das ist die rechte Sorte, da schmeckt ein Gläschen dazu! —

Amtm. Wie so, mein Herr Doktor?

Flapp. Ich sag ihnen ein Gläschen Sechsundsechziger ist ganz delikat dazu, besonders wenn er ein wenig fett ist.

Amtm. Der Herr Doktor konfundiren sich wohl! wovon sprechen sie denn?

Flapp. Nun reden sie nicht vom Schwartenmagen?

Amtm. Nein ich bitte ganz gehorsamst um Verzeihung! ich redte von meinem Sohne.

Flapp. Ah! das ist was anders! ich denke sie reden vom Schwartenmagen. So so so so der Herr Sohn sind wenig fett; ja ja das ist was anders! das war ein abusus; nehmen sie's nicht übel.

Amtm.

Amtm. Sehen sie allerliebster Herr Doktor! ich wünschte sehr, daß wir den Antrag bei der Mamsell noch vor Publikazion des Urtheils thun können; Mamsell Amalie möchte sonst glauben, es geschähe blos des Geldes wegen!

Flapp. Ja ja ja ja, da müßten wir aber dazu thun: denn ich erwarte es alle Stunden. Hören sie lieber Frank! -- seyn sie doch so gut und sprechen sie mit Amalien aus der Sache: ich muß nur eben zum Präsidenten, sonst wird' ichs selbst thun. Präpariren sie sie nur ein wenig, und sagen ihr: ich fände die Parthie gar nicht uneben, und so weiter —

Amtm. (Zu Frank.) Haben sie die Gewogenheit und empfehlen meinen Sohn aufs Beste und halten sie sich versichert, daß meine Erkenntlichkeit (Mit einer Ausdrucksvollen Pantomime.)

Frank. Mein Herr, ich diene nie jemand aus Intresse.

Flapp. Lassen sie ihn nur gehn, er wird seine Sachen schon machen; er weiß schon, wo Bartel Möst holt. — (Sieht nach der Uhr.) Potz Fischchen wie die Zeit vergeht! sie verzeihen mein Herr Amtmann, ich muß nothwendig zum Präsidenten!

Amtm. Ich bitte ganz gehorsamst! der Herr Doktor nehmen nur nicht ungütig, daß ich denselben so lange beschwerlich gewesen bin. — Wenn ich wüßte, daß ich mich unterstehen dürfte, dem Herrn Doktor mit einem Ohm Sechsund-

Sechster Auftritt.

Frank hernach Belton.

Frank. Endlich kann ich Athem schöpfen, endlich meiner gepreßten Galle Luft machen! —— ah Menschen, Menschen! das eure Tugend? sprudelt hoch auf, wenn man ihn bestechen will, und verkauft gleich darauf, Pflicht und Gewissen für ein Linsengerücht! —— Amalie! Amalie! zu dir soll ich! —— zu dir! und in welcher Absicht —— es wird mir das Leben kosten!

Belton. Ah, bon jour mon chere ami! der Herr Doktor ist nicht zu Hause? ——

Frank. (Verdrüßlich.) Nein mein Herr!

Belton. Ce la ne fait rien! Ohne Zweifel wissen sie auch, ob das Urtheil aus dem Oberhofgericht angekommen ist?

Frank. Was für ein Urtheil?

Belton. In Sachen meiner Braut ——

Frank. Braut? wer ist die?

Belton. Ah mon ami! wissen sie nicht, daß ich Amalien heirathe?

Frank. Wirklich? — nun da würde also meine Bemühung wohl vergeblich seyn: denn so eben soll ich ihr den Sohn des Amtmanns antragen.

Belton. Ah, thun sie das, mon ami, thun sie das! ich weis schon um den Spaß; es ist nur eine Plaisanterie. —— Hören sie mon chere, wenn sie Amalien sprechen, empfehlen sie mich

versichern sie sie, daß niemand sie zärtlicher, aufrichtiger liebt als ich — daß — ah mein bester Freund! sagen sie ihr — sagen sie ihr alles, was sie für sich selbst sagen würden, und rechnen sie — rechnen sie auf meine ganze Erkenntlichkeit! (Er küßt ihn feurig und geht ab.)

Frank. Ganz vortreflich! ganz vortreflich! du bist an den rechten Mann gekommen! — niemand zärtlicher, niemand aufrichtiger liebt — doch, doch!

Achter Auftritt.

Frank und Baldrian Klau.

Baldr. Gehorsamer Diener!

Frank. Was belieben sie mein Herr?

Baldr. Ist der Papa fort?

Frank. Wer ist das mein Herr?

Baldr. Mein Papa!

Frank. Doch nicht der Amtmann?

Baldr. Ja ja, das ist er?

Frank. Ah! so sind sie wohl der junge Herr, der Mamsell Amalien heirathen will?

Baldr. Ja, hören sie, das bin ich, wenn sie's nicht wollten ungütig nehmen.

Frank. Wahrhaftig, so eben wollt ich in ihren Namen Mamsell Amalien den Antrag thun.

Baldr. Ah gehen sie weg! — Nun da sein sie doch so gütig, und machen sie ihr ein Kom-

pliment von mir, und ich würde gleich auch nachkommen.

Frank. Gut mein Herr! (Bei Seite.) Das ist ein Nebenbuhler von der unschädlichsten Gattung.

Baldr. Hören sie: kennen sie sie?

Frank. O ja mein Herr!

Baldr. Sieht sie den hübsch?

Frank. Wie ein Engel!

Baldr. Ey gehn sie weg! nun hören sie, seyn sie so gütig und sagen sie ihr: ich wäre auch ein rechter hübscher Mensch, wollen sie?

Frank. Von Herzen gern! kommen sie nur, ich geh den Augenblick hin.

Baldr. (Küßt ihn.) Nun ich bin sie auch recht gut; und wenn sie einmal heirathen, will ich sie wieder auch einen Gefallen thun. (Gehen ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Amaliens Zimmer.)

Amalie und Julchen.

Julchen.

Gesprochen liebe Mamsel! von ihnen gesprochen! ach! daß sie nur gesehen, daß sie nur gehört

hät-

hätten, wie er sich dabei nahm wie er sich ausdrückte! — beschreiben mag ichs ihnen nicht, so was muß man sehen! er küßte die Mellonen, da er hörte, sie kämen von ihnen, zwar verstohlen: aber ich bemerkte es doch! o! und seine liebenswürdige Bescheidenheit, seine schüchterne Zurückhaltung! er wagte es nicht seine Liebe zu bekennen: doch sein Auge war beredter als seine Zunge! kurz Mamsell, ich verbürge mich für den Mann; und wenn das kein Ehmann wird, bei dem ein Mädchen glücklich seyn kann: so giebts gar keinen:

Amalie. Wahrhaftig, Mädchen man sollte glauben, er hätte dich bestochen, indeß um die die Freude nicht zu verderben, will ich ihn kennen lernen.

Julchen. Wollen sie? o nun hab ich schon gewonnen Spiel! und damit sie sehen sollen, daß ich wirklich Gusto habe: wie gefällt ihnen das Portrait?

Amalie. Mädchen!

Julchen. Ja ich gehöre zur Justsfamille *) bin eine von den Bedienten die für ihre Herrn betteln und stehlen können.

Amalie. Bald, Mamsell, mißbraucht sie meine Nachsicht. (Ohne das Portrait zu nehmen.)

Julchen. Ja, wenn sie schmälen wollen! — Indeß ich habe einen guten Fürsprecher — sehn sie nur erst! (Sie läßt das Portrait in Amaliens Hand fallen und läuft ab.)

Zwei-

*) In der Mina von Barnhelm.

Zweiter Auftritt.

Amalie (allein.)

Ich glaube, das Mädchen ist toll geworden! — Wundershalber muß ich doch den fürchterlichen Mann ein wenig die Revüe passiren lassen. (Sie betrachtet das Portrait.) Was seh ich! — welch liebenswürdiges Gesicht! welch edle Bildung! — wirklich Mädchen, du hast nicht zu viel gesagt! — dieses Auge voller Feuer, dieser Mund voll Zärtlichkeit und Verlangen, dieser Blick voll Liebe und Majestät. Ach wer kann da widerstehen! — aber schämst du dich nicht, Amalie, auch an der Schaale hängen zu bleiben? — über uns schlaue Geschöpfe! da blendet uns ein schönes Gesicht, gleich als ob wir die Männer nur zum Ansehen brauchten. — Indeß wenn der Maler nicht geschmeichelt hat, wenn er wirklich so gebildet ist — o lieber Himmel! welche meiner Schwestern wird mich einer Schwachheit zeihen!

Dritter Auftritt.

Amalie, Julchen und hernach Frank.

Julchen. Herr Frank will die Ehre haben seine Aufwartung zu machen.

Amalie. Frank?

Julchen. O fürchten Sie nichts! er kommt in Geschäften des Doktors. (Julchen ab.)

Amalie. Just jezt mich zu überraschen! — über mich Närrin! ich glaube gar ich zittere.

Frank. (Macht ein sehr anständiges Kompliment, doch ohne Amalien die Hand zu küssen.) Madmoisell, verzeihn sie, wenn — — (Bei Seite.) Ich bin so verwirrt, ich weiß nicht, was ich sagen soll.

Amalie. (Bei Seite.) Der Maler war ein ehrlicher Mann! (Laut.) Mein Herr — die Ehre ihres Besuchs — ist mir so angenehm — so — Wollen sie sich nicht setzen. (Setzen sich.) (Bei Seite.) Wie liebenswürdig, wie bescheiden! — ich muß ihm nur Muth machen. (Laut.) In Wahrheit, ich muß mich schämen; ich höre sie sind schon 4 Wochen im Hause beim Herrn Doktor, das Gerücht hat mir schon so vieles Gutes von ihnen gesagt, und noch bin ich nicht so glücklich gewesen, sie zu kennen: gewiß so bald der Doktor kommt, will ich mit ihm schmählen, daß er mir noch nicht ein Wörtchen von ihnen gesagt hat!

Frank. Diese herablassende Güte, Madmoisell, beschämt mich, und kaum kann ich Worte finden, ihnen dafür zu danken.

Amalie. O lassen wir die Komplimente! Julchen hat mir gesagt, daß sie musikalisch sind, und da bedaure ichs nun herzlich, daß ich ihre Bekanntschaft so spät mache, denn ich bins auch ein wenig, und paßionire mich ganz für die Mu-

sik. Wenn Sie etwa künftig ein Stündchen haben, das sie mit nichts besserem ausfüllen können, so bitt ich sehr kommen sie herunter: aber daß es ja ihr Mädchen nicht erfährt; ich möchte nicht gerne Eifersucht erregen..

Frank. O dafür sind sie sicher!

Amalie. Wahrhaftig? Nun das ist mir noch einmal so lieb: aber wagen thut das gute Kind doch immer dabei — denn wer steht ihr dafür, daß ich sie nicht verführe und dann —

Frank. Sie scherzen Mamsell —

Amalie. Nun Scherz bei Seite, ich stehe für nichts! Wir Mädchen sind schwache Geschöpfe, die guten Männer, mit aller Ehrfurcht für Ihr Geschlecht seys gesagt, sind rar und Gelegenheit macht Diebe! Wenn ich also mit meinem Gewissen fertig werden kann, so begeh ich die Ungerechtigkeit und suche Sie ihrem Mädchen abspänstig zu machen; und dann wirds blos darauf ankommen, obs bei Ihnen heißt treu bis in den Tod, oder ein ander Städchen ein ander Mädchen!

Frank. (Bei Seite) Wie naif wie bezaubernd! (laut) Ich fürchte Madmoisell Sie würden alles dabei wagen, denn Sie wissen doch, daß man sagt die erste Liebe ist beständig, und — ich habe noch nie geliebt.

Amalie. (Bei Seite.) O daß du wahr redetest! (Laut.) Wirklich? Nun da sehe man wie man sich irren kann! auf sie hätte ich nun alles gewettet, daß sie wenigstens ein halb Dutzend

Mäd-

Mädchen gehabt hätten müßten. — Also noch nie geliebt! so gehören sie vermuthlich zu den Unempfindlichen, die nicht zu Kupidos Fahne schwören wollen?

Frank. Wollen? kommts auf unser Wollen an? Liebe bezaubert in einem Augenblicke; reißt gleich einem Strome unser Herzen dahin, und oft ist es unwiederbringlich verloren! auch ich habs erfahren —

Amalie. Sagt ichs doch; sehen sie wenn sie nur aufrichtig seyn wollten! aber warum sagen sie das in einen so wehmüthigen Tone? verliert man denn das Herz, wenn man sich verliebt?

Frank. Für mich ists verloren!

Amalie. O weh, o weh! machen sie mir nicht Angst! ich stand eben auf dem Punkte mich Knall und Fall zu verlieben, aber wenns so dabei hergeht, zieh ich mich in meine Verschanzung zurück.

Frank. Ich liebe ohne Hoffnung!

Amalie. Ohne Hoffnung? da bedaure ich sie von ganzem Herzen! Hoffnung, sagt das Sprichwort, läßt nicht zu Schanden werden: aber ohne Hoffnung lieben, das ist wirklich traurig? und warum ohne Hoffnung? ist ihr Mädchen so ein kleiner Tyran?

Frank. O sie ist ein Engel! — aber lassen sie mich schweigen; lassen sie mich meinen Kummer in meiner Brust verschliessen, und leiden.

Amalie. (Bei Seite.) Wie sanft wie bescheiden er sich beträgt! (Laut.) Das begreif ich doch nicht. —

nicht. — Ists ein Geheimniß, so will ichs Ihnen nicht heraus schwätzen; ob ich gleich gehört habe, daß es einem das Herz erleichtern soll, wenn man einem Freunde seinen Kummer klagt; und für ihre Freundin erklär ich mich hiemit feyerlich.

Frank. Ha, diese Großmuth beschämt bezaubert mich! und ich muß (bei Seite.) Doch Elender, was wolltest du wagen? (Laut.) Lassen sie uns abbrechen — ich vergesse meinen Antrag —

Amalie. Nein, nein, so kommen sie mir nicht los! sie haben mir schon zu viel gesagt, um mich äusserst neugierig zu machen. Sie lieben also und werden vielleicht nicht wieder geliebt? oder gehört ihr Mädchen zu den stolzen Spröden, die gern sich von jedem huldigen lassen und keinen im Ernste lieben? wenn das ist: lassen sie die Närrin sitzen!

Frank. O nein, Madmoisell! sie ist ein ganz vollkommenes Geschöpf: aber sie ist reich und mit Liebhabern umgeben; ich bin arm — ohne Rang — vielleicht kennt sie mich nicht einmal: wie kann ichs wagen —

Amalie. Hm es gehört blos ein bischen Muth dazu, und dann wirds auch darauf ankommen, wie ihr Mädchen denkt. Wollten sie mir den Auftrag geben, sie ein bisgen über diesen Punkt zu sondiren?

Frank. Sie Madmoisell? sie selbst? ab wenn ichs wagen dürfte —

Amalie. Warum nicht? sie wissen ja wie gern wir Weiber uns in Liebeshändel mischen, da sind wir eigentlich zu Hause. Also was soll ich ihr sagen?

Frank. (Mit Feuer ihre Hand ergreifend.) Ah! sagen sie ihr daß ich sie liebe, daß ich sie aufs feurigste, aufs zärtlichste, unaussprechlich liebe; daß Tag und Nacht meine Sinnen sich mit ihr beschäftigen, sie mein einziges Dichten, mein einziger Gedanke ist (er sinkt zu ihren Füssen und küßt feurig ihre Hand) mein ganzes Glück, mein Leben auf ihren Besitz ruht —

Amalie. (Bei Seite.) Was hab ich gemacht? ich bin zu weit gegangen. (Laut.) Halt, halt, mein Herr! sie vergessen sich: so natürlich werd ich ihrs unmöglich vormachen können.

Frank. O Gott Amalie! was soll ich ihnen sagen? sie sind's, sie sind's einzig und allein, die ich liebe, sprechen sie mein Urtheil!

Amalie. Wie mein Herr? ich?

Frank. Ja Amalie, ich liebe sie, liebe sie unaussprechlich! im Moment da ich sie sahe, vergiengen alle meine Sinnen, mein Auge würzelte in dem ihrigen, meine Phantasie zauberte mir stets ihre reizende Gestalt vor; mein ganzes Streben, mein einziger Gedanke waren sie; o hassen sie mich nicht!

Amalie. (Bei Seite.) Guter Jüngling! mein Herz hast du schon. (Laut.) Hassen? (Seine Hand ergreifend.) Wer könnte sie hassen? (Hebt ihn auf.) Aber ich muß gestehen, diese Ueberraschung —

Frank. O Gott Amalie! verzeihen sie, verzeihen sie. Ich weiß, was ich gewagt, weiß, wie wenig ich zu hoffen habe, weiß, daß sie für mich verloren sind; nur verzeihen sie mir ein Geständniß, das ich nur im hinreissenden Affekt meines Herzens wagen konnte! o noch einmal fleh ich (zu ihren Füssen.) Hassen sie mich nicht! — (Ihre Hand ergreifend und sie an sein Herz drückend.) Ich will gehn, fliehen, wohin mich Gram und Verzweiflung führen wird, und wenn sie glücklich sind, Amalie, wenn sie im Schoose des glücklichen Gatten alle Seligkeiten der Liebe empfinden: o so denken sie zuweilen, daß es einen Jüngling gab, der sie liebte, und schenken sie seinem Andenken eine Thräne! — (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Amalie hernach Julchen.

Amalie. Um Gotteswillen Frank, wo wollen sie hin? — er hört mich nicht — ah vielleicht geht er, und — o Gott! ich wag es nicht zu denken. Geschwind Julchen! (Klingelt.) Der gute liebenswürdige Jüngling! ah du hast die Seite meines Herzens getroffen; hoffe alles, alles! (Julchen kommt.)

Amalie. O Mädchen hilf! rathe! was soll ich thun?

Julchen. Kommts auf meine Prophezeihung heraus?

Amalie.

Amalie. Hast du ihn gesehen? wo ging er hin?

Julchen. Er lief in größter Hast und Trähnen im Auge bei mir vorbei.

Amalie. O geh! laufe! sag ihm, sag ihm, daß er hoffen könne, daß ich ihn liebe —

Julchen. Bravo, bravo, Mamsell! da kommt ihr Herzchen an den rechten Mann.

Amalie. O geh! eile, eile —

Julchen. O weh o weh, so pressant ists?

Amalie. Er war in der größten Verzweiflung, vielleicht daß er gar —

Julchen. (Thut einen Schrei.) Ums Himmelswillen, was haben sie gemacht! (Julchen schnell ab.)

Fünfter Auftritt.

Amalie (allein.)

Ah wie schlägt mir das Herz! wenn sie nur zeitig genug zu ihm kommt — Thränen im Auge? o guter Junge! du liebst mich, du liebst mich! ich will dirs vergelten, mit der feurigsten Gegenliebe vergelten! — ah wie er zu meinen Füssen sank, wie er bebend meine Hand an sein klopfendes Herz drückte? wie Schmachten und Gram auf seinem liebenswürdigen Gesichte gezeichnet war, dem treuen Abdruck seines vortreflichen Herzens! — o des Geziers unsers Geschlechts! so sich verläugnen zu müssen! wie

gern, wie gern hätt' ich ihm gesagt, ich bin dein, dein auf ewig! —

Sechster Auftritt.

Amalie und Doktor Flappert.

Flapp. Muß nur geradezu gehn, weil mich niemand hört — gehorsamer Diener, liebe Mamsell! Serviteur! es ist mir angenehm mein Kompliment zu machen.

Amalie. (Zerstreut.) Ihre Dienerin Herr Doktor!

Flapp. Komme fürs erste mich wegen des schönen Präsents zu bedanken; sie waren ganz vortreflich! ganz vortreflich!

Amalie. (Bei Seite.) Sie kommt noch nicht zurück?

Flapp. Und habe ihnen einen rechten Hauptspaß mit gehabt.

Amalie. (Aengstlich nach der Thür sehend.) Gott, wenn sie ihn nicht mehr angetroffen hätte?

Flapp. Kommt doch der Hitzkopf der Hofrath zu mir —

(Julchen kommt gesprungen, und sagt Amalien voller Freuden etwas ins Ohr, wozu sie verschiedene Gesten macht, giebt auch Amalien ein Billet, welches diese gleich liest, und dann in ihren vorigen munteren Ton zurückkommt.)

Flapp. Potz Fischchen! daß muß was geheimes seyn, was die zu trätschen hat.

Amalie.

Amalie. (Sich wieder zum Doktor wendend.) Nun, Herr Doktor! der Hofrath —

Flapp. Ja führt doch der Kukuk den Hofrath zu mir —

Amalie. Er sah doch die Mellonen nicht?

Flapp. Freilich, und weils so was rares war, bitt ich ihn darauf zu Gaste.

Amalie. O weh, das haben sie nicht gut gemacht! es war ein Präsent vom Hofrath —

Flapp. Potz Fischchen! nun geht mir ein Licht auf. Ha ha ha ha! ja ja ja ja, nun komm ich auf den rechten Trichter; er wollte ganz des Henkers werden; es war nicht anders als wenn er einen Fieberparoxismum hätte. Donner und Hagel! er ist wohl gar eifersüchtig auf mich gewesen? — armer Hofrath! armer Hofrath! da warst du garstig geprellt.

Amalie. Nun werd ich wieder einen Sturm von ihm aushalten müssen; sie wissen wie hitzig und argwöhnisch er ist.

Flapp. I lassen sie ihn doch laufen, den Brausewind, es giebt Parthien genug für sie. Ist denn Frank bei sie gewesen?

Amalie. Wie? Frank? was meinen sie Herr Doktor?

Flapp. Daß dich, daß dich! hat mirs denn der Vogel vergessen? er hat ja wegen des jungen Klau mit ihnen sprechen sollen.

Amalie. Ach ja! ich erinnere mich — er hat mir davon gesagt. —

Flapp. Das wär noch ein Parthiegen für sie, gegen den Strudelkopf vom Hofrath! ein junger stamhafter Pursche von zwanzig Jahren, der Saft und Kraft in Knochen hat, sieht hübsch weis und roth der Mann, und strozt vor Gesundheit. Potz Fischchen unsere jungen Herrn, sind nur Flederwische dagegen! Unter uns gesagt: er ist noch ein bisgen simpel, den können sie sich so recht nach der Hand ziehen. Der Vater ist in ganz guten Umständen; er hat dem Sohne ein Gütchen gekauft, das sich gewaschen haben soll.

Amalie. Wirklich? J nun man müßte ihn sehen.

Flapp. J ja, sie können sich ihn ja ansehen. Ueberdieß ist die Parthie gar nicht zu verachten; das Geldchen bliebe hübsch beisammen, und der Prozeß wär auf einmal zu Ende. Ach es ist da draussen gut leben; eine herrliche Jagd! Rebhühner giebts wie Sperlinge und potz Fischchen! ein Weinchen wächst da — ein Weinchen! es muß nur so seyn!

Amalie. Gut, gut, Herr Doktor, ich wills überlegen. — Sagen sie mir doch, Herr Doktor, wie sind sie an den jungen Frank gekommen? ist er mit ihnen verwandt?

Flapp. Nicht wahr, er gefällt ihnen auch? ja das ist ein Mensch, den ich nicht für meine ganze Praxis missen wollte! — potz Fischchen! was der Qualitäten hat, beschämt meiner Seele hundert reicher Leute Söhne! da sieht mans

doch: was ein Häckchen werden will, krümmt sich bei Zeiten. Das kann ein Mann werden!

Amalie. Hat er wirklich Verdienste?

Flapp. Das glaub ich! — Wenn er nur erst seine jugendlichen Vorurtheile wird ausgezogen haben, und die Hitze ein bischen verraucht ist: dann wirds ein ganzer Mann! jezt hat er noch so viel Schwindel im Kopfe: braußt noch von Gefühl und so genannter Menschenliebe auf; hat da so seine eigene Schimären von Justitz und Handhabung der Gerechtigkeit; möchte gerne mit den Kopf gerade durch: — aber das wird sich schon geben! das sind so solche Romanen-Ideen, die den jungen Leuten eigen sind. Wenn sie nur erst Weltkenntniß kriegen: dann giebt sichs von sich selber.

Amalie. Aber sind das nicht Beweise eines guten, grossen, vortrefflichen Herzens?

Flapp Ja ja ja ja, sie sind mir auch so ein Zeisig! mit dem guten Herzen da werden sie weit kommen! — liebes Mamsellgen, das geht nicht mehr; daß sind so Dinge aus der grauen Vorwelt; tempora mutantur & nos mutamur in illis! Jetzt würde man bei dergleichen Denkungsart ausgekahlt wie eine Kirchmaus.

Amalie. Das glaubt ihr Herrn wohl, weil ihr alles durch euer Glas betrachtet. Ueberhaupt habt ihr Herrn Juristen, so eure besonderen Grundsätze. — Er sollte wohl hart, grausam, unmenschlich seyn? nicht?

Flapp. Potz Fischchen, Mamsell! was denken sie von uns? ich merke schon, sie mengen da den Mann, und den Stand unter einander; distinguiren nicht gehörig. Nu nu nu, das kann man ihnen schon verzeihen — daß er in gemeinen Leben gutthätig und großmüthig ist, das muß ich an ihm loben und gefällt mir von dem jungen Menschen. Er hat eine arme Mutter, die unterhält er nach seinen Kräften, so gut er kann, das billige und lobe ich; ich gebe ihm sogar selbst was dazu: aber daß er sichs am Maule abdarbt, um anderer Leute Kinder zu erziehen, die ihn nichts angehn; das geht zu weit!

Amalie. (Freudig.) Thut er das? wirklich Herr Doktor? (bey Seite) O guter lieber, vortrefflicher Mann! das soll dir nicht unvergolten bleiben.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen und Julchen.

Julchen. Ich sehe den Hofrath aufs Haus zu kommen, Mamsell wollen Sie ihn sprechen.

Amalie. O nein! mach eine Entschuldigung wie du kannst. Ich habe Kopfweh —

Flapp. Da mach ich mich auch aus dem Staube. Bey dem rappelts immer unter dem Hute. — Ich empfehle mich gehorsamst. — Nun der junge Klau wird schon seine Aufwartung ma-

machen; sehen Sie sich ihn an und überlegen Sie sich das Parthlegen. Serviteur!

Amalie. Gut, gut! wir wollen sehen. (Doktor Flappert ab) Nun Julchen mach deine Sachen klug! (Amalie ab.)

Julchen. Da lassen Sie mich sorgen! — Ey ey Herr Hofrath, wie haben sich die Zeiten geändert! — Wenn ihm jezt sein argwöhnisches Herz nichts sagt — Schon recht! schon recht! warum hat ers darnach gemacht. Ein Mann von so einem mißtrauischen gehäßigen Karakter verdient keine so gute Frau, als meine Mamsell. — Still ich glaube, er kömmt!

Achter Auftritt.

Julchen und Hofrath Albert in einem Mantel gehüllt.

Albert. (Der erst zur Thüre hereinsieht) Ha Julchen! wie erwünscht! allein?

Julchen. Ganz allein, Herr Hofrath!

Albert. Wo ist Amalie? nicht zu Hause?

Julchen. Sie schreibt Herr Hofrath, und da stör ich Sie niemals gern.

Albert. Eben so gut, daß ich sie allein finde, Julchen: — aber was mag sie wohl schreiben, Julchen?

Julchen. Wie sie auch neugierig sind! Was wir Frauenzimmer nun schreiben: Wäschzettel

oder Liebesbriefe, was hätten wir auch sonst zu schreiben?

Albert. Das Letzte, das Letzte! o sicher, sicher! sie ist ja mit Liebhabern umgeben. Es flattert ja alles um sie herum: da muß es ja wohl zu schreiben setzen! freilich wenn der Hofrath einmal schreibt, hm! mit dessen Antwort hats Zeit, das pressirt nicht, der wird schon warten — nein es ist offenbar, ich werde hintergangen betrogen —

Julchen. Wie sinnreich sie sind, sich selbst zu quälen! —

Albert. Es ist wohl wieder aus der Luft gegriffen, ist wohl nicht wahr; ich hab wohl wieder was erfunden; es ist eine Schimäre meines schwärmerischen Kopfs — o wir Thoren! — uns auf Weibertreue zu verlassen — all ihre Schwüre sind Meineid, all ihre Versicherungen von Liebe und Beständigkeit leerer Schall! dem ersten glatzüngigen Buben leihen sie ihr Ohr, vergessen Mann und Schwur, unbesorgt ob es jenen das Herz breche!

Julchen. Ey ey Herr Hofrath, was für ein häßliches Gemälde machen sie von unserm Geschlechte! Wir armen Mädchen! was man uns nicht alles beschuldigt! — aber wenn ihre Beschuldigung wahr wäre, Herr Hofrath, und doch, wie Lessing sagt, alles an uns besser ist, als an den Männern: lieber Himmel! so muß man ein dreifaches Kreuz vor jedem Manne machen, und doch sagt mir mein Herz, daß

es

es die guten Kinder nicht verdienen: aber ich denke Herr Hofrath, es trift bei ihnen ein, was man sagt: durch ein grünes Glas sieht alles grün. — Was ists denn nun worüber sie sich so sehr beklagen?

Albert. Wie kamen die Melonen zum Doktor?

Julchen. Die Melonen? machen ihnen die solch schreckliches Herzdrücken? armer Herr Hofrath! sie werden doch wohl nicht auf den alten Doktor argwöhnen?

Albert. Also soll ichs wohl gar, als einen Beweis ihrer Achtung, oder Zärtlichkeit aufnehmen? warum gab sie sie ihm?

Julchen. Sie wissen doch wohl, was der Doktor für ein Leckermaul ist! nun Mamsell Amalie ißt keine; dem Doktor hat sie Verbindlichkeiten: folglich —

Albert. Sehr natürlich! sehr natürlich! Verbindlichkeiten neue Liebhaber bei ihr einzuführen! an den Doktor muß man sich also wenden, wenn man sich in Gunst setzen will? das wußte der neue Rival wohl. Vermuthlich hat er schon seine Aufwartung gemacht?

Julchen. Noch nicht, aber wie ich höre wird er augenblicklich erwartet.

Albert. Erwartet? Augenblicklich? Ha! drum ist die Dame nicht zu sprechen, drum hat sie zu schreiben, und bei Leibe, daß sie niemand stöhre! freilich wenn der kommt; vom Herrn Kurator dem Doktor empfohlen —

Julchen. Hm, der wird ihnen keinen grossen Eintrag thun: ich wollts ihnen wohl besser sagen, was sie für einen fürchterlichen Rival haben.

Albert. Hab ich? einen fürchterlichen Rival? ha! ob mirs mein Herz nicht zuvor gesagt hat; ob ich nicht recht habe, daß ich hintergangen werde? Julchen! Julchen! ich beschwöre dich: sags! sags! meine Ruhe, mein Leben, mein Alles hängt daran!

Julchen. Aber Herr Hofrath, bei Leibe, daß sie mich nicht verrathen.

Albert. Sag nur! sag nur!

Julchen. Nun, wenn sies denn wissen wollen! — sie selbst, Herr Hofrath sind ihr eigner Rival.

Albert. Mädchen!

Julchen. Ja ja nicht anders! durch ihren Argwohn, ihre Eifersucht, ihr hitziges ungestümmes Betragen schaden sie sich selbst am meisten und untergraben ihr eigenes Glück. Denken sie denn, wir Frauenzimmer haben gar keine Galle? trauen sie ja nicht darauf, wir sind alle von einer Mutter und das sanfteste Mädchen setzt am Ende ihr Köpfchen auf, wenn mans ihr zu bunt macht.

Albert. Ha wie fein die Schlinge gelegt ist; wer sich nur fangen ließ! man müßte die Weiber nicht kennen, nicht wissen, daß es ihnen nie an Ausflüchten fehlt, wenn sies darauf angelegt haben uns zu hintergehn.

Julchen Glauben also noch nicht? Nun [illegible]gen sie's denn haben!

Albert. Nein Julchen! ich muß sehen, wenn ich glauben soll, hören wenn man mich überreden will — (Sie vertraulich bei der Hand nehmend.) hör, Julchen: kannst du schweigen?

Julchen. Hm! eine seltsame Frage!

Albert Oder vielmehr: willst du schweigen?

Julchen. Ja so, das ist was anders! I nun nachdems kommt!

Albert. Ich verstehe. — Hier ist meine Börse.

Julchen. Sehr verbunden, Herr Hofrath (Indem sie sie zurückgiebt.) Aber ein für allemal: ich gehöre unter die Ausnahmen und bin für Geld nicht zu haben. Wollen sie mirs auf gut Glück sagen: gut! wo nicht: bin ich ihre gehorsame Dienerinn!

Albert. Mädchen bist du toll? es sind zehn Augustd'ors darinnen!

Julchen. Hm! für zehn Augustd'or also denken sie ist das Gewissen eines Mädchens feil? gefehlt, lieber Herr Hofrath! gefehlt! Ein braves Mädchen läßt sich zu keinem Preise bestechen. Also leben sie wohl!

Albert. Ha! Halt Mädchen! (Hält sie zurück.) Willst du mich rasend machen? hör mich nur an!

Julchen. Nun so sagen sie's heraus, oder ich laufe davon.

Albert. Aber — (Sich schüchtern umsehend.)

Julchen. Nun?

Albert. Hör Julchen: laß mich hier in dieses Kabinet.

Julchen. Wie Herr Hofrath? heimlich sich verstecken? horchen, ey ey?

Albert. Ich weiß Belton wird bald hier seyn — wenn ich höre, höre mit eigenen Ohren, wie sie jenem begegnet, wie sie gegen mich gesinnt ist: dann bin ich überzeugt, und dann Julchen, will ich deine Verschwiegenheit belohnen —

Julchen. Herr Hofrath, Herr Hofrath! die Probe ist gefährlich; setzen sie ihr Mädchen nicht so leicht aufs Spiel! wie leicht könnten sie etwas hören, das ihnen nicht lieb wäre.

Albert. Wie, fürchtest du das, Julchen?

Julchen. Man kann nicht wissen! folgen sie mir: was ich nicht weiß macht mich nicht heiß!

Albert. Nein: und sollt ich sie auf immer verlieren! ich muß mein Schicksal wissen, also Julchen: laß mich hinein!

Julchen. Nun dann meinenthalben! aber ums Himmelswillen, daß meine Mamsell nichts erfährt!

Albert. Laß mich nur machen! — (Noch zweifelhaft.) Aber Julchen, du wirst mich doch nicht verrathen? — he Mädchen! du lachst? — (Bei Seite.) Ich trau ihr nicht; sie verräthet mich an den ersten besten. (Laut.) Schwöre mirs!

Julchen. Das heißt ein braves Mädchen gefoppt! ihre Dienerinn! (Läuft ab.)

Neunter Auftritt.

Albert (allein.)

Ha sie ist bestochen! ganz gewiß bestochen, oder Gold du hast deine Kraft verloren: denn wo gäbs ein Kammermädchen unter der Sonne, die für zehn Louisd'ors taub wäre? aber was thue ich? So auf gut Glück mich meinem Schicksall überlassen, und betrogen, hintergangen, und von jedem Buben als ein leichtgläubiger Thor ausgezischt zu werden? oder mit einmal mit Amalien zu brechen und sie auf immer verlieren? —— Wie? wenn sie unschuldig wäre, wenn sie mich wirklich liebte? — o ich fürchte, sie ist es nicht! — ha dieser Argwohn, diese marternde Ungewißheit, ist mir unerträglich! (Geht nach dem Kabinet, an welchem der Schlüssel steckt! Julchen zuckt zuweilen zur Thüre herein.) Ha wie erwünscht! das Kabinet offen? (sieht sich vorher vorsichtig um.) Es sey gewagt! Gewißheit muß ich haben, und Vorsicht ist nöthig. Ah! Weiber sind eine so betrüzliche Waare, daß auch oft der beste Kenner mit ihnen angeführt wird! (Er geht ins Kabinet; Julchen welche ihn beobachtet hat, macht eine bedeutende Pantomine hinter ihm.

Julchen. (Leise) Husch war der Vogel im Käfig! Nun hurtig zur Mamsell! —— warte! warte! du sollst uns deine Verläumdung bezahlen. Wurst wieder Wurst! es würde uns nie einfallen einen Mann zu betrügen, wenn uns die

Män=

Männer nicht so oft angeführt hätten. (Läuft durch eine andere Thüre ab.)

Zehenter Auftritt.

Belton hernach Amalie und Julchen.

Belton. Wie? niemand hier? — he Julchen! — auf Ehre ich muß das Ding ein wenig hitziger betreiben, sonst entschlüpft mir der Vogel: Mädchen wie Amalie sind nicht jeden Morgen zu Kaufe. Schön, jung, reich, witzig, modisch und tugendhaft zugleich, sind mein Seel! Vorzüge die die Mühe lohnen. Wenn mir nur der verwünschte Hofrath nicht im Wege stünde! — zwar kommt er mit meiner Figur in keine Vergleichung; hat sich auch durch sein argwöhnisches Betragen ziemlich verhaßt und lächerlich gemacht, allein er ist reich und ist Hofrath, und wer kennt in diesem Punkte die Schwachheit unserer Schönen nicht? ein Titel deckt alle Mängel zu und leider! — haben diesen Fehler auch die besten unter ihnen! — ah da kommt sie! — meine angebetete Amalie! ich küsse ihnen die Hände.

Amalie. Ihre Dienerinn Herr Belton. (Amalie sagt Julchen etwas ins Ohr, welche abgeht.) Nun, sie haben schlecht Wort gehalten.

Belton. Wie so, schönste Amalie!

Amalie. Sie wollten ja meinen neuen Liebhaber bei mir einführen; prunkten ja mit ihrer

Groß-

Großmuth wer weiß wie herum. Es ist doch lauter Schnick Schnack mit ihnen; wo ist er denn?

Belton. Ah mon Dieu! Sie wollten ja den süßen Jungen allein sprechen; sonst hätt ich ihnen den Spaß schon gemacht.

Amalie. Ja ja, reden sie nur! sie fürchteten doch vielleicht, daß er mir gefallen möchte — man müßte euch Herren nicht kennen.

Belton. Ah freilich fürchtete ich das! (Ihr feurig die Hand küssend.) Würden sie mich darum schmälen? (Der Hofrath guckt ein wenig.) O Amalie! wie oft soll ich ihnen sagen, daß sie allein die unumschränkte Königin meines Herzens sind! Legen sie endlich die Maske ab; ich weiß, sie lieben mich, lieben mich aufs zärtlichste — (Der Hofrath guckt mehr.)

Amalie. In Wahrheit, Herr Belton —

Belton. (Zu ihren Füssen.) Ah! wozu die Verstellung, unvergleichliches Mädchen? seh ich nicht in diesem Augenblick die feurigste Liebe in ihrem Auge? — o quälen sie mein verliebtes Herz nicht länger! — ich liebe sie, ich bete sie an, trage sie auf den Händen, ihr Wink, ihr Wort, ihr Blick ist mein Befehl — wozu zögern sie länger mein Glück zu krönen? —

Amalie. Soll ich ihnen mein Herz entdecken?

Belton. O reden sie, schönste Amalie! reden sie! ich weiß, es spricht für mich, nur für mich!

Amalie. Ich muß gestehen, lieber Belton, daß sie mir nicht gleichgültig sind. (Der Hofrath wird unruhiger.) Und wer weiß, hätte ich ihre Be-

kanntschaft zuerst gemacht, was dann geschehen wäre: aber der Hofrath hat ältere Ansprüche auf mein Herz —

Belton. Comment? der Hofrath? Ah mon Dieu, Amalie! wie können Sie's wagen im Ernste an einen Mann von seinen Karakter zu denken? müssen sie nicht täglich und stündlich von ihm erwarten, er zanke sich rund mit ihnen ab? habe sie stätts bald mit diesem, bald mit jenem in Verdacht —

Amalie. Ich muß gestehen sein Argwohn und seine Hitze sind große Flecken seines Karakters, und schon oft sind wir auf dem Punkte gewesen, gänzlich mit einander zu brechen: allein er hat mir versprochen sich zu ändern, und mein Herz sagt mir im Voraus, daß er dießmal Wort halten wird —

Belton. Glauben sie das nicht Amalie! Leute von seinem Karakter sind über alle Besserung hinaus.

Amalie. I nun es kommt auf die Probe an. Fällt er wieder in seinen gewöhnlichen Fehler: dann Belton —

Belton. Wie Amalie? in diesem Zweifel, in dieser Ungewißheit wollen sie mich schmachten lassen? O nehmen sie ihr Wort zurück! — glauben sie —

Amalie. (Ernst.) Genug Belton! beruhigen sie s[illegible] dabei, und verlassen mich jetzt —

Belton. O angebettete Amalie? Was für einen Stachel haben sie in meine Seele gedrückt. (Belton ab.)

Ama=

Amalie. (Allein.) In Wahrheit, wenn ich wüßte, daß der Hofrath Wort hielte; wenn ich Ueberzeugung hätte. (Der Hofrath kann sich bei diesen Worten nicht länger halten, stürzt aus dem Kabinet und auf Amalien zu.)

Albert. Er wird Wort halten! (Amalie so bald sie ihn erblickt, thut als ob sie heftig erschrecke; thut einen Schrei und ruft laut.)

Amalie. Zu Hülfe! zu Hülfe! Räuber! Räuber! (Amalie schnell ab.)

Albert. Amalie! hören sie! (will ihr nach, Julchen mit ein paar Bedienten kommen herzugelaufen, der Hofrath hüllt das Gesicht in Mantel, und läuft schnell ab.)

Albert. Verwünschter Zufall!

Eilfter Auftritt.

Julchen zu den Bedienten.

Schon gut! laßt ihn nur mit der Furcht davon kommen und verfolgt ihn nicht weiter. (Die Bedienten ab.) Diesmal fing sich der Fuchs in seiner eigenen Schlinge, aber wollt ers doch nicht besser haben; vielleicht dients zu seiner Besserung. — Ueberhaupt die lieben Männer fahren immer besser dabei, uns zu viel, als zu wenig zu trauen. — Nun was ist das für eine Erscheinung?

Zwöfter Auftritt.

Julchen und Baldrian Klau.

(Baldrian reißt die Thüre etwas hastig auf, kommt mit schnellen Schritten auf Julchen los, nimmt ihre Hand und küßt sie etwas schmatzend, wobei er sich aber vorher mit einem seidenen Schnupftuche den Mund abgewischt hat.)

Baldr. Gehorsamer Diener! — s'ist mir lieb, sie wohl zu sehen — befinden sie sich fein wohl, ist mirs angenehm —

Julchen. Ihre Dienerin! was steht zu ihren Diensten, mein Herr?

Baldr. Der Papa läßt sich ihnen gehorsamst empfehlen und — he he he! — sie werdens schon wissen, was ich will.

Julchen. Nicht ein Sterbenswörtchen weiß ich mein Herr. Wer sind sie denn?

Baldr. J da thun sie doch nicht so, als wenn sie mich nicht kennten. —

Julchen. Wahrhaftig nicht, was belieben sie dann?

Baldr. J Gotts tausend nach! nein über sie auch! ich bin ja Musche Baldrian Klau!

Julchen. Wahrhaftig?

Baldr. Ja! — he he he! und da wollt ich hören, ob sie nicht wollten so gütig seyn, und wollten mich ein bischen lieben? (Er nimmt ihre Hand unter seinen Arm und spielt damit.)

Julchen. Ah! sie wollen vermuthlich zu Mamsell Berg?

Baldr..

Baldr. Nun ja; sind sie es denn nicht?

Julchen. Nein mein Herr, ich bin nur ihr Kammermädchen.

Baldr. Ah gehen sie doch weg, und kohlen *) sie mich nicht! mit ihrem närrischen Zeug! he he! das machen sie einen andern weiß; ich bin auch kein Heuriger! sie sähen mir aus, wie ein Kammermädchen.

Julchen. Auf mein Wort lieber Herr Klau, sie irren sich.

Baldr. Hören sie auf, daß sag ich sie! da würden sie solche weiche Patschchen haben! Ne ne, ich habe auch schon Kammermädchen untern Händ n gehabt.

Julchen. Ja ja im ganzen Ernste; lassen sie mich nur los, ich will sie gleich bei meiner Mamsell melden.

Baldr. Nein, ists wahr, hören sie! sind sie's nicht?

Julchen. Auf Ehre, mein Herr! Ich wollt ich wärs.

Baldr. Meiner Six, hören sie, ich wollt's auch! sie gefallen mir ganz scharmant, und ich muß sies nur sagen, daß ich sie ordentlicherweise gut bin.

Julchen. Viele Ehre für mich, wenns ihr Ernst wäre —

*) Kohlen, zum Besten haben; ein Provinzial Ausdruck.

Baldr. Gottstausend noch einmal über sie! hören sie, lassen sie mich nicht schwören, aber sie können mirs glauben; ich bin derjenige Mensch nicht, der sie was vorlügt. —

Julchen. Nun nun, warten sie nur, sie sollen bald anders reden! (Will gehen.)

Baldr. O Jemine über sie! J so bleiben sie doch noch ein bisgen da, und lassen sie mit sich reden.

Julchen. Nein, nein, nein! einen Liebhaber muß man nicht lange warten lassen.

Baldr. Nun so seyn sie doch wenigstens so gütig, und geben sie mir ein Mäulchen!

Julchen. Ey warum nicht gar! was würde die Mamsell dazu sagen? lassen sie mich fort!

Baldr. Nun das sag ich sie aber: wenn mir die Mamsell nicht so hübsch gefällt wie sie, da müssen sie mich mein Seele heirathen! (Julchen ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Baldrian Klau hernach Amalie.

Baldr. Der Guguk hole, daß ist ein scharmantes Mädchen! und wenn ich heimkomme, sag ichs dem Papa gerade zu. Was wirds denn nun seyn mit der Mamsell? die ist mir eben so lieb, und ist höflich und bescheiden, und sieht doch auch hübsch weiß und roth drein. Freilich mit dem Gelde! was ists denn nun? wenn sie auch nichts hat; ich hab ja selber Geld! — Ey da

kommt

kommt sie! — der Teutschel die sieht erst recht schön! (Sezt sich in Postur.) Wenn sie nur auch hübsch beredtsam ist, wie jene: sonst mag ich sie nicht! (So wie Amalie auftritt, fängt er an, sich zu bücken, geht aber dabei immer einen Schritt zurück.) Gehorsamer Diener — sie werdens nicht ungütig nehmen, daß ich mir die Freyheit nehme (so lange Amalie noch nicht spricht, ist Baldrian sehr verschämt und zurückhaltend: so bald sie aber anfängt mit ihm zu sprechen, kommt er gleich in seinen gewöhnlichen treuherzigen und vertraulichen Ton.)

Amalie. Ihre Dienerin mein Herr; ich freue mich recht sehr, ihre Bekanntschaft zu machen.

Baldr. He he he! gehorsamer Diener! — sie sind gar zu gütig (sich ihr nähernd. Er trippelt vor ihr herum ihr die Hand zu küssen, will aber nicht recht daran, weil sie Handschuh trägt.)

Baldr. Hören sie, wollten sie denn nicht so gütig seyn, und wollen den Handschuh ein bisgen ausziehen?

Amalie. Die Handschuh? recht gern, wenn sie's haben wollen. (Sie will beide ausziehn.)

Baldr. Nein nur einen! nur einen! ich wollte sie nur die Hand ein bisgen küssen!

Amalie. Ah sie sind ein galanter Mann! (Sie zieht einen Handschuh aus und die Hand wird geküßt.)

Baldr. So! ich danke ihnen auch gehorsamst!

Amalie. Ich habe gehört, ihr Papa der Herr Amtmann ist mit angekommen?

Baldr. Ja, er läßt sich ihnen gehorsamst empfehlen.

Amalie. Ich bin ihnen sehr verbunden: vermuthlich sind sie Geschäfte halber herein gereiset?

Baldr. He he! (Schmuzelnd.) Ne wir haben sonst weiter nichts hier zu thun; wir sind nur bloß ihrentwegen hereingekommen.

Amalie. Eine Ehre, die ich gar nicht verdiene.

Baldr. Nun davon wollen wir nicht reden. Sehn sie wie's war: sie wissen doch, daß wir den Prozeß mit sie haben —

Amalie. Leider weiß ichs!

Baldr. Nun hören sie, sie werden so gütig seyn, und werden mirs nicht zurechnen, ich kann nichts dafür.

Amalie. Wahrhaftig?

Baldr. Ja hören sie, sie können mirs glauben, ich habs dem Papa auch immer gesagt: aber wie es nun ist, es soll alles nach seinem Kopfe gehn. — Nun hatte der Papa den Einfall — ich sollte — he he! sie werdens nicht ungütig nehmen — ich sollte nur hören — wenn sie etwa Lust hätten. —

Amalie. Wozu denn, mein Herr? zum Vergleich vermuthlich? da muß ich sie bloß an meinen Advokaten weisen.

Baldr. Ach nein, nein, da bitt ich gehorsamst um Vergebung, das meint ich nicht — sehn sie — ich wollte nur hören — wenn sie mich etwa leiden könnten — und ich ihnen nicht zu wie-

der wäre, — ob sie wollten so gütig seyn, und wollten mir die Ehre anthun, und mich heurathen.

Amalie. Ah so! daß ist ein anders!

Baldr. Sehn sie, wenn sie Lust hätten, da wäre der Prozeß auf einmal alle.

Amalie. In der That, sie haben recht; die Sache verdient Ueberlegung. Ich bin ihnen indeß für die Ehre ihres Antrags sehr verbunden. —

Baldr. Ach! daß haben sie gar nicht Ursache, es ist gerne geschehen. — Keine Noth sollten sie nicht bei mir haben: denns Weibsen ist mein Leben; und zanken würden wir uns gewiß nicht miteinander: denn hören sie, ich bin gar nicht so, und wenns halbweg ist, lasse ich mir alles gefallen.

Amalie. Sehr gute Eigenschaften für einen Ehmann, daß muß ich gestehn.

Baldr. Ja das Lob muß mir ein Jeder geben, da können sie fragen wen sie wollen — Ich lege gewiß Niemand etwas in den Weg, und mache kein Wasser trübe; wenn man mirs nicht darnach macht. — Wenn sie sonsten Lust haben und ich gefalle sie. —

Amalie. Nun sie wissen wohl lieber Herr Klau, so was läßt sich nicht gleich im Husch abthun.

Baldr. I ne sie können sichs ja überlegen; ich will wieder bei sie zufragen, wenn sie's nicht ungütig nehmen: denn sehen sie, wenns nichts

 ist,

ist, so mache ich mir auch nichts daraus: ich habe noch eine aufm Rohre, drum scheniren sie sich meinetwegen gar nicht.

Amalie. Nun daß ist doch brav von ihnen! geben sie mir indeß nebst ihrem Herrn Papa die Ehre, diesen Abend bei mir zu essen, da wird sich denn gelegentlich mehr aus der Sache sprechen lassen.

Baldr. Ach nein, ich danke ihnen gehorsamst, wir wollen Ihnen nicht gerne Ungelegenheit machen. —

Amalie. Ah pfuy! sie müssen mir den Korb nicht geben! sie kommen also?

Baldr. Nun hören sie wenn sie's nur nicht so sehr inkommodirt, denn das sollte mir wirklich leid thun.

Amalie. Ein Mann wie sie lieber Herr Klau, kann ein Frauenzimmer niemals inkommodiren, ist immer willkommen!

Baldr. Ach gehn sie doch, sie belieben nur gehorsamst zu spassen. — Wenn sie's nun aber nicht anders haben wollen, so will ich mich einstellen: und wissen sie was: da können sie mir gleich die Antwort sagen, wegen der Heurath, obs was ist, oder nicht? nicht wahr, hören Sie, das geht an?

Amalie. Daß war eben meine Absicht auch.

Baldr. Nun ja, so wollen wirs machen! — Nun ich empfehle mich ihnen gehorsamst — es ist mir angenehm gewesen — daß ich die Ehre gehabt habe — mein Komplimang zu machen,

sie

sie werdens nicht ungütig nehmen daß ich so frey gewesen bin. —

Amalie. Mein Herr, ihr Besuch hat mir viel Vergnügen gemacht. — Ich bin also noch so glücklich sie wieder zu sehen?

Baldr. (Ihr die Hand küssend.) Ich bitte ganz gehorsamst, das Glück ist auf meiner Seite. — Wenn ists ihnen den gefällig, heute Abend? —— welche Zeit essen sie denn?

Amalie. Um sieben Uhr, wenn ich bitten darf.

Baldr. Gehorsamster Diener! sie haben nichts zu bitten, nur zu befehlen! Punkt Sieben bin ich da! (Geht mit Komplimenten ab.)

Amalie. Bravo Baldrian Klau! es lebe die Natur!

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Frank und Albert.

Frank. (Allein ein Paquet Akten zusiegelnd.) Sie liebt mich! sie liebt mich! ich soll sie wiedersehn?

sehn? das Bekenntniß der Liebe aus ihrem Munde empfangen? sie an mein Herz drücken, ihr sagen: du bist mein Amalie! du bist mein! glücklicher glücklicher Frank!

Albert. Guten Abend lieber Herr Frank! gut, daß ich sie finde, ich hab' ihnen etwas zu sagen.

Frank. Was ist zu ihren Befehl mein Herr Hofrath?

Albert. Hören sie bester Mann, ich habe eine Bitte an Sie: sie wissen doch, wie ich mit Amalien stehe, und daß wir auf dem Punkt sind, unsre Verbindung zu schließen —

Frank. (Etwas ängstlich.) So? in Wahrheit Herr Hofrath?

Albert. Ja mein Schatz! nun wissen sie aber wohl, wie's unter Verliebten geht; es giebt manchmal so ein kleines Mißverständniß; ich bin zuweilen etwas hitzig, kurz ich habe da einen kleinen Fehler gemacht, den ich wieder gut machen muß. — Wollen sie wohl das auf sich nehmen?

Frank. Ich mein Herr Hofrath?

Albert. Nun ja mein Kind! gern müssen sie's thun. — Sehen sie Amaliens Mädchen trau ich nicht, das ist ein falsches verschmitztes Ding! — da da geben sie ihr diesen Brief; versichern sie sie in meinem Namen, daß ich von ihrem vortreflichen Herzen und von ihrer Liebe gegen mich nunmehr vollkommen überzeugt wäre; daß mein ganzes künftiges Bestreben blos dahin gerichtet seyn solle, mich ihrer Liebe und

Ach-

Achtung immer würdiger zu machen, daß kein Funken von Argwohn oder Mißtrauen in meinem Herzen zurückgeblieben sey; daß — aber was Teufel Herr sie sind ja ganz verblüpft; stehen ja mein Seel da, als ob sie vor Gericht stünden!

Frank. In Wahrheit, Herr Hofrath; ich weiß nicht ob ich geschickt seyn möchte, Ihren Auftrag, so wie Sie wünschen auszurichten.

Albert. I Possen, Possen! was werden Sie nicht! — Ueber dieß solls ihr Schade nicht seyn, Sie sind ein junger Mann brauchen Unterstützung; ich werde für Sie sorgen, verlassen Sie sich darauf!

Frank. Ich bin Ihnen sehr verbunden Herr Hofrath; ich fürchte nur —

Albert. Nun was Teufel ist denn da zu fürchten? — Ich will nicht hoffen, daß Sie sich vor Amalien fürchten? (bei Seite) Was Henker hat der Kerl im Kopfe?

Frank. Fürchten? Amalien? (feurig) O nein! O nein!

Albert. Nun das denk ich auch. Da, da haben Sie den Brief, machen Sie ihre Sachen gut!

Frank. O lassen Sie mich nur machen!

Albert. (Sieht ihn scharf an.) Aber Sie thuns doch gern?

Frank. O recht gern! recht gern! (will gehn)

Albert. Weis der Henker, was das ist? Nun sind sie ja lauter Feuer und Flammen! — He he! warten Sie doch noch ein wenig (bei Seite.) Das Ding ist nicht richtig, ich bin wieder angeführt.

Dritter Auftritt.

Julchen und Albert.

Julchen. Gut daß wir allein sind, Herr Hofrath! Sie haben uns heute einen schönen Schreck gemacht.

Albert. Freylich mein Kind war ich zu hitzig; mein verfluchter Kopf spielte mir immer so einen Streich. Ich hätte ruhig stecken bleiben sollen. Hat mich Amalie erkannt?

Julchen. Zum Glück hat sies nicht, und glaubt fest, daß ein Dieb im Kabinet gesteckt habe. Wenn sie vermuthen sollte ——

Albert. Bey Leibe Julchen, daß muß Sie nicht? Und Sie wird mich doch nicht verrathen?

Julchen. Verdient hätten Sie's allerdings, und billig wärs, daß ichs thäte, um sie für ihren Argwohn zu bestrafen: allein um Ihnen zu zeigen, daß wir Frauenzimmer auch großmüthig seyn können, will ich keine Rache ausüben, und kein Wörtchen davon sagen.

Albert. Das verdient meinen ganzen Dank, und damit Sie sieht, daß es nicht blos beym Dank bleibt —— (Er greift nach dem Beutel.)

Julchen. Wollen sie mir das bischen Großmuth mit baarem Gelde bezahlen; nicht so? als ob wir Aermern blos aus Eigennutz tugendhaft wären!

Albert. In Wahrheit, Julchen, ihr Betragen ist mir ganz neu (Bei Seite.) Die Art Großmuth

muth bei einen Kammermädchen ist mir verflucht verdächtig!

Julchen. Nicht wahr so ein Meerwunder von einen Kammermädchen haben sie noch nicht angetroffen? Aber wissen sie nicht wie der Lateiner spricht: nulla regula sine exceptione.

Albert. (Bei Seite.) Das glaub dir ein anderer! entweder sie hat mich angeführt, oder wird's nächstens thun.

Julchen. (Bei Seite.) Was steht die Wette, er hat wieder Argwohn auf mich? will ich doch wahrhaftig lieber zehn Weiber, als einen Mann von seinen Thorheiten bekehren!

Vierter Auftritt.

Die **Vorigen** und Doktor **Flappert** mit einen versiegelten Paquet in der Hand.

Flappert. Nun da hätten wirs ja endlich! — J Potz Fischchen! sieh da mein Herr Hofrath! gehorsamer Diener. Serviteur, wo kommen sie denn her Männchen? haben ja da ein ganz niedlich Konversazlöngen, he he he!

Albert. Die ihnen doch wohl nichts argwöhnen läßt, Herr Doktor?

Flappert. Bewahre; Männchen bewahre! das weis ich wohl, wie das geht, das ist nur so ein Zeitvertreib beyher.

Julchen. Nun Herr Hofrath, wie gefällt ihnen der Spaß? Sehen sie, dasmal werden sie mit gleicher Münze bezahlt; und was geben sie

mir

mir, ich erzähle meiner Mamsell den Verdacht des Herrn Doktors: tausend! was die argwöhnen wird! —

Albert. Da möcht ich keine Nußschaale darauf wetten.

Julchen. Wirklich? Nun ich bin ihre gehorsame Dienerinn! (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Albert und Flappert.

Flappert. Serviteur (ihr nachredend.) Geh sie nur, geh sie!

Albert. Wenn sie Amalien die Sache von der unrechten Seite vortrüge —

Flapp. I Potz Fischchen! lassen sie sich doch trätschen, das machts Weibsen nicht anders, die müssen immer was zu plaudern haben, sonst wächst ihnen das Maul zu. — Da mein Herr Hofrath hab ich die Braut, worum wir tanzen.

Albert. Doch nicht das Urtheil aus dem Oberhofgericht?

Flappert. Freilich freilich! nun Männchen, nun halten sie sich dran! Potz Fischchen! nun wärs ein Partiegen, das der Mühe lohnte.

Albert. Wissen sie schon wies ausgefallen ist?

Flappert. He he he! da müßt ichs Handwerk blutschlecht verstehn, wenn ich das nicht vorher sagen könnte. Mamsell Amalie hat mirs

verboten zu eröffnen, sie will sichs selbst vorbehalten. — Wie stehen sie denn mit ihr, Herr Hofrath? denn ich weiß — ihr Leutchen habt immer Zwirn im Kopfe, zankt euch immer einmal ab.

Albert. Leider ists zuweilen geschehen, und mein verwünschter Kopf macht mir immer mit unter einem Bocksstreich: aber wer Teufel kann kaltblütig bleiben, wenn das Haus mit Liebhabern angefüllt ist?

Flapp. Das müssen sie den Frauenzimmern nicht übel nehmen, Männchen; das ist so ein bischen Koketterie, die ist ihnen angeboren: (Er knöpft ihm die Weste auf.) Das hat im Grunde nichts zu sagen. Ueberhaupt, daß müßte ein ganz verwünschtes Gesichtchen, eine wahre Wehklage von Mädchen seyn, die nicht ihr Stückchen Liebhaber hinter sich hätte, mit dem sie auf die Parade zieht, aber dergleichen Leutchen thun ihnen keinen Schaden; daß sind nur Lüftlinge, die sind nur zum Staat.

Albert. Aber Herr Doktor, sie haben ja selbst den Sohn des Amtmanns bei ihr eingeführt, ihn ganz besonders empfohlen und —.

Flapp. Das hab ich Männchen, das habe ich! (Knöpft die Weste wieder auf die der Hofrath immer wieder zuknöpft.) Aber potz Flischchen, Herr Hofrath! erinnern sie sich nur an ihr Betragen; wie sie heut morgen bei mir waren. Ueberdies hat der Alte so etwas Ueberredendes, daß er mich wirklich ganz auf seine Seite zog.

Albert.

Albert. Aber was Teufel soll Amalie mit dem Pinsel machen?

Flapp. I den kann sie sich nach der Hand ziehen, es taugt ohnedem nicht viel, wenn beide Theile klug sind, es kommt selten eine gute Ehe heraus. Der Horizont des ehelichen Betthimmels ist so nicht immer klar, und es setzt ohnedem immer einen Regenguß aus der Ehekammer. (Es wird geklopft.) Herein!

Sechster Auftritt.

Die **Vorigen** und **Heinrich**, ein Fäßchen Austern auf der Schulter.

Albert. Ah, Heinrich! bist du da? — Apropos, Herr Doktor! ich weiß nicht, ob ich mich unterstehen darf — ich hab da heute von einem Freunde einige Fäßchen Austern gekriegt —

Flapp. (Nach Heinrich zuziehend.) Potz Fischchen! Austern? — englische? — I Männchen, Männchen!

Albert. Ich glaube ja! (Zu Heinrich.) Setz nur ab draußen, Heinrich!

Flapp. (Hilft Heinrich selbst das Fäßchen absezen.) Nicht doch mein Freund, nicht doch! laß er nur da, laß er nur da! — so so, so, so! (Giebt ihm ein Trinkgeld.) Danke danke für seine Mühe.

Heinr. Ich wünsche guten Appetit, Herr Doktor. (Heinrich ab.)

Flapp. Serviteur! (Geht um das Fäßchen herum.) Daniel! (Daniel kommt.)

Flapp. Daniel! bring doch einmal einen Hammer herein! — (Daniel ab.) Wir wollen doch sehen wie die Bursche beschaffen sind? (Daniel bringt einen Hammer und sie sind beide beschäftigt das Fäßchen zu öffnen.)

Albert. (Vor sich.) So ein altes verwünschtes Leckermaul vom Doktor hab ich meine Tage nicht gesehen!

Flapp. (Immer beschäftigt.) Warte, warte Daniel! nicht so hitzig, daß wir keinen Schaden machen; so — siehst du — hier — jezt kommts! — Ah (das Fäßchen ist geöffnet, und er nimmt einige heraus.) Hurtig ein Messer, Daniel, und Zitronen!

Albert. (Will gehn.) Nun ich empfehle mich Herr Doktor! wollen sie mir die Gefälligkeit erzeigen, Herr Doktor, und Amalien versichern —

Flapp. Ich weiß, was sie sagen wollen, Herr Hofrath, ihre Sache ist in guten Händen, lassen sie mich nur machen! — (Daniel bringt Messer und Zitronen und Flappert öffnet eine Auster und kostet sie.)

Albert. Es ist wahr Herr Doktor, ich bin hitzig gewesen, hab oft Amalien Ursach gegeben unwillig auf mich zu werden —

Flapp. (Mit den Austern beschäftigt.) I das weis ja man wohl, der Mensch ist kein Engel; Fehler haben wir alle (eine Auster kostend.) Ah poz Fischchen, die sind delikat! — Daniel!

hur-

hurtig ein Glas Wein! — indessen, das hat nichts zu sagen; Amalie hat Verstand, und ich bin ihre rechte Hand. (Daniel bringt eine Flasche Wein und Gläser.) Wirklich so gut habe ich sie lange nicht gegessen — wollen sie nicht zulangen Herr Hofrath! —

Albert. Ich danke Herr Doktor! — nur vergessen sie meinen Auftrag nicht —

Flapp. (Trinkt.) Ha! eine wahre Delize! nicht doch Männchen, nicht doch! die Parthie ist so gut wie richtig.

Albert. Aber bald Herr Doktor!

Flapp. Den Augenblick, Männchen, den Augenblick! ich will nur die paar Austern vollends essen. — Gehorsamer Diener Serviteur.

(Hofrath ab.)

Siebenter Auftritt.

Flappert hernach Belton.

Flapp. (Allein.) Ein recht braver Mann, der Hofrath, ich hab ihn gar nicht so recht gekannt — die war wirklich delikat! — zuweilen mag er wohl ein wenig hitzig seyn: aber das machen die Strudelköpfe nicht anders, sind doch immer die besten Leute.

Belton. Ah, bon Soir, mon ami! Wie gehts? — lassen sie sich nicht stören!

Flapp. (Bei Seite.) Potz Fischchen! kommt mir just der Windbeutel gefaselt! ihr Diener Herr

Herr Belton! Serviteur! was bringen sie mir Gutes? (Bei Seite.) Ich kann den Kerl gar nicht ausstehn.

Belton. Ich komme nur, mon chere Doktor, sie um eine Gefälligkeit zu bitten, und sie dürfen mirs nicht abschlagen, mon ami! ich habe so eben gehört, daß das Urtheil wegen Amaliens Prozeß angekommen ist; ich weiß Herr Doktor, was sie bei ihr vermögen; es ist ihnen auch bekannt, wie ich bei ihr stehe, und das wir beide mit einander so gut wie richtig sind: allein sie als Vormund und Konsulent sind doch eine wichtige Instanz, die man nicht vorbeigehen darf; und —

Flapp. Ja liebes Männchen, da werden sie zu spät kommen.

Belton. Wie mon chere! zu spät?

Flapp. Ja geben sie sich nur weiter keine Mühe, es ist mit dem Hofrath so gut, wie richtig.

Belton. Que diable! was sagen sie? — sie irren sich lieber Doktor, sie irren sich!

Flapp. Potz Fischchen, daß muß ich doch wissen. Ich glaube daß es diesen Abend noch richtig wird.

Belton. Aber auf Ehre mon ami! wie können sie zugeben, daß Amalie so geradezu in ihr Unglück rennt?

Flapp. Was fehlt den dem Hofrath? ist er nicht ein Mann vom Stande? hat ein hübsches rundes Vermögen, und —

Belton. Aber wer Teufel, mon ami! kann mit ihm leben? er ist wild, hitzig, stürmisch, argwöhnisch, mißtrauisch, unzufrieden —

Flapp. Ah Possen, Possen! das giebt sich alles; überdieß ist er bei weitem nicht so arg, als man ihn ausschreit, ich habe ihn selber nicht so recht gekannt.

Belton. Aber mon Dieu, mon ami! wie kann eine Heurath glücklich seyn, wo kein Drang des Herzens, keine wahre Liebe, keine Sympathie, keine Harmonie der Seelen ist? wo —

Flapp. Potz Fischchen über den Schnik Schnak! bleibt mir doch mit eurem Grims Grams von Sympathie und wie das Zeugs all heißt vom Leibe, das ist nichts als Romanengeschwätz, und eine ganz überflüssige Möbel im Ehstande. Ich habe mit meiner seeligen Frau fünfzehn Jahr in einer zufriedenen Ehe gelebt, aber von Drang des Herzens und Sympathie haben wir mein Tage nichts gewußt; die Worte waren dazumal noch gar nicht Mode.

Belton. Ja mon ami, das kann zu ihrer Zeit vielleicht möglich gewesen seyn, damals wußte man nichts besser: allein jetzt mon cher, haben sich die Zeiten geändert.

Flapp. (Trinkt.) Ja, da haben sie recht; geändert haben sie sich: aber gebessert mein Seele nicht.

Belton. Um Vergebung, mon ami! allerdings. Man liebt jetzt viel zärtlicher, empfindet feiner, begegnet einander mit weit mehr

Delikatesse wie ehmals. Das rüde, grobe, plumpe und steife Betragen unserer Großväter und Großmütter ist, dem Himmel sey Dank! verschwunden, und man liebt jetzt in der That weit anständiger, und mit mehrerem Geschmack.

Flapp. Potz Fischchen! geht mir mit eurem Trutelkram von Zärtlichkeit und Delikatesse! man sieht auch die Früchte davon! sonst hatte doch noch ein Hausvater sein Dutzend runde gesunde Kinder um seinen Tisch her: jezt sind sie ja mein Seel froh, wenn sie nur ein paar Püpgen zum Vorschein bringen, und die sind noch dazu lauter Nürnberger Arbeit, ist keine Konsistenz drinen; sind gar nicht kompakt, haben weder Saft noch Kraft, und sterben in einen Wips hin wie die Fliegen! da lob ich mir unsre guten alten deutschen Vorfahren, die giengen auf die Jagd, schossen sich ihren Braten, tranken ihr Gläsgen, und küßten ihr Weibgen: das war doch noch ein Leben! (Er trinkt.)

Belton. Ah gut mon cher, daß sie mich an die Jagd erinnern! ich bin heute eben auch jagen gewesen, und habe unter den Rebhühnern eine ziemliche Ravage gemacht. Es stieß uns ein paarmal ein Völkgen auf, die wir tüchtig zugedeckt haben.

Flapp. Rebhühner? — potz Fischchen! sehen sie doch! — es ist ein gut Essen um ein Rebhühnchen. —

Belton. Da hab ich ein halb Dutzend mitgebracht. He Friedrich! kann ich ihnen damit

auf-

aufwarten, mon ami? (Friederich kommt mit den Rebhühnern.)

Flapp. (Betrachtet die Rebhühner mit vielem Vergnügen, wozu er mit der Zunge schmatzt, so wie man zuweilen thut, wenn man an etwas Vergnügen findet.) J, i, sehen sie doch! die lieben Thierchen! recht hübsch bei Leibe — Potz Fischchen! da sehen sie einmal das Rothköpfchen an; das ist ein rechter Kerl! es ist ein Hühnchen! warte, warte, Bursche, du sollst mir schmecken!

Belton. Ich wünsche, daß sie ihnen recht wohl schmecken mögen, lieber Herr Doktor.

Flapp. Nu, ich danke, danke recht sehr Herr Belton! Serviteur! sie haben mir ein wahres Vergnügen damit gemacht; Rebhühner sind mein Leben, eß ich gar zu gerne: aber da müßen Sie sie Morgen mit verzehren helfen, Männchen, das thu ich nicht anders; der Jäger muß doch daß Wildprät kosten! — da wollen wir ein Gläschen Sechsundsechziger dazu trinken — potz Fischchen das soll schmecken! hören sie: ich gehe eben hinunter zu Amalien: seyn sie ohne Sorgen, es kriegt sie niemand anderer, wie sie; ich will meine Sachen schon machen —

Belton. Ah Ciel mon ami; was sagen sie! wär es möglich, daß ich hoffen könnte. —

Flapp. Lassen sie mich doch sorgen. Was soll sie denn mit dem Schwindelkopf vom Hofrath machen? daß sie sich alle Tage abzaukten He? — Ne ne, ich machte mir ein Gewissen daraus, wenn das gute Mädchen nicht glücklich wäre — da

sehen sie nur einmal das Rebhühn an; ist wahrhaftig wie ein Kapaun; jetzt sind sie aber auch am besten.

Belton. Ah mon ami, rechnen sie auf meine ganze Erkenntlichkeit; und wenn ich so glücklich bin, mon cher Amaliens Hand zu erhalten, so schlendern wir alle Morgen mit einander auf die Jagd, und sie sollen jeden Mittag ihren Braten in der Küche finden.

Flapp. Potz Fischchen! das Ding wäre nicht unrecht; da wollen wir jagen! — Wenn wir einmal einen Auerhahn beim Flittchen kriegen könnten; das ist auch was Delikates!

Belton. A propos mon ami! haben sie das Urtheil schon eröffnet? hat Amalie gewonnen?

Flapp. Geöffnet ist es noch nicht: aber das ist so richtig als Tag Tag ist. Im Vertrauen gesagt: sie gewinnt durch den Prozeß ihre reinen dreißig tausend Thaler. (Knöpft ihm die Weste auf.)

Belton. Wahrhaftig? nun desto besser; ob ich gleich gestehen muß, daß das Vermögen mir eine ganz gleichgültige Sache ist; denn ich bewerbe mich um Amalien bloß aus Liebe, bloß aus Liebe!

Flapp. I das weiß ich ja, liebes Männchen; das weiß ich ja! indessen ists mitzunehmen; so etwas von der Art läßt sich immer brauchen; — Nun das wird sich alles geben, das Mädchen ist Ihre, das ist meine Sorge; und Morgen Mittag hab ich die Ehre, da wollen wir

das

das Rothköpfchen miteinander verzehren, und ein Gläschen alten Sorgenbrecher dazu; potz Fischchen, da wollen wir uns einmal ein Räuschgen trinken! wie?

Belton. Ja das wollen wir mon ami, das wollen wir! — Nun A Dieu mon cher bis auf Wiedersehen! (Er umarmt ihn feurig und geht ab.)

Flapp. Ergebnester Diener! Serviteur!

Achter Auftritt.

Flappert allein, hernach **Amtmann Klau** und ein **Bedienter** mit einen Korbe Wein.

Flapp. Das ist ja ein scharmantes Männchen, der Belton! so gesprächig, so nachgebend so höflich; gar nicht so auffahrend, so ungestüm wie der Hofrath; mit dem kann doch noch ein Weibchen sich eine vergnügte Stunde machen; überdieß ein ganz vortrefflicher Jäger! Na na na! ich muß schon suchen das Partiegen zu Stande zu bringen! potz Fischchen! wie wollen wir da die Hasen auf den Pelz brennen!

Amtm. Ganz unterthäniger Diener mein Herr Doktor! es ist mir eine Ehre und Vergnügen, das ich das Glück habe meine Ergebenheit zu bezeigen! meinem Versprechen zufolge mein werthester Herr Doktor, bin ich so frey, Denenselben ein paar Fläschgen aus meinen geringen Weinkeller gehorsamst zu offeriren.

Flapp.

Flapp. J potz Fischchen Männchen! was machen sie sich da für Ungelegenheit; es wäre ja gar nicht nöthig gewesen. — (Zum Bedienten.) Setz er ab, mein Freund, setz er ab! (Er ist um ihm beschäftigt, nimmt die Flaschen heraus, hält sie gegen das Licht u. s. f. und giebt den Bedienten Geld, welcher alsdann abgeht.)

Amtm. Die sechs Flaschen geehrtester Herr Doktor sind ächter Achtundvierziger.

Flapp. (Sich den Mund wischend.) Achtundvierziger?

Amtm. Zu dero Befehl werthester Herr Doktor! Und diese sechse ächter, alter, reiner Steinwein.

Flapp. Steinwein!

Amtm. Unterthänig damit aufzuwarten! sind mit gütiger Erlaubniß aus den Mutterfäßchen, rein und ohne falsch.

Flapp. J, liebes Männchen, sie haben sich gar zu viel Mühe gegeben, gar zu viel Mühe, danke, danke recht sehr! Serviteur!

Amtm. Bitte ganz unterthänig sehr, werther Herr Doktor! wollte wünschen dem Herrn Doktor mit etwas angenehmern aufwarten zu können.

Flapp. Sie spassen, Männchen: sie spassen! — Apropos wissen sie, daß das Urtheil publizirt ist?

Amtm. Ey was sie mir zu sagen belieben, liebster Herr Doktor! und darf ich mich unterstehen zu fragen, höchstzuverehrender Herr Doktor, wie die Sentenz ausgefallen ist?

Flapp.

Flapp. Sehen sie Männchen! da liegt die Abschrift noch versiegelt, die mir der Aktuarius geschickt hat; Mamsell Amalie hat mirs expre verboten zu öffnen: aber tragen sie nur keine Sorge; es kriegts Mädchen kein Mensch anders, als ihr Herr Sohn.

Amtm. O mein allerliebster Herr Doktor. Sie würden mich durch diese Gefälligkeit ganz besonders verpflichten. —

Flapp. Mach mir ein Vergnügen daraus, und in Vertrauen gesagt: es ist so gut wie richtig. Der Herr Sohn gefällt ihr, hat sich zu produzíren gewußt, und wenn der Punkt beim Frauenzimmer einmal in Ordnung ist, da wissen sie wohl —

Amtm. Ich schlüß es fast selbst, mein scharmanter Herr Doktor, weil sie uns diesen Abend zu Gaste eingeladen hat.

Flapp. Hat sie das? potz Fischchen, Männchen, da ists richtig, denn ich bin auch gebeten. Nun ich gratulire im Voraus, und werde also die Ehre haben sie noch zu sehen (Sieht nach der Uhr.) Tausend es ist schon sieben Uhr! da müssen wir uns ja bald auf den Weg machen.

Amtm. Nun mein sehr zu verehrender Herr Doktor, habe indessen die Ehre mich gehorsamst zu empfehlen; werde also mit gütiger Erlaubniß das Vergnügen haben, diesen Abend noch in Dero mir sehr werthen Gesellschaft zuzubringen; Danke nochmals, im voraus für Dero viele Bemü-

mühungen, und werde suchen, es nach meinen geringen Kräften gehorsamst zu erwiedern.

Flapp. Gehorsamer Diener! nicht Ursache! Serviteur! (Der Amtmann geht mit vielen Komplimenten ab.)

Neunter Auftritt.

Flappert und Daniel.

Flapp. Ein recht lieber Mann, der Amtsmann, hätts wirklich nicht in ihm gesucht. — Potz Fischchen! nun muß ich machen, daß ich fertig werde! — He! Daniel!

Daniel. Was beliebt Herr Doktor?

Flapp. Komm her Daniel! trag mir das Austerfäßchen in den Keller. Nims aber hübsch in Acht; hörst du Daniel!

Daniel. Schon gut Herr Doktor.

Flapp. Und den Wein auch dazu: aber setzt mir ihn hübsch alleine, es ist was ganz rares! da! da! die Rebhühner gieb der Köchin, Daniel. Warte warte! ich will nur gleich selber mitgehn, komm her, komm! da greif an! — nur hübsch sachte, hübsch sachte! nicht so Hauster Pauster! daß wir keinen Schaden machen. (Er hilft dem Daniel den Korb Wein hinaustragen, beide ab.)

Zehenter Auftritt.

(Amaliens Zimmer erleuchtet.)

Amalie und Julchen.

Julchen. Nun sind sie mit ihrem Herzen zu Rande? die entscheidende Stunde schlägt und bald, bald wirds heißen: Adieu goldene Freyheit!

Amalie. (Seufzt.) Wohl Julchen hast du recht!

Julchen. Arme Mamsell! das war tief geseufzt! es ist ihnen doch wohl ein wenig weh ums Herz?

Amalie. Wirklich, Mädchen! sind wir nicht Thörinnen, unsre guten ruhigen Tage mit den manchfachen Sorgen des Ehstandes zu vertauschen, und unter das Joch eines Mannes zu beugen und seinen Grillen und Launen nachzugeben?

Julchen. Ja nachdem die Männer nun sind; indessen es steht geschrieben: es ist nicht gut daß der Mensch allein sey; und ferner: die Liebe überwindet alles: also frisch daran! — ah! es kommt schon wer! gewiß der Hofrath: denn es sollte mich wundern, wenn der der lezte wäre. Wirklich errathen! Nun hübsch standhaft, liebe Mamsell!

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen und Hofrath Albert.

Albert. Hier bin ich, meine liebenswürdige Amalie, und —

Amalie. Bravo Herr Hofrath! das ziemt auch einem Manne von Wort! — Julchen! stille!

Albert. Aber Amalie, warum diese feyerliche Einladung, warum nicht im alten vertraulichen Tone: lieber Albert, sie kommen diesen Abend zu mir.

Amalie. (Sich die Stirne reibend.) Ja lieber Hofrath, heut müssen sie mir etwas zu Gute halten. Ich habe diesen Nachmittag einen sonderbaren Vorfall gehabt, und da kann ich mich von den Schreck noch immer nicht erholen.

Albert. (Bei Seite.) Verfluchter Streich! ich möchte mich vor den Kopf schlagen: ich glaub mein Seel, sie hats gemerkt!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen und Belton.

Belton. (Küßt Amalien feurig die Hand.) Meine angebettene Amalie! ihr Sklav gehorcht ihren Befehlen! — mein Herr Hofrath, ihr unterthäniger Diener!

Albert,

Albert. (Den die Ankunft des Belton unruhig und verdrüßlich macht, dankt demselben bloß mit einer stummen Verbeugung, kaut an den Nägeln und sagt bei Seite.) Belton hier? und auf Befehl! Belton! mein Nebenbuhler? o meine Vermuthungen täuschen mich nicht!

Amalie. In Wahrheit, Herr Belton, das ist recht artig von ihnen, so pünktlich Wort zu halten.

Belton. Ah Ciel! Wer könnte zögern, so angenehmen Befehlen nicht so gleich entgegen zu fliehen? jede verlorne Minute ist Verlust eines Sekuls für einen Verliebten. (Unterhalten sich zärtlich.)

Albert. (Sie mit größter Unruhe beobachtend.) Ah wie freundlich sie zu ihm spricht; wie feurig, wie verliebt der unverschämte Bube ist, ha! und vor meinen Augen? — ich glaube gar sie machen sich über mich lustig.

Julchen. (Zu Amalien.) Der arme Hofrath hat die Kolik; sehen sie doch wie er sich gebärdet.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, der Amtmann Klau und Baldrian Klau.

(Der Amtmann tritt mit vielen und umständlichen Komplimenten herein; Baldrian der schon bekannter mit der Gesellschaft ist, thut schon vertrauter. Beide sehr geputzt.)

Amtm. Ganz unterthäniger Diener, meine werthefte Madmoisell; es ist mir eine ausserordent-

dentliche Ehre und Vergnügen, daß ich das unschätzbare Glück habe, Denenselben meine persönliche gehorsamste Aufwartung zu machen. Bitte ganz ergebenst meine genommene Freyheit nicht ungütig zu vermerken. —

Amalie. O im geringsten nicht, lieber Herr Amtmann! Es ist mir angenehm, sie bei mir zu sehen.

Amtm. Ganz unterthäniger Diener! zu viel Ehre! zu viel Ehre!

Baldr. Gehorsamer Diener! — nun sehen sie, da bin ich wieder. — Haben sie sich denn nun besonnen, hören Sie? (Auf Belton losgehend.) I, gehorsamer Diener kommen wir hier zusammen?

Belton. Ah mon ami! ihr Diener de tout mon Coeur!

Albert. (Bei Seite.) Was Teufel will der Schwarm hier? ich glaube sie wollen Komödie spielen.

Baldr. (Zu Julchen.) I da ist ja die Mamsell auch! gehorsamer Diener! was machen sie den Gutes, hören sie?

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen und Doktor Flappert.

Flapp. I potz Fischchen! da ist ja ein recht niedlich Gesellschaftchen beisammen. Unterthäniger

nigen Diener allerseits! Serviteur! — (Alle machen ihr Gegenkompliment.)

Flapp. Bleiben sie in Ruhe meine Herrn, bleiben sie in Ruhe!

Amalie. Seyn sie willkommen lieber Herr Doktor!

Flapp. Ey ey! meine Herrn! wird das ohne Blutvergießen ablaufen? drey Nebenbuhler! — Hier wirds wohl heißen: wers Glück hat, führt die Braut nach Haus!

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen und **Frank** sehr anständig und nett gekleidet, übergiebt Amalien das Urtheil; und macht der Gesellschaft mit vielem Anstand das Kompliment.

Frank. Madmoisell! ich habe die Ehre Ihnen die Abschrift des Urtheils aus dem Oberhofgericht zu überreichen.

Amalie. Ists angekommen? — Ich danke Ihnen recht sehr; lieber Herr Frank, für ihre Bemühung —

(Frank tritt in den Grund des Zimmers zurück.)

Amalie. Noch versiegelt? — daß ist mir lieb Herr Doktor, daß Sie meiner Bitte gewillfahrt haben. — Weil es just trift meine Herrn, daß es in Ihrer Gegenwart kommt; so erlauben Sie mir auch, bevor ich es eröffne, meine endliche Erklärung von mir zu geben;

Sie lieber Herr Amtmann wünschen, einen Vergleich durch die Verbindung Ihres Herrn Sohnes mit mir zu Stande zu bringen —

Amtm. Es würde für mein Haus eine unschätzbare Ehre seyn.

Amalie. Auch für mich lieber Herr Amtmann.

Baldr. Hören Sie, mir sollte es auch recht lieb seyn, wenns was würde, das kann ich Sie versichern.

Amalie. Ich danke Ihnen für diese Versicherung recht sehr: allein da ohne wahre Neigung des Herzens keine Ehe glücklich seyn kann; so werden Sie es gewiß nicht übel nehmen, wenn ich Ihnen sage, daß mein Herz bereits versagt ist.

Amtm. Das bedaure ich recht sehr, wertheste Madmesell, recht sehr (zu Flappert) Ey ey Herr Doktor! wo bleibt ihr Versprechen? Flappert redet heimlich mit dem Amtmann zukt die Achseln u. s. f. Der Hofrath fängt an aufmerksam zu werden, doch äußert sich Mißtrauen und Unruhe in allen seinen Bewegungen.)

Baldr. (zu Amalien) Hören Sie, es thut mir recht leid, daß es nichts ist, daß können Sie mir glauben! aber ich mache mir auch nichts daraus, wenn Sie den Papa könnten disponiren, daß ich die Mamsell dort darf heurathen.

Amalie. Sie würden in der That nicht schlimm mit ihr fahren. Indessen, um Ihnen doch einigermassen eine Entschädigung zu machen: so

zahle

zahle ich Ihrem Herrn Sohne im Fall Sie den Prozeß verlohren haben 5000 Thaler.

Amtm. Sehr großmüthig wertheste Madmosell!

Flapp. Nun das ist brav liebe Mamsell! recht brav!

Baldr. Nun da dank ich Ihnen ganz gehorsamst, wenn sies nicht anders haben wollen! (er küßt ihr die Hand)

Amtm. Danke ebenfalls unterthänigst, wertheste Madmosell! Sie beschämmen mich in der That.

Amalie. Nun mein angebeteter Herr Belton! (der Hofrath wird unruhiger, beim Schluß der Rede erheitert er sich aber)

Belton. (sinkt zu ihrem Füssen in einer Art von Ekstase) Ah meine verehrungswürdige Amalie! sprechen Sie mein Urtheil! mit Zittern erwart ich es!

Amalie. Sie haben mir die Kur gemacht, dafür dank ich ihnen: allein als Ehmann möcht ichs doch nicht mit ihnen wagen. Sie haben gar zu viel versprochen; und ein Liebhaber der gar zu viel verspricht, uns gar zu viel von Feuer, Flammen und Liebe vorsagt, macht sich immer verdächtig, wenig zu halten, also —

Belton. O sie tödten mich, grausame Amalie! sie tödten mich! nehmen sie es zurück, das grausam Wort, oder ich sterbe zu ihren Füssen.

Amalie. Bleiben sie immer hübsch am Leben, wir wollen gute Freunde bleiben.

Belton. (Steht auf küßt ihr die Hand und tritt betrübt zurück.) Ah grausames Mädchen! was haben sie aus mir gemacht! es wird mir das Leben kosten!

Amalie. Nun mein alter lieber Freund! Herr Hofrath —

Albert. Ach Amalie! was soll ich ihnen sagen (mit Wärme ihre Hand ergreifend.)

Amalie. Gern Gott weiß! hätt' ich ihnen längst meine Hand gegeben. Ich schätze ihre Rechtschaffenheit, ihr gutes Herz und ihre Person ausserordentlich! allein sie selbst alter Freund, haben mich von sich entfernt. Ich weiß sie lieben mich zu sehr, als das sie wünschen sollten mich unglücklich zu machen, und glücklich lieber Albert! würden wir gewiß nicht seyn. Ich will ihnen keine Vorwürfe machen, sie wären vergebens; lassen sie uns als Leute von Stande trennen: allein zu meiner Entschuldigung muß ich ihnen sagen: (Halb leise.) Daß ich den Horcher im Kabinet recht gut erkannte, und daß dieser letzte Zug zu viel für meine Geduld war, mir alles für die Zukunft von ihnen befürchten ließ.

Albert. Ha wie ichs erwartet, wie ichs befürchtet habe! ich danke ihnen Amalie, daß sie endlich die Maske abnehmen, sich mir endlich in ihrer wahren Gestalt zeigen: falsch, treulos! verrätherisch!

Amalie. Auch diese Beschuldigung vergeb ich ihnen! ich habe ihnen ja so manche vergeben!

ben! — (Giebt dem Doktor das Urtheil.) Nun öfnen sie doch lieber Doktor! blos um den Herren zu zeigen, daß ein Zuwachs oder Verlust an Vermögen keineswegs meine Gesinnung zu ändern vermag, hab ichs bis hieher verschoben.

Flapp. Potz Fischchen! gewonnen, gewonnen! Gratulire, gratulire liebe Mamsell! — bedaure von Herzen, lieber Herr Amtmann; da lesen sie selbst: zu Schaden, Ersatz, und Unkosten kondemniret!

Amalie. (Zum Amtmann.) Herr Amtmann, ich halte mein Wort; sie können das Geld in Empfang nehmen!

Amtm. Unterthäniger Diener! wenn sie so befehlen —

Amalie. Aber der Ueberbringer eines so günstigen Urtheils muß doch auch etwas haben. Wo ist den Herr Frank? (Frank nähert sich.) Lieber Herr Frank, sie haben mich durch dies Papier um 30000 Thaler reicher gemacht; es ist billig daß ich mich auch bei ihnen abfinde. Hier hab ich einen recht niedlichen Ring, tragen sie ihn mir zum Andenken (Frank verbeugt sich.) Ah was tausend, er ist fest gewachsen und will nicht herunter. Um den Ring kann ich sie nicht bringen, und mein Wort muß ich halten: da werde ich ihnen die Hand oben drein geben müssen. (Sie reicht ihm die Hand er drückt sie an sein Herz, und sinkt zu ihren Füssen.)

Frank. Amalie! mein?

Albert. Frank! Amaliens Hand! ha ich Blinder! das nicht zu bemerken! — ha bei Gott künftig will ich vorsichtiger seyn, als jemals: denn um diesem treulosen Geschlecht auf die Spur zu kommen, darf man sich selbst nicht trauen! (Läuft hastig ab.)

Flapp. I potz Fischchen, daß ist mir ja ein ganz neuer Liebeshandel, davon weiß ich ja kein Wörtchen! — ich wünsche vom Herzen Glück; und muß ihnen sagen liebe Mamsell: sie kriegen einen braven Mann, und es freut mich recht herzlich, daß sie so edel denken, und nicht, nach Stand und Vermögen heurathen.

Frank. O Gott Amalie, wie glücklich haben sie mich gemacht! danken kann ich ihnen nicht; ich bin zu voll; lesen sie mein Herz in meinen Augen!

Ein Bedienter. Mamsell! es ist angerichtet.

Flapp. Angerichtet? ah potz Fischchen! da kommen sie, meine Herren; die Suppe möchte kalt werden!

Ende des Lustspiels.

Druckfehler.

Seite 74. Zeile 20. für bilden lies Bilder. S. 75. Z. 10. f. Major l. Gräfin. S. 91. Z. 5. f. Kakasus l. Kaukasus. S. 131. Z. 2. f. Hirngespenst l. Hirngespinst. S. 210. Z. letzte f. muß geh l. Monsieur. S. 260. Z. vorletzte f. mächtig l. möcht ich. S. 263. Z. 7. f. dieß gantrt l. disponirt. S. 268. Z. 29. f. weder l. reden. S. 278. f. Julchen ihre Tochter l. Julchen, ihr Mädchen. S. 319. Z. 10. f. Freye l. Freyer.